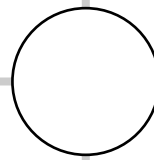
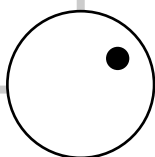


Roger Conti



Die Entdeckung



• des Billardspiels



Roger Conti

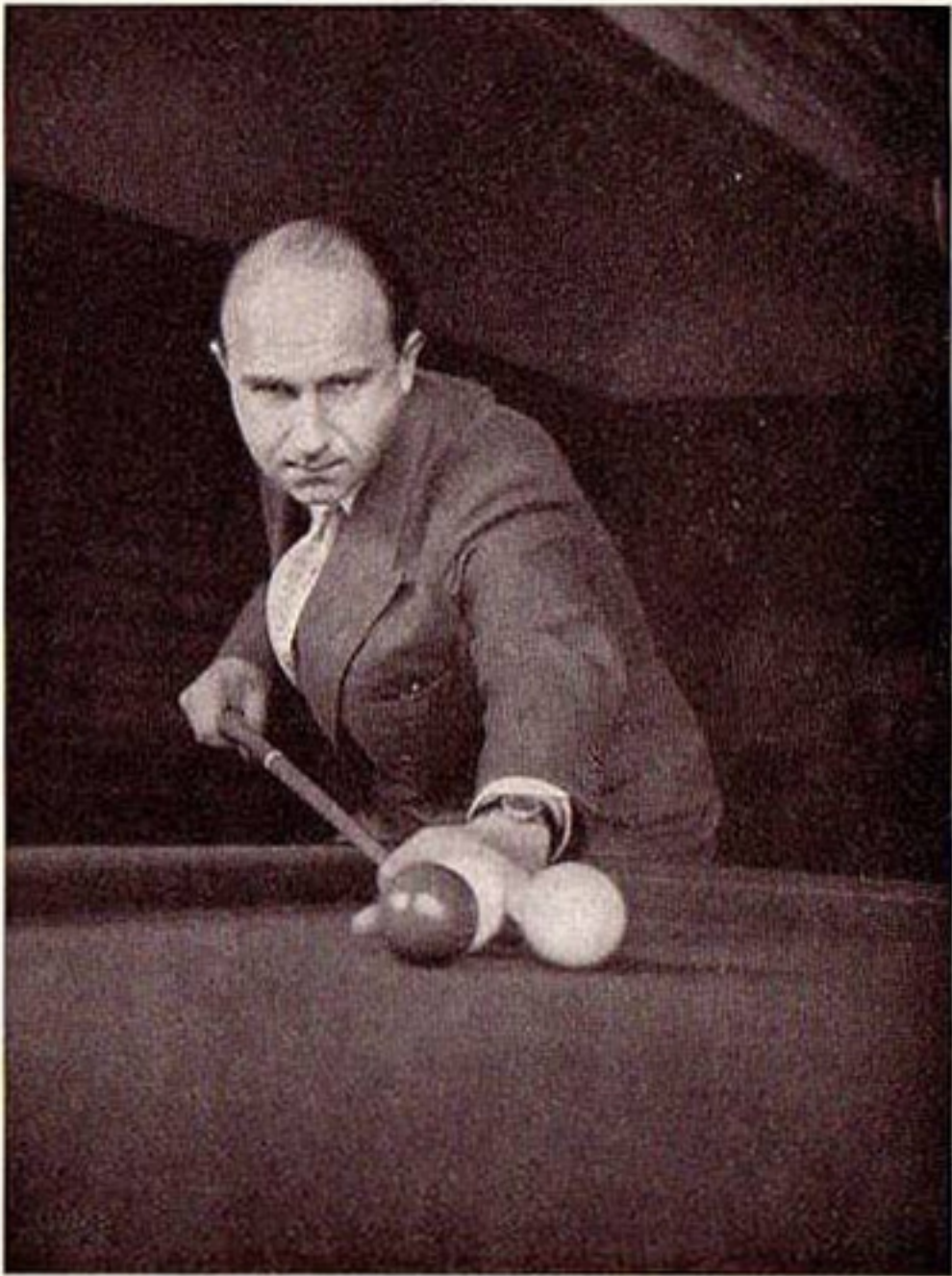
Roger Contis Lehrbuch «Le Billard, cet inconnu» (dt.: «Das unbekannte Billard») gilt als die Bibel des Serienspiels. 1957 erschienen, ist es in mehrere Sprachen übersetzt worden. Leider ist das Werk nur schwer erhältlich, ausserdem meist zu teuer und nur schlecht gebunden (vor allem in der deutschen Ausgabe). Ich habe mich deshalb dazu entschlossen, es in der vorliegenden Form allen Interessierten zugänglich zu machen.

Die deutsche Übersetzung besorgten die beiden deutschen Billardspieler Albert Poensgen und Erik Kieseewetter, die dem Buch den Titel «Billard für jedermann» gaben. Die vorliegende Ausgabe übernimmt deren Text vollständig, auf den fragwürdigen deutschen Titel wurde hingegen verzichtet.

Sämtliche Illustrationen wurden neu erstellt. Es wurde grosser Wert darauf gelegt, die Figuren sehr genau zu übertragen, da sie für das Verständnis des Textes und zur genauen Positionierung am Brett äusserst wichtig sind.

Es kann nicht genug betont werden, dass es sich hier um ein Arbeitsbuch handelt. Auch wenn es sich, nicht zuletzt auf Grund der von Conti gewählten Form eines Zwiegesprächs, sehr gut liest, erschliesst sich sein wahrer Wert und die Tiefe seiner Gedanken erst dem, der die Figuren nachspielt, Contis Ratschläge und Merksätze verinnerlicht und sich so zu eigen macht, dass sie zum ständigen Begleiter und Ratgeber beim eigenen Spiel werden.

Juli 2012, Ludwig Nobel



Boyd Conklin

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	6
Erste Fühlungnahme	7
Kopf und Arm.....	9
Die grosse Illusion.....	12
Das grosse Missverständnis beim Billard.....	13
Die Technik.....	16
Eindringen.....	16
Amorti.....	17
Tempo	18
Der normale Rückläufer	20
Körperhaltung	20
Der rechte Fuss.....	20
Vorschwingen	22
Immer wieder der rechte Fuss	23
Gewichtserleichterung	25
Reissen	26
Der kurze Rückläufer	28
Geschlossene und offene Winkel	28
Kurzer Rückläufer in geschlossenem Winkel.....	30
Kurzer Rückläufer offenem Winkel.....	30
Der kleine Stoss.....	34
Enge, geschlossene Stellung: Brille	34
Durchstoss.....	35
Das Einstellen.....	39
Der Nachläufer.....	42
Der Bandenstoss	48
Ohne Furcht!	48
Und ohne Hass!	49
Der natürliche Stoss.....	50
Wenn es keinen Kopfstoss gäbe.....	51
Spielauffassung	53
Spielsinn und Verstand	53
Fabel: Die zwei Schafe und der Schäferhund	55
Dominante	55
Die «Amerika» und Vignaux	57
Sein oder Nichtsein.....	59

Den Pflug vor die Ochsen spannen	59
Die Kleinen	61
... und die Grossen	61
Stützpunkte	63
Holen – Auffangen – Sperren	64
Grundsätzliches	68
Austauschen	70
Die Angstlösung	71
Ein Ball, der zu stark hereinkommt	74
Einstellen und Holen	77
Ungefährliche Masken	79
Vorbande	80
B1 oder B2?	83
Einbänder auf kurze Entfernung	85
Achtung, Fluchtgefahr!	90
Vorsicht! Ein Schaf bricht aus	90
Immer dasselbe Schaf	92
Alarm! Zwei Schafe rücken aus	93
Wir spielen durch die beiden Ausreisser hindurch	95
Die Hintertür	96
Der Halbmassé	103
Das Ei des Kolumbus	105
Verfängliche Stellungen	110
Nehmen wir B2 mit	121
Zurück zu unseren Schafen	124
Das störrische Schaf	125
Eckenstellungen	127
Hoffnungen und Zukunftsaussichten	131
Strassenschlachten	131
Ein Wunschtraum	132
Ja, die Frauen... ..	135
Dreibänder-Vorbänder	136
Muster-Dreibänder	169

Geleitwort

«Ist Gott ein Franzose?» – Sie erinnern sich wohl an diesen Titel eines berühmten Buches, das kurz vor dem letzten Krieg erschien. Die inzwischen eingetretenen Ereignisse zwingen den unparteiischen Beobachter dazu, mit seiner Antwort vorläufig zurückzuhalten. Wenn es sich aber um den Billardgott handelte, und man mir die gleiche Frage stellte, so würde ich ohne Zögern sagen: Ja! Ich würde mit einigem Stolz hinzufügen, dass dieser Gott mein Freund ist und Roger Conti heisst.

Ich bin dem Schicksal dankbar, weil es zuliess, dass sich unsere Wege schon vor vielen Jahren kreuzten. Von meiner Schulzeit her hatte ich mir die Sehnsucht nach jenen sagenhaften Zeiten bewahrt, da die olympischen Götter ihr Wochenende in der Gesellschaft der Menschen verbrachten und ihre Zeche mit einer aussergewöhnlichen Leistung zahlten.

Mein Zusammentreffen mit Conti hat mir die Dauer dieser Geflogenheit bestätigt. Es ist unser Glück, dass Conti uns die Gunst erweist, sieben Tage in der Woche unser Gast zu sein und uns nichts abverlangt für seine Leistungen.

Aber jede Medaille hat ihre Kehrseite. Man darf sich nicht darüber wundern, dass Contis Spiel über alle menschlichen Möglichkeiten erhaben ist. Wenn er der einzige ist, der dies nicht zugibt, so liegt es daran, dass es den Göttern schwerfällt, sich in die Lage eines Menschen zu versetzen.

So hat sich Conti eines Tages auch die Bürde auferlegt, ein Billardlehrbuch zu schreiben.

Mit einer beispiellosen Zähigkeit, allen sich auftürmenden Schwierigkeiten zum Trotz, hat er dieses Vorhaben Jahre hindurch verfolgt. Er schrieb an diesem Werk, verwarf und verfasste neu, bis er die Formulierung, das Bild, die Definition, den Gedankengang gefunden hatte, die geeignet waren, eine nach der anderen dieser grundlegenden Wahrheiten verständlich zu machen, ohne die es im Serienspiel keine Aussicht auf Erfolg geben kann.

Das Ergebnis dieser ungeheuren Arbeit im Dienste einer unvergleichbaren Wissenschaft können Sie nun selbst beurteilen; es liegt vor.

Man kann wohl sagen, dass das Billardspiel in seiner Gesamtheit auf diesen Seiten seinen Niederschlag gefunden hat. Sie stellen die «Billard-Bibel» dar, deren Studium die Grundlage jeglichen Unterrichts sein wird, der diesen Namen verdient.

Ich zweifle nicht daran, dass dieses einzigartige Werk bald in mehrere Sprachen übersetzt und sein Erscheinen in der Alten und in der Neuen Welt ein grosses Ereignis sein wird.

Während seiner wunderbaren sportlichen Laufbahn – die weit davon entfernt ist, abgeschlossen zu sein – war Roger Conti der unvergleichliche Meister mit den unerreichbaren Rekorden. Nicht genug! Er hat darüber hinaus der Billardwelt das unschätzbare Geschenk eines Lehrwerkes von unermesslichem Wert gemacht.

Ich empfinde es als eine grosse Ehre, dass der Meister gerade mich gebeten hat, seinem Werk einige Zeilen voranzustellen, und ich bin sicher, eine einmütige Meinung wiederzugeben, wenn ich ihm meine uneingeschränkte Dankbarkeit bezeuge für die übergrosse Hilfe, die er heute der Sache angedeihen lässt, der wir alle dienen: Der Wiedergeburt des Billards.

Louis-Emile Galey

Erste Fühlungnahme

Lehrer: — Spielen Sie schon lange Billard?

Schüler: — Ich habe schon immer ein wenig gespielt, aber nicht regelmässig und ohne Methode; aber ich mag das Billardspiel, denn es macht mir sehr viel Freude.

Lehrer: — Ich verstehe Sie sehr gut. Das Billardspiel ist immer eine angenehme Zerstreuung, wenn man damit begonnen hat. In der Folgezeit aber – wenn Sie Fortschritte machen, wie ich hoffe – werden Sie mit Entzücken Seltsames, Unvermutetes, Anregendes und Anziehendes in diesem Spiel entdecken.

Später, sehr viel später, wenn Ihr Aufstieg anhält, nimmt Sie dieses Spiel, das Sie anfangs als Zeitvertreib betrachtet haben, allmählich ganz gefangen, und eine gebieterische Leidenschaft entsteht daraus. Von nun an sehen Sie alles in einem anderen Licht; die Dreibandspieler, deren zauberhafte Zielsicherheit Sie so sehr bewunderten, erscheinen Ihnen dann als Kumpane minderen Wertes. Diese wieder bleiben Ihnen die Antwort nicht schuldig und reihen Sie in die Gruppe der Besessenen ein. Ihr Verhalten hat sich allerdings allmählich verändert. Ihre Leutseligkeit ist verschwunden und hat einer krankhaften Beklommenheit Platz gemacht, die mit dem Herannahen Ihres ersten Wettkampfes zeitlich zusammenfällt. Träume suchen Sie nachts heim. Vom Pech träumen Sie, das es nur auf Sie abgesehen hat, Sie seit langem verfolgt und Sie unverdientermassen die Endpartie hat verlieren lassen. Aus dem Schlaf aufgeschreckt, brennen Sie darauf, das Training wieder aufzunehmen und schon stehen Sie – wieder voller Vertrauen – am grünen Tisch... Ihr Kopf ist ganz besonders klar, und der Stoss, den Sie seit mehreren Wochen verloren haben, hat sich zum Glück wieder eingestellt. Die Punkte reihen sich logisch, harmonisch aneinander, denn Sie sehen alle Fallen, alle Hinterhalte voraus. Und Ihre künftigen Gegner? Die sollen Sie kennenlernen! Im Geiste sehen Sie sie schon mit dem entsprechend langen Gesicht auf dem Stuhle sitzen.

Tja! Das Leben ist wieder schön und Billard ist wirklich *der* Intellektuellensport! –

Vierzehn Tage später ist das Turnier – in dem Sie entdeckt werden sollten – beendet, und Sie sind Letzter.

Schüler: — Wieso?

Lehrer: — Ja, Letzter! Doch beruhigen Sie sich. Im nächsten Monat sehen Sie sich wieder mit den besten Aussichten am Start; denn das Billard lässt die Unvorsichtigen, die sich zu stark damit beschäftigen, nicht mehr los. Da staunen Sie natürlich!

Schüler: — Das heisst... Ich möchte Ihnen eine Frage stellen: Wenn Sie einen Sohn hätten, würden Sie ihn zu diesem so... enttäuschenden Spiel ermuntern?

Lehrer: — Statt einer Antwort lassen Sie mich wiederholen, was mir einer unserer erfolgreichen Amateure, der übrigens auch ein bedeutender Schriftsteller war, kurz vor seinem Tode sagte: «Ich habe zwanzig meiner besten Jahre beim Billard vertan. Wenn ich noch einmal zu entscheiden hätte, würde ich wieder anfangen.»

Das ist das Billard, mein lieber Herr!

Nach dieser langen und – ich gebe zu – wenig ermutigenden Einleitung liegt die Entscheidung bei Ihnen. Es bieten sich Ihnen zwei Wege:

Der eine führt zur Karikatur des Billards: man spielt mit Freunden und schiebt auf gut Glück die Bälle ohne grosse Überlegung und ohne bestimmtes Ziel auf dem Tisch herum. Eine gute Unterhaltung, mehr nicht. Der andere führt zum eigentlichen Billardspiel, zum wahren, einzigen, das Sport und Kunst in reiner Verbindung ist. Geschicklichkeit und Augenmass, Selbsterkenntnis und Beherrschung verlangt es; strenge Disziplin, eisernen Willen, andauerndes Training von Kopf und Muskeln fordert es, sowie Sinn für die Ästhetik der Bewegung und Sinn für den harmonischen Auf-

bau der Serie (Ballfolge).

Misserfolge werden Sie ohne Zweifel begleiten und schmerzliche Enttäuschungen, darauf können Sie sich verlassen; dafür werden Sie aber tiefe, unvergleichliche innere Freude erleben – ich darf wohl mit Recht davon sprechen.

Schüler: — Ich sagte ihnen schon, mein Herr, dass ich das Billard liebe. Glauben Sie mir, ich bin wirklich bereit...

Lehrer: — Wenn es so ist, mein Herr, kreiden Sie Ihr Queue – und gehen wir an die Arbeit.

Kopf und Arm

Lehrer: — Wir wollen heute mit der Stosstechnik beginnen.

Wir gehen langsam und vorsichtig vor, denn das Thema ist umfassend und spröde. Soviel ich weiss, ist es auch noch nie ernsthaft behandelt worden.

Schüler: — Gestatten Sie! Wenn ich mich dazu entschlossen habe, Stunden zu nehmen, dann besonders deshalb, weil ich mit Bestimmtheit hoffe, meine Technik zu verbessern, denn habe ich einmal einen guten Stoss, dann...

Lehrer: — Wenn Sie erst einmal einen guten Stoss haben, dann sind Sie lediglich in der Lage des Boxers, der einen guten Schlag hat, aber nicht boxen kann. Sie müssen also noch *spielen* lernen.

Schüler: — Selbstverständlich! Das wird dann aber verhältnismässig leicht sein...?

Lehrer: — Das hat nichts miteinander zu tun. Die Technik ist eine rein physische Angelegenheit, und die Spielweise – d. h. die Überlegung und der Spielaufbau – ist eine Angelegenheit des Kopfes. Diese beiden Dinge verbinden sich nicht notwendig, wie Sie zu glauben meinen. Man könnte fast annehmen, dass sie Gegensätze sind.

Es ist in der Tat sonderbar, dass ein Spieler, der technisch begabt ist, vom Spielaufbau oft nur elementare Vorstellungen hat.

Und der Grund zu diesem Gegensatz? Einige sehen ihn in der Tatsache, dass die Natur, die haushälterisch mit ihren Gaben umgeht, aussergewöhnliche Eigenschaften bei gewissen Menschen durch eine Art geistige Unzulänglichkeit ausgeglichen hat.

Meiner Ansicht nach liegt es anders: die begabten Spieler sind meist sehr optimistisch, was die auszuführenden Stösse anbetrifft. Alles erscheint ihnen leicht... wozu dann noch andere Wege suchen?

Schüler: — Ich habe einen Freund, der sehr salopp spielt; wenn der sich etwas in die Sache vertiefen würde, so glaube ich, dass er...

Lehrer: — Rechnen Sie nicht damit, mein Herr, denn das wird ihm so ziemlich unmöglich sein.

Schüler: — Kennen Sie ihn?

Lehrer: — Wir kennen ihn alle, diesen ewigen Hoffnungsschimmer; es ist ein Typ, dem man fast überall begegnet; blendend, rasch und locker wird gespielt und wenn er Wind in den Segeln hat, erweckt er den Eindruck, als sei Billard ein Kinderspiel.

Doch verlieren Sie nicht Ihre Zeit damit, Ihrem Freund Konzentration, wirkliche Arbeit und Studium zu empfehlen, denn für ihn sind das nur leere Worte, da ihm angeblich doch alles leicht fällt. Ihr Freund, dem der Stoss so flott von der Hand geht, wird nur zu oft von einem Gegner geschlagen werden, der sich seine Technik hat sauer erarbeiten müssen, aber seine geringe Begabung im Technischen durch Überlegung, Willensanstrengung und methodisches Spiel auszugleichen versteht.

Schüler: — Es wäre demnach wünschenswert – wenn ich recht verstehe –, dass der begabte Spieler seine technische Begabung vergisst.

Lehrer: — Besser gesagt, sollte er sich nicht so sehr auf sie verlassen.

Diese Überlegung hat mich übrigens in einer entscheidenden Zeitspanne meiner Laufbahn gerettet, als ich nämlich Zweifel über meine Zukunft im Billardspiel hatte.

Schüler: — Sie haben Zweifel gehabt?

Lehrer: — Aber selbstverständlich... wie könnte es denn auch anders sein? Damals war ich ein junger Berufsspieler. Billard war mein Leben! Ich hatte gläubig und mit einer Verbissenheit gearbeitet, die an Dickköpfigkeit grenzte.

Meine Körperhaltung war tadellos geworden. Meine linke Hand sass jetzt fest auf dem Tuch Und mein Kopfstoss? In dieser Hinsicht hatte ich wirklich nichts zu fürchten!

Kurz gesagt, ich hatte alles getan, was zu tun war; ich glaubte es wenigstens.

Und wie stand es um mich in der Praxis?

Zog ich Bilanz, so standen bei den Aktiva glänzende, eindrucksvolle, hinreissende Partien (30 Durchschnitt manchmal), die alle Hoffnungen zuließen. Bei den Passiva aber stand eine Unregelmässigkeit in der Spielstärke, die mich deshalb so zur Verzweiflung brachte, weil mein Generaldurchschnitt – ein unbarmherziges Barometer übrigens – nicht über ungefähr 12 hinauszubringen war.

Was ich nicht zu verstehen vermochte und was mich deshalb seelisch so angriff, das waren diese Schwankungen in der Form. Wo war die Begründung für dieses immer wieder auftretende Abfallen zu suchen? War es Mangel an Kenntnissen? Keineswegs! Ich war doch schliesslich nicht dümmer als andere. Es war ganz klar: ich machte keine Fortschritte, weil ich noch nicht den Stoss besass, der eben zu *allen* Hoffnungen berechnete. So sah es damals in mir aus.

Dann eines Nachts – schlaflose Nächte hatte ich zu der Zeit – kam mir plötzlich die Erleuchtung. Deutlich war mir, als wäre ein Schleier vor meinem geistigen Auge weggezogen worden.

Und bis zum Morgengrauen wiederholte ich mir unaufhörlich in pedantischer Weise, um mich besser zu überzeugen, die Erkenntnisse, die sich mir in aller Klarheit wie im Traum enthüllt hatten: «Deine Technik ist eine körperliche Angelegenheit. Ob du willst oder nicht, sie wird immer mehr oder weniger starken Schwankungen unterworfen sein. Es ist wohl richtig, sie als ein Mittel anzusehen, das durch Training stets gepflegt werden soll; in ihr aber als das zu erreichende Ziel zu sehen, d. h. sie als Grundlage deiner Zukunft zu betrachten, das ist Unsinn.

Im Gegenteil! Du darfst dich zwar von der Technik nicht lossagen, aber du musst versuchen, ihre immer wieder auftretende verhängnisvolle Anfälligkeit wenigstens abzuschwächen, indem du nach einer Spielmethode suchst, welche die geringste Anstrengung erfordert. An die Arbeit also, und denke einmal darüber ernsthaft nach.

Zunächst einmal: So oft erhältst du eine Maske. Warum denn? Du weisst doch ganz genau, dass bei einem kurzen Holer der Herläufer B₂ sich zwischen B₁ und B₃ schieben kann. Wenn du nicht ganz genau mit B₁ bei B₃ stehst, ist die schönste Maske fertig mit allen ihren Folgen. – Weisst du's oder weisst du's nicht? – Ach ja, ich weiss es – Warum also unterläuft dir das so oft?

Und dann komme mir nicht mehr mit deiner Technik. Vergiss, dass du Stunden um Stunden angestrengtester Arbeit darauf verwendet hast.

Übrigens wirst du später feststellen, dass es keine verlorene Zeit war. Überlege! Denke nach!... Konzentriere dich ganz besonders auf gewisse typische Stösse, auf die Schlüsselstösse zur Serie, die kein Ungefähr vertragen! Zeichne erst einmal ihren Verlauf auf das Tuch: beachte sie sorgfältig und eingehend, damit du sie in deinem Kopf gewissermassen fotografierst! Wenn du sie einmal optisch beherrscht, d. h. wenn du sie immer wieder erkennen und sie wieder aufsetzen kannst, so wirst du nämlich feststellen, dass dir alles vertraut wird, was mit diesen typischen Stössen zusammenhängt. Und die Ausführung? Nun, ein Ball, den man gut kennt, ist fast sicher gemacht.

Und darauf sei noch deine Aufmerksamkeit gelenkt: es gibt mehrere Möglichkeiten, eine Karambolage auszuführen. Wähle immer den einfachsten Weg, um das gleiche Ziel zu erreichen, und halte dir stets vor Augen, dass du dann einen sicheren Fortschritt gemacht hast, wenn es dir gelungen ist, deine Muskeln zu entlasten, zumal du nicht für immer deine Jugendfrische behältst.

Wenn du also der unausbleiblichen Abnahme deiner körperlichen Fähigkeiten begegnen willst, so bleibt dir nur ein einziges Mittel: Dein *Kopf*, denn das *Gehirn* lebt länger als der *Muskel*.»

Ein Spieler, dessen Stärke fast ausschliesslich auf der Stosstechnik beruht, wird mit zunehmendem Alter der Schatten seiner selbst sein.

Dagegen wird sich ein Spieler mit «Kopf» immer noch halten können.

Schüler: — Im ganzen gesehen, haben Sie die Karte «Kopf» gegen die Karte «Muskel» ausgespielt, und das mit Erfolg.

Lehrer: — Nein, nicht gegen! Sondern ich habe die Farbe «Muskel» mit dem Trumpf «Kopf» abgestützt!

Schüler: — Jetzt verstehe ich, warum man Ihnen das revolutionierende Wort in den Mund gelegt hat – und die Verwirrung, die damit angerichtet wurde, kommt ebenfalls daher – das Wort von der Unwichtigkeit der Technik.

Lehrer: — Das habe ich nie gesagt. Als der Gedankengang, den ich Ihnen entwickelt habe, sich als richtig herausstellte, d. h. als er sich praktisch durchgesetzt hatte – und das ging nicht ohne Schwierigkeiten, das können Sie mir glauben –, da habe ich jedenfalls ganz allgemein gesagt, und ich halte das auch aufrecht, dass man im Verhältnis zum Kopf der Technik zuviel Bedeutung beimisst.

Schüler: — Man verlangt wohl zuviel von ihr?

Lehrer: — Genau das! Serien und Durchschnitte haben in den letzten Jahren unvermutete Höhen erreicht. Woher kam dieser schwindelerregende Aufstieg? Vielleicht, weil die gegenwärtigen Muskeln besser sind als die früheren? Solch eine These lässt sich doch bestimmt nicht mit Ernst vertreten! Wir müssen nur eines sehen und bewundernd anerkennen, dass es Männer gab, die suchten. Sie gingen von dem mit Leidenschaft vertretenen Arbeitsprinzip aus, dass man nichts Grosses, nichts Schönes, nichts Logisches, nichts Beständiges erreichen könne, ohne die ganze Mitarbeit des Kopfes.

Schüler: — Wenn man Namen einiger Pioniere oder Forscher anführen wollte, so glaube ich, dass Sie selbst...

Lehrer: — Lassen Sie mich beiseite. Wenn ich eine eigene Methode entwickeln konnte, die mir erlaubte, so rasche Fortschritte zu machen, so bin ich während meiner ganzen Laufbahn reichlich dafür belohnt worden. Lassen Sie mich jedoch einen der schönsten Augenblicke erwähnen, der mir vergönnt war.

Schüler: — Sie meinen die 1214er Serie?

Lehrer: — Nein, die Serien, die Siege, die Rekorde lösen alle eine heftige Befriedigung aus, die aber rasch verfliegt... diese Freude aber, von der ich sprechen möchte, war besonderer Art, und sie wurde durch einen Brief ausgelöst. Sein Verfasser war ein Mann, über den H. Desgranges folgendes sagte: «Dieser Mann weiss alles und kennt alles. Wenn man meint, er habe sich getäuscht, so hat er nur rasch und vorausschauend geurteilt und man stellt dann später fest, dass er recht hatte.» Dieser Mann war übrigens Weltmeister der Amateure.

Schüler: — Charles Faroux.

Lehrer: — Jawohl, Charles Faroux, unser leider schon verstorbener Verbandsvorsitzender. Eines Tages denn sagte mir Faroux völlig unvermutet: «Mein lieber Conti, ich möchte einige Stunden bei Ihnen nehmen.»

Ich protestierte nicht. Ich hatte eine dicke Haut. «Worauf will er hinaus?», dachte ich, «er macht wohl Witze. Nun, mir soll es recht sein.» Und es stellte sich heraus, dass es Faroux ernst meinte, denn tags darauf trafen wir uns am Billardtisch.

Wie dieses Stundennehmen verlief, können Sie sich vorstellen: Es war ein Gedankenaustausch zwischen Faroux und mir. Ich versuchte dabei zaghaft, diesem grossen Amateurspieler meine persönlichen Ansichten über diesen Sport darzulegen, den wir beide so sehr liebten.

Einige Zeit darauf erhielt ich seinen Brief. Wenn ich darauf etwas stolz bin, so deshalb: ich fand darin meine These, die ich hier entwickle, völlig bestätigt... Meine These, der ich alles verdanke, und die sich noch nicht ganz in der Amateurwelt durchgesetzt hat. Was schrieb Charles Faroux? Lesen wir nur den Abschnitt, der sich auf meine Darlegung bezieht: «Was ich noch hinzufügen muss, klingt wohl etwas unbescheiden» schrieb Faroux, «man muss schon selbst stark spielen können und eine tiefere Einsicht in die Dinge haben, wenn man die Gründe Ihrer Überlegenheit verstehen will. Ich habe mich immer gegen diejenigen gewendet, die sich darauf versteifen, allein in Ihrer übrigens ganz vorzüglichen Technik den Grund Ihrer Erfolge zu sehen. Ich finde ihn in Ihren besseren geistigen Fähigkeiten. Man müsste endlich berücksichtigen, wieviel Sie, ausser Ihrer Technik, noch der Methodik, dem Studium, der Überlegung verdanken; und ich finde es sehr tröstlich, sehr ermuti-

gend sogar, dass Ihre Überlegenheit auf geistiger Arbeit und nicht auf irgendeiner geheimnisvollen Begabung beruht.»

Die grosse Illusion

Schüler: — Ihre These, die Faroux mit dem Gewicht seiner Persönlichkeit bestätigt, und die sich übrigens auch auf andere Sportarten anwenden lässt, macht mir Mut über meine bisherigen Hoffnungen hinaus. Und zwar deshalb: Ich habe Sie unzählige Male spielen sehen, Sie und andere grosse Spieler. Ich war bei den meisten Ihrer Wettkämpfe dabei... Und ich glaube behaupten zu dürfen, dass mir alles, was Sie tun, d. h. was Sie geistig aufbauen, durchaus verständlich ist, aber...

Lehrer: — Aber Sie können es nicht ausführen!

Schüler: — Genau das!

Lehrer: — Das ist eine falsche Vorstellung, mein Herr; eine Illusion, die ich zu meinem Leidwesen zerstören muss. Nein, nein, hundertmal nein, Sie können eben *nicht* verstehen, was ein grosser Spieler tut. Sie sind ganz einfach das Opfer einer Spiegelung, die sich leicht erklären lässt.

Sehen Sie, je stärker ein guter Spieler ist, um so besser hat er es durch Arbeit und durch die Kenntnis des Billards fertig gebracht, alles, was es da an Verwicklungen, an Schwierigkeiten und Fallen gibt, zu vermindern, vorauszusehen und aus seinem Spiel auszuschalten, so dass er eine Methode entwickelt hat, und in einer Art spielt, die einem ganz einfach erscheint. Und der durch das Spiel eingenommene Zuschauer hat den sehr deutlichen Eindruck, dass er alles versteht, ja alles weiss. Das ist die grosse Täuschung, der man erliegt.

«Man muss den roten Ball anspielen», denkt er, wenn der Meister spielt. Und der Meister spielt tatsächlich zuerst von Rot. «Jetzt den Weissen», und es stimmt wieder! «Achtung jetzt! Er wird wohl zwischen den zweien hindurch müssen!» Und der Meister gehorcht und spielt durch.

Aber kehren wir zur Wirklichkeit zurück!... Dieses Anspielen von B2, dieses geheimnisvolle, unendlich sich verändernde Einstellen, können Sie es wirklich? Und übersehen Sie die Folgen, die mit diesem Einstellen zusammenhängen?

Wir sprachen vorher von dem Hindurchspielen. Auf welche folgerichtige Weise hat er beim vorausgehenden Stoss diese Passage so genau vorbereitet? Haben Sie die Fallen vorausgeahnt, denen er ausgewichen ist? Eine Täuschung, sagte ich vorhin! Sie ist nicht bedeutend, wenn es sich um Theoretiker im Lehnstuhl handelt. Aber sie kann nicht wieder gutzumachende Folgen haben, selbst bei guten Spielern.

Da sie alles wissen – und ihre mehr oder weniger lang anhaltende gute Form bestärkt sie in der Illusion, die der grosse Spieler hervorgerufen hat – zögern sie nicht, daraus abzuleiten, der Mangel an Technik sei schuld daran, dass sie keine Fortschritte machen.

Sie sind in die Falle geraten, der ich als junger Berufsspieler gerade noch entrann, und dieses Missverständnis wird schwerwiegende Folgen haben.

Von nun an nämlich werden sie nur noch ein Ziel haben: hinter der allmächtigen Technik herzulauen. Eines Tages glauben sie, sie gefunden zu haben und werden sie gezwungenermassen kurz darauf wieder verlieren. Es wird eine wirkliche Besessenheit werden. Von nichts anderem wird mehr gesprochen, und man wird an nichts anderes mehr denken. Hat man eine schlechte Partie gespielt, die Technik ist daran schuld. Hat man «Manschetten», wieder ist die Technik schuld. Hat man ein Wettspiel verloren, immer wieder ist es die Technik.

Schüler: — Manchmal ist es auch richtig...

Lehrer: — Tausend und abertausend mal ist es richtig. In der Technik gibt es Schwankungen und gerade das predigen wir andauernd.
Ich bin aber mit diesen Spielern insofern nicht einverstanden, oder besser gesagt, was ich ihnen vorwerfe, ist ein gewisser Mangel an Logik.

Das grosse Missverständnis beim Billard

Diese Spieler beklagen sich darüber, eine schlechte Technik zu haben? Einverstanden!
Demgegenüber rühmen sie sich einer gründlichen Kenntnis dieses Spieles. Nun, nehmen wir es einmal an!
Folglich sollten wir bei diesen physisch gehandikapten, aber intelligenten Spielern eine Spielauffassung erwarten können, die ihren Fähigkeiten entspricht. Da sie die Bälle nicht verlieren dürfen, weil ihre Stosstechnik Langbälle sehr fragwürdig sein lässt, müsste für sie mehr als für alle anderen der Wahlspruch gelten:

Ausserhalb der geschlossenen Stellung keine Aussicht auf Erfolg!

Und was bekommen wir gewöhnlich in ihrem Spiel zu sehen? Willkür, mit allem, was an Durcheinander und Unvorhersehbarem damit zusammenhängt.

Und die Bälle? Sie feiern das Fest der Befreiung und laufen ungehindert in alle Richtungen.
Unter diesen Umständen eine grosse Serie spielen, ist rein unmöglich. Selbst der Billard-Gott, – wenn es ihn gäbe – sähe seinen Generaldurchschnitt um die Hälfte, wenn nicht um mehr, sinken, wenn er dauernd den Schwierigkeiten gegenüber stünde, die diese Opfer zu überwinden haben.

Schüler: — Wieso Opfer?

Lehrer: — Opfer dessen, was ich das grosse Missverständnis des Billards nennen möchte.

Und wenn wir uns aus den Fachkreisen entfernen, so wird dieses Missverständnis noch offenkundiger; da sind wir dann wirklich unter die Finsterlinge geraten.

Denn für die Laien gehört nur der zur ganz grossen Klasse, der – stolz in der Brust, siegesgewiss – alle Punkte, gleich welchen Schwierigkeitsgrades, fertig bringt, und das mit Hilfe eines zauberhaften Stosses. Und so kommt es, dass in ihren Augen ein Serienspieler eine Art Kümmerling ist, ein Schlauberger, der einige Kniffe beherrscht.

Das erinnert mich an eine Begebenheit, die vor einigen Jahren dem verstorbenen Louis Cure passierte. Er hatte sich zu einem Billard-Schaukampf in einem Kanton im Midi angesagt. Alle örtlichen Grössen waren ums Billard versammelt, denn man würde nun einen grossen Meister kennenlernen. Die Partie begann in heiliger Stille. Nach einigen Stössen ging Cure, der die erste Aufnahme hatte, zur amerikanischen Serie über und der Reigen fing an. Eine Stunde später spielte er immer noch. Das Publikum war höchst erstaunt, denn die Bälle schienen hypnotisiert zu sein.

Plötzlich wandte sich ein Zuschauer zu seinem Nachbarn und mit Stentorstimme gab er folgende berühmt gewordenen Worte von sich: «Glaubst Du an diesen Trick?»

Er wollte wohl folgendes ausdrücken: Was er mit seinen eigenen Augen sah, konnte unmöglich der Wirklichkeit entsprechen. Es musste mit Zauberei zu tun haben; zugegeben, das Ganze war sehr geschickt dargeboten.

Schüler: — Eine amüsante Geschichte.

Lehrer: — Amüsant und schmerzlich, denn für mein Gefühl ist die amerikanische Serie der schönste Fund seit eh und je.

Schüler: — Welcher Meister hat sie Ihrer Ansicht nach am besten beherrscht?

Lehrer: — Da braucht man nicht lange zu überlegen. Es ist Fernand Drouet. Durch seine Arbeit, sein Durchhalten und seine Beobachtungsgabe ist es ihm in seiner Laufbahn gelungen, sie so zu beherrschen, dass sie mechanisch ablief. Und seine beste Leistung, wohl eine Sensation, wird in der Billardgeschichte eine herrliche sportliche Tat bleiben: in einem Wettkampf gegen den wissenschaftlich spielenden Léon Fouquet in London erzielte Fernand Drouet – halten Sie sich fest – 3600 Punkte in 8 Aufnahmen (450 Schnitt) und in aufeinanderfolgenden Serien 1046 und 1058 Punkte.

Schüler: — Das ist kaum zu glauben! Ich kann nun verstehen, dass man infolge dieser Flut von Karambolagen gezwungen war, die Cadre-Spiele zu entwickeln, die sich zur Freien Partie verhalten wie die klassische Musik zur Volksmusik.

Lehrer: — Aber selbst als Cadre kommt unser Spiel noch schlecht weg, und es wird vom Laien verkannt, dem allerdings zu seiner Entlastung einige mildernde Umstände zuerkannt werden müssen. Die Ergebnisse haben tatsächlich durch die moderne Spielweise solche Veränderungen erfahren, dass man es immer schwer haben wird, diese Laien zu überzeugen, dass eine noch so lange Serie, auf der Fläche eines Taschentuches ausgetragen, eine hochwertige sportliche Tat ist, und der so oft gehörte Satz: «Es gibt eigentlich keinen Grund dafür, dass es aufhört», läuft Gefahr, unaufhörlich wiederholt zu werden.

Selbstverständlich wird der Laie erstaunt und verwirrt sein, aber es wird schwer sein, ihn zu überzeugen, dass man ihm nichts vorenthält was man ihm doch mitteilen müsste.

Schüler: — Allerdings: Wenn Meister spielen, machen heutzutage die Cadre-Serien denselben gleichförmigen Eindruck wie die amerikanische Serie.

Lehrer: — Ja und warum? Sagen wir es offen heraus! Zunächst, weil die Bravourstösse allgemein ausgeschlossen scheinen, und dadurch auch jedes aufsehererregende Spiel.

Haben Sie von dem Cadre-Wettkampf Cure–Schaefer (Vater) gehört, der im Nouveau Cirque in Paris vor etwa 40 Jahren ausgetragen wurde? Schaefer war sehr im Rückstand und holte am letzten Tage Cure ein. Er endete mit einer unvergesslichen Serie von 21, glaube ich.

Eine unvergessliche Serie! Warum? Weil Schaefer sich fast nur Langbällen gegenüber sah, die schwer zu spielen waren, und die Punkte nur dank einer unglaublichen Geschicklichkeit erzielte.

Jedes mal erwartete man, dass er fehlen müsste. Das Publikum war aufgesprungen und voller Begeisterung.

Glauben Sie, dass eine Serie von 21, die von einem heutigen grossen Spieler ausgeführt wird, die gleiche Reaktion hervorrufen würde?

Schüler: — Sicherlich nicht!

Lehrer: — Hinzu kommt, dass das Cadre-Spiel – wenn ich so sagen darf – ein Opfer der Routine geworden ist.

Schüler: — Man hat aber vor noch nicht langer Zeit die Regeln geändert.

Lehrer: — Das stimmt. Präsident Faroux war es, der schon lange vor dem Kriege vorgeschlagen hatte, dass man das Mittelfeld auch als ein Sperrfeld behandeln solle. Es hat mehrere Jahre gedauert, bis man ihm Gehör schenkte.

Aber diese glückliche Neuerung genügt meiner Meinung nach nicht. Man hat noch immer nicht genug erkannt, welche wirkliche Revolution sich im Cadre-Spiel vollzogen hat.

Es hat sich alles verändert! Die Serien – obwohl sie sehr viel höher, oder eher, weil sie sehr viel höher geworden sind – heben sich bedeutend weniger als Schauspiel hervor.

Die sehr verfeinerte moderne Spielweise bedarf einer Darbietung, die das Publikum besser aufklärt und die Aufmerksamkeit des Laien auf sich zieht.

Warum beispielsweise zeichnet man die Linien beim Cadre-Spiel nicht mit einer Leuchtkreide auf, die sich deutlicher vom grünen Tuch abheben würde?

Warum numeriert man die Felder nicht mit grossen Zahlen, die selbst von weitem sichtbar wären?

Warum ruft der meist einsilbige Schiedsrichter nicht gebieterisch: «Sie müssen aus dem Feld x heraus!» statt wie üblich einfach «drin» zu sagen, was doch nur die Eingeweihten verstehen?

Schüler: — Ich verstehe Sie um so besser, als ich meinerseits stets darüber erstaunt war, dass man

bei Beginn eines grossen Wettspieles nicht erklärte, was Cadre ist, welche Spielregeln es bestimmen und worin es sich genau unterscheidet von der Freien Partie.

Lehrer: — Auf den Programmzetteln hat man es manchmal gemacht. Aber Ihr Gedanke würde jedenfalls mehr Leben in das Ganze bringen und nachhaltiger wirken, denn es würde das Publikum einer Anstrengung entheben, die es zu leisten nicht immer geneigt ist.

Kurz gesagt, es müsste etwas geschehen, denn Billard ist eine Kunst, die eine bessere Behandlung verdiente. Aber kommen wir zu unserer schon in diesem Kapitel erwähnten Technik zurück...

Die Technik

Lehrer: — Die Technik – wie Sie wissen – ist die Gesamtheit der Stösse, die alle Phasen des modernen Spieles zu bewältigen gestattet.

Es gibt im Billard sechs verschiedene Stösse:

1. den normalen Rückläufer (30 bis 40 cm)
2. den kurzen Rückläufer (Holzer)
3. den kleinen Stoss (enge, geschlossene Stellung, Brille)
4. das Einstellen (auf B₃, der im nächsten Stoss B₂ wird)
5. den Nachläufer
6. den Bandenstoss

Einige dieser Stösse sind sehr verschieden voneinander – beinahe hätte ich gesagt, unabhängig voneinander –; der Beweis dafür ist, dass man beispielsweise einen guten Bandenstoss haben kann und einen schlechten Stoss bei Rückläufern; oder der Rückläufer glückt ausgezeichnet und man hat einen ungeeigneten Stoss für die «Brille».

Wenn man infolgedessen von einem Spieler sagt, er habe eine gute Technik, so muss man darunter verstehen, dass er diese sechs Stösse *alle* beherrscht, die wir jetzt einzeln studieren wollen.

Einige Punkte zunächst über den Rückläufer: Soll ich Ihnen sein Prinzip entwickeln?

Wenn ein Ball unterhalb seiner Mitte getroffen wird, so nimmt er von Anfang an eine der Stossrichtung entgegengesetzte Drehung an, wie der Kinderreifen, der zurückkommen soll, wenn er den Boden berührt hat. Diese Rücklaufdrehung wird durch die Reibung auf dem Tuch so ziemlich vernichtet. Wenn aber der Ball auf einen anderen trifft, bevor diese Rücklaufdrehung erloschen ist, so kommt er zurück, wie der Kinderreifen. Das ist der Rückläufer.

Und was ist nun ein richtiger, guter Rückläufer?

Schüler: — Den Ball so schnell wie möglich rücklaufen zu lassen.

Lehrer: — Irrtum! Auf keinen Fall im Serienspiel! Und hier die Erklärung... Dem Ball das Maximum an Rücklaufdrehung vermitteln, geschieht folgendermassen: Man nimmt den Ball sehr tief und stösst rasch und kurz, d. h. nur mit dem Handgelenk, oder indem man den Unterarm heftig zurückzieht. Und wir wollen weder ein ausschliessliches Handgelenkspiel, noch einen Rückzug des Unterarms. In einem Wort gesagt, wir lehnen den kurzen und raschen Stoss ab. Und hier die Begründung:

Eindringen

Dieser Stoss, der für gewisse Kunststösse ausgezeichnet ist, dringt zwangsläufig zu wenig in den Ball ein. Und dieses Eindringen, dieses Nachfahren, das sich – wir werden es künftig sehen – auf verschiedene Weise vollziehen muss, je nach der Kraft, die den Bällen mitgegeben werden soll, muss man im Serienspiel unbedingt beherrschen.

Mit dem Eindringen steht und fällt die Zuverlässigkeit im Serienspiel. Und der Beweis dafür: Wird der Stoss mangelhaft ausgeführt (d. h. als kurzer Stoss ausgeführt), so ist die erste Folge davon das Risiko des Fehlstosses (Kicks).

Wir wollen jetzt sehen, wie sich der kurze, harte Schlagstoss – den anzuklagen wir nicht ablassen werden – zum Amorti verhält.

Amorti

Schüler: — Das Amorti hat zum Ziel, B₁ bei B₃ zu halten.*

Lehrer: — So kann man sagen. Mit anderen Worten, bei einem Herholer sollen Brund B₃ nach der Karambolage einen Sammelkreis bilden, in den B₂I zurückgeholt werden soll. Je kleiner dieser Versammlungsort in der Ausdehnung ist, d. h. je näher B₁ und B₃ einander bleiben, desto mehr wird die beabsichtigte Versammlung aller Bälle Aussicht haben, vollkommen zu sein. Diese Genauigkeit, dieses besondere Tempo, die es B₁ erlaubt, bei B₃ zu bleiben, macht den Begriff Amorti aus.

Bedeutung und Nützlichkeit des Amorti sind leicht zu begreifen, und auch seine Gefahren; denn bei B₃ «ersterben» zu wollen, schliesst das Risiko ein, nicht mehr hinzukommen. Deswegen muss man zwei Arten des Amorti unterscheiden:

1. Die annähernde Abschwächung, die sich in den normalen Rückläufern (30 bis 40 cm) darauf beschränkt, verhältnismässig nahe bei B₃ zu bleiben,
2. Das vollkommene Amorti, das seinen vollen Sinn und Zweck in den kurzen Rückläufern erfüllt (Strichserie).

In diesen Stössen nämlich (und auch bei gewissen Einbändern) sollen B₁ und B₃ nicht nur in einem Sammlungskreis zusammenkommen, sondern darüber hinaus eine wirkliche Sperre errichten, damit man keine Maske erhält.

Eine Schlussfolgerung ist nun schon gegeben. Sie wissen nicht welche? Nun, dass der kurze Stoss, dessen eigentliche Aufgabe es ist, B₁ lebhaft zu machen, völlig ungeeignet ist für leblose Bälle, d. h. dass der kurze Stoss gerade das Gegenteil vom abgeschwächten Stoss ist.

Schüler: — Ich habe in einigen Abhandlungen gelesen, dass man das Amorti erzielt, indem man B₁ mehr oder weniger tief spielt.

Lehrer: — Das ist ein wenig empfehlenswertes, ja ein gefährliches Verfahren. Warum das Amorti auf eine Unzahl von Nehmpunkten am B₁ stützen, die wir doch fast unmöglich kontrollieren können? Warum nicht einen logischen Grundsatz aufstellen, der sich aus unseren Beobachtungen ergibt und folgendes festhalten:

Ein lebloser Ball ergibt sich nur bei leblosem Stoss.

Schüler: — Aber welcher Stoss wird nun der leblose sein?

Lehrer: — Herr von la Palice† würde sagen, dass er genau das Gegenteil des kurzen Stosses ist; doch bleiben wir bei der Sache. Dieser Stoss muss eindringend (immer wieder das Eindringen!), zügig und von einer gewissen Langsamkeit gekennzeichnet sein. Je wirksamer die Verlangsamung des Balles sein soll, desto langsamer muss der Stoss sein.

Selbstverständlich lassen wir die verschiedenen Höhen des Nehmens von B₁ nicht ausser acht, aber sie verlieren ihre Bedeutung. Es wird sich weniger empfindlich auswirken, wie hoch oder wie tief man ansetzt. Das Unstete wird sich verringern und damit werden auch weniger Fehler unterlaufen. Denn B₁ wird durch einen Stoss bewegt werden, welcher dem Abtöten nicht entgegengesetzt,

* B₁ = Eigener Ball, Spielball

B₂ = Zuerst angespielter Ball

B₃ = Zuletzt getroffener Ball

† Herr von la Palice ist in Frankreich bekannt für Binsenwahrheiten.

sondern günstig ist.

Aber etwas anderes muss für die Ausführung des vollkommenen Amorti noch hinzukommen: das Nehmen von B2. Erklären wir, was wir meinen: Wenn ein Ball auf einen anderen auftrifft, verliert er einen Teil seiner dynamischen Kraft, er gibt ihn an den getroffenen Ball ab und wird somit gebremst. Dieser Kraftverlust, dieses Bremsen hängt vom Nehmen von B2 ab; d. h. je voller B2 von B1 getroffen wird, desto stärker wird B1 in seinem Lauf gebremst und umgekehrt. Und die Schlussfolgerung aus diesem Grundsatz:

Das Amorti erfordert immer, dass man B2 fast voll nimmt.

Doch was wird aus unserem kurzen und schnellen Stoss, den wir aufs Korn genommen haben? Wir vergessen ihn nicht.

Tempo

Um unsere Einwendungen gegen den kurzen Stoss zu vervollständigen, wollen wir jetzt untersuchen, welche Auswirkungen er auf das Tempo hat. Was ist das Tempo? Man nennt Tempo die genau bestimmte, angemessene Kraft, die man den Bällen vermittelt, besonders dem B1, der über eine, zwei, drei, vier oder fünf Banden hergeholt werden kann.

Etwas muss Ihnen sofort auffallen, dass nämlich das Tempo einzig und allein vom Muskel her bestimmt wird; wie unregelmässig, wie unzuverlässig muss es also sein. Man kennt unseren Standpunkt über die Bedeutung des Muskels! Wir wollen nicht auf den Muskel verzichten, aber wir wollen versuchen, uns nicht allein auf ihn zu verlassen in unserem Spiel. Wir werden darauf noch zurückkommen. Manche behaupten, dass das Gefühl für das Tempo – wie vielleicht die unentbehrliche Schätzung der Entfernung beim Faustkampf – eine angeborene Eigenschaft sei. Man hat sie oder man hat sie nicht! Ich teile diese Ansicht nicht. Wenn gewissen Spielern das Tempo zu sehr abgeht, so liegt es daran, dass sie nicht die Stossart kennen, die diesem Tempo günstig ist.

Schüler: — Und welcher Stoss ist der richtige?

Lehrer: — Er sollte sich von dem Kinderspiel leiten lassen, das darin besteht, einen Stein so nahe wie möglich an eine Linie zu werfen. Was für eine Bewegung ist dazu nötig? Ein Werfen aus dem Handgelenk? Selbstverständlich nicht! Eine kurze und rasche Bewegung des Unterarmes? Ebenso wenig. Es wird sich ganz natürlich um eine verlängerte, zügige Bewegung handeln, die zur Verringerung der Entfernung zwischen uns und dem zu erreichenden Ziel beiträgt und den Stein gewissermassen an die angezielte Stelle hinträgt.

Der Stein ist zu kurz geworfen worden: Wie werden wir korrigieren? Indem wir noch mehr verlängern, fast hätte ich gesagt, eindringen!

Beim Billard ist es dasselbe. Man erreicht das richtige Tempo, indem man verlängert, indem man mehr oder weniger eindringt. Deshalb keine kurzen und schnellen Muskelbewegungen, die wir nicht kontrollieren können.

Nun sind wir uns endgültig klar über die Schädlichkeit des ruckartigen, kurzen Stosses und wir fällen in aller Billigkeit folgendes Urteil:

In Anbetracht der Tatsache, dass der kurze Stoss den Kicks zur Folge hat; dass er jedes Amorti ausschliesst, dass er das Tempo ungünstig beeinflusst; und in Anbetracht der Tatsache, dass der Kicks, der Mangel in Amorti, das falsche Tempo jedem Billardspieler dauernd einen erheblichen Schaden zufügen, verurteilen wir den kurzen Ruckstoss zu endgültigem Ausschluss. Da er aber für gewisse Nahbälle und für Kunststösse eine nicht zu leugnende Nützlichkeit aufweist, gewähren wir ihm Aufschub.

Schüler: — Ein erheiternder Spruch!

Lehrer: — Er ist die logische Folge aus unseren Beobachtungen, die uns gleichzeitig gezeigt haben, zu welcher Technik wir kommen müssen; denn wir kennen bereits die unerlässliche Grundlage: *Das Eindringen, immer wieder das Eindringen!*

Theoretisch gesehen sind wir also bereit. Es bleibt uns noch zu erfahren, wie wir uns in der Praxis verhalten müssen.

Erster Stoss

Der normale Rückläufer

Lehrer: — Kehren wir zum normalen Rückläufer zurück (30 bis 40 cm); zum ersten der sechs Stösse. Hier ist er abgebildet (Abb. 1). B2 soll, wie Sie sehen, über drei Banden hergeholt werden.



Abb. 1

Körperhaltung

Lehrer: — Spielen Sie den Ball! (Der Schüler geht in Stellung). Bleiben Sie so stehen! Ihre Körperhaltung ist interessant.

Schüler: — Ich habe sie bei einem erstklassigen Spieler abgesehen.

Lehrer: — Sicher! Und Sie haben bestätigt, was ich so oft schon gesagt habe: «Wenn man einen guten Spieler kopiert, nimmt man nur seine Fehler an, denn seine guten Eigenschaften bleiben versteckt.»

(Der Schüler will sich wieder aufrichten.)

Lehrer: — Bleiben Sie nur! Ich möchte Ihnen eine Frage stellen: Was würden Sie von einem Chauffeur sagen, der seinen Wagen lenkt, ohne direkt hinter dem Steuer zu sitzen?

Schüler: — Ich würde sagen, dass er unvorsichtig ist. Aber ich sehe den Zusammenhang nicht.

Lehrer: — Lassen Sie sich eines besseren belehren; er besteht! Der Billardstock ist eine Art Steuer, denn er gibt doch dem Ball die Richtung.

Und Sie sind nicht hinter dem Steuer!

Zudem sitzen Sie schlecht.

Schüler: — Ich sitze schlecht?

Lehrer: — Ja, Sie sitzen schlecht, um im gleichen Bild zu bleiben, und ich meine damit, dass Sie schlecht auf Ihren Beinen ruhen, die beide leicht und gleichermassen gebeugt sein müssen.

Ausserdem sind Sie zu weit von den Bällen entfernt.

Schüler: — Wenn ich recht verstehe, ist meine Haltung deshalb interessant, weil alles verkehrt ist.

Der rechte Fuss

Lehrer: — Zunächst kommt alles daher, dass Ihr rechter Fuss nicht in der richtigen Ebene steht.

Schüler: — Wieso Ebene?

Lehrer: — In der Ebene des Queues, oder, genauer gesagt, in der Vertikalebene, in der sich das Queue befindet.

Rücken Sie Ihren rechten Fuss etwas nach rechts, d. h. ungefähr an die Stelle, wo eine gedachte Lotrechte vom Griff des Queues aus aufträte. Sehr gut! Ihr rechter Fuss steht nun in der Vertikalebene, in der sich das Queue befindet; und diese Veränderung hat dazu geführt, – vergessen wir nicht, dass der rechte Fuss für einen Rechtshänder die Körperstütze darstellt – dass Ihr Kopf ebenfalls nach rechts verschoben wurde und Ihre Augen somit ebenfalls in der richtigen Ebene sind.

Schüler: — Demnach besteht eine Wechselbeziehung zwischen Fuss und Augen?

Lehrer: — Sehr richtig, und zwar in dem Masse, dass man ohne zu zögern behaupten kann: «Sage mir, wo Dein rechter Fuss steht und ich sage Dir, wo Deine Augen sind.»

Um zusammenzufassen, wollen wir aus allen unseren bisherigen Beobachtungen einen allgemeinen Grundsatz ableiten:

Die Vertikalebene, in der sich das Queue befindet, soll gleichzeitig ungefähr in der Mitte des rechten Fusses und in der Mitte des Gesichtes hindurchlaufen.

Richten Sie sich auf, denn wir wollen jetzt ohne Queue Ihre Haltung im gesamten aufbauen – für die normalen Rückläufer selbstverständlich – die uns als Grundhaltung dienen soll.

Nehmen Sie zunächst Ihren Abstand.

Schüler: — Wie soll das geschehen?

Lehrer: — Ich sagte «nehmen Sie Ihren Abstand» – wir laufen nämlich Gefahr, uns falsch zu stellen, d. h. zu weit weg von den Bällen oder zu nahe bei ihnen, wenn wir keinen Anhaltspunkt haben, der uns leitet. Dieser Anhaltspunkt ist der linke Arm.

Strecken Sie Ihren linken Arm leicht aus und setzen Sie zunächst Ihre linke Hand flach auf das Tuch; der Mittelfinger kommt dabei sehr nahe an B1 heran.

Gut... auf diese Weise haben Sie Abstand genommen. Stellen Sie jetzt Ihren rechten Fuss in die Vertikalebene und beugen Sie beide Beine gleichmässig.

Schüler: — Und der linke Fuss?

Lehrer: — Es ist klar, dass der linke Fuss aus Gleichgewichtsgründen sich links von der Vertikalebene aufstellen muss.

Und jetzt führen Sie das Queue durch Ihren Bock und rühren Sie sich nicht...

Somit wäre Ihre Haltung aufgebaut.

Ohne Zweifel sind Sie jetzt genau hinter dem Steuer, d. h. in der richtigen Stellung, um loszufahren, oder, was auf das Gleiche hinausläuft, um B2 an einer genau bestimmten Stelle zu treffen. Sie werden jetzt den Rückläufer spielen. Nehmen Sie sich Zeit. Wie Sie wissen, soll B2 über drei Banden hergeholt werden (siehe Skizze).

(Der Schüler will ansetzen.)

Ich muss Sie noch einmal aufhalten. Ich sagte soeben, dass Sie die richtige Stellung haben, um B2 an der richtigen Stelle zu treffen. Aber dieses Treffen, dieses Nehmen von B2 ist lebenswichtig; deshalb muss man abschätzen, überlegen. Haben Sie das getan?

Schüler: — Ja, selbstverständlich...

Lehrer: — Gestatten Sie mir, dass ich das bezweifle; denn Sie haben sofort ansetzen wollen. Und man schätzt das Nehmen von B2 am besten von weitem.

Sie hätten infolgedessen, bevor Sie in Stellung gegangen sind, Ihren Körper leicht zurücknehmen müssen.

(Der Schüler tut das und beobachtet B2.)

Gut! Sehen Sie jetzt, wie voll Sie B2 nehmen wollen? – Sehr gut, gehen Sie jetzt wieder vor, ohne

B2 aus den Augen zu verlieren, und nehmen Sie Ihre vorige Stellung ein. Jetzt können Sie spielen. (Der Schüler stösst, karamboliert, lässt aber B2 unterwegs.)

Lehrer: — Der Stoss war zu kurz. Sie haben ihn durch einen Rückzug des Unterarmes unterbrochen; und gerade das wollten wir nicht, das wissen Sie ja. Warum haben Sie nicht den Unterarm verlängert (denken Sie an den Stein im Kinderspiel!), zügig das Queue in Richtung B2 gestossen, damit dieser den gewünschten Weg zurücklegt? (Tempo.)

Schüler: — Weil ich Angst hatte, bis B2 durchzustossen (das Queue ist noch in Berührung mit B1, wenn dieser auf B2 trifft) und weil ich fürchtete, B1 würde nicht genug zurücklaufen.

Lehrer: — Bei einem Rückläufer auf diese Entfernung durchzustossen ist vollkommen unmöglich. Wir werden übrigens später sehen, dass selbst in den Nahbällen diese Besorgnis nicht gerechtfertigt ist, wenn man vor dem Spielen gewisse Vorsichtsmassnahmen trifft. Wir spielen den Ball also noch einmal, aber ohne Furcht. Und vor allen Dingen ziehen Sie das Queue nicht zurück! Ganz im Gegenteil, lassen Sie es nach dem Stoss auf dem Billard.

(Der Schüler spielt den Ball noch einmal, und der schöne lange Stoss lässt B2 die gewünschte Strecke zurücklegen. Dafür aber ist B1 zu wenig zurückgelaufen und der Punkt wird nicht gemacht.)

Schüler: — Das hatte ich befürchtet.

Lehrer: — Das gefällt mir aber besser, denn B2 ist buchstäblich getragen worden durch Ihren langen Stoss, wie der Stein aus unserem Beispiel.

Schüler: — Das stimmt zwar, aber mein Ball ist unterwegs stehen geblieben.

Lehrer: — Das hat nichts miteinander zu tun. Der Rückläufer beruht auf einem physikalischen Prinzip. Wenn B1 bei diesem Stoss nicht genug zurücklief, dann haben Sie B1 eben nicht tief genug genommen. Also noch einmal, aber Ihre linke Hand muss dabei flacher werden.

Und vor allem – darauf kann man nie genug Nachdruck legen – versteifen Sie sich nicht darauf, den Unterarm zurückzuziehen, trotz Ihres Misserfolges von vorhin.

Machen Sie es nicht wie viele Spieler, die aus Angst vor dem Stehenbleiben beim Stoss den Muskel in der Schulter zusammenziehen, zucken oder reissen; der beabsichtigte Stoss wird damit in seiner Ausführung verändert, zum Schaden von Tempo, Amorti und Richtung. Und lassen Sie das Queue nach dem Stoss auf dem Tuch liegen.

(Der Schüler tritt etwas zurück, um das Nehmen von B2 besser beurteilen zu können, geht vor, stellt den rechten Fuss an die richtige Stelle, schwingt mehrmals und stösst schliesslich.)

Schüler: — Der Punkt ist gemacht.

Vorschwingen

Lehrer: — Stimmt. Aber Ihr Vorschwingen ist nicht ganz richtig ausgeführt worden.

Schüler: — Mein Schwingen, wieso?

Lehrer: — Der Zweck des Schwingens oder Einpendelns ist, wie Sie wissen, der, den Vorderarm geschmeidig zu machen und ihm beim Abstossen in seiner Bewegung behilflich zu sein.

Es ist demnach die Vorbereitung des Stosses, den wir ausführen wollen, und sein Spiegelbild.

Sie haben ein zu kurzes und rasches Einpendeln vorgenommen; wollten Sie hart und schnell spielen? Bestimmt nicht!

Schwingen Sie noch einmal!

Vorsicht!

(Der Schüler pendelt ein.)

Jetzt ist Ihr Schwingen abgehackt. Wenn Sie, wie Sie jetzt tun, zwischen der Vor- und Rückbewegung jeweils eine kurze Pause einlegen, nehmen Sie sich den nötigen Schwung. Nach einer solchen Vorbereitung stossen, hiesse, soviel wie vom unbewegten Zustand ausgehen.

Bei dem Stoss, um den es hier geht und der ein zügiges und geschmeidiges Eindringen erfordert,

muss so geschmeidig eingependelt werden, dass daraus zu erkennen ist, wie vollständig man sich gelockert hat.

Schüler: — Und wieviel soll man schwingen?

Lehrer: — Mit dieser Frage wollen Sie anscheinend erfahren, wieviel Bewegungen nötig sind, um dem Arm die angemessene Federkraft und den richtigen Schwung mitzuteilen; das lässt sich nicht festlegen. Keineswegs brauchen alle Spieler die gleiche Vorbereitung. Einige pendeln ein- oder zweimal, andere dreimal oder mehr. Man hat sogar schon ausgezeichnete Spieler, ja Meisterspieler gesehen, die 30 bis 40 mal einpendelten. Es kommt glücklicherweise sehr selten vor, denn da fällt das Zuschauen wirklich schwer.

Trotzdem bleibt das Einpendeln ein ziemlich schwieriges Problem. Wenn Sie einmal nennenswerte Fortschritte gemacht haben, schon einen Ruf oder sogar einen Titel verteidigen müssen, werden Sie eine bessere Vorstellung davon haben. Wenn der «Trac» Sie lähmt, wird Ihr Arm und somit Ihr Einschwingen Ihrem körperlichen Befinden oder Ihrem Temperament entsprechend reagieren.

Aber soweit sind wir noch nicht.

Und für den Augenblick geht es darum, Ihren Arm geschmeidig zu machen, indem wir eine angemessene Gymnastik betreiben und das Schwingen üben. – Die Karambolage ist vorerst Nebensache. Ich empfehle ihnen daher, zweimal zu schwingen – daran können wir uns zunächst halten – und gelöst und ohne Zögern den Stoss anzusetzen; bei völlig entspanntem Körper wohlverstanden, denn wir betreiben ja Gymnastik. Stossen Sie jetzt nach einmal, stellen Sie sich auf, und vor allem, lassen Sie nach dem Stoss das Queue auf dem Billard liegen! Darauf kann ich nicht genug dringen! Ich möchte dieses Verhalten sogar in übertriebener Weise beherzigt wissen. Warum? Auf diese Weise vermeiden Sie den kurzen Stoss aus dem Handgelenk oder das Zurückziehen des Vorderarmes. Sie wissen ja, kurz stossen, heisst den ganzen Ablauf erheblich beeinträchtigen!

(Der Schüler spielt und der Punkt wird erzielt.)

Lehrer: — Diesmal haben Sie alles vorzüglich ausgeführt. Jetzt brauchen Sie nur noch – ausserhalb der Lehrstunden – diese Übung täglich 10, 15, 20, 50 mal zu wiederholen, bis diese Bewegung, die wir sorgfältig in ihren Einzelheiten studiert haben, die wir aber noch nicht beherrschen, sich ganz natürlich vollzieht.

Immer wieder der rechte Fuss

Lehrer: — Geben Sie jetzt acht! Nehmen wir an, dass der Rückläufer jetzt auf der Längsseite des Billards ausgeführt werden müsste. Wir verstehen uns recht: die zwei Rückläufer sind die gleichen. Aber im vorliegenden Fall muss B2 einen längeren Weg zurücklegen, um zurückzukommen (Abb. 2). Wie spielen Sie also, zunächst mal in der Theorie?

Schüler: — Weil die zwei Rückläufer gleichartig sind, setze ich bei B1 so tief an wie vorher, aber weil B2 jetzt eine grössere Strecke zurücklegen muss, wende ich – um ihm mehr Kraft zu verleihen – unseren Grundsatz vom Tempo an, d. h. ich verlängere.

Lehrer: — Ja, und wie geht das, logisch gesehen, vor sich?

Schüler: — Ich weiss nicht ganz.

Lehrer: — Indem Sie den rechten Fuss zurücknehmen, denn der rechte Fuss ist der Pfeiler, auf dem der Körper ruht und, wenn man ihn zurücknimmt, so zieht er die rechte Schulter, den Arm, die rechte Hand (diese am Griff des Queues) nach.

Den rechten Fuss zurücknehmen heisst also, weit her kommen und das ist die richtige Stellung, um zu verlängern, d. h. mit dem Queue weiter nachzufahren und umgekehrt.

Sie müssen also im vorliegenden Fall, um B2 mehr Kraft zu geben, verlängern, d. h. den rechten Fuss zurücknehmen.

Schüler: — Ich habe wohl verstanden! Bevor man spielt, muss der rechte Fuss verschiedene Stel-

lungen einnehmen, um verschiedene Verlängerungen zu ermöglichen und damit verschiedene Kraft einsetzen zu können.

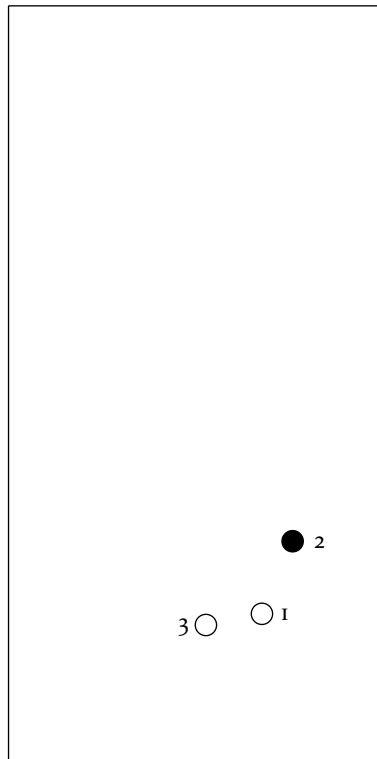


Abb. 2

Lehrer: — Unter der Voraussetzung selbstverständlich, dass zwischen zwei Stößen ein fühlbarer, ein deutlicher, ein wichtiger Kraftunterschied besteht. Und hier ist dem so, denn B2 muss einen wesentlich längeren Weg zurücklegen als beim ersten Rückläufer.

Und es ist weiterhin der Fall, wenn man beispielsweise nach einem normalen Rückläufer die geschlossene Stellung vor sich hat.

Liegen die Bälle weit auseinander, so muss der Rückläufer gespielt werden mit dem Standbein (rechter Fuss) weit von den Bällen entfernt, und man muss sofort das Bein zu den Bällen hin verlagern, um die neue Aufgabe (geschlossene Stellung der Bälle) zu lösen.

Schüler: — Demnach muss man folgendes festhalten:

Bei weit auseinanderliegenden Bällen: rechter Fuss weit zurück. Nahe beisammen liegende Bälle: rechter Fuss nahe am Ball.

Wie soll sich aber der rechte Fuss verhalten, wenn wir bei geschlossener Stellung mehrere Stöße ausführen sollen, die ungefähr die gleiche Stosskraft verlangen?

Lehrer: — In diesem Fall nimmt der Fuss ohne weiteres seine normale Stellung ein, nahe bei den Bällen, und verändert sie nicht.

Hingegen übernimmt die rechte Hand weiterhin die Aufgabe, die richtige Verlängerung vorzubereiten. Sie werden durch die Hand dauernd am Griff des Queues Stellungswechsel vornehmen, um vor jedem Stoss in günstiger Lage zu sein, und mit Hilfe des entsprechenden Gewichts die verschiedenen Grade des Eindringens zu erreichen, die in der modernen Spielweise unentbehrlich sind. Wir kommen später noch darauf zurück.

Gewichtserleichterung

Ich stelle Ihnen nun eine zweite, etwas schwierigere Aufgabe. Es handelt sich zwar immer noch um den ersten normalen Rückläufer, aber wir werden ihn leicht, ganz leicht verändern. B2 wird nun etwa 10 cm weiter von B1 entfernt (Abb. 3).

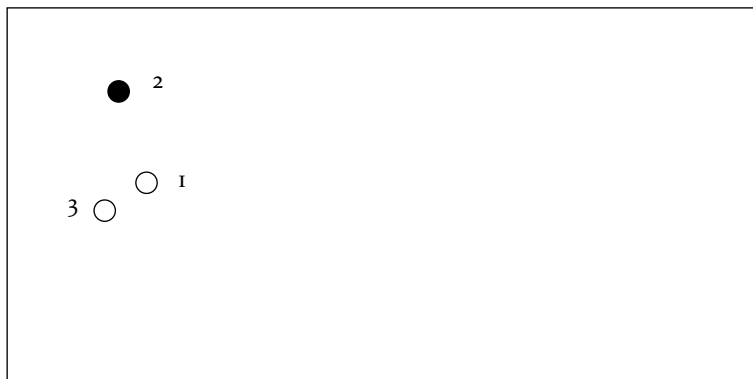


Abb. 3

Welche Veränderungen ergeben sich daraus?

Schüler: — Das Dessin wird schwieriger werden.

Lehrer: — Selbstverständlich... aber warum?

Schüler: — Weil man einen längeren Rückläufer spielen muss.

Lehrer: — Und auch, weil B2 10 cm weniger Weg zurücklegen muss und daher weniger stark gespielt werden darf. Unser Problem enthält zwei Aufgaben, die sich widersprechen: Einerseits weniger stark spielen und andererseits länger rücklaufen lassen.

Die Lösung der ersten Aufgabe ist uns von vorneherein gegeben:

1. Weniger stark spielen heisst weniger lang stossen, indem wir unseren Körper in eine Stellung bringen, die der Verminderung der Stosslänge günstig ist.

Schüler: — Wir rücken den rechten Fuss näher an die Bälle.

Lehrer: — Völlig einverstanden.

Bleibt die zweite Aufgabe.

2. Stärker rücklaufen lassen. – Hier heisst's aufgepasst!

Schüler: — Bei B1 tiefer ansetzen.

Lehrer: — Richtig, aber da wir wegen der Kicks-Gefahr nicht nach Belieben tiefer ansetzen können, wird diese Korrektur nicht ausreichen.

Schüler: — Wieso denn?

Lehrer: — Weil B2 im Herlaufen um 10 cm gebremst werden muss, und B2 bremsen, heisst den rechten Fuss nach vorn verlagern.

Schüler: — Ich glaube, ich hab's! Ich werde etwas rascher, weniger längend stossen, um einen schnelleren Rücklauf zu erzielen und demnach B2 weniger Kraft zu vermitteln.

Lehrer: — Sehr richtig! Aber nehmen wir uns in acht! Der schnelle Stoss ist seinem Wesen nach ein kurzer. Und der kurze Stoss ist doch unser böser Feind.

Deswegen sage ich: Nehmen Sie sich in acht! Vor allem, weil wir ja, um B2 weniger Kraft zu vermitteln, schon eine Stellung einzunehmen haben – rechter Fuss nach vorne – die zwangsläufig die Verlängerung unseres Stosses vermindern muss.

Schüler: — Was tun also?

Lehrer: — Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf. Wir werden unseren Stoss leichter machen: Was man an Gewicht verliert, gewinnt man an Geschwindigkeit.

Schüler: — Wie aber unser Stossgewicht verringern?

Lehrer: — Indem wir die rechte Hand am Griff lockern. Und diese Erleichterung hat noch als zusätzliche günstige Folge die Lockerung des Handgelenks.

Schüler: — Jetzt verstehe ich nichts mehr. Wir haben doch den Stoss aus dem Handgelenk verurteilt und ausgeschieden, weil er ein kurzer Stoss ist.

Lehrer: — Nein, wir haben etwas ganz anderes verurteilt und ausgeschieden: nämlich die Technik, die sich ausschliesslich auf dem Spiel aus dem Handgelenk aufbaut.

Hier aber, wie in allen schwierigen Rückläufern, hat das Handgelenk eine zwar begrenzte, aber doch unentbehrliche Rolle zu spielen.

Es trägt die Bewegung des Vorderarmes weiter, und am Endpunkt angelangt, vermittelt es dort durch sein ganz natürliches Vorschnellen dem Stoss eine zusätzliche Geschwindigkeit.

Schüler: — Jetzt habe ich es verstanden!

Lehrer: — Desto besser. Ich möchte Sie jetzt bitten, über diese Angelegenheit des Leichter-Machens noch eingehend nachzudenken, denn es wird ebenfalls in der geschlossenen Stellung von Bedeutung sein, vor allem dort. Doch gehen wir nicht zu rasch voran.

Inzwischen hat sich eine Folgerung ergeben: Ein leichtes Queue ist im Serienspiel unentbehrlich.

Reissen

Kommen wir auf unseren Testrückläufer zurück, oder genauer gesagt, auf einen normalen Rückläufer gleicher Art.

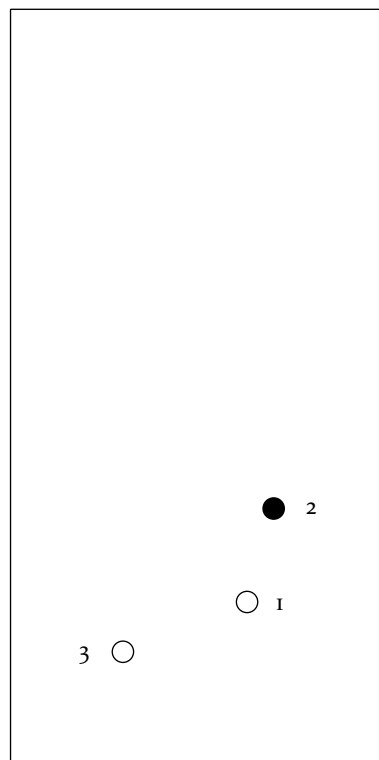


Abb. 4

Da haben wir ihn. Wie Sie sehen, ist er in der Längsseite des Billards aufgebaut (Abb. 4).

Aber B3 ist jetzt sehr viel weiter links und ziemlich allein auf weiter Flur. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass dieser Ball einen gewissen Fehler unbarmherzig an den Tag bringt.

Schüler: — Es ist also eine Falle.

(Der Schüler, man sieht es ihm an, versucht angestrengt, sich die erhaltenen Ratschläge ins Gedächtnis zu rufen.)

nis zu rufen. Zunächst hat er deutlich Abstand genommen, um abzuschätzen, wie voll er B2 nehmen muss, und hat sich in die Vertikalebene gestellt; er schwingt mehrmals... man merkt aber, dass ihm B3 Sorgen bereitet: B3 steht ganz abgeschieden und links, sehr weit links. Schliesslich spielt er und fehlt ziemlich weit.)

Lehrer: — Das sah ich kommen!

Schüler: — Ich habe wohl das Nehmen von B2 falsch beurteilt?

Lehrer: — Sie sind ganz einfach in die Falle geraten, die Ihnen B3 gestellt hat.

Schüler: — Wieso B3?

Lehrer: — Aber ja!

Ich habe Sie ganz genau beobachtet bei Ihren Vorbereitungen. Sie haben sich, wie es sich gehört, aufgestellt, haben dann B1 betrachtet, dann B2 und dann B3. Sie sind dann zu B2 zurückgekehrt und dann noch einmal zu B3 und B3 haben Sie sozusagen mit den Augen verschlungen.

Ich sage absichtlich mit den Augen verschlungen, denn in diesem hin und her Ihrer Blicke war es B3, der Sie beunruhigte. Dieser B3, den es nicht zu fehlen galt, der schien Ihnen plötzlich winzig klein... deswegen «verschlungen».

Schüler: — Es ist schon etwas Wahres daran!

Lehrer: — Und im gleichen Augenblick haben Sie gestossen und eins fügte sich ins andere, dieser Plagegeist B3 verursachte zwangsläufig die Folge, die ich vorausahnte: Um besser die Karambolage zu erzielen, haben Sie einen nach B3 hin abgedrehten, einen nach B3 hin begleitenden Stoss ausgeführt. Und Sie haben gerissen, Sie haben gemäht! Mit einer weiten, gewichtigen Bewegung, die Sie den Punkt fehlen liess und mir die goldgelben Kornfelder meiner Heimat ins Gedächtnis rief.

Schüler: — Ich möchte es nochmals versuchen.

Lehrer: — Aber selbstverständlich... zuerst aber spielen wir theoretisch. Zuerst Abstand nehmen, um besser die ganze Lage zu überblicken, d. h. alle drei Bälle in Betracht ziehen.

Schüler: — Das habe ich überlegt.

Dann, wie setzen wir bei B1 an? – Keine nennenswerte Schwierigkeit, so weit unten wie möglich.

Schüler: — Das habe ich auch überlegt.

Lehrer: — Jetzt das Nehmen von B2 – treten wir etwas zurück, um besser abzuschätzen. So, wir haben es! Wir haben gut erkannt, wie B2 zu nehmen ist.

Schüler: — Ja.

Lehrer: — Ohne B2 aus den Augen zu lassen, gehen wir auf die Bälle zu und nehmen unsere Stellung ein.

Schüler: — All das habe ich auch gemacht.

Lehrer: — Vielleicht schon, aber das ist auch alles. Sie haben in diesem gegebenen Augenblick nicht erkannt, dass das Problem der Ausführung jetzt erst beginnt, dass es nicht mehr dasselbe ist. Dass es einfacher geworden ist. Dass es sich jetzt nur noch um zwei Bälle handelt (B1 und B2), und dass B3 uns gar nichts mehr angeht. In Ihrem Kopf ist B3 gar nicht mehr auf dem Billard!

Das hätten Sie in Betracht ziehen müssen.

Davon hätten Sie völlig überzeugt sein müssen.

Denn dann hätten Sie bestimmt nicht das Queue zur Seite gerissen!

Die nötige Erfahrung sammeln Sie bitte beim Training und prägen Sie sich als Merksatz ein:

Mit drei Bällen berechne, mit zweien führe aus!

Zweiter Stoss

Der kurze Rückläufer

Geschlossene und offene Winkel

Lehrer: — Gehen wir jetzt zum zweiten Stoss über, zum Holer, der von den Cadrespielern so getauft wurde, weil er gewöhnlich erlaubt, B2 auf den Strich herzuholen.

In Wirklichkeit sind aber sowohl im Cadre-Spiel wie in der Freien Partie alle kleinen Rückläufer im Serienaufbau Holer (B2 über eine oder zwei Banden).

Und schon gilt es, eine Feststellung zu treffen: Weil die Holer Stösse auf kleine Entfernung sind, verlangen sie in Bezug auf die Körperhaltung und selbstverständlich im Vergleich zu den normalen Rückläufern...

Schüler: — Eine leichte Verlagerung des rechten Fusses zu den Bällen hin.

Lehrer: — Wobei aber der linke Arm, da sich der Körper den Bällen genähert hat, nicht mehr so ausgestreckt bleibt wie beim normalen Rückläufer.

Sind nun die kurzen Rückläufer schwierig auszuführen?

Schüler: — Jedenfalls weniger schwierig als die normalen, die einen längeren Rücklauf haben.

Lehrer: — Wenn Sie nur die Entfernung in Betracht ziehen, ist es richtig. Aber das Rücklaufen an sich ist eine Sache und die Ausführung der Karambolage im ganzen ist eine andere.

Wenn der normale Rückläufer aber, der gewöhnlich auch ein Holer ist, der Entfernung wegen Schwierigkeiten bereitet, so lässt er doch einen geringen Ungenauigkeitsfaktor in der Versammlung der Bälle zu; das hat wenigstens in den meisten Fällen keine schlimmen Folgen.

Ausserdem haben wir es nicht immer mit normalen Rückläufern zu tun. Hingegen verfolgen uns die kurzen Rückläufer auf Schritt und Tritt, denn sie sind eine wesentliche Grundlage der modernen Serie. Eine gut aufgebaute Serie besteht in der Mehrzahl aus kurzen Rückläufern, die wiederum ein genaues Abstossen, ein streng berechnetes Nehmen von B2 und ein ausgezeichnetes Amortigebietterisch und andauernd erfordern. Deshalb sind die kurzen Rückläufer – ich wiederhole es, sie gestatten kein Ungefähr – unentwegt die Sorgenkinder des Spielers.

Wir wollen uns nun bemühen, sie zu untersuchen, sie gut kennenzulernen, und uns vorher entscheiden.

Schüler: — Wieso vorher entscheiden?

Lehrer: — Das befremdet Sie? Ja, mein lieber Herr, Billardspielen heisst immer eine Entscheidung treffen... auf weitere Sicht.

Man wählt immer eine Möglichkeit aus im Serienaufbau, weil sie logischer ist, oder wirksamer, weil mehr «drin» ist!

Man wählt einen bestimmten Versammlungsort, weil er günstiger ist oder weniger Schwierigkeiten bringt.

Warum übrigens sollte man nicht von zwei Stössen, wenn man das gleiche Ergebnis auf beiden Wegen erreicht, den einfacheren wählen oder den, der den körperlichen Fähigkeiten am besten entspricht?

Schüler: — Immer wieder Kopf und Arm.

Lehrer: — Entscheiden, wählen ohne Unterlass, aber mit Überlegung auswählen... Und diese Entscheidungen, die es nacheinander zu treffen gilt und die übrigens nie dieselben sind, machen die Spielweise aus, von der wir selbstverständlich etwas später sprechen.

Kehren wir aber zu unseren kurzen Rückläufern zurück, denn Sie werden sofort vor eine Wahl gestellt. Hier sind zwei solche kurzen Rückläufer (Abb. 5 und 6). Auf den ersten Blick können sie ungefähr als gleichartig gelten. Betrachten Sie sie aber genauer.

Welcher erscheint Ihnen leichter?

Schüler: — Meiner Meinung nach dieser hier (Abb. 5).

Lehrer: — Begründen Sie!

Schüler: — Ich kann es nicht genau sagen, warum, aber in diesem Falle sehe ich besser, wie voll ich B2 nehmen soll; sehr voll wohl.

Im anderen Rückläufer (Abb. 6) stehen B1 und B3 weiter auseinander, und das scheint mir das Nehmen von B2 schwieriger zu beurteilen.

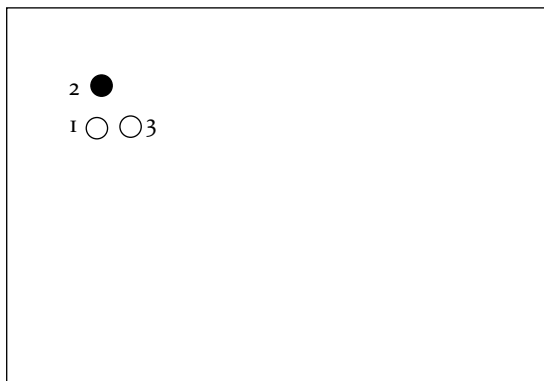


Abb. 5

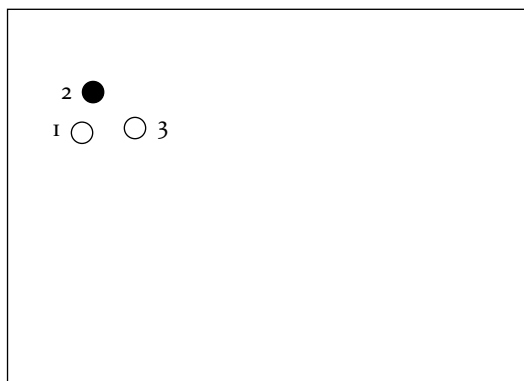


Abb. 6

Lehrer: — Im zweiten Rückläufer (Abb. 6) ist es tatsächlich etwas schwieriger zu erkennen, wie man B2 nehmen soll.

Aber dieses Nehmen der Bälle kann uns nicht sehr viel angehen. Und warum? Weil es nicht vom Muskel abhängt.

Es ist zwar geduldiges Arbeiten nötig, um es richtig abschätzen zu lernen, man muss lange und genau beobachten; und trotzdem wird es sich uns – wir haben es einmal geheimnisvoll genannt – noch lange entziehen. Aber von dem Tage an, da wir es kapiert haben, da wir es optisch und geistig beherrschen, werden wir es auch für immer kennen. Das ist doch tröstlich!

Was den Muskel anbelangt, ist es anders. Sie kennen ja unseren Standpunkt. Er lässt sich nicht fassen, nicht begreifen, wir haben es oft gesagt; ein brüchiges Brett, dem man sich nicht anvertrauen sollte. Und was den Muskel anbelangt, haben Sie den schwierigeren Rückläufer gewählt.

Wir werden gleich sehen, warum.

Um diesen Ball zu spielen (Abb. 5), muss man B2 sehr voll nehmen, wie Sie es gesagt haben.

Was hat das für Folgen, wenn man einen Ball sehr voll nimmt?

Schüler: — Ich weiss es nicht genau.

Lehrer: — Und wenn man den Ball fein nimmt, wie ist es dann?

Schüler: — Er bewegt sich kaum.

Lehrer: — Und folglich macht er genau das Gegenteil, wenn er voll getroffen wird: Er wird am stärksten bewegt. Das lässt sich in folgende Regel fassen: B2 voll nehmen, heisst ihm bei einem gegebenen Stoss den stärksten Lauf vermitteln.

Und dieser stärkste Lauf beunruhigt uns hier. Er ist die erste Klippe bei diesem Rückläufer im geschlossenen Winkel.

Will man nämlich diesen Lauf vermindern, um das Holen von B2 zu bremsen, so läuft man Gefahr, einen kurzen, zurückziehenden Stoss auszuführen.

Schüler: — Ich beginne zu verstehen.

Lehrer: — Sie werden es später noch besser verstehen, wenn Sie eine Kampfpartie austragen auf einem neuen, geheizten Billard, das also ganz ausserordentlich läuft, wenn Sie dabei nervös werden ... aber nehmen wir nichts vorweg. – Es gibt übrigens noch Schlimmeres...

Bleiben wir bei unserem Rückläufer im geschlossenen Winkel (Abb. 7).

Kurzer Rückläufer in geschlossenem Winkel

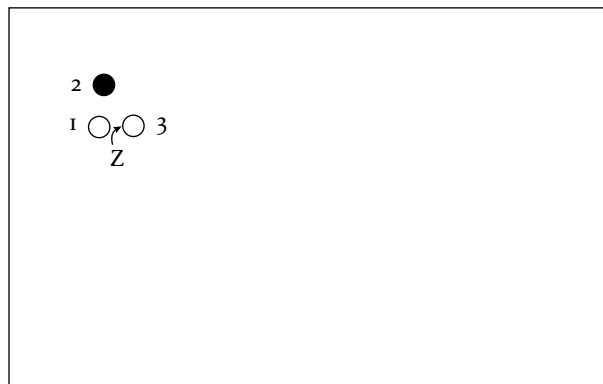


Abb. 7

Lehrer: — Um mit B₃ bei Punkt Z zu karambolieren, muss B₁ ungefähr zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren, also in der Richtung des Queues.

Sehen Sie nun die Gefahren, die plötzlich auftauchen? Wenn wir unseren normalen, den verlängerten, nicht zurückgezogenen Stoss ausführen, müssen wir mit Folgendem rechnen:

Erste Gefahr: dass man zu stark spielt;

Zweite Gefahr: dass man B₁, der einen Augenblick beim Treffen mit B₂ innehält, noch einmal berührt;

Dritte Gefahr: dass B₁ bei seinem Rücklauf gegen das noch nicht zurückgezogene Queue stösst.

Schüler: — Ich verstehe schon... aber was tun wir da?

Lehrer: — Wir werden schon hinkommen. Wenden wir uns deshalb zum anderen Rückläufer (Abb. 8).

Kurzer Rückläufer offenem Winkel

Dieser Rückläufer (Abb. 8) ist ein Rückläufer im offenen Winkel, d. h., dass B₂ und B₃ etwas versetzt stehen. Damit B₁ mit B₃ an der richtigen Stelle (Punkt Q) zusammentrifft, muss B₂ weniger voll genommen werden als beim Rückläufer im geschlossenen Winkel.

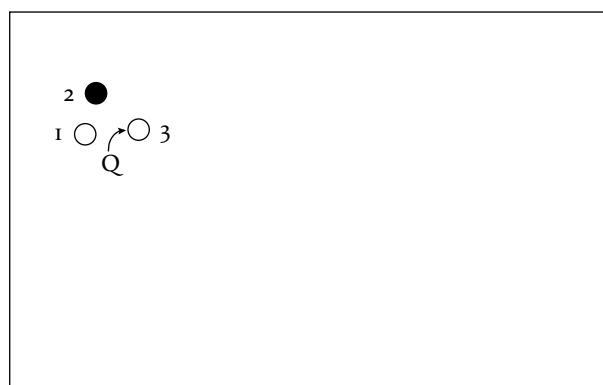


Abb. 8

Was sagt Ihnen die Tatsache, dass weniger voll getroffen werden muss?

1. B₂ wird, wie wir in unseren Ausführungen über das Vollnehmen gesehen haben, nach dem Treffen eine geringere Geschwindigkeit entwickeln.
2. Erinnern wir uns an die Ausführungen des vollen oder weniger vollen Auftreffens – B₂ wird

also, wenn er sich in Bewegung setzt, weniger Geschwindigkeit haben als im vorigen Rückläufer: erster Vorteil.

3. Um auf B₃ zu treffen, muss B₁ nicht zu seinem Ausgangspunkt, also nicht in Richtung Queue zurückkehren: zweiter Vorteil.

Wir brauchen also nicht im gleichen Masse besorgt zu sein.

Die Furcht, B₂ zu viel Kraft zu übertragen, ist jetzt geringer geworden. Beim Rückläufer im geschlossenen Winkel fürchten wir doch, B₂ zu viel Kraft zu übertragen: diese Bange ist jetzt geringer geworden.

Die Zwangslage, das Queue zurückhalten zu müssen, ist jetzt keineswegs mehr gegeben.

Und die Folgerung aus dieser Beweisführung ist das Heilmittel, das Sie zu kennen wünschen:

Nach Möglichkeit wollen wir es vermeiden, in der Serie so abzusetzen, dass ein Rückläufer im geschlossenen Winkel als nächster Ball zu spielen ist, indem wir B₂ beim vorbereitenden Platzieren nach vorne bringen.

Betrachten wir diese Rückläufer als Fallen, die man selbstverständlich erkennen muss, die man sogar spielen können muss – wir werden auch noch ein gut Teil unserer Arbeit darauf verwenden –, aber unsere besondere Aufmerksamkeit sollten wir zunächst den Rückläufern im offenen Winkel schenken: Sie sollen eine Grundlage unseres Serienaufbaues werden, denn sie bleiben durchaus im Bereich unserer Möglichkeiten.

Sie sollen sich selbst überzeugen! Setzen Sie einen Rückläufer im offenen Winkel auf und jetzt spielen Sie ihn – in der Theorie!

(Der Schüler setzt auf) (Abb. 9).

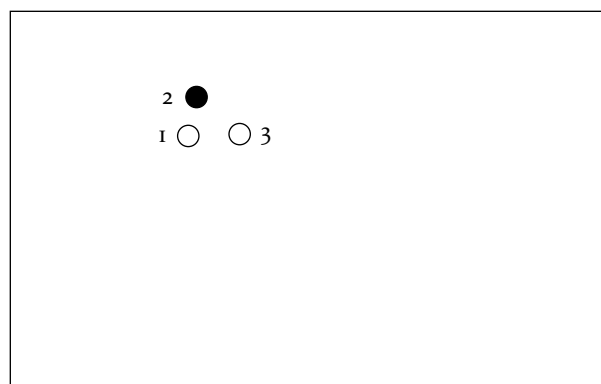


Abb. 9

Lehrer: — Ausgezeichnet. Es ist wirklich ein Rückläufer im offenen Winkel. Ich höre Ihnen jetzt zu. Entwickeln Sie mir die Ausführung des Balles.

Schüler: — Wenn ich für diesen kurzen Rückläufer den rechten Fuss so aufstellte, wie beim normalen Rückläufer, käme mein Stoss von zu weit her, und ich gäbe sicher B₂ zu viel Kraft ab.

Ich rücke meinen rechten Fuss deshalb sofort nach vorne in die Nähe der Bälle, wodurch mein ganzer Körper nach vorne verlagert wird. Ausserdem beachte ich die Vertikalebene.

Mein linker Arm wird jetzt nicht ausgestreckt sein...

Begründen Sie!

Wäre er ausgestreckt, würde ich gewiss B₁ mit der Hand berühren.

Lehrer: — Richtig. Aber Ihre linke Hand wird doch sehr nahe bei B₁ aufliegen. Und das Schwingen?

Schüler: — Ungefähr so wie beim gewöhnlichen Rückläufer.

Lehrer: — Nein, etwas kürzer, und das, weil Sie gerade Ihre linke Hand näher bei B₁ auflegen müs-

sen. Das kürzere Einpendeln aber – Einpendeln ist das Abbild des Stosses – ergibt zwangsläufig einen kürzeren Stoss.

Hier ist es aber ohne Gefahr!

Denn wir werden genau wie bei den gewöhnlichen Rückläufern fortfahren: Zügige Bewegung, Verlängerung und wir werden sogar nach dem Stoss das Queue da lassen, wo es auslief. Einverstanden?

Schüler: — Theoretisch ja, aber es bleibt wie immer die praktische Durchführung...

Lehrer: — Genauer gesagt, gibt es zwei Aufgaben zu erfüllen: Die Ihrige und die meinige.

Die meinige ist sehr dankbar: sie besteht einfach darin, zu versuchen, Ihnen das Billardspiel, wie ich es verstehe, zu entwickeln. Die Ihrige ist weniger dankbar, aber auch unentbehrlich, denn ohne Ihr Zutun, ohne Ihr Mitdenken, Ihre Geduld, Ihren Willen und Ihre Arbeit wäre unsere Zusammenarbeit unvollständig; sie liefere auf leeres Geschwätz hinaus.

Bewahren wir aber kaltes Blut und setzen Sie mir einen Rückläufer im geschlossenen Winkel auf (Abb. 10). Wir fassen alle Gefahren zusammen, die unserem Stoss drohen:

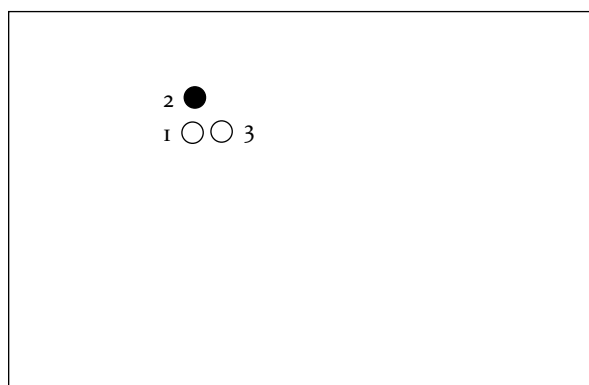


Abb. 10

Wir riskieren:

1. beim Holen B2 zu viel Kraft abzugeben,
2. B1, der einen Augenblick am Berührungspunkt mit B2 kurz innehält, ein zweites Mal zu berühren (Durchstoss),
3. dass B1 in seinem Rücklauf gegen das Lederkämpchen stösst.

Diese drei Gefahren – wir haben keinen Grund, es zu verheimlichen – kommen vom Eindringen, das wir mit voller Absicht wollen, denn wir kennen doch seine anderweitigen guten Eigenschaften. Hier also, in diesen Rückläufern, haben wir eine Ausnahme.

Schüler: — Und hier werden wir ausnahmsweise unseren Stoss verkürzen.

Lehrer: — Nein, verkürzen werden wir ihn nicht! Wenigstens nicht in der Weise, wie es meist geschieht, dass wir willentlich eine kurze oder zurückziehende Bewegung durchführen.

Das niemals! Das Lampenfieber wird diese unselige Rolle schon übernehmen, trotz grössten Entgegenwirkens unsererseits, Sie werden es schon noch erfahren.

Nein also! In unserer Vorstellung wird sich am Eindringen gar nichts ändern.

Schüler: — Dann wird sich also auch in der Ausführung nichts ändern?

Lehrer: — Doch, denn bevor wir spielen, nehmen wir solche Stellungen ein, oder nehmen solche Veränderungen vor, dass unsere Verlängerung ohne unser Zutun von Anfang an gebremst wird. Ich sage: schon vor dem Abstossen. Das ist der wichtige Unterschied.

Schüler: — Sie wird also gezügelt.

Lehrer: — Genau das. Das geht folgendermassen zu: Im Vergleich zu den gewöhnlichen Rückläufern nimmt unser rechter Fuss jetzt ganz von selbst näher bei den Bällen Aufstellung.

Schüler: — So wie bei den Rückläufern im offenen Winkel.

Lehrer: — In der Tat.

Diese erste Vorsichtsmassnahme stellt sich aber bald als ungenügend heraus.

Wir müssen also... na, können Sie mir nicht helfen?

Schüler: — (Schüchtern)... unseren Stoss leichter machen...

Lehrer: — Bravo! Indem wir die rechte Hand am Griff lockern.

Unmittelbare Folgen dieser Erleichterung:

1. Das Handgelenk wird locker und vermittelt B_I durch sein schliessliches Vorschnellen eine zusätzliche leichte Geschwindigkeit und somit einen erhöhten Rücklauf.
2. Das Eindringen des Stosses wird automatisch verringert, weil wir ihm Gewicht genommen haben.

Sind wir noch immer einverstanden?

Schüler: — Das heisst, ich beginne etwas klarer zu sehen. Ich begriff nämlich nicht ganz die Bedeutung dieses Erleichterns; dabei haben wir es hier mit einer Methode zu tun, die auf den Gewichtsunterschieden fusst.

Lehrer: — Gerade diese Unterschiede im Gewicht bringen die Feinheiten im Stoss zuwege, denn wir können ihn mit der rechten Hand am Griff schwerer oder leichter machen, wie wir es wollen. Und diese Skala der feinen Unterschiede im Stoss ist um so reichhaltiger, je leichter unser Queue ist. Sie wird am besten ausgenutzt bei den Bällen in geschlossener Stellung. Deshalb wollen wir jetzt den kleinen Stoss oder das Spiel auf der Stelle (Brille) behandeln.

Dritter Stoss

Der kleine Stoss

Enge, geschlossene Stellung: Brille

Die Brillenstellungen sind besonders in der Turnierpartie der Schrecken aller Spieler.

Wir wissen auch, warum.

Schüler: — Durchstossgefahr.

Lehrer: — Die Furcht vor dem Durchstoss versetzt den Spieler in folgenden Zwiespalt:

1. Entweder verzichtet er aus Vorsicht darauf, die Stellung auszunutzen, und sucht fast sofort das Einstellen,
2. oder er versucht aus dem verständlichen Wunsche heraus, einige Bälle zu machen, aus dieser verlockenden Stellung den grössten Vorteil zu ziehen.

Und hier beginnt der Irrtum. – Denn zu diesem Problem des Spielens auf kleinstem Raum findet der Spieler, der von der Furcht vor dem Durchstoss verfolgt wird, meist nur eine einzige Lösung: Ein kurzes Abstossen.

Und damit stimmen wir nicht überein – von diesem kurzen Abstossen wollen wir nichts wissen.

Warum? Gerade weil dieser Stoss zu genau sein muss, d. h. weil er derart kurz ist und sich so schwer fassen lässt, dass der Spieler ihn nur durch eine Vorbereitung «erschleichen» kann, die seine Nerven in höchste Spannung versetzt und seine Konzentrationsfähigkeit in höchstem Masse überfordert. Vier oder fünf Punkte wird er herausholen! Zugegeben! Aber jede Prüfung dieser Art wird ihn immer erschöpfter entlassen.

Schüler: — Und wir?

Lehrer: — Das werden wir gleich sehen, was wir tun.

Stellen wir uns vor, wir hätten eine solche Brillenstellung vor uns (Abb. 11). Wir treffen sofort – wie wir es schon für die Rückläufer im geschlossenen Winkel getan haben – unsere ersten Vorsichtsmassnahmen, die zum Ziele haben, von Anfang an die Längung unseres Stosses zu zügeln – das Wort stammt von Ihnen.

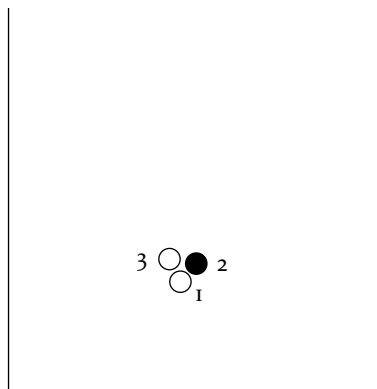


Abb. 11

Schüler: — Dazu nehmen wir den Körper nach vorne.

Lehrer: — Diese Massnahmen müssen, wie Sie es sich vorstellen können, hier sehr viel ausgesprochener und strenger beachtet werden.

Schüler: — Das Risiko des Durchstossens ist hier wahrscheinlicher.

Lehrer: — Wir müssen den rechten Fuss so stellen, dass wir, und das zum ersten Mal, direkt an den Bällen stehen.

Schüler: — Nahe Bälle mit nahem Körper!

Lehrer: — Zum ersten Male auch wird unsere rechte Hand den Griff ganz vorn, am Anfang der Gummihülle, die sich um den Schaft befindet, fassen.

Schüler: — Und die Nützlichkeit des Gummis?

Lehrer: — Wir werden etwas später darauf zurückkommen. Betrachten wir unsere Brillenstellung von ganz nahe (Abb. 12). Wie Sie sehen, liegt der rote Ball, B₂, äusserst nahe bei B₁, während B₃ nicht ganz so nahe liegt.

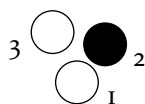


Abb. 12

Durchstoss

Es ist übrigens die klassische Stellung, die für einen unerfahrenen Spieler den Durchstoss in zweierlei Arten in sich birgt.

Erster Durchstoss, wenn B₁ B₂ trifft.

Zweiter Durchstoss, wenn B₁ nach dem Treffen von B₂ auf B₃ trifft.

Schüler: — Warum sagen Sie: Für den unerfahrenen Spieler?

Lehrer: — Weil der erfahrene Spieler die erste Gefahr ohne Anstrengung ausscheidet, indem er ganz einfach gewisse Grundregeln anwendet, die deshalb so wertvoll sind, weil sie nicht vom Muskel abhängen. Wir werden bald sehen, um welche es sich handelt.

Stellen Sie sich so vor die Bälle, als ob Sie spielen wollten, und zur Erleichterung unserer Beweisführung nehmen wir an, dass B₃ nicht zur Stellung gehört, denn vorerst kommt nur der erste Durchstoss in Betracht (Abb. 13).

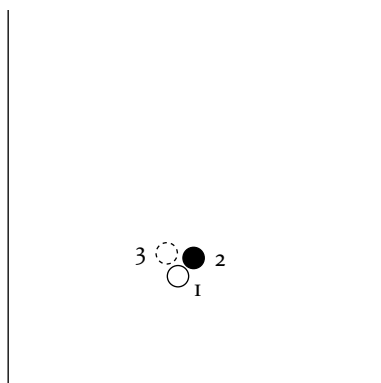


Abb. 13

(Der Schüler erinnert sich an die erteilten Ratschläge. Er rückt den rechten Fuss klar nach vorne und sein Körper befindet sich zum ersten Male direkt an den Bällen. Seine rechte Hand ruht, auch sie zum ersten Male am Vorderteil des Gummis am Griff. Er will bei B₁ links tief unten ansetzen).

Lehrer: — Warum nehmen Sie Linkseffet?

Schüler: — Ich weiss nicht... aus Gewohnheit vielleicht.

(Er richtet sich wieder auf).

Lehrer: — Eine schädliche Gewohnheit, denn dieses Effet fordert den Durchstoss geradezu heraus – passen Sie auf! Linkseffet zwingt B₁ von Anfang an eine Richtung auf, die dem Effet entge-

gengesetzt ist.

Nimmt man also Linkseffet, so wird B sofort nach rechts auf B₂ getrieben. Und damit ist der Durchstoss wahrscheinlich.

Schüler: — Ich habe verstanden. Ich hätte Rechtseffet nehmen sollen.

Lehrer: — Selbstverständlich, denn es wird genau das Gegenteil zur Folge haben; somit werden die zwei Bälle (B₁ und B₂) leicht voneinander getrennt. Und der Durchstoss rückt etwas in die Ferne.

Lehrer: — Etwas anderes noch. Ich habe gesehen, dass Sie bei B₁ sehr tief ansetzen. Geschah das absichtlich?

Schüler: — Nicht unbedingt.

Lehrer: — Das tut mir leid, denn Sie hatten recht damit. Der tiefe Ansatz, da er den Rücklauf hervorbringt, hat trotz der Nähe der Bälle einen unmerklichen, aber heilsamen Abprall des B₁ von B₂ zur Folge. Das ist heilsam, weil bei solchem Abprall zwischen zwei Bällen...

Schüler: — Es keinen Durchstoss gibt.

Lehrer: — Richtig. Ich sehe mit Freude, dass Sie mir folgen. Sie sind also ein gewarnter Spieler, der den ersten Durchstoss nicht mehr zu befürchten hat. Ein letzter Ratschlag hierzu: Nehmen Sie B₂ immer ziemlich fein, denn bei vollem Treffen gibt es glatt Durchstoss.

Ich fasse zusammen...

Schüler: — Nicht nötig. Ich habe vollkommen verstanden. Bei Brillenstellung muss man, um den Durchstoss von B₁ auf B₂ zu vermeiden, B₂ dünn nehmen, bei B₁ ziemlich tief ansetzen und das Effet auf der Seite geben, die...

Lehrer: — Suchen Sie nicht lange... es ist das Gegeneffet.

Jetzt betrachten wir die Stellung im ganzen, also einschliesslich B₃, der eine andere, sichere Durchstossgefahr mit sich bringt.

Schüler: — Warum denn?

Lehrer: — Wenn Sie B₂ ziemlich fein nehmen, weil Sie damit den ersten Durchstoss ausscheiden, treffen Sie, ob Sie wollen oder nicht, B₃ sofort voll. Und voll treffen heisst, in geschlossener Stellung den Durchstoss herausfordern. Und den Durchstoss bei dem Auftreffen von B₁ auf B₃ riskieren ist so beunruhigend, weil es nur ein Gegenmittel gibt: den entsprechenden Stoss.

Schüler: — Da haben wir's also.

Lehrer: — Welchen Stoss müssen wir also ausführen, wenn wir die Brillenstellung ausnutzen und trotzdem dabei einigermassen ruhig spielen wollen?

Schüler: — Sie sagten vorher... das verwirrt mich etwas... dass Sie den kurzen Abstoss unterdrücken wollen.

Lehrer: — Ich habe gesagt, dass wir den exakten kurzen Abstoss ausmerzen, weil er zu schwer durchzuführen ist.

Und wir ersetzen diesen exakten Stoss – das ist die erste wichtige, umstürzlerische Veränderung, durch ein reines, langsam ausgeführtes Verschieben des Queues. Vor allen Dingen: Ohne jedes Zurückreissen. Denn jedes Zurückzucken hat bei dieser kleinen Entfernung mit Sicherheit zur Folge, den Spielball zu schwach oder überhaupt nicht zu treffen.

Schüler: — Dann gibt es aber bestimmt Durchstoss.

Lehrer: — Nein, denn dieser reine Queue-Druck, der ja schon leicht gezügelt worden ist durch unsere Körperstellung, wird durch eine Sicherheitsbremse gestoppt, deren Wirksamkeit – wir werden es gleich sehen – ausser Frage steht.

Diese Bremse ist B₁.

Aber Vorsicht! Wer reiner Queue-Druck sagt – ich habe nicht Arm-Druck gesagt – sagt damit: So weit wie möglich Ausschaltung jeglichen anderen Gewichtes ausser dem des Queues.

Schüler: — Immer die Methode des Leichtermachens.

Lehrer: — Das läuft darauf hinaus: Wenn wir mit einem Queue von 470 g spielen, müssen unsere 470 g langsam, sehr langsam, aber ohne Zögern auf B₁ geschoben werden.

Schüler: — Und das Gewicht von B1 hält das Queue auf?

Lehrer: — Es bildet sich eine Bremse, so dass der Durchstoss praktisch fast – ich sage fast – unmöglich wäre, wenn B1 und Queue das gleiche Gewicht hätten. Wir probieren es übrigens gleich aus. Stellen Sie sich also wieder vor Ihrer Brille auf, beachten Sie aber eine Veränderung: Ihr Queue wird nicht mehr von der rechten Hand gehalten. Es muss im Gleichgewicht auf Ihrem Vorderarm, ganz nahe beim Handgelenk, aufliegen.

Schüler: — Auf dem Vorderarm? Sie scherzen wohl?

Lehrer: — Verstehen Sie mich nicht falsch, wir machen einen Versuch, der Ihnen Vertrauen einflössen soll.

Was wir wollen, und das ist die einzige Schwierigkeit dabei, wir wollen einen langsamen, reinen Queuestoss ohne jeglichen Rückzug erreichen und die Folgen dieses Stosses studieren.

Diese anomale Queuehaltung wird uns darüber aufklären. Warum? Wir halten das Queue nicht, wir können daher das Queue nicht zurückziehen und ausserdem sind wir gezwungen, lediglich mit seinem Gewicht zu stossen.

Und wenn wir nicht durchstossen, gehen wir hernach von diesem Versuch aus.

Ich bitte Sie daher, sich zu diesem Versuch herzugeben.

(Der Schüler stellt sich gegenüber den Bällen auf und nach einigem Herumprobieren gelingt es ihm, das Queue im Gleichgewicht auf seinen Vorderarm zu legen. Aber er zögert, diesen Stoss zu führen, denn er befürchtet immer noch den Durchstoss; man sieht es ihm an).

Lehrer: — Fürchten Sie nichts! Ich bitte Sie nur, Ihren Vorderarm auf B1 zu bewegen, aber langsam, ohne Ruck, ohne Rückzug.

(Der Schüler stösst schliesslich und stösst nicht durch).

Lehrer: — Noch einmal! Aber gehen Sie mit Ihrem Vorderarm etwas weiter vor.

Schüler: — Es ist sonderbar. Man muss tatsächlich nur Vertrauen zu dieser Sache haben.

Lehrer: — Jawohl, nur daran liegt es.

Wir wollen jetzt eine normale, endgültige Haltung der rechten Hand ausfindig machen, die wir aus der Versuchshaltung ableiten, wie wir es vorhatten.

Schüler: — Da bin ich wirklich gespannt.

Lehrer: — Ihr Queue ruht jetzt nicht mehr auf dem Vorderarm, aber – was ungefähr auf dasselbe herauskommt – lediglich auf der Spitze des Mittelfingers, der leicht gekrümmt, aber nicht geschlossen ist.

(Der Schüler probiert diese Haltung).

Schüler: — Und Sie selbst wenden diese sonderbare Haltung auch an?

Lehrer: — Und ob! Und ich bin dieser Haltung sehr dankbar, denn durch sie allein ist es mir gelungen, die Brille auszunutzen, ohne merkliche Überanstrengung und so meinen Durchschnitt in unerhörtem Masse zu steigern.

Schüler: — Wie sind Sie aber darauf gekommen?

Lehrer: — Wollen Sie es wirklich wissen? Nun, ich will es Ihnen gern erzählen, aber Sie werden enttäuscht sein über mich.

Es war während des Krieges... ich gab täglich Stunden.

Schüler: — Gaben Sie fortlaufenden Unterricht?

Lehrer: — Keineswegs! Ich gab Stunden auf gut Glück... wenn jemand wollte.

Schüler: — Grundlagen besaßen doch Ihre Schüler?

Lehrer: — Nicht immer. Einige nahmen Stunden, weil sie meinten, Billard sei ein gesundheitsförderndes Spiel; andere, weil damals Zerstreuungen selten waren.

Schüler: — Das war jedenfalls nicht besonders anregend!

Lehrer: — Manchmal kam ich mir mit meinen zahlreichen Schülern vor wie ein Arzt, der von Kranken umringt ist... ich sagte wohl Kranke, in dieser Zeit habe ich verschiedenartige Fehler gesehen, – manchmal unheilbare – und vor allem die aussergewöhnlichsten; das machte u. a. den Reiz

dieser Stunden aus.

Eines Tages kam ein Herr, der ernst zu nehmen war.

Er erklärte mir in bewegten Worten, dass er Billard wirklich möge, seit langem schon spiele, aber einen schweren Fehler nicht loswerden könne, der ihm jeden Fortschritt versage: In geschlossener Stellung stosse er immer durch.

Anschliessend standen wir am Billard vor einer Brille, die ich nun analysierte. Ich korrigierte seine Technik. Ich gab ihm die Ratschläge, die man gewöhnlich gibt und mir damals unanfechtbar schienen.

Nach einigen Stunden stiess er noch mehr durch. Es war hoffnungslos.

Schüler: — Das kann ich mir gut vorstellen.

Lehrer: — Ich sass in der Klemme und wusste nicht, wie ich helfen sollte. Und nun, zu meiner (nicht lange anhaltenden) Schande, muss ich es gestehen, hatte ich nur noch einen Gedanken: Mein Gesicht zu wahren, denn mein Ruf stand auf dem Spiel!

Ich zögerte nun nicht mehr. In einem absichtlich unklaren Geschwätz entwickelte ich in aller Breite meinem verdutzten Spieler eine Theorie über den Durchstoss – bei der man... gewisse Vorbehalte... machen müsste... das ist das mindeste, was man darüber sagen kann.

Schüler: — Eine Art Vertrauensmissbrauch?

Lehrer: — Nicht ganz –... denn in dieser Theorie steckte wenigstens ein Funke Wahrheit. Ich fusste auf einer Methode, die schon erprobt war, die ich aber noch nie gründlich entwickelt hatte: der Erleichterung des Stosses. Ich fuhr in meinen Darlegungen zunächst etwas zögernd fort, allmählich aber ereiferte ich mich und gewann eine Sicherheit, die mich selbst in Erstaunen setzte, so dass ich behauptete, dass es keinen Durchstoss gibt, ja dass es ihn nicht geben könne unter folgender Voraussetzung...

Und um meine umwälzende Theorie entsprechend zu veranschaulichen, setzte ich alles auf eine Karte: «Legen Sie Ihr Queue auf den Vorderarm», sagte ich, «stossen Sie langsam und ich wette, dass Sie nicht durchstossen können.»

Das war klar gesprochen... ich war mit mir zufrieden... denn ich stand jetzt glänzend da.

Danach erst erkannte ich, dass ich zu weit gegangen war.

Nun aber war es zu spät.

Mein Schüler hatte inzwischen gehorcht; mit dem Queue auf dem Vorderarm hatte er einmal, zweimal, dreimal behutsam gestossen und zu meiner grössten Verwunderung nicht durchgestossen!

Ich aber auch nicht! Denn – und das ist das Witzige an der Geschichte – ich hatte mich ans Billard gestürzt und hatte meinerseits mehrmals diesen Versuch gemacht, der mir plötzlich und ganz zufällig ungeahnte Möglichkeiten eröffnete.

Um das gänzlich auszunutzen, genügt es von nun an, eine Haltung der rechten Hand herauszufinden, bei der alle Vorteile der Versuchshaltung erhalten blieben, und das war verhältnismässig leicht. Die Mittelfingerspitze allein konnte diese Aufgabe erfüllen.

Schüler: — Aber glauben Sie nicht, dass dieser Finger auf dem Schaft des Queues ausrutscht, wenn wir es nicht umspannen?

Lehrer: — Keineswegs, denn der Gummi verhindert dieses Rutschen. – Darin liegt seine Nützlichkeit. Sie werden sich davon selbst überzeugen, wenn Sie trainieren, denn ich rechne damit, dass Sie trainieren.

Und nun gehen wir zum Einstellen über.

Vierter Stoss

Das Einstellen

Lehrer: — Das Einstellen bereitet die Holer vor.

«Wenn Du vortrefflich eingestellt,

Der Holer halb so schwer Dir fällt.»

Dieser Lieblings-Grundsatz meines verstorbenen Lehrmeisters Vidal, dem ich so viel verdanke, klingt mir noch in den Ohren; er wurde nie müde, ihn zu wiederholen und es liegt so viel Wahrheit darin, dass man ihn in allen Billardsälen in goldenen Lettern anbringen sollte.

Die von Vidal so klar hervorgehobene Bedeutung, die dem Einstellen zukommt, scheint mir nicht genügend erkannt zu werden.

Ich meine damit nicht das Publikum, denn die Zuschauer schätzen nur, was sie sehen. Einstellen interessiert sie nicht. Das Holen allein entzückt sie, denn es fällt ins Auge.

Gewisse Spieler aber meine ich, und zwar solche, die schon über ein ansehnliches Können verfügen. Sie brauchen sie nur einmal zu betrachten... Wie hastig führen sie das Einstellen aus, wie ungenau. Man könnte meinen, dieser Stoss sei wirklich nicht wichtig. Dagegen schenken sie dem nächsten Stoss ihre ganze Aufmerksamkeit, um einen Ball zurückzuholen, der nicht zurückkommen kann. Denn ein nachlässig behandeltes Einstellen kann nur einen unvollkommenen Holer zur Folge haben. Dieses Verhalten ist wirklich merkwürdig!

Schüler: — Wenn Sie zufällig in einen Billardsaal kommen und sehen, wie unzählige Amateure, zu denen ich leider auch gehöre, dem gleichen elementaren Irrtum unterliegen und die gleichen groben Fehler machen, d. h. all das verkehrt machen, was Sie beherrschen, so ist das bestimmt ein schöner Spass für Sie .

Lehrer: — Nein, nein, das belustigt mich nicht. Wenn ich sie so spielen sehe, sage ich mir ganz einfach, dass ich Glück hatte.

Das Glück nämlich, im Leben das tun zu dürfen, das einzige wohl, wozu ich gute natürliche Anlagen besitze und dem wirklich meine ganze Liebe gehört. Zugegeben, ich habe hart an mir arbeiten müssen und tue es immer noch.

Wenn Sie nur wüssten, wie nützlich und rasch fördernd es ist, aufmerksam zu beobachten und mit Ausdauer an sich zu arbeiten; welche Zuversicht und Sicherheit die Feststellung bedeutet, dass das, was anderen kompliziert und geheimnisvoll erscheint, einem selber klar und logisch ist.

Doch selbst wenn man besonders begnadet ist, hält man sich im Billard nie für einen grossen Mann, denn man merkt sehr schnell, dass man immer noch und immer wieder zu lernen hat...

Schüler: — Als junger Mann haben Sie sich Ihre Sporen unter Vidal verdient? Das war bestimmt ein ganz vorzüglicher Lehrer? – Warum lächeln Sie?

Lehrer: — Weil Ihre Frage mich an eine lustige Geschichte erinnert, die ich Ihnen erzählen will.

Ich gab einem meiner Freunde, dem das Haus gehörte, in dem ich wohnte, Stunden. Nun, er gehörte nicht zu den leidenschaftlichen Spielern. Er wollte vor allem auf schnellstem Wege in dem Caféhaus, in dem er spielte, einige Aperitifs gewinnen.

Sie können sich vorstellen, dass es sich unter diesen Umständen nicht um strengen Unterricht handeln konnte, und mein Freund machte nur langsam Fortschritte.

Nachdem ich ihn einige Male vergeblich erwartet hatte, klingelte er eines Tages an meiner Türe und sagte mir ganz offen, aber mit einem verlegenen Unterton . «Ich fühle mich nicht ganz wohl bei dem, was ich Dir sage, aber mit unseren Stunden ist es nicht das Richtige .»

Ich kannte ihn, er war ein unverbesserlicher Schelm. Aber diesmal meinte er es ernst, das fühlte ich. Auf mein verdutztes Gesicht hin fügte er sofort hinzu: «Rege Dich nicht auf, Du kannst nichts dafür, Du tust ja, was Du kannst... Aber – wie soll ich es sagen – Du bist eben hauptsächlich Profi. Und

was ich möchte, das wäre ein Lehrer, ein richtiger, der mir als Fachmann genau sagen könnte, woran es bei mir fehlt... kurz, einer, der mich schnell vorwärts brächte.»
«Solch einen seltenen Vogel kenne ich nicht», sagte ich amüsiert.
«Aber das gibt es doch», fuhr er fort, ohne sich beirren zu lassen, «das gibt es und Du weisst es auch. Und da ich nun mit allem herausrücken muss, will ich Dir sagen, was ich gerne möchte. Ich möchte Stunden nehmen bei Deinem Lehrer, denn er war ein guter Lehrer, er hat einen guten Schüler aus Dir gemacht.»

Verschmitzt lächelnd verschwand er.

Schüler: — Eine ulkige Geschichte.

Lehrer: — Nach dieser unterhaltsamen Unterbrechung wollen wir uns den ernsthaften Dingen wieder zuwenden, dem Einstellen.

Es gibt zwei Arten davon. Zunächst das ungefähre Einstellen, das wir hie und da anwenden, als Bindemittel, wenn die Bälle auskneifen wollen. Das interessiert uns hier nicht.

Es gibt aber das andere, das genaue Einstellen oder das Einstellen auf Strichholer, von dem wir schon einmal gesprochen haben und mit dem wir es in der Serie immer zu tun haben, denn mit dem kurzen Holer bildet es ein untrennbares Gespann; wir finden es zwangsläufig stets am Ausgang der Brillenstellung, wenn die Stellung ausgenutzt ist, als Hauptgetriebe eines wirklichen Zyklus: Einstellen, Holen, Ausschöpfung der Stellung, Einstellen usw.

Schüler: — Wenn ich richtig verstehe, ist das Einstellen auf Strichholer eine Art Bindeglied zwischen der Brille und dem kurzen Rückläufer.

Lehrer: — Sehr richtig, und deshalb auch erfordert die Ausführung (Queuestoss) eine Mittelstellung des rechten Fusses zwischen der Stellung bei Brillen und der bei kurzen Rückläufern – und selbstverständlich immer – in der Vertikalebene.

Wann spricht man von richtigem Einstellen?

Schüler: — Wenn man dann einen Holer vor sich hat, der ein Hereinkommen von B2 zulässt.

Lehrer: — Ja, unter der Voraussetzung, dass der zu holende Ball in angemessener Entfernung steht, nicht zu weit, nicht zu nahe.

Schüler: — Ich habe verstanden. Es kommt auf das richtige Tempo an.

Lehrer: — Und von Tempo sprechen, heisst gleichzeitig an die Bewegung denken, die darin besteht, den Stein so nahe wie möglich an die Linie zu werfen.

Schüler: — Indem man mehr oder weniger verlängert.

Lehrer: — Was wir von den Rücklaufholern her kennen.

Wenn aber in den Rückläufern diese Bewegung eine unerlässliche Zügigkeit erfordert, so wird sie hier eine gründliche Änderung erfahren müssen; an Stelle der Lebhaftigkeit tritt jetzt ein langsames Nachfahren des Vorderarmes, denn beim Einstellen brauchen wir ja keinen Rücklauf.

Schüler: — Ungefähr so wie bei der Brille.

Lehrer: — Ohne Zweifel, denn Brillenstoss und Einstellen sind gleichartig.

Schüler: — Wieso gleichartig?

Lehrer: — Sie sind wirklich gleichartig. Betrachten Sie einmal einen erfahrenen Spieler, wenn er B2 platziert, nachdem er die Brillenstellung so ziemlich ausgeschöpft hat.

Was hat er, genau genommen, gemacht?

Er hat einfach diese Stellung absichtlich durch einen günstigen Abstand etwas vergrössert.

Schüler: — Ja, aber mit einem sehr viel längeren Stoss.

Lehrer: — Ja. Selbstverständlich mit einem verlängerten Stoss, und um diese Verlängerung leichter zu erreichen, verlässt der rechte Fuss die Stellung, die er für den Brillenstoss eingenommen hatte, um vor dem Einstellen eine neue Stellung zu beziehen: er wird deutlich zurück aufgesetzt.

Aber diese zwei Stösse sind – ich wiederhole es gleicher Art.

Der eine – Brille – ist ein reiner Druck durch das Queuegewicht, das, wie wir wissen, durch das Gewicht des Balles gebremst wird, der andere ist ein Verlängern durch den Vorderarm.

Diese feinen Unterschiede im Längen, je nachdem, ob stärker oder schwächer gespielt werden muss, erreichen wir lediglich durch die Stellung der rechten Hand, der ja stets das Regulieren zufällt. Die rechte Hand fasst den Schaft weiter hinten oder weiter vorne.

Schüler: — Wenn man also den ersten Stoss, den für die Brillenstellung, beherrscht...

Lehrer: — Dann ist man nicht weit davon entfernt, den zweiten ausführen zu können: den Stoss für das Einstellen.

Fünfter Stoss

Der Nachläufer

Lehrer: — Was ist ein Nachläufer?

Schüler: — Das Gegenteil vom Rückläufer.

Lehrer: — Allerdings... aber was für Eigenschaften hat er oder was macht diesen Stoss aus, der, seit es Billard gibt, und noch bevor das Lederkäppchen erfunden war, natürlicherweise mit Vorliebe von unseren Ahnen sofort angewandt wurde?

Beim Nachläufer – gemeint ist der Nachläufer auf kleine Entfernung, den allein wir kontrollieren können – geht man von einer uns bekannten Stellung aus, die beinahe der Maske gleichkommt und vermittelt B₁ ein Höchstmass von Antrieb nach vorne, damit er seinen Weg nach B₃ hin zurücklegen kann.

Aber ohne stark zu spielen.

Und warum nicht stark spielen?

Damit B₂ möglichst vor einem bleibt. Das ist, grob umrissen, der Nachläufer, der wesentlich vom Muskel abhängt.

Schüler: — Warum sagen Sie grob umrissen?

Lehrer: — Ganz einfach, weil das Problem Nachläufer im ganzen genommen noch nicht gelöst ist, soviel mir scheint. Es gilt noch, B₃ zu berücksichtigen.

Schüler: — Wem sagen Sie das?

Lehrer: — Erscheint doch B₃ als ständiger Alpdruck, uns immer unerreichbar; wir dürfen ihn nicht nur nicht fehlen, sondern müssen ihn vor allen Dingen ganz genau kontrollieren.

Deswegen versuchen wir B₃ so zu treffen, dass er sich nach der Karambolage nach B₂ hin bewegt.

Schüler: — Wieso nach B₂ hin?

Lehrer: — Ja, ich meine damit die Stellung von B₃ zu B₂, natürlich im Vergleich zu B₁.

Denn auf diese Weise nur haben wir im folgenden Stoss B₂ und B₃ tatsächlich vor uns. Das ist der reine Nachläufer, der, so verstanden und ausgeführt, in der modernen Serie ein verlässliches und unerlässliches Bindeglied darstellt. Um uns besser verständlich zu machen, setzen wir ein Beispiel auf (Abb. 14). Wie beurteilen Sie den Ball?

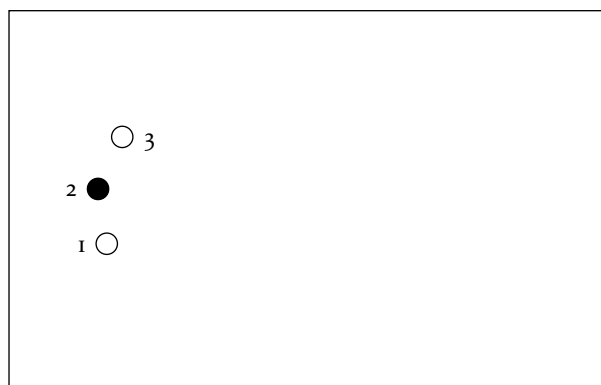


Abb. 14

Schüler: — Wenn ich richtig verstanden habe, ist er theoretisch leicht:

Ich versuche, B₂ so gut wie möglich zu halten und treffe B₃ rechts, da ja B₂ nach links rollt – so haben wir B₂ und B₃ nach dem Stoss vor uns.

Lehrer: — Bravo.

Aber überlegen wir jetzt einmal die Stossausführung.

Schüler: — Da liegt der Hase im Pfeffer.

Lehrer: — Welche Schwierigkeit gibt es zu überwinden in puncto Muskel?

Schüler: — Das richtige Karambolieren bei B₃, damit...

Lehrer: — Nein, nein. Richtig bei B₃ zu karambolieren, hängt nicht vom Muskel ab, sondern vom Nehmen von B₂; davon aber später .

Die Schwierigkeit für den Muskel besteht lediglich im richtigen Auftreffen von B₁ auf B₂.

Weil B₂ immer fast voll getroffen werden muss, hat dieser Anprall als logische Folge, dass B₁ fast unmerklich anhält, was sich naturgemäss nachteilig auf die Fortsetzung seines Laufes auswirkt.

Eine Folgerung bereits: Heftigkeit, oder, was gleichviel bedeutet, Geschwindigkeit, muss in ihren Erscheinungsformen aus der Stossführung beim Nachläufer verbannt werden, da sie die unerwünschte Wirkung des Zusammenpralls (Schock) erhöht.

Hingegen wird die Langsamkeit die Dämpfung übernehmen, aber es muss ein nachfahrender nachhaltig langsamer Stoss sein, ein begleitender.

Schüler: — In diesem Zusammenhang möchte ich wissen – jedenfalls bringt mich das Wort nachhaltig darauf – ob man in einem Nachläufer den Schaft des Queues fest fassen soll.

Lehrer: — Fasst man mit der rechten Hand fest an, so erzielt man folgende Vorteile:

1. eine sichere Stossführung, denn Queue und Hand bilden ein Ganzes und es gibt kein Schwimmen,
2. eine Zählung und Bändigung der Handgelenkbewegung; hätte das Handgelenk freies Spiel, so könnte es einen schädlichen Schock von B₁ auf B₂ hervorrufen,
3. freies Spiel des Vorderarmes – das Handgelenk ist ja gezähmt –, des natürlichen Vollstreckers der Verlängerung.

Das Queue fest umfassen hat aber andererseits eine gewisse Versteifung der Muskelpartien des Vorderarmes zur Folge, was die Geschmeidigkeit beeinträchtigt.

Deswegen müssen wir einen Kompromiss schliessen:

Die rechte Hand greift ganz um den Schaft... mehr nicht. Haben Sie noch eine andere Frage zu stellen?

Schüler: — Für den Augenblick nicht.

Lehrer: — Auch nicht die einfachste Frage, beispielsweise über den rechten Fuss?

Schüler: — Daran hätte ich allerdings denken müssen.

Lehrer: — Ja, Sie hätten folgendes überlegen müssen: Um den Nachläufer richtig, d. h. langsam und längend, spielen zu können, muss der Stoss von weit herkommen. Der rechte Fuss, der den ganzen Körper mitzieht, muss daher vor dem Stoss (Ausnahmen bestätigen die Regel) nach rückwärts verlagert werden.

Schüler: — Sie sprechen von Ausnahmen?

Lehrer: — Ja, wenn man nahe Nachläufer spielen muss, bei denen man durchzustossen befürchtet.

Schüler: — Wie entgeht man dem Durchstoss in diesen Fällen?

Lehrer: — Man entgeht ihm nicht immer... das wäre nämlich sonst zu einfach.

Gewisse Nachläufer schliessen infolge der Nähe von B₁ und B₂ solche Gefahren ein, dass es besser ist, etwas anderes zu spielen.

Es gibt aber Nachläufer in naher Stellung, bei denen der drohende Durchstoss ausgeschaltet werden muss.

Schüler: — Was mich anbetrifft, so ist das Problem Nachläufer in enger Stellung immer gelöst: Entweder ich komme nicht bis B₃ oder ich stosse durch.

Lehrer: — Ich sehe recht gut, wie das zustande kommt.

Im ersten Fall, da er sehr nahe bei B₂ liegt, hat B₁ nicht genügend Zeit, seine Rotation nach vorne zu entwickeln, da der Anprall fast sofort nach dem Stoss erfolgt.

Im zweiten Fall wollen Sie dem Ball die erforderliche Rotation vermitteln und Sie stossen durch, weil Sie übertrieben längen.

Schüler: — Wie kann man aber abhelfen?

Lehrer: — Sie rücken zunächst den rechten Fuss etwas mehr nach vorne, um das Längen etwas zu vermindern.

Schüler: — Das leuchtet mir ein.

Lehrer: — Dann neigen Sie das Queue, indem Sie es hinten hochnehmen. Dann fassen Sie das Queue fest an und treffen B1 energisch sehr hoch und ziehen das Queue sofort nach dem Schlag zurück.

Warum muss man den Schaft besonders fassen, was meinen Sie?

Schüler: — Ich weiss nicht genau.

Lehrer: — Ganz einfach, um das Queue leichter zurückziehen zu können.*

Schüler: — Und auf diese Weise stösst man nicht durch?

Lehrer: — Man vermindert beträchtlich das Risiko.

Und hier die Begründung:

Durch diese geneigte Queuehaltung und den Schlagstoss hoch getroffen, springt B1 und erhöht dadurch seine Haltezeit.

1. Folge: durch den Sprung von B1 gewinnt B2 Zeit, um zu entkommen,
2. Folge: wenn B1 wieder auf das Tuch aufkommt, gewinnt er Rotation und neuen Schwung und kann somit B3 erreichen.

Schüler: — Der Sprung von B1 macht das also aus.

Lehrer: — Ja, ich wiederhole: B1 muss springen. Der Sprung wird erzeugt durch das hochgenommene Queue und den Schlagstoss.

Schüler: — Und je mehr man das Queue hochnimmt, desto besser springt B1 und um so weniger riskiert man, durchzustossen.

Lehrer: — Da haben Sie ganz recht.

Schüler: — Warum aber nicht, um den Durchstoss zu vermeiden, ein für alle Mal das Queue deutlich hochnehmen, wie beim Piqué?

Lehrer: — Das wäre ein guter Gedanke. Einen Durchstoss gäbe es dann nicht mehr... aber B1 bliebe unterwegs liegen.

Das alles werden Sie übrigens im Training feststellen.

Kehren wir jetzt zum anderen Bestandteil in der Ausführung des Nachläufers auf kurze Entfernung zurück, d. h. zu B3, den wir, je nachdem, auf der einen oder anderen Seite karambolieren müssen.

Schüler: — Nachdem wir B2 getroffen haben.

Lehrer: — Selbstverständlich. Das ist auch der Grund, warum das richtige Karambolieren mit B3 von der Art des Nehmens von B2 abhängt.

Doch das Nehmen von B2 ist nie dasselbe. Man muss sich damit vertraut machen, die verschiedenen Möglichkeiten des Nehmens kennen, besser gesagt erkennen, und das ist um so schwieriger, weil es auf Millimeter ankommt, denn wir müssen ja B2 immer fast voll nehmen.

Diese Tatsache erklärt auch, dass selbst grossen Spielern in den Nachläufern scheinbar erstaunliche Fehler in der Abschätzung unterlaufen.

Schüler: — Wie kann man sich aber das genaue Abschätzen beim Nehmen von B2 aneignen?

Lehrer: — Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf. Durch Arbeit und Beobachtung!

Schüler: — Nicht übel. Von welchen Grundsätzen aber soll sich unsere Arbeit leiten lassen?

Lehrer: — Wir werden es sehen. Setzen wir zunächst einen Nachläufer auf kurze Entfernung im Viertel-Billard auf (Abb. 15).

Wie Sie sehen, entgeht B3 gerade noch der Maske um eine Ballbreite.

Betrachten Sie den Ball gut. Sie werden ihn übrigens spielen, denn er ist typisch und er wird uns als Versuchsball dienen.

* Ich bin immer dafür eingetreten, das Queue nicht zurückzuziehen, doch hier haben wir es mit einem Ausnahmefall zu tun.

Ihre eigentliche Übung wird zum Ziele haben, B2 vor sich zu halten und vor allem B3 leicht auf der rechten Seite zu berühren mit Hilfe eines Nehmens von B2, das vorerst noch die grosse Unbekannte bleibt.

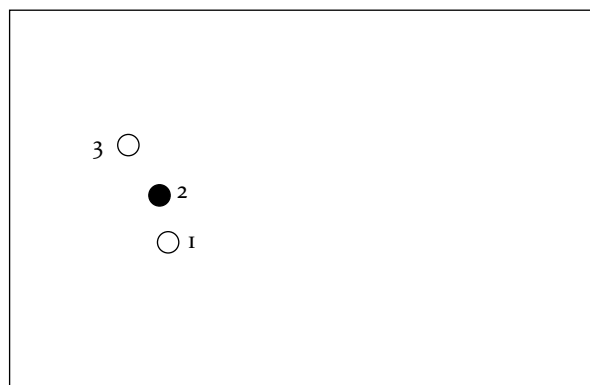


Abb. 15

Schüler: — Das ist der Nachläufer in Reinkultur.

Lehrer: — Zehnmal, zwanzigmal, hundertmal müssen Sie diesen Stoss üben. Immer ohne Effet, das ist wichtig.

Wenn Sie sich getäuscht haben, so lassen Sie sich nicht aus der Ruhe bringen, aber versuchen Sie immer wieder, das Nehmen von B2 zu korrigieren, indem Sie nach jedem Versuch Abstand nehmen, um die gesamte Stellung besser zu «fotografieren».

Und wenn der Ball geglückt ist, ruhen Sie nicht auf Ihren Lorbeeren aus. Ein gemachter Ball hat nur dann Wert, wenn man ihn immer wieder zu spielen vermag.

Schüler: — Das ist ja Sträflingsarbeit!

Lehrer: — Übertreiben Sie nicht! Eine Arbeit, die interessiert, stösst nicht ab und ausserdem, sie macht sich bezahlt.

Sie werden nämlich sehr rasch klarer sehen. Die Fehlerhaftigkeit in der Ausführung nimmt ab und, ob Sie wollen oder nicht, Ihr Eifer nimmt zu. Eines Tages schliesslich, heureka!

Die typische Stellung, das Nehmen von B2, ist dann sichtlich in Ihren Besitz übergegangen.

Sofort wenden Sie sich dann der zweiten Übung zu. B3 rücken wir leicht, sehr leicht nach links (Abb. 16).

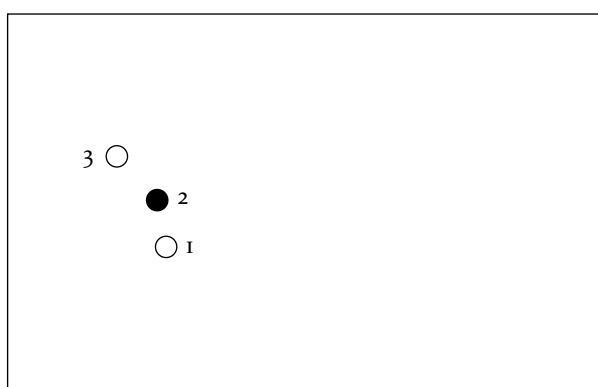


Abb. 16

Bei dieser veränderten Stellung, die aus der ersten entstand, beginnen Sie von vorne mit Ihrem Training, aber es wird schon wesentlich leichter gehen...

Schüler: — ... da ich als Grundlage und als Vergleichsmöglichkeit das Nehmen von B2 bei der Ausgangsstellung bereits kenne.

Lehrer: — Bravo! Ich sehe, dass Sie mir folgen.

Dann – und dabei kommen wir zu unserem eigentlichen Ziel – kehren Sie, von kleinen Änderungen abgesehen, zur Beispielstellung zurück...

Schüler: — Warum das?

Lehrer: — ... die Sie in einer anderen Billardzone neu aufsetzen. Sie müssen dann mit B₃ karambolieren, aber nicht rechts, sondern links (Abb. 17).

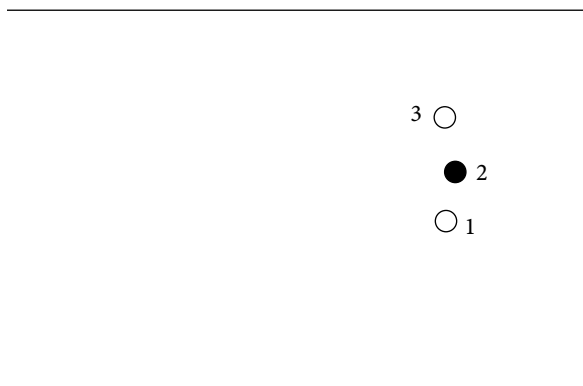


Abb. 17

Schüler: — Ich verstehe... immer wieder von vorne beginnen –. Aber warum haben Sie mir in diesen Kettenübungen so eindringlich empfohlen, B₁ immer ohne Effet zu nehmen?

Lehrer: — Ich beantworte Ihre Frage, indem ich Ihnen eine andere stelle. Wir versuchen doch das Nehmen von B₂ kennenzulernen. Wenn es richtig ausgeführt wird, karambolieren wir auf der richtigen Seite von B₃, nicht wahr? Warum sollten wir nun B₁ Effet geben, da B₁ ohnehin seine Richtung verändert, besonders nach dem Aufprall auf B₂. Warum, das frage ich Sie?

Schüler: — Ja, ich habe begriffen. Ich meinte allerdings, dass man in gewissen Fällen etwas Effet geben müsste.

Lehrer: — In Ausnahmefällen! – Wenn B₂ nur schwer vorbeikommt (Abb. 18). Hier kommt B₂ nur sehr schwer vorbei. In diesem Falle, da B₂ sofort nach links abgedreht werden muss, geben wir stärkstes Rechtseffet.

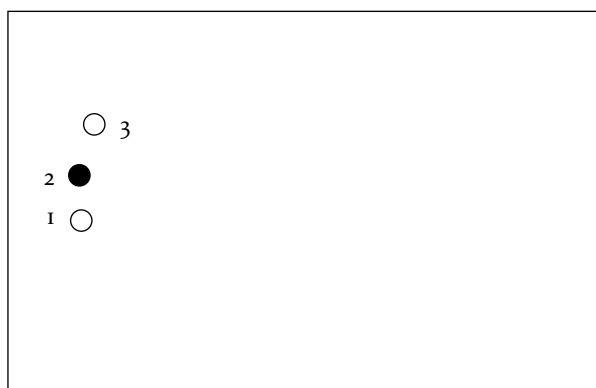


Abb. 18

Und nun an die Arbeit! – Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen – ich hätte es übrigens viel früher sagen sollen – umfassen Sie nicht die Queuespitze mit dem linken Zeigefinger. Wir werden gleich sehen, warum.

Sie können sich wohl vorstellen, dass die verschiedenen Haltungen der linken Hand ihren Sinn haben. Bei lebhaft geführten Stößen würde die Spitze aus der linken Hand fahren, wenn sie nicht durch den Zeigefinger gehalten würde, das ist klar. In solchen Fällen ist das Umfassen dringend notwendig.

Aber in langsamen Stössen und infolgedessen bei den Nachläufern ist dieses Risiko nicht gegeben. Es ist wenigstens ganz beträchtlich verringert.

Schüler: — Trotzdem führen die meisten Spieler beim Nachläufer die Spitze durch den Bock.

Lehrer: — Sie haben unrecht.

Schüler: — Warum aber?

Lehrer: — Weil gerade der Zeigefinger die Ziellinie empfindlich unterbricht. Das ist noch umso nachteiliger, weil der Spieler seinen rechten Fuss zurückgenommen hat und somit sein Körper in gebückter Stellung ist.

Schüler: — Wie sollte man die linke Hand halten?

Lehrer: — Die linke Hand flach auflegen (kein Umgriff), so wie es gefühlsmässig unsere Grossväter getan haben. Damit ist das Blickfeld völlig frei. Man kann somit besser abschätzen und B2 besser an der gewollten Stelle treffen.

Beim Training werden wir diese Dinge schon nachprüfen.

Sechster Stoss

Der Bandenstoss

Mit dem Nachläufer wurde in früheren Zeiten der Bandenstoss am meisten gebraucht. Heute kommt ihm diese gleiche Bedeutung nicht mehr so sehr zu. Wir wissen auch, warum. Die moderne Technik hat eine derartige Ballbeherrschung zur Folge, dass die grossen Spieler in einer Serie selten auf wirkliche Bandenstösse zurückgreifen.

Schüler: — Aber es gibt nicht nur starke Spieler.

Lehrer: — Gott sei Dank! Selbst diese haben nicht immer die Bälle unter einer Hand. Ausserdem gibt es ja ausgesprochene Bandenspiele – Dreiband beispielsweise – die in den letzten Jahren unweigerlich an Bedeutung zugenommen haben.

Schüler: — Leider!

Lehrer: — Man könnte meinen, dass die Billardwelt in zwei Parteien aufgespalten ist: Die Cadre-Spieler und die Anhänger der Freien Partie sind Gegner des Dreibands und die Dreibandspieler sind gewöhnlich...

Schüler: — ... die Blindgänger im Billard.

Lehrer: — Bewahren wir kaltes Blut. Einer meiner Freunde, Jean Albert, der mein Schüler war, hat lange vor dem Krieg schon zur Freude der Serienspieler hinausposaunt: «Dreiband ist die Zuflucht der Patzer.»

Das ist selbstverständlich übertrieben, aber diese Übertreibung gibt einen Eindruck wieder, der sich leicht rechtfertigen lässt, wenn man ihn näher betrachtet.

Ein Mann, der den grössten Teil seines Lebens damit zugebracht hat, über dem Problem des Serienspiels zu brüten, dessen Leidenschaft das Stellungsspiel ist, der sein Bestes hergibt, um ein einfaches, aber wirksames und logisch sich entwickelndes Spiel zu erreichen, der es durch angestrengte Arbeit, durch eingehendes Studium, durch Beobachtung und Überlegung zu einer solchen Meisterschaft gebracht hat, einhundert, einhundertfünfzigmal und mehr das auszuführen, was sein Kopf sich klar überlegt hatte, kann ein Spiel, worin er (und auch wir) nur Primitivität und Zufall sieht, selbstverständlich nur geringschätzen.

Ist es jedoch vernünftig, eine Spielart, die man schlecht kennt, so hart und endgültig zu beurteilen? Ist es nicht ungerecht, zu behaupten, dass nur die Eigenschaften wertvoll sind, die in *unserem* Lieblingsspiel vorhanden sind?

Schüler: — Man kann aber doch Dreiband und Serienspiel nicht miteinander vergleichen?

Lehrer: — Warum unbedingt vergleichen wollen?

Schüler: — Ich will auch gar nicht vergleichen, ich stelle nur fest. Gibt es doch Spieler, die sich «Spezialisten» schimpfen, weil sie zufälligerweise einmal eine 10er Serie gemacht haben; sie sind aber gewöhnlich nicht imstande, die gleiche 10er Serie in der Freien Partie sauber auszuführen. Das stimmt doch? Und das muss auch einmal gesagt werden. Deshalb wundere ich mich...

Lehrer: — Ich sehe, wo Sie hinauswollen. Sie wollen unbedingt wissen, was ich von den Dreibändern halte. Beruhigen Sie sich. Ich werde damit nicht hinterm Berg halten.

Ohne Furcht!

Das Dreibandspiel ist ein Geschicklichkeitsspiel. Es ist unvollkommen, weil gewisse Stösse gar nicht in Betracht kommen. Es ist leicht verständlich, weil es kaum feine Unterschiede gibt. Es ist berückend, weil die Bälle erstaunliche Wege zurücklegen. Kurz gesagt, es ist ein Spiel, bei dem es lediglich auf die Ausführung ankommt, und was den Stoss anbelangt, es genügt ein gerader Stoss.

Schüler: — Ein Serienspiel ist es aber nicht.

Lehrer: — Allerdings und darin liegt einmal seine Schwäche und zum anderen seine Verlockung. Da es kein Serienspiel ist, weist das Dreiband in der Aufeinanderfolge der Punkte eine erhebliche Sprunghaftigkeit auf. Viele minderbemittelte Spieler entdecken in diesem verteuft unterhaltenen Spiel einen besonderen Reiz; sie können sich dabei wunderbar entspannen und wenn sie einmal eine Glückssträhne haben, kommen sie sich wirklich als grosse Spieler vor. Wenn das keinen Auftrieb gibt?

In dieser Hinsicht sind wir dem Dreiband auch gewogen. Wir sind ihm auch dankbar, denn diese Art Amateure gehört schliesslich auch zur grossen Billardfamilie.

Schüler: — Schon recht... aber Dreiband ist kein Serienspiel.

Lehrer: — Hingegen ist es ein Verteidigungsspiel.

Schüler: — Eine schöne Verteidigung, wenn sie darin besteht, die Unfähigkeit zu verbergen.

Lehrer: — Das stimmt nun wieder nicht. Verteidigen heisst ja nicht, den Kampf ausschlagen... das wäre zu primitiv.

Im Gegenteil. Auf Verteidigung spielen heisst zunächst, sich gut kennen, seine Möglichkeiten genau einschätzen, je nach dem Partiestand.

Es heisst weiterhin, sich diese besondere Philosophie zu eigen machen, die es einem erlaubt, auf alles gefasst zu sein, auf das Beste wie auf das Schlimmste.

Es heisst weiterhin, zu merken, woher der Wind weht, der jeden Augenblick umschlagen kann.

Es heisst weiterhin, den günstigen Augenblick erspüren, in dem man bis aufs äusserste angreifen kann; aber auch voraussehen, wie der Gegner reagieren wird.

Es heisst weiterhin, wenn man nachhängt, nicht um jeden Preis den Gegner einholen wollen, sondern zunächst versuchen, ihn auf seinem bequemen Weg aufzuhalten, indem man einen positiven und wohlüberlegten Widerstand leistet.

Schüler: — Was verstehen Sie darunter?

Lehrer: — In wenigen Sekunden folgendes Problem erfolgreich lösen:

Wenn man zwei Möglichkeiten der Ausführung vor sich hat, soll man nun die leichtere wählen, obwohl man dabei Gefahr läuft, eine gute Stellung zu hinterlassen, oder soll man die schwierigere aussuchen, die fast sicher eine ganz schlechte Stellung hinterlässt, was zur Folge hat, dass man selbst verhältnismässig ruhig dem gegnerischen Spiel entgegensieht und dazu den Gegner zwingt, Farbe zu bekennen?

Verteidigen im Spiel heisst schliesslich, den normalen Dreibänder nicht verfehlen.

Das ist das Verteidigungsspiel im Dreiband. Es erfordert allerdings eine, wenn ich so sagen darf, offensive Verteidigung, einen völlig klaren Kopf und eine sichere Kenntnis des Laufes der Bälle.

Schüler: — Sie sprechen da aber von einer besonderen Art von Dreibandspiel, von einem Dreiband zweiten Grades, das dem normalen Sterblichen keineswegs gegeben ist.

Lehrer: — Ich beschrieb, weil ich es studiert habe, das Dreibandspiel, wie ich es heute sehe, d. h. mit all dem, was es an Nutzen und Möglichkeiten in sich birgt. Wohl gibt es Lücken und Ungerechtigkeiten, doch das liegt im Charakter dieses Spieles.

Und ohne Hass!

Wenn Sie eines Tages aber selbst den Entschluss fassen sollten, ohne jedes Vorurteil in dieses Gebiet einzudringen, lediglich mit der Absicht, zu sehen, was hier vorgeht, die Sachlage zu studieren, sie besser zu verstehen, so geht Ihnen allmählich einiges auf...

Dann verstehen Sie, dass nicht der Heilige Geist eingreift, um die plötzlich vor den Augen des verdutzten Spielers auftauchenden «Konter» zu vermeiden. Sie müssen es selber tun, indem Sie sich eine absolute Kenntnis des Laufes der Bälle aneignen.

Dann lernen Sie den Wert gewisser glücklicher Funde zu schätzen, die es in zauberhafter Weise erlauben, einen anscheinend unmöglichen Ball mit einem ganz normalen Stoss auszuführen. Dann geht Ihnen die Bedeutung des Umkehr-Effets auf, das den physikalischen Gesetzen zuwider zu laufen scheint.

Dann verstehen Sie es besser, dass man sich das Gefühl für den Winkel nur aneignen kann, indem man durch angestrengte und dauernde Beobachtung ein ganz besonderes visuelles Gedächtnis zu entwickeln weiss. Dann sehen Sie, dass Diamanten-Systeme (von den Laien fälschlicherweise als eine Ausmessungsangelegenheit einfachster Art betrachtet) vor allem und bei jedem Stoss eine mühsame Berechnung erfordern, die manchmal auch Verdruss bereitet.

Dann erfahren Sie schliesslich, dass Dreiband zwar kein Serienspiel ist, aber einige typische Stellungen aufweist, die wertvoll sind, weil sie eine gewisse Aussicht auf Fortsetzung versprechen.

Das ist es wohl, was Sie dabei entdecken werden.

Doch lassen wir das Dreibandspiel – vorläufig wenigstens – beiseite; wir haben uns schon zu lange dabei aufgehalten. Kehren wir zum Bandenstoss zurück, zum sechsten und letzten Stoss.

Welches auch immer die Fortschritte sein mögen, welche die moderne Technik entwickelt, im Serienspiel bleibt der Bandenstoss, weil er der deutlichste Ausdruck der Geschicklichkeit ist, die erfolgreichste Fernwaffe zur Wiedererlangung der Serienstellung und für die Versammlung der Bälle.

Schüler: — Unter der Voraussetzung, dass der angewandte Stoss gerade ausgeführt ist.

Lehrer: — Das versteht sich von selbst!

Der natürliche Stoss

Schüler: — Das ist ja das Schwierige! – Für Sie vielleicht nicht, Sie verfügen über einen natürlichen Stoss. Aber ich stelle es oft fest, dass gerade beim Bandenstoss die meisten Spieler mähen.

Lehrer: — Da haben wir's. Ich habe einen natürlichen Stoss... und ausgerechnet Sie, der Sie jetzt schon mehrere Wochen mit mir arbeiten, Sie verbreiten eine solche Ungeheuerlichkeit, die alles erklären soll. «Sie haben einen natürlichen Stoss!» – «Oh, wenn ich Ihren Stoss hätte!»

Wie oft habe ich das hören müssen, dieses abgedroschene, haarsträubende Zeug.

Selbstverständlich habe ich eine gute Technik.

Schüler: — Das war es ja, was ich sagen wollte.

Lehrer: — Eine sehr gute Technik sogar! Sind Sie jetzt zufrieden? Und dazu – das ist wesentlich wichtiger – kenne ich genau ihre Möglichkeiten und ihre gewissen Schwächen.

Ja meinen Sie denn, diese Technik sei von alleine so geworden? Meinen Sie, ich sei eines Abends schlafen gegangen und sei am anderen Tage völlig verändert aufgewacht?

Schüler: — Das heisst...

Lehrer: — Warum habe ich mir denn, besonders am Anfang, diese eiserne Disziplin auferlegt, meinen rechten Fuss in die Vertikal-Ebene zu stellen?

Warum habe ich alles daran gesetzt, meinen Körper im richtigen Gleichgewicht auf meine gleichermassen gebeugten Beine zu «setzen»?

Warum habe ich es durch harte Arbeit so weit gebracht, dass ich automatisch nachfahre und mein Queue nach jedem Stoss auf dem Tisch liegen lasse? Warum bin ich bei den Langbällen dahin gelangt, meinen Arm völlig und doch geschmeidig auszustrecken und meine linke Hand ziemlich nahe bei B₁ aufzusetzen, selbst wenn meine rechte Hand sehr weit zurückfasst? Warum habe ich das alles getan, wenn ich, wie Sie sagen, einen natürlichen Stoss besässe? Warum, das frage ich Sie? Doch nur, um eine «Kampf-Technik» zu erreichen, die – wenn alles recht und gut klappt – den Eindruck erweckt, dass der Stoss einfach, ja angeboren sei.

Schüler: — Obwohl er es nicht ist. Ja, das ist es eben. Aber Sie werden zugeben, dass man sich dabei täuschen kann! Und doch, gibt es natürliche Stösse?

Lehrer: — Ich glaube, praktisch gesehen, nicht so sehr daran. Wohl, es sind glänzende Stösse, durch ihre Ungezwungenheit beeindruckende Stösse; doch es ist der Glanz des Glases und – weil die Grundlagen fehlen – auch dessen Zerbrechlichkeit.

Doch kehren wir zum Bandenstoss zurück. Sie wollten doch eine Frage stellen.

Schüler: — Ich wollte vor allem sagen, weil ich es überall zu sehen bekomme, dass es immer schwer ist, einen geraden Stoss zu erreichen.

Ich habe einen Freund, der derart krumm stösst, dass man gut daran tut, nicht in seiner Nähe zu bleiben.

Lehrer: — Und da er Ihr Freund ist, haben Sie ihm hoffentlich einige Ratschläge gegeben.

Schüler: — Ich habe es versucht... Aber was soll man da schon machen, wenn ein Spieler Fehler mit sich schleppt, die ihm mit der Zeit zur zweiten Natur geworden sind?

Lehrer: — Dieses so malerische Mähen Ihres Freundes scheint Ihnen wesentlich mit den Muskeln zusammenzuhängen?

Schüler: — Ohne Zweifel... Fast schlägt er mit dem Queue das Rad.

Lehrer: — Und Sie meinen, der Muskel, wenn er daran allein schuld trüge, könne, selbst wenn er mangelhaft wäre, so unwahrscheinliche Akrobatenstücke vollführen?

Ich glaube, das ist eine schlechte Diagnostik, mein lieber Herr.

Ihr Freund ist ganz einfach das Opfer des klassischen Mähens, das Sie doch gut kennen, und das ich ohne Zögern «geistiges Mähen» nennen möchte.

Schüler: — Geistig?

Der Kopf ist daran schuld. Er setzt sich über seine Aufgabe hinweg und meint, B1 unbedingt auf sein Ziel führen zu können.

Lehrer: — Auf B3.

Lehrer: — Ja, und eins ins andere übergehend, wird der Muskel notwendigerweise beeinflusst und spielt, zum Nachteil der geraden Ausführung des Stosses seine unselige Rolle als Begleiter.

Und dann haben wir selbstverständlich das Mähen.

Schüler: — Das immer von dem instinktiven Willen herrührt, zu B3 zu kommen. Wie wahr das ist! Also endgültig einprägen, dass Karambolieren keine Frage der Fernlenkung ist, sondern dass es darauf ankommt, B2 entsprechend zu treffen und B1 genau zu attackieren.

Lehrer: — Man überlegt die Stellung mit drei Bällen, führt sie aber mit zweien aus.

Lehrer: — Sicher.

Lehrer: — Das müssen Sie Ihrem Freund sagen.

Schüler: — Sie können beruhigt sein. Ich werde ihn mir vornehmen.

Lehrer: — Ich zähle auf Sie. Aber vergessen Sie ausserdem nicht, auf die Stellung des rechten Fusses zu achten; beim Bandenstoss muss der rechte Fuss sehr stark zurückgenommen werden, damit man, von weitem kommend, genügend verlängert.

Schüler: — Ich weiss schon. Um logischerweise den Bällen die nötige Kraft zu vermitteln.

Lehrer: — Und die rechte Hand muss das Queue richtig umfassen.

Schüler: — Damit es nicht schwankt; damit der Stoss gerade wird.

Lehrer: — Und vor allem – und das ist von höchster Bedeutung – empfehlen Sie Ihrem Freund, das Queue auf dem Tisch liegen zu lassen nach jedem Stoss.

Schüler: — Ich werde es schon auf mich nehmen.

Wenn es keinen Kopfstoss gäbe...

Lehrer: — Nun kennen Sie die sechs Stösse, die Sie befähigen...

Schüler: — Eine Frage noch. Warum steht der Kopfstoss nicht im Verzeichnis der Technik?

Lehrer: — Weil meiner Ansicht nach der Kopfstoss eigentlich nicht so sehr die Folge eines be-

sonderen Stosses darstellt, als die einer gewissen Körperhaltung, vor allem einer gewissen Haltung der linken Hand, die sich übrigens, je nach den körperlichen Anlagen des Spielers, verändern kann. Das müssten Sie eigentlich wissen, denn Sie führen den Kopfstoss doch gut aus, nicht wahr?

Schüler: — Das stimmt allerdings und ich muss sagen, dass dem Kopfstoss meine ganze Leidenschaft gehört.

Lehrer: — Das ist gewöhnlich so. Sobald die Spieler ein Queue ordentlich halten können, sofort fühlen sie sich vom Kopfstoss angezogen.

Und dieser Reiz ist derart stark, dass sie ganz plötzlich Stunden am Billard zubringen können...

Schüler: — Da haben Sie recht!

Lehrer: — Und ein neues Tuch in ein Sieb verwandeln, wenn man nicht rechtzeitig eingreift.

Schüler: — Das heisst...

Lehrer: — Verteidigen Sie sich nicht! Es ist so fesselnd und wirkungsvoll, den Ball teuflische Kurven beschreiben zu lassen. Einmal verblüfft man auf billige Weise das Volk, zum anderen hat man den tröstlichen Eindruck, als hätte man augenblicklich Fortschritte gemacht.

Welch grosser Irrtum!

Schüler: — Ich weiss wohl. Sie haben ja auch schon einmal gesagt, dass man stärker spielen würde, wenn der Kopfstoss nicht erfunden worden wäre.

Lehrer: — Ich habe gesagt, dass die Spieler die Technik vollständiger beherrschen würden, wenn es den Massé nicht gäbe. Es ist übrigens sehr einleuchtend. Wenn der Spieler innerhalb einer Serie einen Kopfstoss ausführen muss, so liegt es daran, dass er beim vorangegangenen Stoss die Maske nicht vorausgesehen hat oder sie zu vermeiden nicht imstande war.

Wenn es also keinen Kopfstoss gäbe, und der Spieler keine Möglichkeit hätte, seinen Fehler auszugleichen, so würde er an Arbeit, Konzentration und Beobachtung alles daran setzen, diesen Fehler nicht zu machen. Auf diese Weise würde er automatisch seine Kenntnisse erweitern.

Das ist der Sinn meiner anscheinend paradoxen Behauptung.

Schüler: — Man kann aber den Spielern keinen Vorwurf daraus machen, dass sie den Kopfstoss beherrschen.

Lehrer: — Darum handelt es sich nicht! Ich werfe ihnen nur vor, dass sie sich zuviel darauf verlassen, dass sie zu wenig in Betracht ziehen, dass der Kopfstoss – der ja die Folge fehlerhaften Spieles ist – keineswegs eine Grundlage zur Serie darstellt, sondern einzig und allein ein bestimmtes und aussergewöhnliches Mittel, sie zu steigern.

Schüler: — Aber so schwer ist er ja nicht auszuführen?

Lehrer: — Sie werden Ihre Meinung darüber noch ändern... wenn Sie einmal stärker geworden sind! Wenn Sie während eines Wettkampfes dieses unangenehme Gefühl haben – das durch Überanspannung der Nerven hervorgerufen wird –, die Finger der linken Hand auf eine elektrische Batterie aufzusetzen, wenn es Ihnen klar geworden ist, dass neues Tuch, d. h. das Tuch bei einer Meisterschaft, wegen der Rutschgefahr ein anderes Ansetzen erfordert; wenn Sie den Angstzustand durchkosten müssen, in dem Sie sich sagen, spiele ich jetzt Kopfstoss, so habe ich die Bälle beisammen; aber Vorsicht, wenn ich fehle, hat mein Gegner eine günstige Stellung und er macht vielleicht die Partie aus... Ich will darauf nicht näher eingehen. Die Zeit ist ein ausgezeichneter Lehrmeister. Sie wird Sie noch überzeugen.

Ich werde mich darauf beschränken, Ihnen später zu sagen, wie man die Maske meidet... und das können Sie mir glauben, das ist vernünftiger, nützlicher und reizvoller.

Schüler: — Sie werden also nicht mehr vom Kopfstoss sprechen?

Lehrer: — Wozu? Sie können ihn ja ganz gut. Aber wir werden später mit Grund ausführlicher werden beim Halbmassé. Denn dieser Stoss ist im Serienspiel von ungeahnter Bedeutung. Wir wollen jetzt – ganz langsam – in die Spielauffassung eindringen.

Spielauffassung

Spielsinn und Verstand

Lehrer: — Was ist Spielauffassung?

Wenn unser Arm gefeit wäre gegen jedes Versagen, so wäre die Aufgabe unseres Kopfes selbstverständlich eine bedeutend geringere.

Wir wären dann nämlich in der Lage, alle Dessins, gleich welchen Schwierigkeitsgrades, ohne wirkliche Furcht und mit einem Mindestmass von Überlegung zu spielen.

Unser Arm ist jedoch keine Maschine. Das müssen wir daher in Betracht ziehen, d. h., dass wir eine Spielmethode entwickeln müssen, die nüchtern, logisch, erfolgreich und gleichzeitig wenig anstrengend ist und nicht zu viel Muskularbeit verlangt.

Schüler: — Das ist also die Spielauffassung.

Lehrer: — Die wesentlich Kopfarbeit ist.

Aber bevor wir weiterfahren, möchte ich eine Klammer aufmachen: Während der folgenden Stunden kann es vorkommen, dass ich mich ganz besonders mit Problemen befasse, die mit der Urteilkraft zusammenhängen und denen Sie nicht gleich zu folgen vermögen.

Schüler: — Das kann ich mir denken.

Lehrer: — Ich werde Ihnen absichtlich verfängliche Fragen stellen...

Und ich werde so tun, als zöge ich Ihre unvollständigen und ungenauen Antworten ins Lächerliche. Ich werde Ihnen oft die gleichen Sätze wiederholen, manchmal in absichtlich scharfem Ton: Sie haben nicht verstanden! Das habe ich Ihnen doch schon gesagt! Halten Sie ein für allemal fest! Ich bitte Sie aber, nichts tragisch zu nehmen.

Schüler: — Das wäre ja lächerlich... ich weiss doch zu genau...

Lehrer: — Ja, ja, aber ich weiss andererseits, wie empfindlich die Spieler sind, wenn man auf die Serienführung zu sprechen kommt.

Sie können einem Spieler sogar ganz grob sagen, dass er einen schlechten Stoss hat; das wird er Ihnen nicht nachtragen. Im Gegenteil. Sie werden ihm plötzlich sympathisch, denn er findet das bestätigt, was er selbst als richtig empfindet, dass nämlich seine Technik das alleinige Hindernis ist zu den Leistungen, die er eigentlich verdiente.

Aber lassen Sie sich keineswegs einfallen, ihn selbst unter Einhaltung aller denkbaren rednerischen Vorsichtsmassnahmen spüren zu lassen, dass seine Spielweise anfechtbar ist, denn in diesem Augenblick würde sich alles verändern: Dieser sonst höfliche und liebenswürdige Mann würde Ihr Feind.

Schüler: — Ziemlich eigenartig!

Lehrer: — Aber keineswegs... denn diese ziemlich verbreitete Reaktion fusst auf einem handgreiflichen Missverständnis: Man verwechselt Spielsinn und Verstand.

Schüler: — Das ist doch ein deutlicher Unterschied.

Lehrer: — Selbstverständlich... Man kann tatsächlich ein bedeutender Mann und dennoch unfähig sein, sich dieses besondere visuelle Gedächtnis anzueignen, das im Billard unerlässlich ist.

Man kann den schwierigsten Problemen zugänglich sein und trotzdem wie ein Neuling erscheinen, wenn es sich um rollende Kugeln handelt, die aufeinandertreffen, und die man unbedingt beherrschen muss. Man kann schliesslich alle geistigen Fähigkeiten besitzen und dennoch der besonderen Urteilsfähigkeit verschlossen bleiben, die es einem in der Serie erlaubt, jedes Mal die richtige

Lösung rasch zu finden.

Haben Sie schon einmal etwas von Raoul Pictet gehört?

Schüler: — Raoul Pictet? Ich glaube schon.

Lehrer: — Er war ein Gelehrter... ein echter Gelehrter.

Lesen wir im Larousse (frz. Lexikon) nach:

«Raoul Pictet, Schweizer Gelehrter, geboren 1846 in Genf, Erfinder der Stickstoff- und Sauerstoff-Verflüssigung, gestorben 1929.»

1922 kam ich aus Amerika zurück. Ich hatte nicht gewonnen. Raoul Pictet, den ich schon lange kannte, erwartete mich an der Bahn. Ich werde die Geste dieses grossen Mannes nie vergessen. Er umarmte mich.

An einem anderen Tag wollte er mir einen erneuten Beweis seiner Zuneigung erteilen und erzählte mir von der Physik und mit unendlicher Geduld versuchte er mir auf die einfachste Weise einige grosse Grundsätze verständlich zu machen.

Nie kam ich mir so klein vor.

Wie weit entfernt waren wir da vom Billard.

Denn Raoul Pictet spielte Billard. Es war seine zweite Leidenschaft.

Schüler: — Spielte er gut?

Lehrer: — Er legte die Dinge auf seine Weise aus, mit eigenen Gedankenverbindungen und Grundsätzen, die derart schleierhaft waren, dass man in der Praxis nichts damit anfangen konnte.

Und Raoul Pictet, im guten Glauben, auch hier die Wahrheit in Händen zu halten, versuchte mir zu erklären, dass theoretisch gesehen...

Lieber, grosser Raoul Pictet. Du hast das Zeitliche gesegnet, ohne zu wissen, was Billard wirklich ist. Ich allerdings hätte meine sämtlichen Rekorde und Titel für die Erfindung der Sauerstoff-Verflüssigung schleunigst hingegeben.

Schüler: — Man kann nicht alles können. —

Lehrer: — Da nun, wie ich hoffe, das Missverständnis über die Spielauffassung zerstreut ist, gehen wir ans Billard. Es ist ein Match-Billard, wie Sie wissen (284×142 cm). Zwei Quadrate bilden die Spielfläche (Abb. 19).

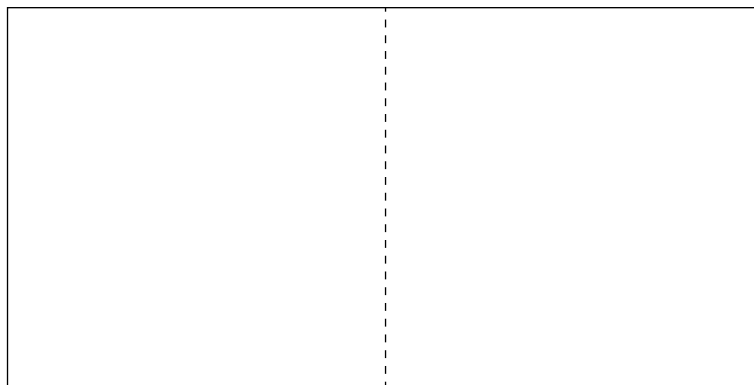


Abb. 19

Was für einen allgemeinen Eindruck macht dieses Billard?

Schüler: — Es ist sehr gross.

Lehrer: — Ganz meine Meinung. Wir können es aus begreiflichen Gründen nicht kleiner machen. Deswegen wollen wir versuchen, unser Tätigkeitsfeld zu verkleinern, indem wir uns, so gut wie möglich, in gewissen wirtlicheren Gegenden einnisten.

Wo sind diese Gebiete zu suchen?

Schüler: — In der Nähe jeder kurzen Bande.

Lehrer: — Und warum wählen wir diese Gebiete aus?

Schüler: — Weil jedes von ihnen drei Banden hat, während im Mittelfeld nur zwei vorhanden sind.

Lehrer: — Weil sie drei Banden haben, in der Tat, und vor allem, weil diese drei Banden zwei Ecken bilden.

Fabel: Die zwei Schafe und der Schäferhund

Wir wollen nicht zu schnell vorgehen... betrachten wir jetzt die Bälle. Was für eine bildliche Vorstellung haben Sie von ihnen?

Schüler: — Diese Frage habe ich mir noch nie gestellt.

Lehrer: — Lachen Sie nicht, ich habe mir B2 und B3 immer als zwei sehr ungezogene Schafe vorgestellt und B1, d. h. unseren Ball, als einen Schäferhund.

Sie merken wohl, worauf ich hinaus will.

Die Aufgabe des Hundes wird es sein, die zwei Schafe zu sammeln, sie dann in eines der günstigen Felder zu führen und dorthin zurückzuholen, wenn sie entweichen sollten.

Schüler: — Das ist ja richtige Strategie.

Lehrer: — Die ohne Wirkung wäre, wenn sie nicht – in der Absicht, die Schafe wirkungsvoll zu zähmen – als allgemeine Richtlinie, als dauernden Richtungspunkt, als genaues Ziel die Richtung auf die Schafställe, oder, je nach Spielart, die Schafställe selbst, hätte (Freie Partie), d. h. die Ecken. Kommen Sie mit?

Schüler: — Schritt für Schritt... Aber ich glaube doch, dass...

Lehrer: — Sagen Sie ruhig, was Sie denken...

Schüler: — Dass es leichter ist, zwei Schafe zu hüten als zwei Bälle in einem Drittel des Billards halten zu können.

Lehrer: — Selbstverständlich ist unsere Aufgabe sehr viel schwieriger als die des Hundes, da wir ja jedes Mal die Karambolage im Auge behalten müssen.

Schüler: — Das gerade meinte ich.

Lehrer: — Wir haben aber einige nicht zu verachtende Trümpfe in der Hand: Zunächst unsere Technik.

Schüler: — Die immer schwache Stellen hat.

Lehrer: — Einverstanden. Aber trotzdem, da sie mit Überlegung entwickelt wurde, gewisse Garantien bietet, im Vergleich zu den Püffen oder anderen Stößen, die instinktiv ausgeführt werden. Hinzu kommen gewisse Grundsätze, Grundsätze, zu denen wir unsere Zuflucht nehmen können, weil sie auf der Urteilskraft beruhen – und die wir ununterbrochen anwenden, um gerade den Muskel zu entlasten und die wir allmählich entdecken, untersuchen und bestimmen wollen.

Und wir fangen mit dem Grundsatz an, der uns sofort in den Sinn kommt; denn er hat uns erlaubt, unsere ländliche Strategie wahrscheinlich zu machen und vor allem, weil er der wichtigste Grundsatz jeder rationellen Methode ist.

Dieser Grundsatz ist... na, helfen Sie mir doch.

Schüler: — Ich weiss nicht recht, was Sie meinen.

Dominante

Lehrer: — Das Prinzip der Dominante.

Schüler: — Das hätte ich mir denken können, denn ich kenne dieses Prinzip.

Lehrer: — In diesem Fall will ich Ihnen sofort Gelegenheit geben, die Scharte auszuwetzen.

Schüler: — Ich habe den Eindruck, in die Anfangsgründe des Spiels «Doppelt oder Nichts» eingeweiht zu werden.

Lehrer: — Was ist nun eigentlich die Dominante?

Schüler: — Das ist die Stellung, die es erlaubt, die Bälle vor sich zu haben.

Lehrer: — So, so! Das hiesse also, dass diese Stellung (Abb. 20), in der Sie wirklich B2 und B3 vor sich haben, eine Dominante wäre.

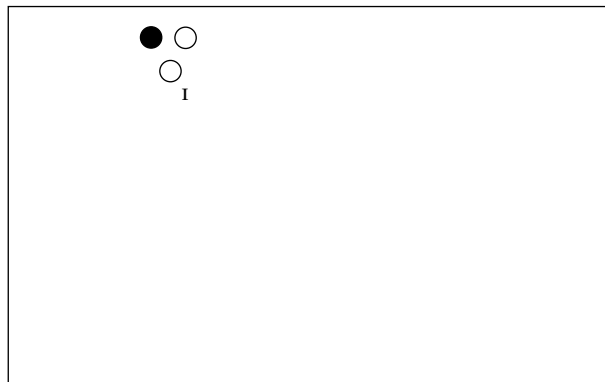


Abb. 20

Schüler: — Ich habe mich nicht richtig ausgedrückt; man muss wohl die Bälle vor sich haben, das ist klar, aber in einem günstigen Raum, d. h. im Drittel des Billards.

Lehrer: — Nehmen wir das einmal an. Infolgedessen wollen wir die Bälle anders aufsetzen und ihre Stellung im Drittel des Billards wieder aufbauen. Ist das eine Dominante (Abb. 21)?

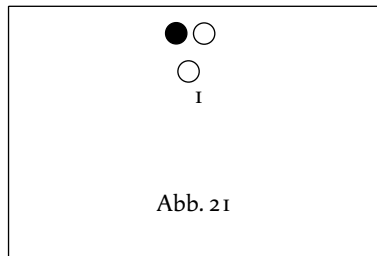


Abb. 21

Schüler: — Ja. Aber... wenn B2 und B3 wegrollen, dann...

Lehrer: — Es kann also keine Dominante sein, das geben Sie zu.

Schüler: — Das ist richtig, aber ich glaube, ich habe es.

Lehrer: — Ich bin ganz Ohr.

Schüler: — Die Dominante ist eine Stellung, in der man B2 und B3 vor sich hat, aber so, dass sie nicht ent schlüpfen können.

Lehrer: — Bravo! Aber Sie sprechen Dinge mit Bestimmtheit aus, die durchaus unbestimmt sind. Glauben Sie, dass ein Schüler Ihre Definition verstehen würde?

Schüler: — Aber so ungefähr ist es das doch.

Lehrer: — Urteilen Sie selbst.

Die Dominante ist die Stellung, die es erlaubt, B2 und B3 zu halten, vor sich zu behalten in Richtung auf die Ecken, und das, indem man nur den natürlichen Treibstoss benützt. Der Stoss wird also nur durch das normale Auftreffen von B1 auf B2 und B3 ausgeführt.

Schüler: — Natürlicher Treibstoss?

Lehrer: — Jawohl, d. h. ohne den Rückläufer anzuwenden. Das ist die Dominante.

Stellen Sie einmal eine solche Stellung auf! (Nach einigem Zögern setzt der Schüler die Bälle in der Stellung der Abb. 22 auf.)

Das ist eine richtige Dominante. Ohne den Rückläufer in Anspruch zu nehmen, können wir B2 und B3 vor uns hertreiben in Richtung auf die Ecke.



Abb. 22

Können Sie mir nun die Serie nennen, die am besten das Prinzip der Dominante veranschaulicht?

Schüler: — Sie haben gesagt, dass alle Serien logischerweise den Grundsatz der Dominante beherzigen müssen.

Lehrer: — Richtig... aber es handelt sich jetzt um eine besondere Art von Serie, um eine typische Serie, wofür die Dominante sehr viel mehr ist als nur ein Grundsatz.

Sie stellt, wenn ich so sagen darf, ihre Daseinsberechtigung dar, den Grund ihres Bestehens; der Beweis dafür ist, dass diese Serie sofort unterbrochen wird, wenn man das Prinzip der Dominante vernachlässigt. Diese Serie, die nur mit Hilfe der Banden gespielt werden kann, ist die...

Die «Amerika» und Vignaux

Schüler: — Ich hab's, die amerikanische Serie.

Lehrer: — Selbstverständlich, die amerikanische Serie.

Schüler: — Und warum nennt man sie amerikanische Serie, das wollte ich Sie noch fragen?

Lehrer: — Die amerikanische Serie stammt aus der Zeit von Vignaux, vom grossen Vignaux, welcher der Löwe des Billards genannt wurde, weil er lange Haare hatte, die einer Mähne glichen, aber vor allem wegen seiner sprichwörtlichen Unüberwindbarkeit.

Er stellte sich abwechselnd seinen Gegnern aus der Alten oder Neuen Welt.

Am 10. April 1880 wurde im Grand Hotel in Paris in Gegenwart des Präsidenten der Republik das Spiel Vignaux/Slosson um die Weltmeisterschaft ausgetragen.

Vignaux war der grosse Favorit, und am dritten Tag der Begegnung war er, wie vorausgesehen, an der Spitze.

Nach einigen schwierigen Stössen führte der Amerikaner plötzlich die Bälle die kurze Bande entlang. Diese Stellung war an sich nichts Besonderes. Slosson jedoch hielt inne... er fuhr mit der Feile über das Käppchen, nahm sorgfältig Kreide, holte tief Luft, bevor er zum Spiel ansetzte, und stiess dann die Bälle, einmal, zweimal, dreimal, fünfmal, zunächst vorsichtig, dann aber mit immer grösserer Sicherheit.

Man sah nun folgendes Unglaubliche: Die Bälle liefen gefügig die kurze Bande entlang und versammelten sich jedesmal in der gleichen Stellung. Das Publikum war verblüfft und verstand nicht, was da vorging. Einige Zuschauer sprachen von Schwindel; andere gingen noch weiter und behaupteten, die Bälle seien miteinander verbunden; man müsste das Wettspiel abbrechen.

Der Präsident versuchte sein Erstaunen zu verbergen und nahm eine unbeteiligte Haltung an. Aber in Wirklichkeit hätte er seinen Platz nicht für...

Schüler: — Ein Königreich hergegeben.

Lehrer: — Vignaux war aufgestanden, um besser zu sehen. Was für ein Geheimnis waltete da?

In Wirklichkeit war das gar kein Geheimnis, sondern ganz einfach eine neuartige Serie.

Sie war von den Gebrüdern Dion in Amerika erfunden worden – daher der Name – und Slosson hatte sie soeben nach Frankreich gebracht und erzielte die für die damalige Zeit unwahrscheinliche Punktzahl von 1103 gegen seinen Gegner Vignaux, Vignaux, den Unüberwindlichen.

Ich sagte wohl der Unüberwindliche, denn, was Sie nicht wissen, – und diese Grosstat wurde Legende – in der darauffolgenden Nacht schlief Vignaux nicht, sondern trainierte die amerikanische Serie; anderntags liess er seinen völlig verdutzten Gegner auf dem Stuhle sitzen, denn er machte eine Serie von 1531 Points.

Und er gewann den Kampf!

Das ist die Geschichte der amerikanischen Serie.

Und das war der Teufelskerl Vignaux.

Schüler: — Sie haben gesagt, dass die amerikanische Serie im Billard die schönste Erfindung des menschlichen Geistes sei.

Lehrer: — Das ist mein Gefühl. Aber ihre Wirksamkeit ist gleich Null...

Schüler: — Wieso?

Lehrer: — ...Wenn es sich um Spieler Ihrer Stärke handelt.

Schüler: — Das hiesse also, dass ich unfähig bin, die amerikanische Serie zu verstehen?

Lehrer: — Darum handelt es sich nicht. Sie werden sie verstehen, das garantiere ich.

Sie werden zunächst einmal verstehen, dass es zwei Arten gibt, sie zu spielen:

- a) Die eine Art fusst wesentlich auf der dauernden Erhaltung der Dominante mit dem Ziel, die gleiche Stellung wieder zu gewinnen; hierfür muss man eine ganz genaue Kenntnis des Laufes der zwei Bälle (B2 und B3) mitbringen und vor allem ein exaktes Tempo spielen, d. h., dass man eine Technik ohne Fehl haben muss.

Schüler: — Nennt man das nicht Treibserie?

Lehrer: — Jawohl, das ist sie.

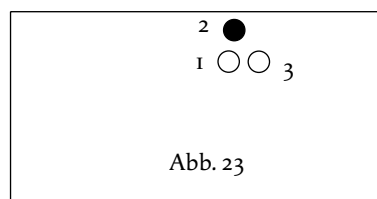
- b) Die andere ist nicht die «Amerika» in Reinkultur, ist aber gerissener und erfolgreicher. Sie rechnet mit einer Fehlschaltung der Muskeln und stützt sich einmal auf die zeitweilige Erhaltung der Dominante und zum anderen auf die Wiedererlangung der Dominante.

Zwischen diesen beiden Arten müssen Sie mit Überlegung wählen.

Schüler: — Ich entscheide mich selbstverständlich für die zweite, da man sich dabei irren darf in der Einschätzung seiner Muskelreaktion.

Lehrer: — Das bringt Sie dann zu der Offenbarung des Konterstosses, des berühmten Konterns von B1 auf B2, das einen dreifachen Vorteil hat:

1. B2 genau an der Bande zu halten,
2. B1 durch den Klapper zurückzubringen, was die günstige Folge hat vorausgesetzt, dass die Karambolage am Seitenrand von B3 stattgefunden hat – nach aussen zu kommen, d. h. wieder in dominanter (beherrschender) Stellung (Abb. 23).



3. Pressbälle zu vermeiden.

Sie verstehen, wie zweckmässig es ist, «wenig Ball» zu nehmen, also dünn (B2) und tief (B1) zu treffen; das ist der zweite Weg, um die Dominante wieder zu erlangen (Abb. 24).

Schüler: — Es hat mich immer beschäftigt, genau zu erfahren, wie man in den Ecken die «Amerika» wendet.

Lehrer: — Dieser Vorgang wird Ihnen auch noch aufgehen. Um die Serie zu wenden, muss man,

sobald sie sich der Ecke nähert, zwischen dem rechten Ball * und der nächsten Bande einen genügenden Raum (a) lassen, der mindestens der Balldicke entspricht, so dass der linke Ball bequem dort Platz hat. (Abb. 25).

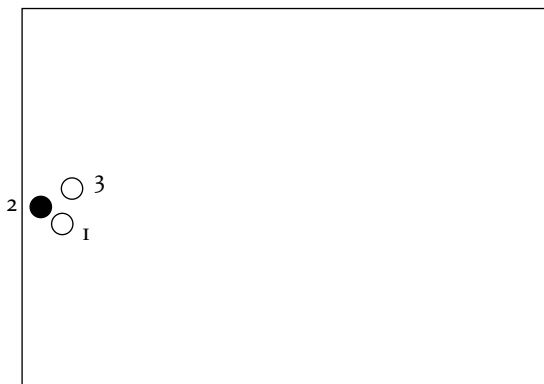


Abb. 24

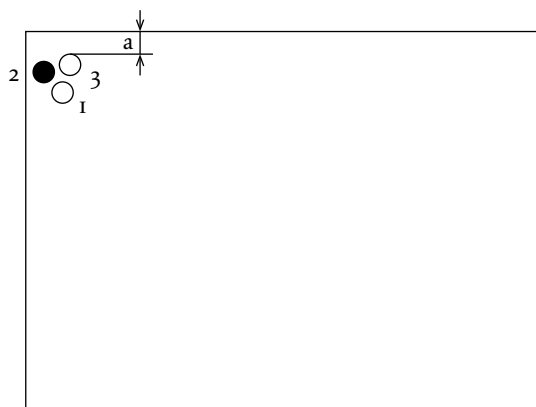


Abb. 25

Sein oder Nichtsein

Schüler: — Aber warum haben Sie dann gesagt, dass in bezug auf mich der Erfolg der amerikanischen Serie so gut wie Null sei?

Lehrer: — Weil es die Wahrheit ist.

Schüler: — Na, erlauben Sie mal!

Lehrer: — Sie werden es gleich einsehen. Nehmen wir an, wir würden von nun an gleich die Amerika trainieren. Einige Wochen lang, vielleicht einige Monate lang, würden wir geduldig die Grundsätze anwenden, die ich vorher erläuterte.

Eines Tages wären wir bestimmt am Ziel und Sie könnten die Amerika spielen. Und wenn ich Sie dann gehen liesse?

Schüler: — Dann würde ich also mit eigener Flügelkraft fliegen müssen.

Lehrer: — Sehr hoch kämen Sie aber nicht.

Schüler: — Ich hätte es aber immerhin fertiggebracht...

Lehrer: — Zugegeben... aber in welchem Zustand wären Sie? Ihre noch nicht ausgereifte Technik wäre auf gefährliche Weise verkümmert.

Schüler: — Ich würde doch Serien machen.

Lehrer: — Nein, Sie wären in der Lage jener Leute, für welche die amerikanische Serie eine dauernde Fata Morgana ist, und die beklommen in dieser drückenden Ungewissheit leben, die etwas von jener Shakespearischen Tragik an sich hat: «Sein oder Nichtsein ...»

Den Pflug vor die Ochsen spannen

Schüler: — Aber wenn mein Gegner mir die Amerika überlässt, dann mache ich doch einige Punkte?

Lehrer: — In diesem Falle wohl, dann allerdings ist es anders. Sie machen dann zehn Punkte.

Schüler: — Zehn?

Lehrer: — Oder auch nur acht, denn bei dieser bestimmten Stellung – die vom Himmel gefallen ist –, der allein Sie Ihre Daseinsberechtigung verdanken und von der Sie genau wissen, dass Sie sie

* Das gilt selbstverständlich für den Rechtshänder

aus eigener Kraft nicht wieder erreichen – bei dieser Stellung also befällt Sie eine derartige Furcht, eine solche Angst, dass die Serie nach wenigen Stössen unweigerlich in sich zusammenfällt wie ein Kartenhaus.

Das ist sehr entmutigend, aber zwangsläufig, weil Sie einen falschen Weg gegangen sind: Der Pflug wurde vor die Ochsen gespannt.

Schüler: — Wieso?

Lehrer: — Oder, was auf dasselbe herauskommt, die amerikanische Serie wurde gelernt, bevor man wusste, wie man die typische Ausgangsstellung absichtlich herbeiführt.

Schüler: — Da bin ich nicht ganz mitgekommen. Ich sehe nicht so genau die Bedeutung oder besser, den Unterschied zwischen dem Erlernen der amerikanischen Serie vor oder nach dem Wissen, wie man ihre Ausgangsstellung erhält.

Lehrer: — Das will ich Ihnen erklären.

Spinnen wir unsere Annahme deshalb aus.

Wir beginnen also heute mit der amerikanischen Serie. Ihr Studium wird etwa sechs Monate dauern.

Schüler: — Warum sechs Monate?

Lehrer: — Das sind angenommene Zahlen, damit wir uns besser verstehen, aber sie sind übrigens ziemlich wahrscheinlich.

Während sechs Monaten wird es Ihre kaum ausgebildete Technik andauernd mit gleichartigen, gefährlichen Stössen zu tun haben; gefährlich, weil es alles kurze Stösse sind.

Wir kennen übrigens genau die schlimmen Folgen dieser verfrühten Experimente. Doch lassen wir alle Schwarzseherei beiseite und überspringen wir das alles. Nach sechs Monaten hat die amerikanische Serie – obwohl sie nicht in Ihrer Reichweite ist – keine Geheimnisse mehr für Sie.

Bleibt der zweite Teil des Programms.

Schüler: — Wie erfüllt man ihn?

Lehrer: — Hierfür haben wir allerdings ein Jahr zu rechnen.

Schüler: — Ein Jahr?

Lehrer: — Ich sagte wohl ein Jahr und das bei ernster, regelmässiger Arbeit.

Schüler: — Das ist doch undenkbar... Ich habe in mehreren Büchern gelesen, dass...

Lehrer: — Ich weiss schon... jedenfalls haben Sie gelesen, dass es gewisse Stellungen gibt – etwa zehn soll es geben, die fast automatisch die Ausgangsstellung der Amerika verbürgen.

Daran glaube ich nicht.

Schüler: — Und warum?

Lehrer: — Weil die Tatsache, dass man in die Amerika überzugehen versteht, schon ein Zeichen einer gewissen Klasse ist. Diese Klasse aber kann nicht auf einigen verlockenden, aber praktisch doch mehr oder weniger fragwürdigen Stellungen beruhen. Das wäre zu einfach.

Schüler: — Welche Methode aber gestattet es, in die Amerika überzugehen?

Lehrer: — Suchen Sie nicht lange. Die der Schafe...

Schüler: — Das ergibt aber doch nicht die Amerika.

Lehrer: — Lassen Sie sich eines Besseren belehren.

Wenn wir nämlich die Bereiche besser kennen, die wir ihrer natürlichen Ausgiebigkeit wegen gesucht haben, wenn wir innerhalb dieser Bereiche um die Klippen wissen, die wir tunlichst meiden, wenn wir gewisse grundlegende Prinzipien klug anzuwenden verstehen und infolgedessen die innere Ruhe erlangt haben, die auf der Beinahe-Sicherheit beruht, dass uns nichts Schlimmes zustossen kann, wenn wir schliesslich über das unabdingbare Können verfügen, das uns erlaubt, unsere zwei Schafe folgerichtig in die Ställe zu führen, dann werden Sie freudig überrascht feststellen, dass sich Ihnen infolge dieser allgemeinen Strategie, wenn auch nicht unbedingt die genauen Ausgangsstellungen zur Amerika ergeben, so doch solche gleicher Familie, und allmählich erkennen Sie sie auch und dann werden Sie sagen: Sieh mal einer an! Da bietet sich die amerikaähnliche Stellung an, und da ist eine, die ist ihr auch verwandt.

Und mit Hilfe der Erfahrung verwandeln Sie sie sehr bald in echte Stellungen.
Aber für das alles braucht man wohl ein Jahr. Ist das zuviel?

Schüler: — Keineswegs...

Lehrer: — Und am Ende dieses arbeitsreichen Jahres sind Sie dann ein vollkommener Spieler in der Freien Partie geworden; denn Sie können die Amerika angehen und sie ausnutzen.
Und dennoch haben Sie einige kostbare Monate vertan.

Schüler: — Das eben verstehe ich nicht recht.

Lehrer: — Wenn nämlich der Pflug nicht vor die Ochsen gespannt worden wäre, d.h. wenn wir zuerst auf dem Viertelbillard gearbeitet hätten ..

Schüler: — Dann hätten wir trotzdem ein Jahr gebraucht.

Lehrer: — Einverstanden! Aber am Ende dieses Jahres allgemeiner Studien wären Sie an die Amerika mit solchen Waffen und solchem Tempo herangegangen, dass sie nicht mehr die gleichen Schwierigkeiten bieten würde.

Schüler: — Jetzt habe ich es. Ich hätte sie dann sehr viel schneller gelernt.

Lehrer: — Und was nicht zu verachten ist, Ihre Technik wäre in dieser wichtigen Prüfung heil geblieben.

Schüler: — Jetzt habe ich endlich verstanden: Das Viertelbillard ist ein so kostbares Übungsfeld, weil es alle Möglichkeiten bietet.

Lehrer: — Das ist es. Deshalb kommen wir auch jetzt darauf zurück.

Die Kleinen...

Schüler: — Vorher möchte ich Ihnen noch eine Frage stellen: Meinen Sie nicht, dass es nötig wäre, zunächst die vielgestaltigen Langbälle zu erlernen, diese schwierigen Bälle, die zu so viel Fehlschlägen führen und die für uns Schwache die Lücke darstellen...

Lehrer: — Machen Sie weiter ... machen Sie weiter ...

Schüler: — Denn was haben wir «Kleinen» nur zu oft für Gegner. Meistens Karotteure, die uns gewöhnlich und fast systematisch die Bälle an allen vier Ecken des Billards hinterlassen.

Lehrer: — Ich werde Ihnen gleich antworten... zunächst aber, bei Spielern Ihrer Stärke glaube ich nicht an Karotteure mit Absicht. Ich sage eher, routinierte Spieler ohne Ehrgeiz, die aus Unkenntnis die Bälle niemals beisammen haben. Wie könnten sie unter diesen Umständen Ihnen die Bälle «gezielt» hinterlassen?

Weiterhin haben Sie gesagt – und auf das hatte ich gewartet – dass die schwierigen Bälle für Spieler Ihrer Stärke die augenscheinliche Schwäche darstellten.

Schüler: — Das stimmt.

Lehrer: — Hierin kann ich Sie nicht mehr verstehen... oder im Gegenteil, ich verstehe Sie so gut, dass ich ganz gegenteiliger Meinung bin.

Schüler: — Das wiederum verstehe ich gar nicht.

Lehrer: — Das kann ich mir allerdings vorstellen. Bei schwierigen Bällen sind wir alle, ob wir es wollen oder nicht, ungefähr in der gleichen kritischen Lage. Sie sprechen von den Kleinen, weil Sie meinen, dass die stärkeren Spieler in der Lage sind, alle Bälle, gleich welchen Schwierigkeitsgrades, zu machen.

... und die Grossen

Und ich frage Sie: Wo sind denn die Grossen?

Wo sind sie denn, wenn es darum geht, einen Ball ganz fein zu treffen, der am anderen Ende des

Billards anliegt?

Wo sind sie denn, sage ich, wenn man bedenkt, dass selbst die Meisterspieler, um ihren Generaldurchschnitt zu halten, immer gezwungen sind, Serien zu machen, die etwa zehnmal höher liegen als dieser Durchschnitt. Woher kommt denn dieses so bemerkenswerte Missverhältnis? Die Tatsache, dass sie sich selbstverständlich auch schwierigen Bällen gegenübersehen, hat zur Folge, dass sie viele Fehlstösse machen.

Was hielten Sie beispielsweise von einem Spiel, das bestimmte schwierige Stellungen vorschreibt, und das zwischen einem Spieler der 3. Klasse und sagen wir... mir, ausgetragen würde?

Schüler: — Sie würden ohne Schwierigkeiten gewinnen.

Lehrer: — Vielleicht. Aber bei diesem sinnlosen Programm, das grosse Belastungen und Unwägbares enthielte, hätte ich Zweifel, vielleicht nur einen leichten Zweifel, den es aber nicht geben dürfte. Ich würde aber der gleichen Gegenüberstellung, wenn es sich um Nahbälle innerhalb des Viertelbillards handelte, völlig gleichmütig entgegensehen.

Schüler: — Kein Wunder, das Viertelbillard haben Sie ja gepachtet!

Lehrer: — Ja, und warum? Weil es den Bereich darstellt, in dem man die Materie zwangsläufig beherrschen und den Zufall ausschalten kann.

Schüler: — Selbstverständlich. Es schliesst aber nicht aus, dass man gerade in diesen Bereichen die Bälle nicht immer zusammen hat. Darin liegt nämlich die Hauptschwierigkeit.

Lehrer: — Keineswegs, das können Sie mir glauben.

Die Hauptschwierigkeit besteht darin, die erlangte gute Stellung richtig auszunutzen.

Ich will Ihnen übrigens eine Geschichte erzählen aus meinen Jugendjahren: Es war 1921, ich war 20 Jahre alt, mitten im Aufstieg begriffen, und auf meinen noch schmalen Schultern ruhten zum Teil die Hoffnungen des französischen Billards. Ich war aber nicht allein. Im Sport ist man das nie. Da gibt es die Jungen, die aufsteigen, und die anderen – die aus begreiflichen Gründen nicht absteigen wollen. Zu letzteren gehörte Gaston Gibelin, den ich immer den «alten Gibelin» nennen hörte.

Schüler: — Mein Vater hat ihn schon gekannt. Er war ein sehr zäher Spieler. Er soll, nebenbei gesagt, sehr reich und ziemlich... sparsam gewesen sein.

Lehrer: — Ich weiss... ich weiss... Böse Zungen behaupten, dass bei Gibelin Spielauffassung die berühmt gewordenen Verse von La Fontaine Pate gestanden hätten:

«Unsicher sind der Zukunft Gaben

Ein «Hab' ich» ist mehr als zwei «Ich werde haben!»

Schüler: — Was darauf hinauslief, zu beweisen, dass auch im Billard der «Stil» den Menschen kennzeichnet.

Lehrer: — Gibelin aber war in der Tat der letzte Überlebende einer vergangenen Zeit.

Er war ein bemerkenswerter Bällemacher, konnte sich aber mit der modernen Spielweise nicht befreunden.

Er spielte deshalb Langbälle, riesige Langbälle und mit äusserster Vorsicht und wenn er fehlte...

Schüler: — Dann musste man «fischen» gehen.

Lehrer: — Zwei Schulen standen sich also gegenüber. Gibelins Schule und meine. Und es sollte nicht lange dauern, bis sie sich ernsthaft gegenüberstanden, besonders auch, weil die Gibelinisten in voller Vorfriede behaupteten, dass der alte Fuchs nur einen Happen zu machen brauchte...

Schüler: — ... aus dem zarten Hinkelchen.

Lehrer: — Und das Treffen fand statt, Cadre 45/2 auf 4000 Punkte (10 Abschnitte). Gibelin ergriff klar die Spitze. Es war nicht anders zu erwarten...

In den weiten Bällen war ich ihm unterlegen, und ich hatte fast ständig Probleme zu lösen, die über meine Kräfte gingen.

Mein Vertrauen war aber unerschüttert, und ich wusste, dass ich eine Balltechnik besass, die zu allen Hoffnungen berechtigte.

Und das Spiel ging weiter. Es war lehrreich für die Kenner; denn Gibelin hatte sofort meine Schwä-

che auf seinem Lieblingsgebiet herausgefunden; andererseits aber hatte er auch die Gefahr bemerkt, die ich darstellte. Und um ihr zu begegnen, spielte er immer mehr Bälle in weiter Stellung. Ich hingegen betrieb gerade das Gegenteil seiner bisher so erfolgreichen Taktik und spielt immer enger. Am dritten Tag fand das Drama statt.

Nach einem Kopfstoss, den Gibelin um Haaresbreite verfehlte...

Schüler: — Ich ahne schon.

Lehrer: — Und in zwei Spielabschnitten brachte ich meine Serie auf 436. Das hiess, dass GIBELIN am 4. Tag auf dem Marterstuhl sitzen bleiben musste.

Schüler: — Kam er nicht mehr zum Stoss?

Lehrer: — Nein. Die Aufführung aber war zu Ende.

Der alte Meister, der immer noch starken Einsatzwillen zeigte, versuchte, sich zu wehren... aber er war getroffen, zu schwer getroffen.

Er sah ein, dass er nicht so sehr von einem jüngeren Gegner, als von einer neuen Spielmethode überrollt worden war, der er sich nicht gewachsen fühlte.

Und ich gewann das Spiel leicht.

Schüler: — Und was sagte Gibelin?

Lehrer: — Seine Worte werde ich nie vergessen: «Junger Mann», sagte er, indem er mir herzlich die Hand schüttelte, «man behauptet, dass ich ein Karotteur sei. Das stimmt nicht, Sie sind einer und was für einer. Sie haben das Mittel gefunden – und ich gratuliere Ihnen – den Gegner am Spiel zu hindern, was sehr viel wirksamer ist als ihn nur zu bremsen.»

Gaston Gibelin wird in der Billardgeschichte stets eine der sportlichsten Erscheinungen bleiben.

Jetzt ist es an mir, jüngeren Gegner gegenüberzutreten, und ich empfinde dieselbe Beklemmung wie er. Ich habe nur einen Wunsch: An dem Tage, an dem ich unweigerlich geschlagen sein werde, seinen sportlichen Geist zu besitzen, den ich heute viel besser zu schätzen weiss.

Und nun kehren wir zu unseren Schafen zurück.

Stützpunkte

Lehrer: — Untersuchen wir unsere günstigen Gebiete etwas näher. Wir sagten, dass wir sie aus-
gesucht hatten, weil...

Schüler: — Weil sie drei Banden haben, während das Mittelfeld nur zwei hat.

Lehrer: — Das lässt die Vermutung zu, dass diese nahe beieinanderliegenden drei Banden gewisse Vorteile bieten. Können Sie sie mir aufzählen?

Schüler: — Meiner Ansicht nach ist es ziemlich einfach. Die drei Banden bilden drei Sperren, die nach drei Seiten hin den Bällen das Entweichen verwehren; sie sind auch wertvolle Stützpunkte, da sie nahe beieinander liegen und erlauben, kurze Holer...

Lehrer: — Die also leichter sind. Bravo!

Eine andere Frage jetzt: Sie nannten die Banden Stützpunkte... das ist übrigens der richtige Ausdruck. Können Sie mir ausserdem sagen, wie viele Stützpunkte es im Viertelbillard gibt? Denken Sie gut nach.

Schüler: — Drei.

Lehrer: — Sind Sie sicher?

Schüler: — Ganz bestimmt, es gibt drei Banden... folglich gibt es drei Stützpunkte und es kann nur drei geben.

Lehrer: — Und die Ecken?

Schüler: — Die Ecken?

Lehrer: — Meinen Sie nicht, dass die «Ställe», die ihrer Bauweise nach natürliche Zufluchten bilden, zu denen wir dauernd versuchen, unsere Schafe hinzuleiten (Dominante), auch Stützpunkte sind?

Schüler: — Ich habe zu rasch geantwortet; selbstverständlich sind die Ecken auch Stützpunkte, da sie Holer ermöglichen. Im ganzen gibt es also fünf Stützpunkte im Viertelbillard.

Lehrer: — Nein, sieben. Denn diese Ecken zählen doppelt; in jeder können die Holer auf zwei Arten vorgenommen werden; je nachdem, ob man die kurze oder die lange Bande zuerst angeht. Wir prüfen die Sache übrigens mit den Bällen (Abb. 26, 27, 28, 29).

Wir haben:

1. Zwei Holer mit den langen Banden als Stützpunkte (Abb. 26)
2. Einen Holer mit der kurzen Bande als Stützpunkt (Abb. 27)
3. Zwei Holer aus der Ecke mit der langen Bande als Stützpunkt (Abb. 28)
4. Zwei Holer aus der Ecke mit der kurzen Bande als Stützpunkt (Abb. 29)

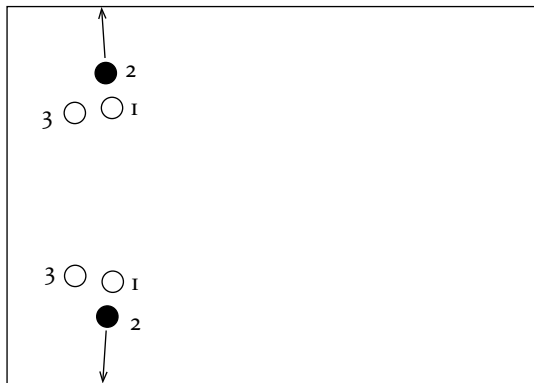


Abb. 26

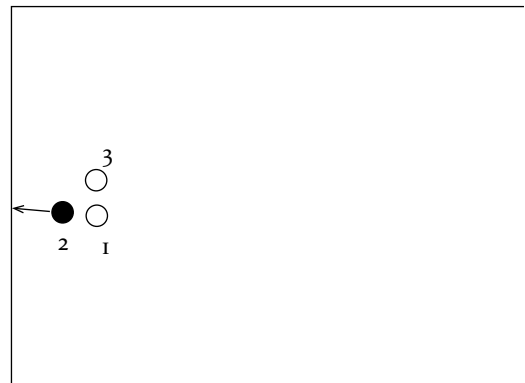


Abb. 27

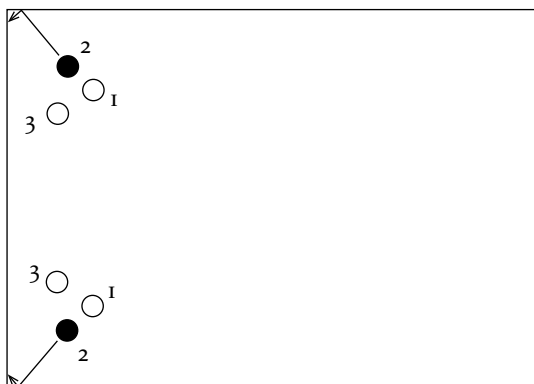


Abb. 28

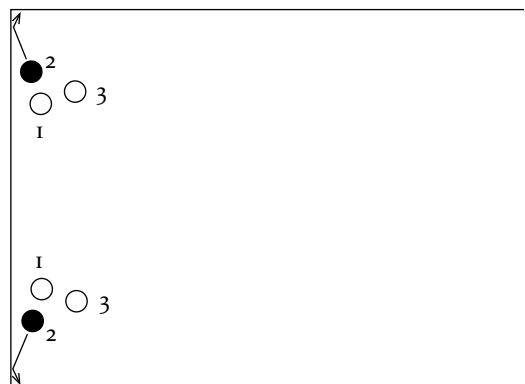


Abb. 29

das sind: 7 Stützpunkte.

Was zu beweisen war.

Schüler: — Es stimmt. Sie werden aber zugeben, dass es auf den ersten Blick undenkbar erscheint, dass drei Banden allein sieben Stützpunkte bilden.

Lehrer: — Und Sie werden zugeben, dass es nützlich war, sie aufzuzählen, denn diese Stützpunkte ermöglichen Holer, und wir werden sie ausnutzen, das können Sie mir glauben.

Holen – Auffangen – Sperren

Sie wissen doch, was ein Holer ist.

Schüler: — Ja, das weiss ich.

Lehrer: — Dann lassen Sie mich das mal hören.

Schüler: — Ein Holer ergibt sich aus dem Einstellen.

Lehrer: — Kann man sagen. Aber das ist nicht alles.

Schüler: — Nun, wenn B2 an die gewollte Stelle zurückkommt.

Lehrer: — Selbstverständlich... Aber, wo lokalisieren Sie diese gewollte Stelle?

Denn das ist wichtig.

Schüler: — Das ist ziemlich schwer zu sagen.

Lehrer: — Nehmen wir also ein Beispiel.

Hier haben Sie einen Fall (Abb. 30), wobei B2 aus der Ecke heraus geholt werden muss. B2 aber neigt dazu, den Punkt A (lange Bande) zu verfehlen. Darauf möchte ich Sie aufmerksam machen. Punkt A ist ungefähr das Ziel, das wir erreichen müssen, damit B2 normal hereinkommt.

Durchdenken Sie also diesen Holer laut!

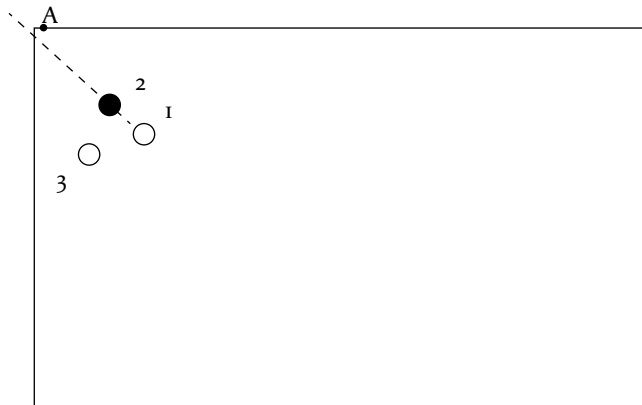


Abb. 30

Schüler: — Da B2 dazu neigt, die lange Bande zu verfehlen, treffe ich ihn deutlich auf der linken Seite, damit er sofort nach rechts getragen wird, d. h. in der Laufrichtung auf Punkt A hin und auf diese Weise kann ich...

Lehrer: — Wie der Vater mit dem Sohn im Dorfkrug spielen; denn diese Holer haben die originale Eigenart, mit drei stark laufenden Bällen gespielt zu werden.

Schüler: — Wer sagt Ihnen denn, dass ich ihn auf diese Weise spielen würde?

Lehrer: — Ganz einfach: Das Nehmen von B2. Denn Sie haben doch gesagt, dass B2 deutlich auf der linken Seite getroffen werden müsse, nicht wahr?

Schüler: — Allerdings... damit B2 .

Lehrer: — Das beweist mir schlagartig, dass Ihnen das Problem in seiner Gesamtheit völlig entgangen ist, oder, was auf dasselbe hinausläuft, dass Sie nur an B2 gedacht haben.

Was tut aber B1, wenn Sie B2 so angehen? Da er ungefähr seine ursprüngliche Geschwindigkeit beibehält, wird er – wenn nicht genügend gebremst durch eine entsprechende Masse von B2 – unkontrolliert auf B3 auffahren, der seinerseits, wer weiss wohin, saust.

Und B2? – Zugegeben, er wird zurückkommen – da er aber jedenfalls kein Hindernis vorfindet, das ihn aufhalten könnte, nimmt er die Gelegenheit wahr, um frank und frei zwischen B1 und B3 hindurchzulaufen und irgendwo liegenzubleiben.

Und das soll ein Holer sein? Es wird bestenfalls eine annähernde Versammlung mit allem Drum und Dran an Ungenauigkeit, an Unabwägbarem und Zufall (Maske, offene Stellung, Verlust der Dominante).

Drehen wir also auf Null zurück und durchdenken wir die Sache gemeinsam!

B2 neigt dazu, die lange Bande zu verfehlen. Wir nehmen darauf aber keine Rücksicht.

Schüler: — Wieso?

Lehrer: — Für den Anfang selbstverständlich.

Aber seien Sie beruhigt, wir vergessen ihn nicht, diesen B2.

Bevor wir ihn aber herholen, ist es ratsam, seine Rückkehr vorauszusehen, sein Auffangen zu organisieren.

Wie werden wir B2 also in Empfang nehmen, da wir nie ganz sicher sind, welche Kraft ihm innewohnt? Es gibt nur eines: B1 und B3 müssen in Zusammenarbeit eine wirksame Sperre bilden, eine Sperre so breit wie möglich.

Wie weit muss nun Ihrer Meinung nach diese Sperre sein, damit sie die höchste Wirksamkeit besitzt? Denken Sie nach!

Schüler: — So breit wie zwei Bälle.

Lehrer: — Richtig, mindestens so breit wie zwei Bälle (Abb. 31).

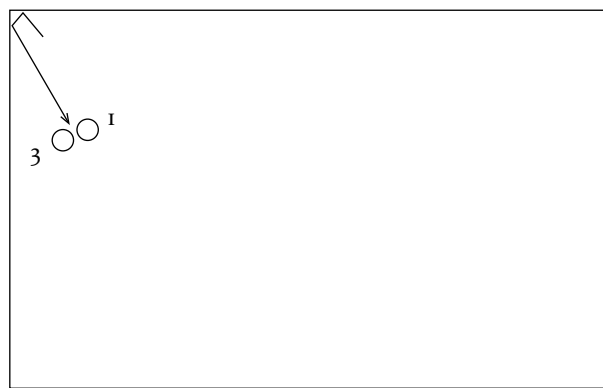


Abb. 31

Praktisch gesehen hiesse das also, dass B1 so nahe wie möglich bei B3 bleiben muss; und um die bestmögliche Sperrung zu erzielen, muss er genau auf der rechten Seite von B3 karambolieren.

Können Sie folgen?

Schüler: — Sehr gut.

Lehrer: — Die Frage des «Empfanges» besteht also aus zwei Teilen:

Erstens bei B3 bleiben.

Schüler: — Durch das Amorti.

Lehrer: — Das heisst, indem man B2 sehr voll nimmt.

Schüler: — Ja und B2?

Lehrer: — Und dann müssen wir zweitens selbstverständlich B3 auf der Seite karambolieren, immer mit dem voll genommenen B2 und indem man B1 tief nimmt. Und jetzt kommen wir zur «Rückkehr» von B2 (Punkt A), die Sie beunruhigt.

Schüler: — Allerdings, denn ich frage mich, wie...

Lehrer: — Wir wenden ganz einfach das stärkste Linkseffet an, das in diesem Falle richtungsbestimmend wirkt.

Denn unter dem Einfluss dieses Effets nimmt B2 von Anfang an – ich wiederhole, von Anfang an – die entgegengesetzte Richtung zu diesem Effet ein und wird infolgedessen nach rechts gebracht, d. h. in der Richtung auf Punkt A.

Und bei Punkt A wird er ankommen, dessen können Sie versichert sein. Aber auf dem Rückweg wird er diesmal eine undurchlässige Sperre vorfinden, deren Vorteile wir sofort erkennen: Wir brauchen keine Angst vor Übertempo zu haben, weil B2 von der Sperre angehalten wird; und wir brauchen keine Maske zu befürchten, da zwischen B1 und B3 nicht genügend Platz ist.

Schüler: — Jetzt sehe ich's ein – das ist ein wirklicher Holer.

Lehrer: — Ein ganz einfacher Holer. Unbestreitbare Tatsache aber ist, dass diesmal der Zufall ausgeschieden wurde. Und das ist das Wichtigste. Habe ich mich klar ausgedrückt?

Schüler: — Vollkommen. Ich möchte Ihnen aber doch eine kleine Frage stellen. Sie sagen, dass B2 sehr voll getroffen werden müsste. Dieses volle Treffen, das übermässig erscheint, enthält es nicht

das Risiko, unterwegs mit B₁ stehen zu bleiben?

Lehrer: — Dieser Fall wird nicht eintreten, denn indem man B₁ das stärkste Linkseffet gegeben hat (oder, je nachdem, das stärkste Rechtseffet), beschreibt der Ball vom Augenblick an, da er das Leder verlässt, eine unmerkliche Kurve bis zum Ziel (B₂) hin.

Schüler: — Das hiesse also, dass man B₂ nie an der gezielten Stelle treffen würde.

Lehrer: — So ist es.

Wir kennen die Reaktion von B₂ bereits; er wird augenblicklich in die entgegengesetzte Richtung geworfen, also auf die rechte Seite.

Was tut nun aber B₁? Beim Zusammentreffen mit B₂ hält er unmerklich an und infolge des Effets wird er deutlich nach links getragen. Deshalb ist es unmöglich – ich sage unmöglich – dass er auf der Seite liegen bleibt. Sie werden diese Erfahrung im Training machen – selbst wenn, Sie B₂ voll anvisiert haben – vorausgesetzt selbstverständlich, dass Sie das stärkste Effet gegeben haben.

Alles klar?

Schüler: — Vollkommen klar.

Lehrer: — Um sicher zu gehen, will ich Ihnen ein anderes Holer-Problem stellen, das Sie jetzt, selbstverständlich laut, lösen sollen. Hier ist die Stellung (Abb. 32). Ich höre Ihnen zu.

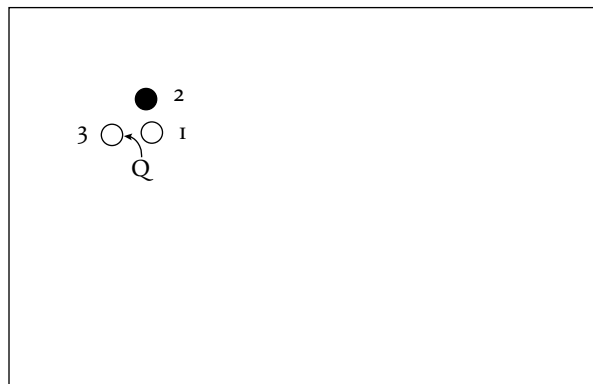


Abb. 32

Schüler: — In diesem Fall neigt B₂ deutlich dazu, auf B₃ zurückzukommen. Lassen wir das aber vorerst ausser Betracht. Was mich in erster Linie beschäftigt, ist die Aufstellung der Sperre, damit ich B₂ auffange, wenn er zurückkommt.

Infolgedessen treffe ich B₂ voll genug, um B₁ zu dämpfen. Ich nehme den Ball sehr tief, um B₃ bei Punkt Q gut zu karambolieren.

Lehrer: — Theoretisch gesehen, steht die Auffang Sperre.

Schüler: — Jetzt gehe ich an B₂ heran.

Da seine Rückkehr zwangsläufig durch ein übermässig volles Treffen beschleunigt wird...

Lehrer: — Zum Bau der Sperre!

Schüler: — Muss ich die Richtung von B₂ unbedingt ausgleichen mit viel Linkseffet. Durch dieses Effet wird der Ball beeinflusst...

Lehrer: — Von Anfang an!

Schüler: — So kommt er nicht auf B₃ zurück, sondern auf die Sperre... die wir absichtlich aufgebaut haben.

Und in zwingender Weise haben wir wiederum die Bälle beieinander; ein Zufall ist ausgeschlossen.

Lehrer: — Meine Glückwünsche.

Schüler: — Ein gutes Gedächtnis habe ich.

Lehrer: — Da sind Sie zu beneiden.

Grundsätzliches

Lehrer: — Ich würde Sie bitten, ein Blatt Papier zur Hand zu nehmen, worauf wir ab und zu einige mehr oder weniger wesentliche Wahrheiten, einige mehr oder weniger allgemeine Grundsätze schreiben wollen.

Auf diese Weise haben wir eine Art Gedächtnisstütze dauernd vor Augen, die wir notfalls zu Rate ziehen können.

Schreiben Sie!

Merksatz:

Wenn wir bei einem Holer das Tempo von B2 annähernd beherrschen, müssen wir:

- a) bevor wir an das Zurückholen gehen, auf das Auffangen von B2 achten, indem wir mit B1 und B3 eine möglichst breite Sperre errichten. Wir bleiben also bei B3, indem wir an dessen Rand karambolieren;**
 - b) wenn nötig, und zwar lediglich durch das Effet, den Lauf von B2 berichtigen, damit er, wenn er zurückkommt, auf diese Sperre auftrifft.**
-

Machen wir weiter! Haben Sie eine Frage zu stellen?

Schüler: — Für den Augenblick nicht.

Lehrer: — Aber ich möchte Ihnen eine stellen. – Überlegen Sie gut, denn meine Frage ist wichtig und ziemlich unvermutet, wie Sie sehen werden. Glauben Sie, dass allein die Sperre, die wir bewusst aufgebaut haben, immer eine zuverlässige Garantie bildet?

Schüler: — Ich hoffe doch..., und zwar aus den Gründen, die wir angegeben haben.

Lehrer: — Leider nein! Sie werden gleich sehen, warum.

B1 und B3, welche die Sperre bilden, was sind das für Bälle?

Schüler: — B1 ist unser Ball, B3 ist je nach Sachlage einer der beiden anderen.

Lehrer: — Also – und ich komme immer wieder darauf zurück – B1 ist der Hund, B3 eines unserer Schafe.

D. h. – und es ist ziemlich spannend –, dass der Hund, um seine Wärterpflicht wirksam zu erfüllen, sich eines Schafes bedienen muss.

Sehen Sie nicht den schwachen Punkt dieser erzwungenen Zusammenarbeit?

Und erfassen Sie nicht gleichermassen den augenscheinlichen Riss in der auf diese Weise zustande gekommenen Sperre?

Denn nehmen wir einmal an, dass wir es nicht mit Holern zu tun haben, bei denen man das Tempo von B2 annähernd beherrschen kann, sondern mit solchen, die von etwas weiter her gespielt werden müssen, die infolgedessen ungenauer sind und im Tempo ungewisser.

Was würde geschehen, wenn wir beispielsweise zu sachte spielen oder zu stark, oder wenn wir in der Richtung fehlten?

Im ersten Fall haben wir zwar eine Sperre aufgebaut, aber B2 wird glatt unterwegs liegenbleiben, und das ist keine Stellung mit Zukunftsaussicht.

Im zweiten Fall hingegen durchbricht das zu energisch zurückgeholte Schaf die Sperre unweigerlich und wir haben die verhängnisvolle offene Stellung.

Im dritten Fall schliesslich wird es gesenkten Hauptes auf seinen Geschlechtsgenossen losstürzen, der seinerseits unter dem Anprall zurückweichen wird, und dann haben wir mehr denn je das Abenteuer im Mittelfeld des Billards.

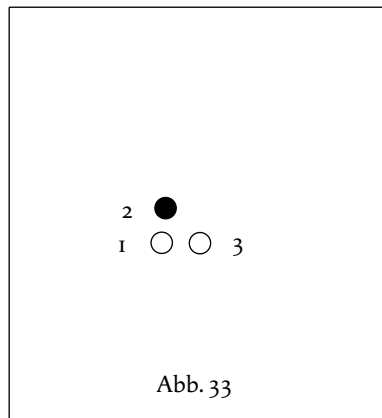
Schüler: — Und wenn es sich auf den Hund stürzt?

Lehrer: — Dann ist es etwas anderes. Aber auf diese sehr angebrachte Frage antworte ich Ihnen später.

Untersuchen wir zunächst die Fälle, in denen die Wirksamkeit der eigentlichen Sperre in Frage gestellt wird.

Anschliessend erörtern wir dann die vorbeugenden Massnahmen, die zu treffen sind.

Nehmen wir einen Rückholer (Abb. 33). B2 muss, wie Sie sehen, über eine Bande zurückgeholt werden. Wenn wir blindlings auf den Merksatz 1 vertrauen, den wir endgültig für richtig empfunden haben, da er in unserem Merkblatt steht, so bauen wir zunächst...



Schüler: — Eine Sperre mit B1 und B3.

Lehrer: — Und wir bemühen uns, B2 in dieser Sperre aufzufangen.

Aber Vorsicht! Dieser Holer bietet dieses Mal eine grössere Schwierigkeit im Vergleich zu den vorigen Holern, die durchaus in den Rahmen unseres Merksatzes 1 passen.

Dieser neue Holer hat eine wesentlich längere Strecke zurückzulegen.

Wer ist unter diesen Umständen in der Lage, diesem B2 eine ganz genaue Richtung zu geben und ein nur annähernd richtiges Tempo?

Schüler: — Sie bestimmt!

Lehrer: — Irrtum! Im Training vielleicht, und das ist noch keineswegs sicher. Aber was nützt das Training, wenn es mich nicht befähigt, im Match zu bestehen?

Meinen Sie wirklich, dass ich im Ernstfall – wenn ich vielleicht in schlechter Form bin, oder wenn mich wahrscheinlich das Zittern befällt und mir den Arm zu lähmen versucht – dass ich dann, fast ohne es zu wollen, die Risiken nicht einbeziehe, die wir aufgezählt haben?

Und in dieser Bedrängnis sollte ich den Holer trotzdem spielen, ohne weiter zu denken?

Das wäre heller Wahnsinn!

Schüler: — Aber was tun Sie dann?

Lehrer: — Was ich tue? Ohne zu zögern werde ich mich für eine Kompromisslösung, für eine Vorsichtslösung, für eine weise Lösung entscheiden. Ich werde mir sagen: «Eine Sperre wirst du aufrichten, das ist klar; in Anbetracht der Erfahrung hüte dich aber, von B2 zu viel zu verlangen, denn er kann alles zerstören, wenn du ihm zuviel Kraft mitgibst. Lasse ihn also lieber unterwegs liegen, da du Zweifel über deine gegenwärtigen Fähigkeiten hast. Doch halt, bemühe dich hingegen – das ist von unbedingter Notwendigkeit – an B3 vorbeizuziehen (leicht treffen!)»

Schüler: — Und dann?

Lehrer: — Dann? Nun, dieses Herausziehen, dieses Auftreffen auf B3, das durchaus in meinen Möglichkeiten liegt, da es nicht vom Tempo abhängt, gibt mir für die Ausführung dieses Holers eine innere Beruhigung und damit auch eine Beruhigung für meine Muskeln.

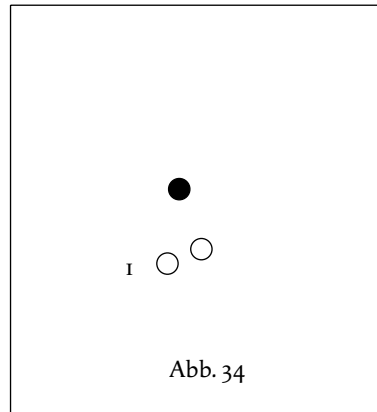
Schüler: — Wieso sind Sie aber so plötzlich beruhigt?

Lehrer: — Weil diese genau ausgeführte Karambolage mir zunächst erlaubt, B3, der in Richtung Mittelfeld entweichen wollte, zu stellen, ihn also in einer günstigen Entfernung zu halten, um mich seiner gelegentlich zu bedienen und ich dann dem Herankommen des geholten B2 getrost entge-

gensehen kann.

Sollte B2 genau hereinkommen, dann war es unverhofft. Bleibt er unterwegs liegen, was tut es? Es war ja vorausgesehen.

Es macht nichts aus, weil ich die absolute, die völlige Sicherheit habe, beim nächsten Stoss B2 und B3 in günstiger Stellung vor mir zu haben (Abb. 34). Und das Schlimmste habe ich ja verhütet. Sind Sie einverstanden?



Der oben beschriebene Holer ist ausgeführt worden.

B2 bleibt unterwegs liegen.

Da wir aber auf der Seite von B3 karamboliert haben, sind B2 und B3 in günstiger Stellung vor uns geblieben.

Abb. 34

Schüler: — Ohne Zweifel! Aber ich war auf solche Vorsicht Ihrerseits nicht gefasst.

Lehrer: — Nehmen Sie bitte Ihr Blatt zur Hand und notieren Sie:

Merksatz:

Wenn wir in einem kurzen Holer nicht einmal annähernd «fühlen», welche Kraft wir B2 geben sollen, ist es anstelle der klassischen Sperre ratsam

a) B2 in diesem ungewissen Fall lieber in einiger Entfernung liegen zu lassen (etwas schwächer spielen),

b) an B3 vorbei zu spielen, also B3 nur zu streifen, um ihn «platzieren» zu können.

Was auch geschehen mag, wir werden auf diese Weise nach dem Stoss die Bälle vor uns haben.

Fahren wir fort!

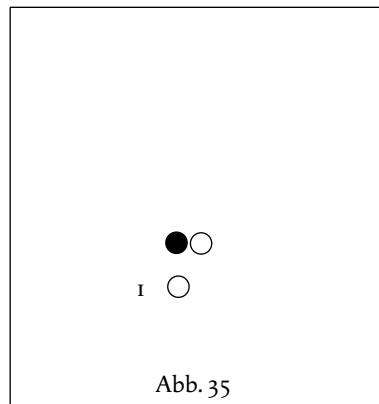
Austauschen

Schüler: — Sie haben mir aber noch immer nicht gesagt, was geschieht, wenn in unserem Holer das Schaf B2 auf den Hund trifft.

Lehrer: — In diesem Falle ist alles klar und einfach. Der voll getroffene Hund geht infolge des Anpralls mehr oder weniger zurück und das zurückgeholte Schaf nimmt den Platz des Hundes in der Sperre ein.

Schüler: — So befindet sich das Schaf Seite an Seite mit dem anderen Schaf. Nennt man das nicht Austausch?

Lehrer: — Jawohl, und dieser Austausch gestattet, im Tempo daneben zu greifen und wirft den Hund ausserdem an einen günstigen «Überwachungs»-Platz und verändert gleichzeitig die Sperre in eine neue Brillenstellung (Abb. 35). Diese Stellung werden wir auszuschöpfen versuchen – das kommt später mit dem Endziel: «Einstellen.»



Ergebnis des Holer der Abb. 33 als Austausch gespielt.

Schüler: — Das Einstellen, das einen neuen Holer ergibt – ich habe verstanden... Warum aber spielt man nicht alle kurzen und mittleren Holer auf Austausch, da es doch so viele Vorteile hat?

Lehrer: — Daran habe ich auch schon gedacht. Das Dumme dabei ist nur, dass der Austausch-Holer ganz grosse Anforderungen stellt.

Gebietertisch fordern die Austauschholer ein so genaues Treffen von B2, so exakte Ausgleichs-Effets – übrigens nie die gleichen – dass mich unwillkürlich die Furcht wieder ergreift, wenn es sich um einen auch nur etwas längeren Holer handelt, vor allem weil ich von vorneherein die Folgen der möglichen falschen Richtung von B2 kenne, wenn ich zu stark spiele.

Und dann mache ich es wie der Hund, ich schrecke zurück.

Mich erschreckt dann dieser Austausch, dessen Ausführung mir fraglich erscheint.

Und ich komme ohne Umschweife auf die simplere Lösung zurück, die, wenn sie auch nicht vollkommen ist, eine Fortsetzung meiner Serie sichert.

Schüler: — Das heisst, Sie kommen auf das Einstellen auf B3 zurück.

Lehrer: — Eben ja!

Die Angstlösung

Schüler: — Im Grunde ist diese Zufluchtslösung, und das ist sonderbar, eine Lösung der Angst.

Lehrer: — Gebe ich zu. Aber nicht, wie Sie zu glauben scheinen, einer unüberlegten Angst. Weit gefehlt! Es handelt sich hier ganz im Gegenteil um eine Angst, die der Überlegung entspringt und darum heilsam ist. Sie ist überlegt, weil sie auf Erfahrung fusst, und heilsam, weil sie auf der Einschätzung und der genauen Kenntnis meiner Fähigkeiten beruht, die sich bei Ihnen wie bei mir je nach der augenblicklichen Form oder nach den Wechselfällen des Spielstandes verändern können.

Schüler: — Es ist kaum vorstellbar – weil Sie jetzt gerade vom Spielstand sprechen dass Sie selbst, wenn auch aus Vernunftgründen, Besorgnisse haben müssen, da doch Ihre Spielart auf Einfachheit und Wirksamkeit aufgebaut ist.

Lehrer: — Das eine hängt vom anderen ab. Beim Billard ist übrigens die Furcht der Klugheit Anfang. Diese hat die Vorsicht zur Folge und die Vorsicht sucht vor allem nach Einfachheit und Wirksamkeit.

Schüler: — Kurz gesagt, Sie haben so ziemlich die Austauschholer aus Ihrer Liste gestrichen.

Lehrer: — Nicht immer! Zum Beispiel habe ich einmal vor gar nicht langer Zeit in einer Serie von 100 – halten Sie sich fest! – 77 Austauschholer gemacht.

Schüler: — Sie haben also 77 mal mit Sicherheit B2 genau auf Ihren Ball zurückgeholt?

Lehrer: — Ja, ja! Ich war da schon mit mir zufrieden.

Schüler: — Wie war das aber möglich?

Lehrer: — Bei der Amerika.

Schüler: — Wie dumm, diese Antwort hätte ich voraussehen können.

Lehrer: — Sie hätten vor allen Dingen folgendes bedenken müssen: Wenn für die amerikanische

Serie der Austausch eine wesentliche Grundlage darstellt, weil er die Wiedergewinnung der Dominante gestattet und ausserdem ein fehlerhaftes Tempo zulässt, so ist er aus den gleichen Gründen der Holer der Wahl, wenn die Bälle nicht zu weit von den Banden liegen. Deshalb spiele ich in dem Fall, wie es alle tun, ohne zu zögern, auf Austausch. Schreiben wir also auf unser Blatt:

Merksatz:

Im Holen von Ball zu Ball (kurze Distanz) haben wir es mit drei Verfahren zu tun:

- 1) Eigentliche Sperre (mit B1 und B3),**
 - 2) Sperre plus Sicherung; besteht darin, dass man B3 aus Vorsicht leicht auf der Seite streift,**
 - 3) Austausch, wobei B2 B1 genau treffen muss.**
-

Bevor wir zu einem anderen Holer übergehen, halten wir noch folgendes fest: Diese nacheinander besprochenen Stellungen sind nicht, wie Sie meinen könnten, einzelne Stellungen, die ich willkürlich ausgesucht habe. Sie bilden ganz im Gegenteil, da wir immer wieder auf sie stossen, das Gerippe unserer Strategie im Viertelbillard.

In Abb. 36 haben wir nun die neue Stellung. Sie stellt im Vergleich mit dem vorigen Holer (Abb. 33) eine beträchtliche Veränderung dar. Nehmen Sie sie wahr?

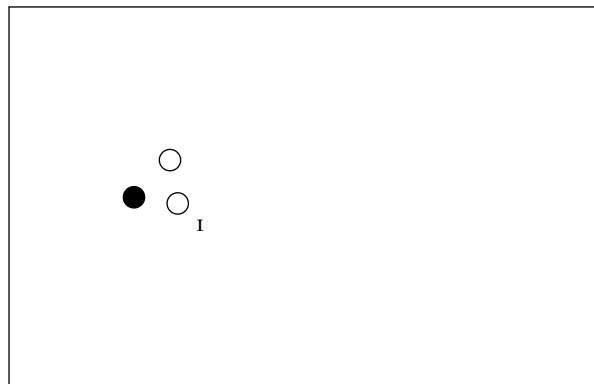


Abb. 36

Schüler: — Ich glaube wohl. In dieser Stellung können beide Bälle hereingedrückt, geholt werden, während in der vorigen nur der rote Ball zurückkehrte.

Lehrer: — Stimmt! Aber hier ist das Holen des roten Balles merklich kürzer als das des weissen.

Schüler: — Das stimmt!

Lehrer: — Sie können nun nach Belieben von dem einen oder dem anderen Ball spielen. Geben Sie mir die genauen Gründe Ihrer Wahl an.

Schüler: — Ich glaube, das ist eine Falle, aber dieses Mal scheint es mir etwas krass. Hätten beide Bälle die gleiche Distanz zurückzulegen, so würde ich den einen so gut wie den anderen spielen können; da aber rot einen kürzeren Weg hat, wähle ich, ohne zu zögern, den roten Ball.

Lehrer: — Eine schnelle und klare Antwort, das muss zugestanden werden. Leider liegt aber für Sie keine Falle vor... sondern nur eine kleine Beobachtungs- und Denkaufgabe, die, wie wir sehen werden, einer etwas vollständigeren Untersuchung wert ist.

Nehmen wir an, Sie spielten den roten Ball an, den Sie ja ausgesucht haben. Welchen Weg wird er genau beschreiben, wenn das Holen vollkommen gelingt und wenn man das Verfahren der eigentlichen Sperre anwendet?

Schüler: — Der rote Ball verlässt selbstverständlich seinen gegenwärtigen Standplatz, berührt

die kurze Bande und kommt dann auf die Sperre zurück, die durch die zwei weissen gebildet wird. Er trifft leicht auf die Sperre auf.

Lehrer: — Ausgezeichnet! Und wo wird sich die Sperre befinden im Vergleich zum ursprünglichen Ort des roten Balles?

Schüler: — Rechts, d. h. im Rücken des roten Balles.

Lehrer: — Was auf die Feststellung hinausläuft, dass der genau in die Sperre zurückgeholte rote Ball sich notwendig von der kurzen Bande entfernt haben wird.

Schüler: — Das ist richtig!

Lehrer: — Was geschieht nun mit dem weissen Ball, wenn wir ihn mit der gleichen Genauigkeit zurückholen?

Schüler: — Er verlässt ebenfalls seinen jetzigen Standort, berührt die lange Bande und kommt dann in die Sperre zurück, die von B₁ und dem roten Ball, gebildet wird.

Lehrer: — Und wo befindet sich diese Sperre?

Schüler: — Ungefähr da, wo der rote Ball jetzt liegt.

Lehrer: — Schlussfolgerung?

Schüler: — Ich habe es! Im ersten Fall (wenn man Rot zurückholt) entfernen wir uns von der kurzen Bande und somit vom günstigsten Gebiet. Im anderen Fall (wenn wir Weiss holen) nähern wir uns ihm.

Lehrer: — Und wenn wir nach dem Holen des weissen Balles damit fortfahren, immer wieder mit dem weissen Ball zu arbeiten – und das abwechselnd durch Einstellen und Holen – dann erhalten wir nach einigen Stössen in zwingender Weise eine wiederaufgebaute Brillenstellung in unmittelbarer Nähe der kurzen Bande und der Ecken, d. h. in günstiger Nähe unserer sieben Stützpunkte (günstiges Gebiet).

Schüler: — Das müssen wir, glaube ich, zu unseren Merksätzen nehmen.

Lehrer: — Einen Augenblick noch!... Ich bin nämlich noch lange nicht fertig.

Wir haben uns gerade klar gemacht, wie vorteilhaft es ist, für kurze Holer die lange Bande der kurzen vorzuziehen.

Schüler: — Unleugbarer Feldvorteil.

Lehrer: — Wir haben aber diese Holer in ihrer günstigsten Erscheinung miteinander verglichen, da wir angenommen hatten, dass sie beide vollkommen gespielt wurden.

In der Praxis ist es nicht immer so.

Schüler: — Das kann ich nur bestätigen.

Lehrer: — Nehmen wir jetzt einmal an, dass in beiden Fällen der Holer mässig ausgefallen ist, wenn auch nicht ganz schlecht, etwa um eine Ballbreite ungenau.

Infolgedessen wird der rote Ball, dem Sie sich zugewendet haben, nicht auf die Sperre treffen, sondern voll auf B₃.

Nun können Sie sich den Schaden selbst ausmalen.

Schüler: — Immerhin wird der rote Ball von B₃ aufgehalten.

Lehrer: — Meinetwegen. Es ist aber trotzdem hoffnungslos, denn B₃, den wir uns bisher stets zu kontrollieren bemüht haben, wird durch den Zusammenprall mit dem roten Ball zurückgeworfen in Richtung Mittelfeld – auf diese Weise entzieht er sich unserer Kontrolle. Offene Stellung.

Schüler: — Und wenn wir Weiss holen, klappert dieser selbstverständlich auf Rot?

Lehrer: — In diesem Fall haben wir aber noch eine Chance. Wir werden gleich sehen, warum.

Schüler: — Dennoch wird Rot fortrollen, nämlich durch den Aufprall des geholten weissen Balles.

Lehrer: — Ja, aber nicht in Richtung Billardmitte. Er bleibt im Viertelbillard. Da liegt der Unterschied – und in der Nähe ist eine Ecke – die linke...

Schüler: — Ich habe verstanden... und diese Ecke wird uns beim nächsten Ball nützlich sein.

Lehrer: — Zusammengefasst also: im ersten Fall sind wir mehr oder weniger verloren; im zweiten, d. h. wenn wir Weiss anspielen, haben wir Aufschub, oder, wenn Ihnen das lieber ist, die Möglich-

keit (Abb. 37) die Serie wieder aufzufischen.

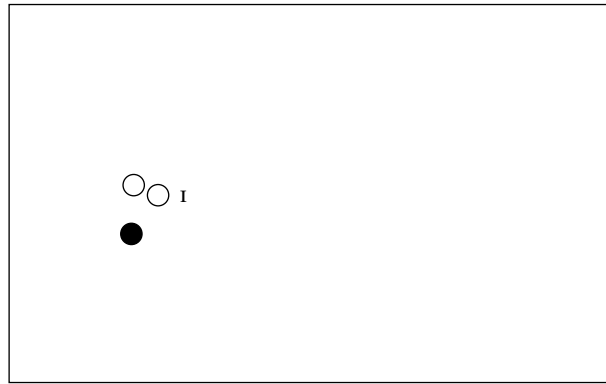


Abb. 37

So, und nun schreiben Sie:

Merksatz:

Wenn wir zwei etwa gleich kurze Rückholer vor uns haben, so wählen wir gewöhnlich den aus, dessen Stützpunkt die lange Bande ist (um uns der kurzen zu nähern).

Ein Ball, der zu stark hereinkommt

Lehrer: — Gehen wir gleich an eine andere Übung. Hier ist eine Stellung ohne Falle, Sie können beruhigt sein. Es ist ganz einfach eine klassische Position, die zu unserer Strategie des Viertelbillards gehört. Ich überlasse sie Ihnen, so wie sie ist; betrachten Sie sie, dann höre ich Ihnen zu. (Abb. 38).

Schüler: — In dieser Stellung – das fällt von vorneherein auf – kommt B2 zu stark herein.

Lehrer: — Was nennen Sie einen Ball, der zu stark hereinkommt? Es ist doch wohl so, dass B2 in die Sperre, die von B1 und B3 gebildet wird, entweder zurückkommt oder nicht zurückkommt.

Schüler: — Das stimmt schon. Aber nach meiner bescheidenen Meinung besteht ein Unterschied zwischen einem B2, welcher der Sperre geradezu den Rücken kehrt, d. h. der ihr so entweicht, dass es nicht mehr wieder gut zu machen ist – in diesem Falle würde ich sagen, dass der Ball nicht hereinkommt und jenem B2, der im Gegensatz dazu in einem anderen Verhältnis auf die Sperre steht, dass er unweigerlich über sie hinausläuft, wenn wir zu stark spielen. Mit einem solchen Fall haben wir es hier zu tun, und da sage ich dann, dass er zu sehr hereinkommt. Habe ich damit recht?

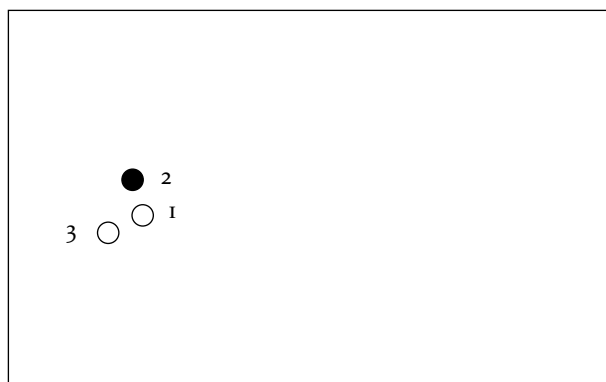


Abb. 38

Lehrer: — Vielleicht. Ich möchte aber mit mehr Genauigkeit diesen Unterschied erkennen, der für Sie so sonnenklar ist, da Sie ihn kurzerhand als selbstverständlich bezeichnen.

Schüler: — Nun also!... Ein B2, der nicht hereinkommt, ist ein verlorener Ball. Kommt er zu stark herein, dann ist es etwas anderes.

Man kann zwar keineswegs mehr von einem Holer in des Wortes eigenster Bedeutung sprechen, da er ja nicht in die Sperre läuft, aber man könnte doch sagen, dass er... wesensverwandt ist.

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Weil wir ihn zweifelsohne beim nächsten Stoss vor uns haben, d. h. in unmittelbarer Nähe von B3, unter der Bedingung selbstverständlich – und darin sehe ich die Wesensverwandtschaft – dass wir nicht zu stark spielen. So sehe ich die Sache... mit allen Vorbehalten selbstverständlich!

Lehrer: — Das sieht ja ganz ermutigend aus und meine Aufgabe – das möchte ich Ihnen wirklich sagen – war bisher noch nie so angenehm und so leicht.

Schüler: — Ja, so langsam beginne ich zu verstehen.

Lehrer: — Die Hauptsache ist ja, dass man versteht, was der andere will. Wir sind uns also einig über diese Definition, die auf den ersten Blick allerdings ziemlich verwirrend erscheint.

Schüler: — Und auch über den Unterschied zwischen einem zu stark hereinkommenden und einem nicht hereinkommenden Ball.

Lehrer: — Lassen wir jetzt B2 beiseite, der uns keine zu grossen Sorgen mehr bereitet und wenden wir uns B1 und B3 zu, den natürlichen Grundlagen der klassischen Sperre.

Was wird hier vorgehen?

Schüler: — Ich glaube, dass es in dieser Stellung unsinnig wäre, eine Sperre aufzubauen, weil wir es hier nicht mit einem genauen Holer zu tun haben.

Lehrer: — Das ist gut begründet. Was geschähe aber, wenn wir diese Sperre trotzdem beibehielten?

Schüler: — Es wäre ein schlecht gespielter Ball.

Lehrer: — Das meine ich auch. Aber warum?

Schüler: — Weil B2 mit Sicherheit links von der Sperre zurückkäme, mehr oder weniger über sie hinausrollte. Und dann haben wir fast mit Bestimmtheit eine Maske.

Lehrer: — Bravo! Schicken wir also die Sperre in die Wüste, weil sie uns nicht mehr gefällt.

Schüler: — In diesem Falle stellt sie eine Gefahr dar.

Lehrer: — Da fällt mir aber ein... wodurch werden wir die Sperre ersetzen?

Schüler: — Wieso ersetzen?

Lehrer: — Das müssen wir doch! Abreissen ist leicht, man muss aber vor allen Dingen den Wiederaufbau planen.

Es ist doch ganz natürlich, dass wir diese Sperre, die uns nichts mehr nützt, durch etwas ersetzen. Nicht durch irgend etwas, sondern indem wir eine klassische Lösung, eine gute Fortsetzung, anstreben, damit wir in logischer Weise beim nächsten Stoss die Bälle wieder zusammenhaben.

Schüler: — Ich habe verstanden. Diese Lösung ist das Einstellen auf B3, das einen Holer beim nächsten Stoss gestattet.

Lehrer: — Das hätten wir also! Und wie sehen Sie dieses Einstellen?

Schüler: — Ich werde – dieses Mal allerdings für den Rückläufer – ungefähr so vorgehen wie für den Nachläufer, d. h. ich versuche B3 leicht auf der rechten Seite zu karambolieren, weil B2 nach links rollt.

Lehrer: — Ganz Ihrer Meinung! Aber was ich vor allem möchte, wäre ein guter, feststehender, gut umrissener Grundsatz, der keinen Zweifel über die genaue Beschaffenheit dieser Karambolage an B3 lässt.

Schüler: — Einen Grundsatz aufstellen, scheint mir etwas zu schwierig.

Lehrer: — Das ist nicht so schwer, wie Sie gleich sehen werden. Betrachten wir deshalb die Stellung. Und nun eine einfache Frage:

Sie haben das Rücklauf einstellen vorgenommen. Welchen Stützpunkt wird nun B₃ – der dann B₂ geworden ist – anlaufen, wenn wir ihn zurückholen?

Schüler: — Es ist ziemlich schwer, das genau zu bestimmen. Sicher ist allerdings, dass diese Stützpunkte sich notwendigerweise in der Ecke B befinden (Abb. 39).

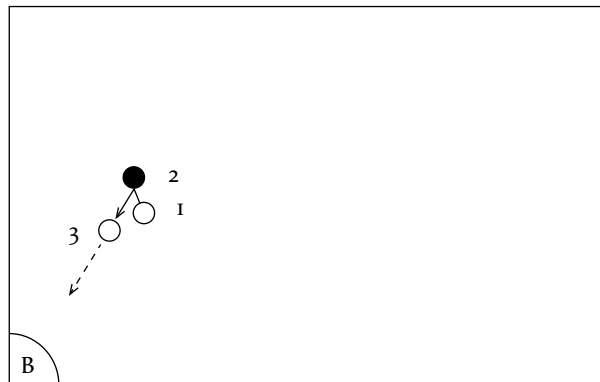


Abb. 39

Lehrer: — Das heisst also – und Sie haben mir das eben gesagt – dass in dieser Art von Stössen, in dieser Familie, das Einstellen auf B₂ immer in Richtung auf diese Ecke ausgeführt werden muss.

Schüler: — Und das Problem B₂?

Lehrer: — Das gibt es jetzt nicht mehr, oder, genauer gesagt, es ist durch die logische Karambolage an B₃ ein «Kontroll- und Beaufsichtigungs»-Problem von B₂ geworden. Und das ist so einfach, dass alle Risiken bis auf eines endgültig ausscheiden.

Schüler: — Und welches Risiko ist das?

Lehrer: — Die Maske, mein lieber Herr, die Maske! Aber nur, wenn wir zu stark spielen, d. h. wenn B₂ zu nahe an die Ecke B geraten ist (Abb. 40).

Schüler: — Und wenn wir zu zart stossen?

Lehrer: — Da allerdings ist keine Gefahr vorhanden, ganz im Gegenteil. Haben wir nämlich vernünftig auf B₃ eingestellt, dann kommen wir beim nächsten Stoss in den Genuss eines Holers, der alles wieder in Ordnung bringt. (Abb. 41).

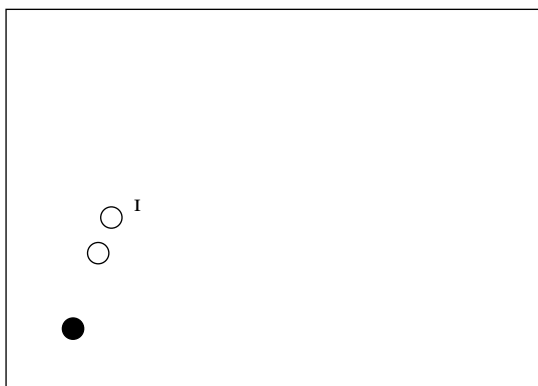


Abb. 40

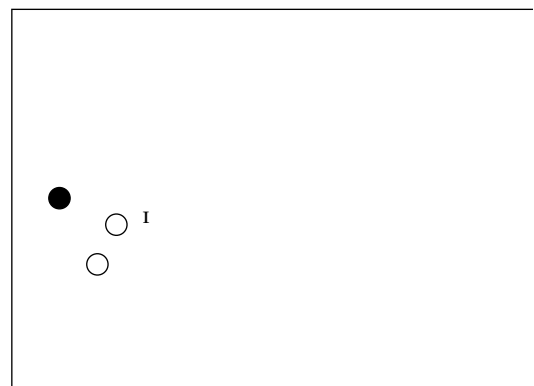


Abb. 41

Schreiben Sie nun:

Merksatz:

Wenn in einem kurzen Rückläufer B₂ zu stark hereinkommt, versuchen wir B₂ zu «halten» (um die Maske zu vermeiden), und wir karambolieren an B₃ (Einstellen) in Richtung auf die Ecke (die sich im Rücken von B₃ befindet).

Einstellen und Holen

Lehrer: — Hier haben Sie eine andere Stellung (Abb. 42). Betrachten Sie sie gut!

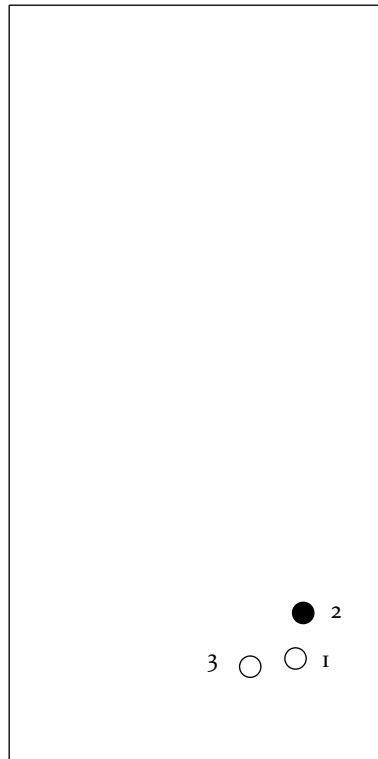


Abb. 42

Können Sie irgendeine Beziehung feststellen zwischen dieser Stellung und der letzteren (Abb. 38), bei der B2 zu stark hereinkam?

Schüler: — Absolut keine. Die andere Stellung war ein kurzer Rückholer, wobei B2 zu stark hereinkam; hier haben wir es aber mit einem echten Holer zu tun, zudem mit einem langen.

Lehrer: — Es ist sonderbar – vielleicht liegt es an der Veranlagung – ich kann nicht umhin, eine gewisse Ähnlichkeit in diesen beiden Stellungen zu sehen.

Schüler: — Das ist allerdings sonderbar.

Lehrer: — Sie sagen, dass es sich in der vorliegenden Stellung um einen echten Holer handle; folglich brauchen wir eine Sperre.

Diese hat aber nur einen Sinn, wenn wir sie mit Sicherheit ausnutzen können.

Überlegen Sie also, über welche sicheren Möglichkeiten Sie verfügen.

Zunächst:

Sind Sie sicher, dass Sie die Sperre, die durch B1 und B3 gebildet werden soll, so geschlossen wie möglich zustandebringen?

Schüler: — Vielleicht.

Lehrer: — Vielleicht? Und B2? Fühlen Sie sich imstande, B2 in diese Sperre zu holen – selbst wenn wir annehmen, dass das Tempo nur ein Kinderspiel ist?

Schüler: — Ungefähr schon.

Lehrer: — Aber nur ungefähr? Wie soll ich Ihnen denn folgen können? Sie behaupten ohne zu zögern, dass es sich hier um einen echten Holer handle – ich sah mich schon im Geiste einer Brillestellung gegenüber – und wenn wir daran gehen, seine Ausführung zu erörtern, mit allem, was an Genauigkeit dazu nötig ist, so treffe ich nur auf Unsicherheit und Zweifel in Ihren Antworten.

Schüler: — Ja, ich kann doch schliesslich nichts dafür, dass dieser Holer schwer ist.

Lehrer: — Mein Fehler ist es aber auch nicht, dass Sie diesen Ball ohne Rücksicht auf Ihre Fähigkeiten spielen wollen.

Schüler: — Wir können uns aber diesen ausgezeichneten Holer nicht einfach versagen.

Lehrer: — Und warum nicht, da er unsere Fähigkeiten übersteigt?

Seine Unfähigkeiten eingestehen...

Schüler: — ... heisst manchmal sich geschlagen geben.

Lehrer: — Oder aber es kann ganz im Gegenteil heissen, auf die Art der Horatier im alten Rom zu siegen, was etwas ganz anderes ist...

Schüler: — Fliehend?

Lehrer: — Nein, aber indem man die Schwierigkeit umgeht. Man wendet eine Lösung der Zweckmässigkeit an; es ist vielleicht keine so reine Lösung mehr, aber wir sind ihr eher gewachsen.

Schüler: — Und wie sieht diese zweckmässige Lösung aus?

Lehrer: — Es ist eine ganz einfache, die uns sowohl der Sperre, des genauen Tempos, als auch der genauen Richtung von B2 enthebt.

Schüler: — Dann ist es aber kein Holer mehr.

Lehrer: — Doch, aber ein ungefährer, mit einem gewissen Spielraum ausgeführt, mit einer gewissen Toleranz gespielt.

Schüler: — Also ein dem Zufall überlassenes Ergebnis erwarten?

Lehrer: — Keineswegs, denn seine Ungenauigkeit wird gleich anfangs ausgeglichen durch eine klassische Garantie, die uns wieder einmal erlaubt, unsere Serie fortzusetzen.

Schüler: — Das dachte ich mir. Das Einstellen auf B3, das wir bereits bei der Stellung auf der Abb. 38 angewendet haben.

Lehrer: — Nun haben Sie es also verstanden. Wissen Sie jetzt, warum mir die zwei Stellungen ähnlich erschienen?

Schüler: — Jetzt wird selbstverständlich alles klar.

Lehrer: — Und wie sehen Sie dieses Einstellen auf B3?

Schüler: — Es muss hier auch in Richtung auf die Ecke ausgeführt werden.

Lehrer: — Allerdings! Welche Ecke aber meinen Sie? Ecke A oder B (Abb. 43)?

Schüler: — A selbstverständlich!

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Weil B3 links von uns liegt.

Lehrer: — Ja, und dann?

Schüler: — Es ist doch klar, dass wir auf die Ecke A hin einstellen, da B3 links von uns, also in Richtung Ecke A steht.

Lehrer: — Ausgezeichnet! Um es uns aber ganz klar zu machen, können Sie mir sagen, ob es sich in dieser zweckmässigen Lösung um einen Holer mit Einstellen oder eher um ein Einstellen mit Holer handelt?

Schüler: — Es ist eher ein Einstellen mit Holen.

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Weil diese Lösung vor allem auf dem Einstellen beruht, während dem Holen von B2 – das Sie als ungefähr und mit einer Toleranz versehen nannten – nur eine ergänzende Aufgabe zufällt.

Lehrer: — All das ist richtig; nun bleibt schliesslich noch zu untersuchen, wie wir uns diese ergänzende Aufgabe von B2 vorstellen müssen.

Schüler: — Das glaube ich nun mit ziemlicher Sicherheit auch umreissen zu können.

Lehrer: — Ich höre Ihnen ganz einfach zu.

Schüler: — Nehmen wir an, wir hätten den Stoss ausgeführt... Wenn das Einstellen gut gelungen ist, nähert sich B3 der Ecke A (Abb. 43), während, wie wir wissen, B1 eine bestimmte Stellung einnimmt, so dass er B3 in Richtung des Feldes um Ecke A dominiert.

Lehrer: — Einverstanden. Aber was tut B2?

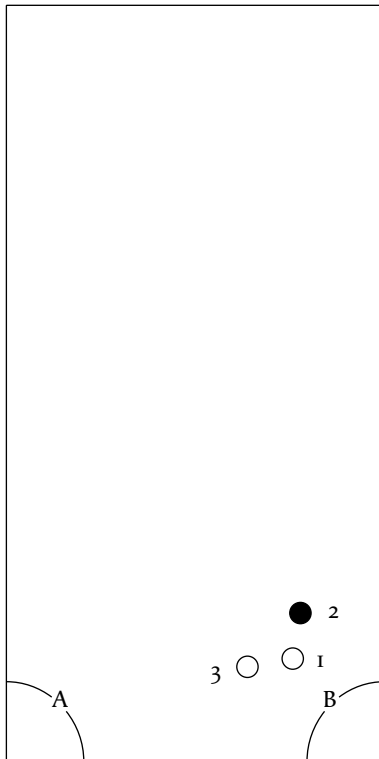


Abb. 43

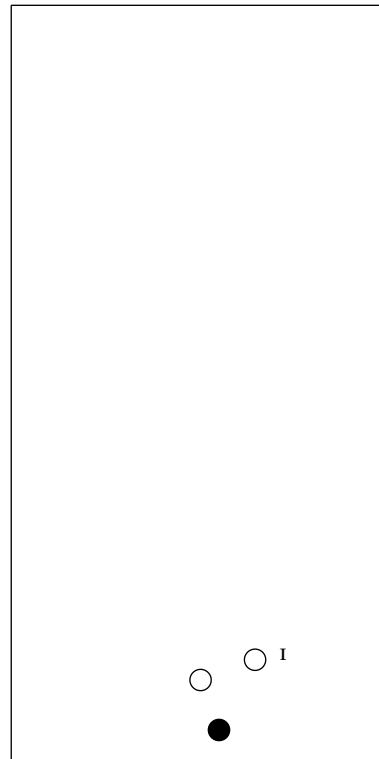


Abb. 44

Schüler: — B2 wird geholt; er trifft zuerst auf die lange Bande auf und kommt zurück...

Lehrer: — Und wohin?

Schüler: — Das ist gleichgültig, sofern er – wenn ich richtig verstanden habe – im Viertelbillard ausläuft.

Lehrer: — Es stimmt, d. h. also, dass unsere einzige, übrigens geringe Sorge ist, dass B2 soviel Kraft besitzen muss, dass er unter keinen Umständen unterwegs liegen bleibt.

Schüler: — Das versteht sich von selbst.

Lehrer: — So haben wir unter den ungünstigsten Voraussetzungen nach dem ausgeführten Stoss B2 und B3 vor uns, und, was unendlich wichtig ist, sie liegen in Richtung auf die Ecke A (Abb. 44).

Ungefährliche Masken

Lehrer: — Eine Frage zum Schluss: besteht in dem Holer, den wir soeben besprachen, die Gefahr der Maske?

Schüler: — In einem Holer besteht diese Gefahr immer, wenn keine Sperre aufgebaut wurde.

Lehrer: — Gut geantwortet. Wir müssen also mit der Maske rechnen. Doch gilt es zu überlegen, ob sie uns wirklich gefährlich werden kann.

Schüler: — Ich glaube schon; denn sie würde uns zum Kopfstoss zwingen.

Lehrer: — Irrtum, denn hier – Sie mögen darüber trauern – hier kämen wir ganz ohne Kopfstoss aus. Wir wollen sehen, wie das zugeht.

Stellen Sie jetzt selbst einige Masken auf, die eintreten könnten, wenn man den Holer gespielt hat. Wir nehmen jeweils an, dass die Karambolage auf B3 glänzend ausgeführt wurde, d. h. immer in Richtung auf die Ecke A.

Schüler: — Ich habe verstanden. Hier ist eine solche Stellung (Abb. 45).

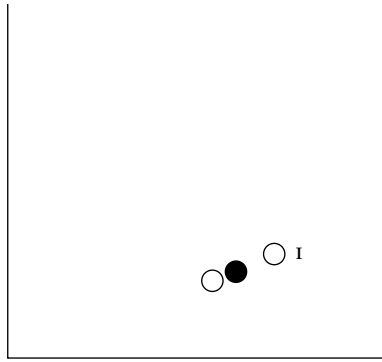


Abb. 45

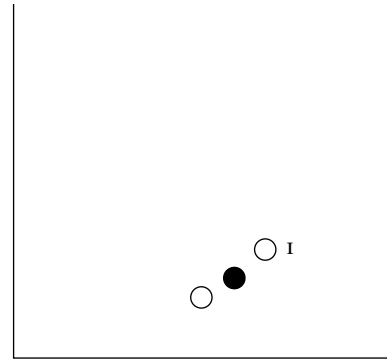


Abb. 46

Lehrer: — Das ist wohl eine Maske. Sie ist zwar unangenehm, aber sie kann uns nicht gefährlich werden.

Schüler: — Weil wir Vorbände spielen können.

Lehrer: — Und das ist umso weniger gefährlich, weil B2 und B3 wie beabsichtigt in der Nähe der kurzen Bande liegen.

Das Maskenproblem lässt sich also leicht und ohne Kopfstoss lösen. Bitte eine andere Maskenstellung.

Schüler: — Hier (Abb. 46).

Lehrer: — Hier kann der Kopfstoss ebenso vermieden werden, diesmal nicht durch Vorbände, aber – was noch leichter ist – durch einen 1-Bänder (kurze Bande) nachdem man den roten Ball getroffen hat.

Schüler: — Ja, das ist richtig.

Lehrer: — Wir könnten sogar, wenn wir etwas mutwillig wären, von Rot über die lange Bande spielen. Wir haben also die Auswahl. Noch eine andere Stellung?

Schüler: — Ich glaube, es ist nicht nötig; ich habe nämlich jetzt ganz verstanden.

Lehrer: — Wenn es so ist, nehmen Sie Ihr Blatt, fassen Sie eine ziemlich einfache Formulierung ab.

Schüler: — Lassen Sie mich nur machen.

Merksatz:

Wir müssen aus Vorsicht damit rechnen, dass lange Holer, gleich welcher Art, sich unserer Kontrolle entziehen, da wir sie nicht immer vollkommen ausführen können. Infolgedessen spielen wir sie annähernd als Holer; eine etwaige Ungenauigkeit wird durch das Einstellen auf B3 in Richtung auf eine Ecke ausgeglichen. B2 darf selbstverständlich nicht unterwegs liegen bleiben.

Ist das klar genug?

Lehrer: — Ausgezeichnet, das sagt alles. Wir können also zu etwas anderem übergehen.

Vorbände

Schüler: — Einen Augenblick noch bitte. Wir haben gerade von der Vorbände gesprochen. Die Vorbänder haben für mich immer etwas Geheimnisvolles gehabt. Wie jedermann kenne ich die mathematische Grundlage dieser Angelegenheit, d. h., dass Einfallwinkel und Ausfallwinkel gleich sind; wenn ich aber einen Vorbänder spielen muss, dann komme ich mir kläglich vor.

Lehrer: — Können Sie mir eine Erläuterung zu «Ihrer» Anwendung dieses Grundsatzes geben?

Schüler: — Das ist einfach. Hier haben wir einen Vorbänder (Abb. 47). Ich ziehe zunächst eine gedachte Linie, die von der Mitte von B1 ausgeht und mitten zwischen den zwei anderen Bällen endet.

Ich nehme dann die Hälfte dieser Linie A–B, hier also bei Punkt C und ich errichte von diesem Punkt aus eine Senkrechte zur Bande. Das geschieht so sauber wie möglich, ich kann dazu das Queue als Hilfsmittel anwenden. Auf diese Weise erhalte ich den Punkt D; diesen Punkt muss ich treffen, um die Karambolage ausführen zu können.

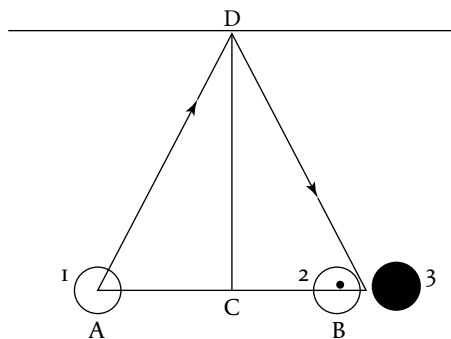


Abb. 47

Lehrer: — Das scheint mir doch ganz ausgezeichnet.

Schüler: — Aber dann...

Lehrer: — Theoretisch wohlverstanden, denn eine gedachte Linie ziehen, die genaue Mitte theoretisch bestimmen, und von da aus eine Senkrechte errichten, sind praktisch gesehen alles Schätzungsangelegenheiten.

Schüler: — Da kann man sich selbstverständlich irren.

Lehrer: — Eben. Deswegen ist es vernünftig – bei aller Beachtung des Grundsatzes unsere etwaigen Irrtümer in Betracht zu ziehen, um sie zu beschränken, oder, besser gesagt, um sie zu kanalisieren. Wir werden gleich sehen, wie wir das machen.

Gehen wir auf die andere Seite des Billards und stellen wir uns bei D auf. Von hier aus können wir die Stellung beider Bälle (B₂ und B₃) im Verhältnis zu Punkt D besser untersuchen und gleichzeitig das Auftreffen von B₁, wenn er Punkt D gut verlässt, schätzen (Abb. 48).

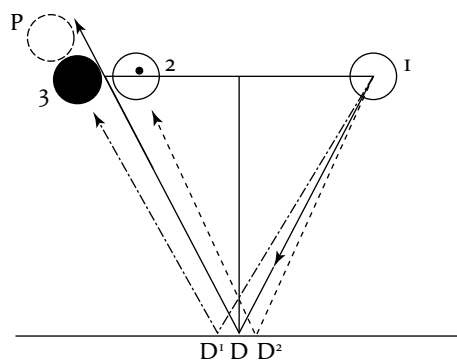


Abb. 48

Wo wird B₁ logischerweise ankommen?

Schüler: — Angenommen, Punkt D wurde gut geschätzt, dann muss B₁, wie vorausgesehen, in der Mitte zwischen B₂ und B₃ ankommen.

Lehrer: — Gut – nehmen wir aber an, dass wir uns leicht nach links verschätzten. Wir treffen also auf die Bande bei D₁.

Schüler: — Dann besteht die Gefahr, Rot als Nachläufer zu treffen und so den Weissen zu verfehlen.

Lehrer: — Richtig! Und warum verfehlen wir wohl den weissen Ball?

Schüler: — Das ist ziemlich schwer zu sagen.

Lehrer: — Ganz einfach, weil Rot vom Punkt D weiter entfernt ist.

Schüler: — Ja und?

Lehrer: — Infolgedessen, wenn B₁ als Nachläufer auf Rot auftritt, wird er seinen Weg fortsetzen, am Weiss vorbeilaufen, der näher bei Punkt D liegt, und so nichts vor sich haben; die Karambolage schlägt also fehl.

Läge Rot noch etwas weiter ab, z. B. bei Punkt P, so wäre die Karambolage völlig unmöglich, wenn wir Rot zuerst trafen.

Das heisst also grösste Vorsicht, was die Fehler in Bezug auf Rot anbelangt. Nun zu Weiss.

Nehmen wir an, wir hätten den gleichen Fehler in umgekehrter Weise, also in Richtung auf Weiss gemacht.

Wir wären also bei Punkt D₂ an der Bande angekommen.

Schüler: — Die Folgen dieses Fehlers wären selbstverständlich nicht dieselben.

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Zunächst, weil wir in diesem Fall Weiss nicht verfehlen werden; wir können fein, sogar sehr fein treffen, und die Karambolage findet immer noch statt.

Lehrer: — Wir können sogar halb voll treffen, denn B₁ setzt seinen Weg, nachdem er Weiss getroffen hat, fort und findet diesmal Rot vor sich, um damit zu karambolieren.

Schüler: — Jetzt habe ich verstanden. Bei Vorbändern ist es nicht gefährlich, sich in Richtung auf Weiss hin zu irren, der «dick» ist.*

Lehrer: — Weil er näher bei Punkt D liegt.

Schüler: — Gefährlicher ist es, sich nach Rot hin zu irren, der «dünn» ist.

Lehrer: — Weil er weiter von Punkt D entfernt liegt.

Und wenn wir Zweifel haben, spielen wir etwas stärker.

Schüler: — Warum das?

Lehrer: — Wenn wir nämlich zu dick auf Weiss geraten sind, haben wir doch noch Aussicht, B₃ zu treffen.

Schüler: — Das ist sehr interessant. Und jetzt weiss ich auch, warum ich alle meine Vorbänder verfehle.

Lehrer: — Freuen Sie sich nicht zu früh! Kommen wir auf «Ihre» Anwendung des Grundsatzes zurück, denn ich war höchst erstaunt, dass Sie nichts von dem Effet gesagt haben, das wir B₁ geben müssen.

Schüler: — Ich dachte, es sei nicht notwendig, herauszustellen, dass ohne Effet gespielt werden muss; denn nur dann kann ich mathematische Grundsätze anwenden.

Lehrer: — Das ist zwar richtig, aber meinen Sie nicht, dass dieses «Ohne-Effet» auch eine Fehlerquelle sein könnte?

Schüler: — Offen gestanden nein, denn ich weiss schliesslich, was ein «Ohne-Effet» heisst.

Lehrer: — Denken Sie mal an! Ich weiss es auch, und deswegen hat es mir oft Angst eingejagt. Ein «Ohne-Effet», wenn wir es genau überlegen, ist ein neutraler Punkt, der weder links noch rechts liegt, und den wir sofort und streng genau herausfinden müssen.

Schüler: — Allerdings!

Lehrer: — Und wenn wir ihn herausgefunden haben – schon das erfordert eine Schätzungsübung, die deswegen so heikel ist, weil es sich um Kugeln handelt –, dann müssen wir ihn – und das ist eine andere Aufgabe – treffen, diesen neutralen Punkt, und sogar ganz genau treffen. Und Sie lässt dieses «Ohne-Effet» anscheinend kalt!

Schüler: — Das glauben Sie bitte ja nicht! Für Spieler meiner Stärke ist es sehr bedauerlich, dass es kein geeignetes Mittel gibt, das uns die sichere Feststellung erlaubt, dass das «Ohne-Effet» gut bei B₁ angesetzt war, und wenn es nur wenige Stösse wären, die uns das zeigten.

Lehrer: — Dieses Mittel gibt es aber. Es besteht darin, B₁ auf einen der Anfangspunkte aufzusetzen, und den Ball in die Richtung der zwei anderen Aufsetzpunkte zu stossen; und diese Übung

* Dieser Ratschlag gilt vor allem bei solchen Vorbändern, wo B₂ und B₃ ziemlich weit entfernt von B₁ liegen.

wiederholt man dann mehrmals, indem man mit unterschiedlicher Stärke spielt.

Schüler: — Und dann?

Lehrer: — Wenn B₁ mit geringen Abweichungen von der Bande zum Ausgangspunkt zurückkommt, dann...

Schüler: — Ich habe es begriffen... dann haben wir den unwiderlegbaren Beweis, dass wirklich ohne Effet gespielt wurde (Abb. 49). – Das ist übrigens ein interessanter Versuch.

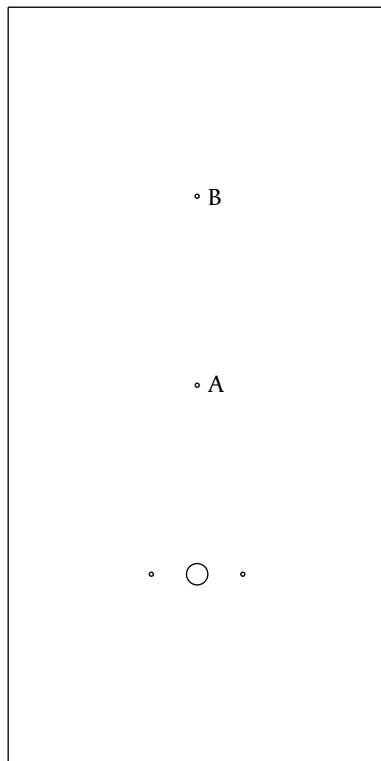


Abb. 49

Lehrer: — Es ist – ich wiederhole es – ein Kontrollmittel und ausserdem ein grundlegendes und erspriessliches Training, weil es einfach ist. Ich kann es Ihnen nur wärmstens empfehlen.

Schüler: — Ich werde mich gleich heute abend daran versuchen; vorher möchte ich Ihnen aber noch eine Frage stellen.

Es scheint eine gar geheimnisvolle Frage zu sein. Sie wird nämlich immer wieder gestellt und sie wurde noch nie einwandfrei beantwortet.

Lehrer: — Sie erschrecken mich ja!

B₁ oder B₂?

Schüler: — Soll man im allerletzten Augenblick, bevor man den Stoss ausführt, B₁ oder B₂ im Auge behalten?

Lehrer: — Diese Frage macht mich um einige Jahre jünger und erinnert mich gleichzeitig an einen ziemlich unangenehmen Vorfall.

Es war vor langer Zeit bei einem Bankett. Alle Billardfragen waren so ziemlich erschöpfend besprochen worden und das Bankett neigte sich nach zahlreichen Reden seinem Ende zu. Plötzlich stand ein mir unbekannter Herr auf.

Schüler: — Also noch eine Rede...

Lehrer: — Schlimmer als das! Etwas schüchtern stellte er mir einfach Ihre Frage von vorhin und

setzte sich dann selbstzufrieden hin, während aller Augen sich nach mir wandten.

Damals schien mir diese Frage so wenig bedeutend, dass ich zunächst meinte, der Herr sei ein Witzbold. Um zu zeigen, dass ich ihn verstanden hätte und seinen Witz zu schätzen wüsste, verlegte ich mich aufs Lächeln. Und zu meinem grossen Erstaunen stellte ich plötzlich fest, dass ich dieser kindlichen Frage nicht gewachsen war, ich war nicht fähig, mit Genauigkeit zu sagen, ob ich B₁ oder aber das zu erreichende Ziel ins Auge fasse.

Schüler: — Das ist allerdings drollig.

Lehrer: — Glücklicherweise fiel mir ein Ausweg ein: ich zog mich aus der misslichen Lage, indem ich behauptete, keine stichhaltige Antwort geben zu können, wenn ich nicht die Bälle vor mir liegen hätte.

Und meine enttäuschten Zuhörer lenkte ich vorsichtig auf ein weniger verhängliches Thema.

Anderen Tags aber grübelte ich über dem Billard, denn die Frage hatte mich doch stutzig gemacht.

Schüler: — Und dann?

Lehrer: — Ich wollte selbstverständlich wissen, welchen Ball ich zuletzt beobachte; vor allem aber ging es mir darum, bestätigt zu bekommen, dass ich mich am Tage zuvor richtig verhalten hatte.

Schüler: — Sie waren demnach Ihrer Sache nicht sicher?

Lehrer: — Zugegeben, denn man kann dauernd im Irrtum befangen sein, ohne dass man es merkt. Ich wollte also beweisen, dass diese Frage gar nicht bedeutend ist.

Schüler: — Wieso?

Lehrer: — Ich setzte dazu einige sorgfältig ausgewählte Bälle auf.

Schüler: — Welcher Art waren sie denn?

Lehrer: — Es waren Langbälle, die unbedingt ohne Effet gespielt werden mussten und wobei man B₂ ganz genau und ganz fein treffen musste.

Wie ein Anfänger stellte ich mich sehr sorgsam auf und spielte nacheinander diese Bälle, ganz sauber. Ich wiederholte den Versuch mehrmals mit gleichem Erfolg.

Schüler: — Das Gegenteil hätte mich erstaunt; aber welchen Ball beobachteten Sie?

Lehrer: — Keinen, denn ich hatte jedesmal die Augen zugemacht.

Schüler: — Unmöglich!

Lehrer: — Aber dennoch wahr.

Von nun an war es mir klar: B₁ oder B₂ im letzten Augenblick zu beobachten, war ohne jede Bedeutung. Diese Frage bestand nicht. Das hatte ich bewiesen. Es kam vor allem darauf an, sich richtig aufzustellen und richtig zu stossen.

Schüler: — Dieses verblüffende Experiment konnten jedoch nur Sie mit Erfolg durchführen.

Lehrer: — Irrtum! Einige Zeit darauf hatte ich nämlich nur aus Neugierde den gleichen Versuch mit einigen meiner Schüler gemacht. Es waren solche, die eine Sense statt eines Queues in der Hand zu halten glaubten.

Schüler: — Das war sicher sehr hübsch anzusehen.

Lehrer: — Es war eine meiner schönsten Beweisführungen. Sie schlossen die Augen wie ich, und sie hatten fast denselben Erfolg.

Und ausserdem, das Mähen hatte aufgehört.

Schüler: — Kaum zu glauben.

Lehrer: — Da sie im Stockdunkeln spielten, übte B₃ keine Anziehung aus – das ist ja der Grund für das geistige Mähen – weil sie ihn nicht sahen.

Schüler: — Es ist wirklich kaum zu glauben. Aber so ganz unter uns, welchen Ball soll man nun beobachten? Man muss sich doch schliesslich entscheiden.

Lehrer: — Wenn ich genau überlege – ich mache es übrigens auch so – ist es, instinktiv richtig (ich sage nicht logisch!), im letzten Augenblick das zu erreichende Ziel ins Auge zu fassen (B₂).

Einbänder auf kurze Entfernung

Lehrer: — Fahren wir fort. Abb. 50 zeigt einen Einbänder. Was haben Sie dazu zu sagen?

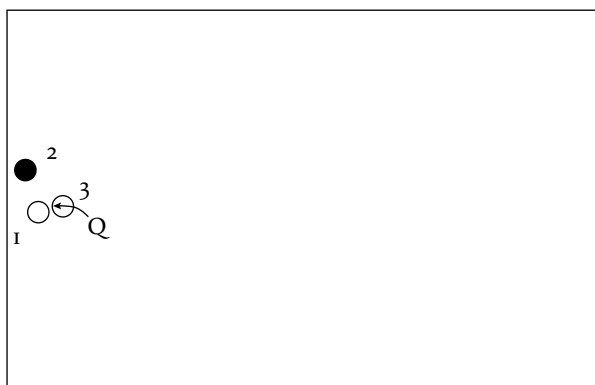


Abb. 50

Schüler: — Es ist ein Holer.

Lehrer: — B₁ muss zurücklaufen?

Schüler: — Gewiss.

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Damit wir sicherer karambolieren.

Lehrer: — Nein, mein Herr. Da es sich um einen Holer handelt, ist es unbedingt erforderlich, dass B₁, von der Bande kommend, mit B₃ eine Sperre bildet. Diese Sperre kann aber nur dann wirksam errichtet werden, wenn B₁ mit B₃ beim Punkt Q karamboliert. Deshalb muss man B₁ ziemlich tief nehmen. Etwas anderes: muss man Linkseffet geben?

Schüler: — Ich glaube nicht.

Lehrer: — Gut, aber warum?

Schüler: — Wenn wir mit Linkseffet spielten, bekäme B₁ an der Bande eine Geschwindigkeit, die sich insofern nachteilig auswirken würde, als sie ihn daran hinderte, bei B₃ zu bleiben.

Lehrer: — Sehr gut. Wir haben es also mit einem Rücklauf-Holer zu tun, wobei B₂ über zwei Banden zurückkommt, aber nur unter der Voraussetzung, dass B₂ ganz genau getroffen wird. Wissen Sie, wie Sie B₂ nehmen müssen?

Schüler: — Ich glaube schon.

Lehrer: — Dann gehen Sie in Stellung. (Der Schüler stellt sich den Bällen gegenüber auf.) Voller, mein Herr. Noch mehr. So wie Sie B₂ nehmen wollten, könnte B₂ weder in die Sperre zurückkommen noch könnte B₁ gedämpft mit B₃ bei Q karambolieren, obwohl Sie B₁ tief genommen haben. (Der Schüler berichtigt sich nach und nach).

So, jetzt haben wir es. Aber Vorsicht. Wie voll müssen Sie B₂ treffen?

Schüler: — Halbvoll, vielleicht etwas mehr.

Lehrer: — Einverstanden, diesmal haben Sie richtig geschätzt. Die Hauptsache ist, dass Sie so treffen, wie Sie geschätzt haben.

Wir werden uns übrigens gleich davon überzeugen. Richten Sie sich wieder auf (der Schüler tut es) und gehen Sie wieder in Stellung; das Ziel bleibt dasselbe, halbvoll (der Schüler ist wieder in Stellung gegangen).

Nicht übel.

Schüler: — Kann ich jetzt spielen?

Lehrer: — Einen Augenblick noch. Wir müssen die Stellung in ihrer Gesamtheit erst ganz sorgfältig betrachten.

Dieses Prüfen ist wichtig, denn diese Stellung ist typisch für viele andere.

Schüler: — Warum?

Lehrer: — Sie erlaubt uns, alle anderen Rücklauf-Holer auf kleine Entfernung vergleichsweise zu beurteilen und die nötigen Berichtigungen vorzunehmen.

Schüler: — Ich verstehe: alle diejenigen, die mehr oder weniger zur gleichen Familie gehören.

Lehrer: — Das ist es.

Deshalb ist es unbedingt nötig, uns diese Hauptstellung einzuprägen, sie gewissermassen geistig zu fotografieren, damit wir sie...

Schüler: — ... richtig erkennen.

Lehrer: — Und vor allen Dingen wieder erkennen.

Schüler: — Eine Frage des visuellen Gedächtnisses also.

Lehrer: — Ja, aber doch ein spezieller Fall, da es sich um Kugeln handelt.

Schüler: — Es wird Sie vielleicht erstaunen, aber diese Hauptstellung, die lassen Sie nur meine Sorge sein. Ich meine visuell gesehen.

Lehrer: — Bravo. Da kann ich also die Bälle wegnehmen und Sie stellen sie wieder auf. (Der Schüler nimmt die Bälle und setzt die Stellung nach geringem Zögern wieder auf.) Ausgezeichnet.

Schüler: — Darf ich jetzt den Ball spielen?

Lehrer: — Einen Augenblick noch. Setzen Sie die Bälle noch einmal auf, aber auf der anderen Seite. (Der Schüler geht zunächst unsicher zu Werke, dann aber scheint er zufrieden).

Schüler: — So.

Lehrer: — Gut. Jetzt können Sie spielen. Zuerst aber beurteilen Sie mir noch einmal die Lage und beschreiben Sie Ihr Vorgehen.

Schüler: — Da es sich hier ebenfalls um eine typische Hauptstellung handelt, nehme ich B2 halbvoll, B1 ziemlich tief und ohne Effet.

Lehrer: — Führen Sie aus.

(Der Schüler stellt sich sorgsam auf und stösst. Die Sperre ist gut gelungen. B2 aber, statt zurückzukommen, läuft an der Sperre vorbei ins freie Feld).

Schüler: — Ich habe mich getäuscht. B2 wurde zu voll getroffen.

Lehrer: — Irrtum. Ich stand in Ihrer Zielrichtung. B2 wurde richtig genommen.

Schüler: — Was war es dann?

Lehrer: — Sie sind von einer falschen Voraussetzung ausgegangen. So konnten Sie nur ein schlechtes Ergebnis erzielen.

Schüler: — Das heisst also...

Lehrer: — Dass Sie keine typische Stellung aufgestellt haben.

Schüler: — Warum haben Sie mich nicht gleich darauf hingewiesen?

Lehrer: — Weil es heilsam ist, uns einmal deutlich vor Augen zu führen, dass wir alle nicht in der Lage sind, uns in wenigen Minuten eine Stellung in ihrer Gesamtheit einzuprägen. Das gilt vor allem dann – und darin liegt die Schwierigkeit –, wenn diese Stellung in einem besonderen Winkel zur Bande steht. Deshalb wollen wir diese Stunde unterbrechen.

Schüler: — Aber ich wollte Sie doch nicht ärgern.

Lehrer: — Ich bin auch keineswegs verärgert, im Gegenteil. Ich hätte mich gewundert, wenn Sie, bei all Ihren Fähigkeiten, so auf Anhieb eine Aufgabe gelöst hätten, die wesentlich von der Beobachtung, der Arbeit und der Ausdauer abhängt – und davon kann ich Ihnen ein Liedchen singen.

Schüler: — Dann machen wir also morgen weiter.

Lehrer: — Ja, warum nicht. Aber bevor wir uns trennen, setze ich Ihnen auf jeder Billardseite eine solche Ausgangsstellung auf. Sie stehen Ihnen zur Verfügung. Spielen Sie und setzen Sie immer wieder auf und morgen, das verspreche ich Ihnen, geht alles besser. (Der Lehrer setzt die zwei Stellungen auf.) So, und nun auf Wiedersehen und viel Selbstvertrauen.

(Nach 24 Stunden Unterbrechung).

Lehrer: — Haben Sie unsere Einbänder gut geübt?

Schüler: — Und ob. Und ich glaube, dass man einen sichtbaren Fortschritt bemerkt.

Lehrer: — Das werden wir ja feststellen.

Schüler: — Ich setze einmal...

Lehrer: — Lassen Sie nur. Ich werde Ihnen jetzt einige Stellungen aufsetzen. Seien Sie aber vorsichtig. Es sind nicht alle typische Stellungen. Sie müssen indessen den Unterschied genau beobachten und dann werden wir schon sehen, wie wir korrigieren.



Abb. 51

Hier haben wir eine Position (Abb. 51). Ist das unsere Ausgangsstellung?

Schüler: — Ich glaube schon.

Lehrer: — Das stimmt auch. Sie ist der ersten (Abb. 50) gleich; sie liegt nur etwas näher an der Ecke. Und hier ist eine andere (Abb. 52).

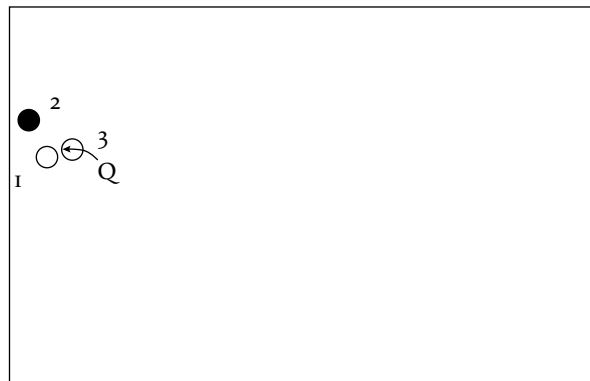


Abb. 52

(Der Schüler beobachtet die Stellung ganz genau.)

Schüler: — Das ist nicht ganz die Ausgangsstellung.

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Weil B2 etwas zu stark hereinkommt.

Lehrer: — Stimmt. Wie müssen wir uns also verhalten?

Schüler: — Weniger voll nehmen.

Lehrer: — Und dann?

Schüler: — B1 tiefer nehmen.

Lehrer: — Warum?

Schüler: — Damit B1 besser zurückläuft und auch hier B3 bei Punkt Q karamboliert (Sperre).

Lehrer: — Das ist ja ausgezeichnet. Eine andere Position (Abb. 53). Was halten Sie davon?

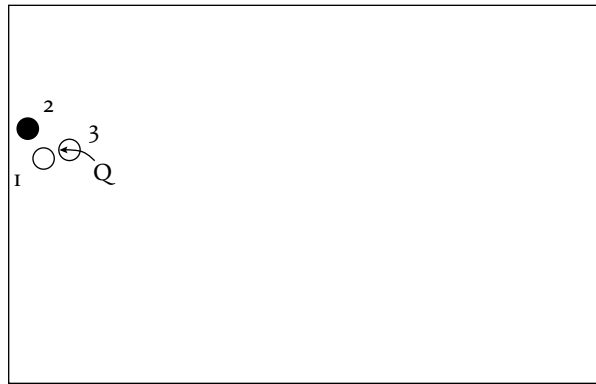


Abb. 53

Schüler: — Das ist auch nicht unsere Ausgangsstellung; mit geringem Unterschied ist es dieselbe wie vorher (Abb. 52). B2 liegt näher bei B1.

Lehrer: — Wie wollen wir diesen Unterschied ausgleichen?

Schüler: — Wir nehmen B2 gleich voll. Da aber B1 und B2 näher beieinanderliegen – das Zurücklaufen ist somit leichter – nehmen wir B1 etwas weniger tief, damit wir bei Punkt Q treffen.

Lehrer: — Allerdings. Aber wenn wir etwas weniger tief nehmen, weil B1 näher bei B2 liegt, somit auch näher an der Bande, so wird B1 beim Berühren der Bande eine Spur grössere Geschwindigkeit bekommen. Das könnte der Sperre schaden; sie könnte zu offen werden.

Schüler: — Was tun?

Lehrer: — Wir nehmen ebenso tief wie vorhin.

Schüler: — Ist aber dabei nicht die Gefahr, dass B1 zu heftig zurückkommt? B1 und B2 liegen doch näher beieinander.

Lehrer: — Nein. Wir geben B1 ein klein wenig Gegeneffet. Bei der Berührung mit der Bande wirkt sich das Gegeneffet bremsend aus. So kann B1 bei B3 auslaufen: die Karambolage an der richtigen Stelle und die unerlässliche Sperre sind gesichert.

Zum Schluss noch eine andere Stellung (Abb. 54). Beobachten Sie sie gut.

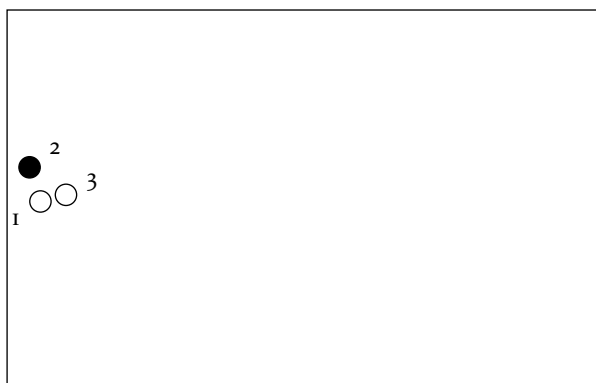


Abb. 54

Schüler: — Immer noch keine Ausgangsstellung.

Lehrer: — Und warum?

Schüler: — Weil die schräge Linie B1 und B2 nicht betont genug ist, läuft B2, da er zu nahe in die Ecke kommt, Gefahr, nicht genügend in die Sperre B1 und B3 zurückzulaufen. Ich nehme B2 etwas voller und, um das auszugleichen, B1 etwas weniger tief.

Lehrer: — Warum aber dieser Ausgleich?

Schüler: — Um besser bei B3 anzukommen.

Lehrer: — Alle Achtung! Trainieren Sie diese Einbänder, die alle unserer Ausgangsstellung ähnlich sind.
Und nun kommen wir auf unsere Schafe zurück, auf unsere Strategie. Fassen Sie sie in grossen Zügen zusammen.

Achtung, Fluchtgefahr!

Schüler: — Diese Zusammenfassung ist in der Theorie ziemlich einfach. Unser Ziel ist es, die Bälle in Etappen oder direkt ins Viertel-Billard zu bringen, d. h. in die Nähe der kurzen Bande.

Lehrer: — Und dann?

Schüler: — Selbst wenn die Bälle beisammen sind, unterstehen sie nicht notwendig und unbedingt unserer Kontrolle.

Lehrer: — Selbst wenn wir sie vor uns haben.

Schüler: — Deshalb ist es unsere erste und dauernde Sorge, die Dominante zu erreichen... damit wir B2 und B3 in die Ecken zwingen können.

Lehrer: — Gut. Aber voraussichtlich wollen unsere zwei Schafe nicht so wie wir.

Schüler: — Das glaube ich auch.

Lehrer: — Wir nehmen daher an, dass es den Schafen, obwohl sie sehr nahe beim Hund stehen, gelungen ist, seine Aufmerksamkeit ein wenig abzulenken und etwas Freiheit zu erlangen (in Richtung Mittelfeld).

Schüler: — Wir müssen sie also zurückholen.

Lehrer: — Allerdings. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass unser Hund in seinen physischen Kräften begrenzt ist.

Einverstanden?

Schüler: — Ganz einverstanden.

Vorsicht! Ein Schaf bricht aus

Lehrer: — Hier haben wir eine solche Stellung (Abb. 55). Was halten Sie davon?

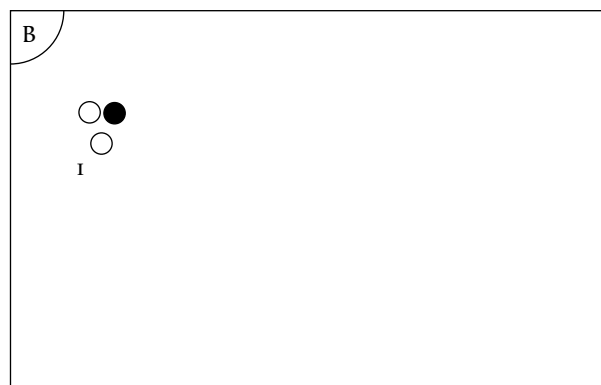


Abb. 55

Schüler: — Es ist eine klassische Brillenstellung. Der rote Ball will aber ausbrechen.

Lehrer: — B hingegen ist eine gastliche Ecke.

Schüler: — Das meine ich auch. Deshalb drücke ich ohne Zögern den Weissen in die Ecke B, die uns sozusagen die Arme entgegenstreckt und bewege den Roten kaum, da er die Absicht hat, auszubrechen.

Lehrer: — Bravo. Und somit ist uns die schöne Ecke B verloren.

Schüler: — Das verstehe ich nun nicht.

Lehrer: — Die Lösung ist aber gar nicht so schwer.

Sehen Sie einmal her. Es geschieht in zwei Phasen:

1. Gerade weil der rote Ball auskneifen will, treiben wir ihn nach vorne, bleiben hingegen so nahe wie möglich beim Weissen (Abb. 56)*.

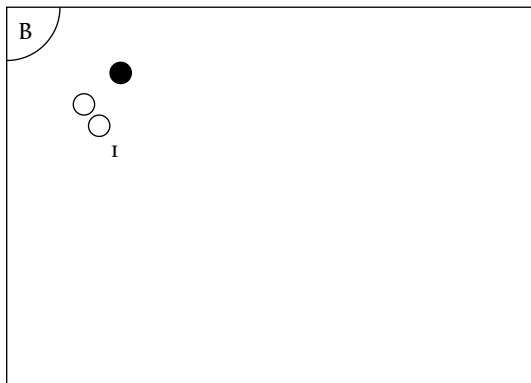


Abb. 56

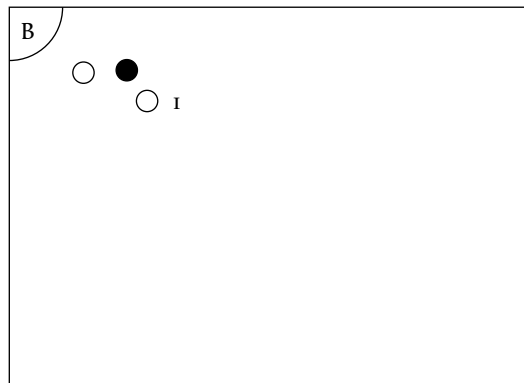


Abb. 57

2. Beim nächsten Stoss spielen wir selbstverständlich auf den Weissen, der in der Nähe unseres Spielballes geblieben ist und führen ihn auf die Ecke B hin – das ist sehr wichtig. Gleichzeitig treffen wir Rot auf der rechten Seite, der somit in Richtung Ecke B steht.

Und damit haben wir erneut Weiss und Rot vor uns und nach der Ecke B hin orientiert (Abb. 57). (Bemerkung zu Abb. 57: Das ist die erreichte Stellung. Es ist eine Dominanten-Stellung gegen die Ecke B.)

Schüler: — Ich habe verstanden. Auf diese Weise erhalten wir wirklich eine Dominanten-Stellung. Eine ausgeklügelte Sache†.

Lehrer: — Eine andere Stellung (Abb. 58).

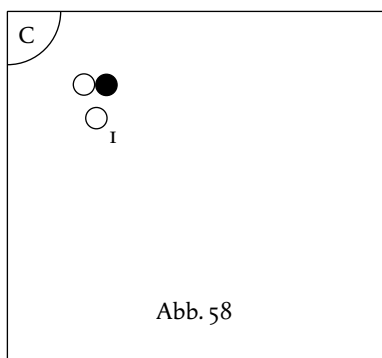


Abb. 58

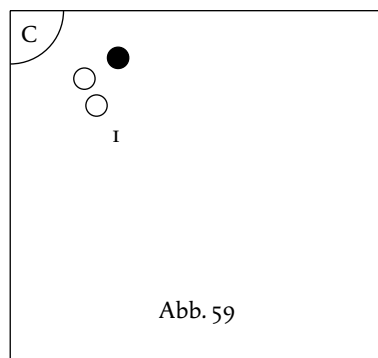


Abb. 59

Schüler: — In dieser Position sucht aber doch kein Ball das Weite.

Lehrer: — Es kommt darauf an, was man darunter versteht. Wenn Sie annehmen, dass das Viertel-Billard das Endziel darstellt, dann bin ich mit Ihnen einverstanden, denn B2 und B3 sind im Viertel-Billard und B1 ist in günstiger Überwachungsstellung. Betrachten Sie jedoch die Ecke C als Endziel, dann behaupte ich, dass in Bezug auf die Ecke C Rot ausbricht.

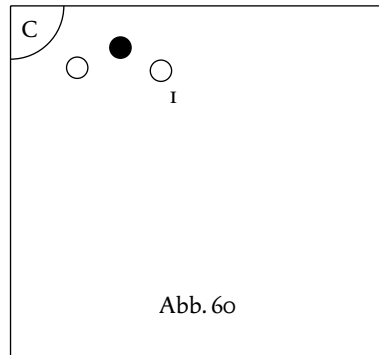
Schüler: — Selbstverständlich hat es mir die Ecke C angetan.

Lehrer: — Wenn dem so ist, dann höre ich Ihnen zu.

* Bei B3 bleiben, geht folgendermassen vor sich: B2 ziemlich voll treffen, B1 tief nehmen, sehr langsam stossen.

† Die einzige Gefahr bestand darin, dass Weiss in die Ecke gerät. Dann haben wir allerdings die schönste Maske.

Schüler: — Ich werde mich aber nicht mehr irren, darauf können Sie sich verlassen. Rot, der ausbrechen will, treibe ich nach vorne, und ich bleibe tadellos bei Weiss (Abb. 59). Beim nächsten Stoss spiele ich auf Weiss, nehme ihn leicht mit und treffe währenddessen Rot auf der rechten Seite, d. h. in Richtung auf die Ecke C. Danach habe ich B2 und B3 vor mir, sie liegen in Richtung Ecke C (Abb. 60) und wahrscheinlich in Dominantenstellung.



Lehrer: — Vorzüglich. Wir brauchen also nur noch einen Merksatz aufzustellen, den wir unserer Sammlung hinzufügen.

Merksatz:

Wenn in einer Brillenstellung die Bälle ganz nahe beieinanderstehen und wenn ein Ball (ein einziger Ball*) aus einem uns günstigen Bereich (Viertel-Billard, Ecke usw...) ausbrechen will, müssen wir, wenn möglich, den ausbrechenden Ball nach vorne treiben und unbedingt am anderen bleiben.

Beim nächsten Stoss fangen wir den vorgeschickten Ball ein, indem wir ihn aussen treffen; wir vergessen aber nicht, in diesem zweiten Stoss B2 mitzunehmen.

Immer dasselbe Schaf

Lehrer: — Betrachten wir noch andere Stellungen, wobei es darum geht, die Schafe wieder einzufangen. Hier eine (Abb. 61), die derjenigen der Abb. 55 fast ganz gleicht. Der einzige Unterschied besteht darin, dass B2 und B3, welche die Brille bilden, weiter auseinander liegen, d. h., dass wir den eben formulierten Merksatz keineswegs anwenden können. Aber auch hier will Rot auskneifen.

Schüler: — Kann man ihn einfangen?

Lehrer: — Das möchte ich behaupten.

Schüler: — Ohne einen langen Holer spielen zu müssen?

Lehrer: — Selbst wenn ein langer Holer möglich wäre, kann man den Roten ohne diesen Langholer einfangen.

Schüler: — Und bleibt Rot nach dem Einfangen hier auch nach der Ecke B hin orientiert?

Lehrer: — Gewiss, und alles in einem einzigen Stoss.

Schüler: — In diesem Falle habe ich dann verstanden. Ich mache einen Rückläufer von Weiss, ohne zu stark zu spielen, damit der weisse Ball nach der Berührung mit der langen Bande die Gegend um B nicht zu sehr verlässt.

* Wenn beide Bälle ausbrechen, ist es ein ganz anderer Fall, wie wir im folgenden sehen werden.

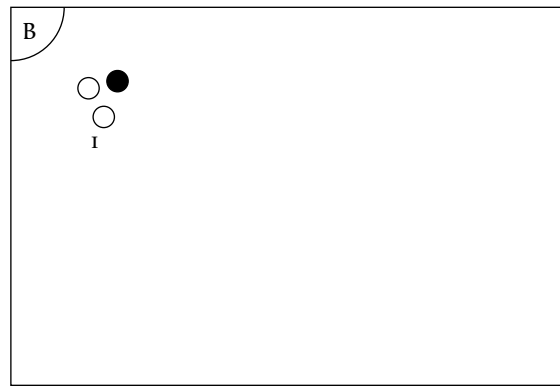


Abb. 61

Lehrer: — Stimmt.

Schüler: — Rot karamboliere ich aussen rechts immer auf die Ecke hin.

Lehrer: — B1 geben Sie ein Höchstmass von Rechtseffet, um dieses Aussentreffen zu erleichtern und dann erreichen Sie ungefähr folgende Stellung (Abb. 62).

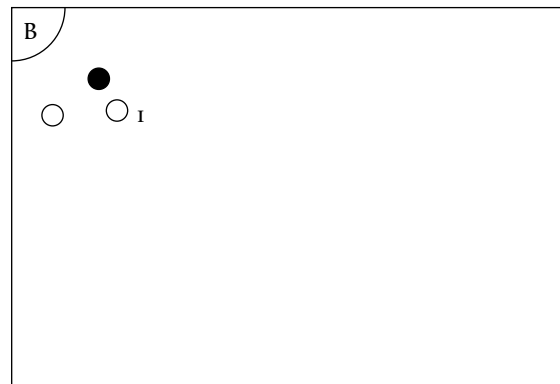


Abb. 62

Schüler: — Ich habe es also doch geschafft.

Lehrer: — Daran zweifelte ich nicht.

Schüler: — Und wissen Sie auch, warum? Ich habe mich vom Prinzip des reinen Nachläufers leiten lassen.

Lehrer: — Damit hatten Sie recht... mit dem Unterschied allerdings, dass hier B1 zurücklaufen musste.

Schüler: — Das habe ich getan.

Lehrer: — Machen wir weiter. Hier eine dritte Stellung, in der es um das Einfangen der Schafe geht. (Abb. 63).

Alarm! Zwei Schafe rücken aus

Lehrer: — Wie Sie sehen, ist B1 nicht in günstiger Überwachungsstellung, weil es B2 und B3 in die Freiheit zieht.

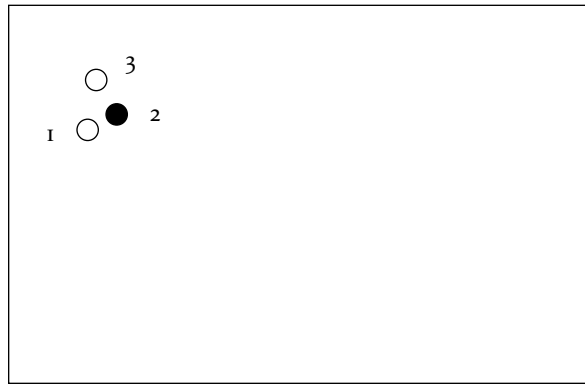


Abb. 63

Schüler: — Damit B₁ seine Überwachungsstellung wieder erlangt, müsste er zwischen B₂ und B₃ hindurch gehen. Dann befände er sich im Mittelfeld.

Lehrer: — Das ist die Lösung. Sie haben es gleich erkannt. Deshalb lasse ich Sie jetzt weiter sprechen.

Schüler: — Ich glaube, um die Aufgabe zu lösen, muss man hier auch in zwei Phasen vorgehen:

1. ich stelle auf Weiss ein,
2. hernach mache ich einen Rückläufer von Weiss. Dieser Ball wird von der langen Bande zurückgeworfen, während B₁ Rot rechts (aussen) trifft (leicht streifend).

Durch dieses absichtliche Aussentreffen des Roten ist die Aufgabe gelöst, weil nach dem Stoss B₁ – in zwei Phasen – zwischen B₂ und B₃ hindurchgegangen ist und sich im Mittelfeld befindet, d. h. in günstiger Überwachungsstellung.

Lehrer: — Das ist sicher vernünftig überlegt. Eine Kleinigkeit aber noch... bei Ihrem vorbereiten- den Einstellen haben Sie da den Roten nach vorne getrieben?

Schüler: — Selbstverständlich, damit ich – logischerweise – einen Rückläufer bei offenem Winkel erhalte.

Lehrer: — Da muss ich Sie allerdings unterbrechen.

Schüler: — Wieso denn?

Lehrer: — Werden wir nicht nervös und nehmen wir Ihre Lösung noch einmal auf: Sie wollen – erstens – Rot nach vorne treiben; das ist schon ein überraschendes Vorgehen, denn Sie wollen ihn nachher wieder einfangen und zweitens wollen Sie auf Weiss einstellen.

Das ergäbe ungefähr folgende Stellung (Abb. 64) und die macht mir Sorgen. Da Rot doch – wie Sie es wollten – sich deutlich abgesetzt hat, scheint mir Rot bei Punkt Q zu karambolieren, ein Bravourstück, das mir von vorneherein Herzklopfen macht.

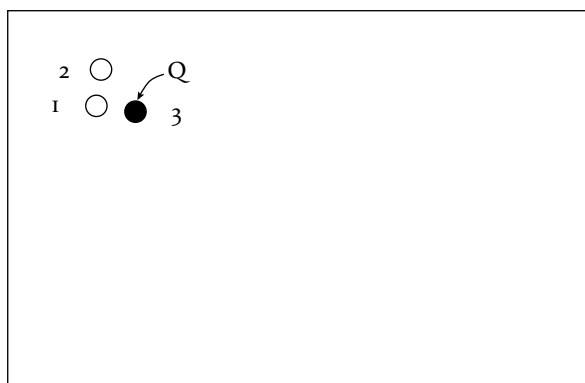


Abb. 64

Schüler: — Aber...

Lehrer: — Das ist noch nicht alles. Was ist mit dem Weissen? Folgende Frage: wer oder was hält

diesen Weissen, den Sie doch holen wollen, unterwegs auf, wenn wir uns im Tempo vergreifen? Rot wurde ja vorgeschoben. Es ist nichts mehr da, das ihn aufhalten könnte. Sehen Sie nicht die mögliche Maske?

Schüler: — Was soll man aber anderes tun?

Lehrer: — Eine Kleinigkeit wird alles ändern. Fangen wir von vorne an. Diesmal bewegen wir Rot nur ganz wenig, damit er schön in unserer Reichweite bleibt. Dazu nehmen wir ihn selbstverständlich ganz fein und wir stellen auf Weiss ein. Wir erhalten dann ungefähr folgende Stellung (Abb. 65). Aber jetzt hat sich alles grundlegend verändert. Der geholte weisse Ball kann jetzt auf Rot auftreffen – der kaum bewegt worden war – und wird von Rot aufgehalten werden, wenn wir uns im Tempo geirrt haben sollten.

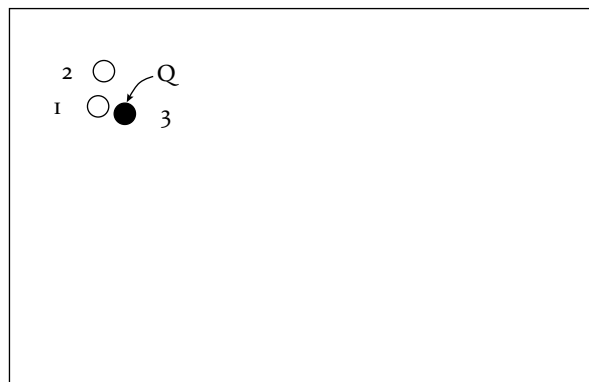


Abb. 65

Schüler: — Das stimmt tatsächlich.

Lehrer: — Das Karambolieren bei Punkt Q wird wesentlich leichter, da wir Rot absichtlich in unserer Reichweite gelassen haben.

Schüler: — Das sind solche Kleinigkeiten, die man allgemein nicht bedenkt.

Lehrer: — Nennen wir es Kleinigkeiten, wenn Sie wollen, aber sie sind von grösster Bedeutung, denn sie gestatten, den Muskel zu entlasten und den Zufall auszuschalten. Deshalb stellen wir folgenden Grundsatz auf:

Merksatz:

Jedes Einstellen auf Rückholer (mit Passage), um die Bälle wieder in eine günstige Überwachungsstellung zu bringen, erfolgt durch dünnes Anspiel von B2 (d. h. beim folgenden Stoss muss man einen Rückholer im geschlossenen Winkel vor sich haben).

B2 – der beim Rückholen B3 wird – bleibt somit in unserer Reichweite und, was besonders wertvoll ist, auf dem Weg des geholten Balles.

Wir spielen durch die beiden Ausreisser hindurch

Lehrer: — Und jetzt passen Sie auf. Hier eine neue Stellung. Wir werden uns lange mit ihr beschäftigen, denn sie verdient, wie Sie sehen werden, unsere ganze Aufmerksamkeit (Abb. 66).

Schüler: — Das ist ja wieder eine Brillenstellung.

Lehrer: — Was haben Sie denn anderes erwartet?

Schüler: — Ich weiss es nicht genau. Vielleicht etwas Auffallenderes, etwas Interessanteres.

Lehrer: — Brillenstellungen sind doch interessant. Darüber hinaus sind sie etwas Hübsches. Es ist doch eine Augenweide, Rot und Weiss so nebeneinander auf dem grünen Tuch.

Nähren Sie nicht die Hoffnung – grün ist doch die Farbe der Hoffnung –, dass sich die Bälle niemals trennen werden?

Schüler: — Ich habe einmal mehr den Eindruck, dass ich Schwierigkeiten haben werde.

Lehrer: — Nur keine Minderwertigkeitskomplexe! Schauen wir uns unsere Stellung etwas genauer an.

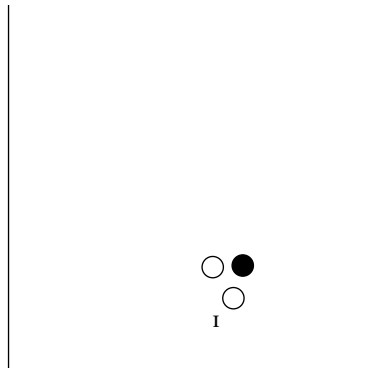


Abb. 66

Schüler: — Hier ist es wohl nicht anders möglich, B2 und B3 reißen aus.

Lehrer: — Durch die Winkelstellung von B2 und B3 bedingt, können wir nicht einmal einige wenige Punkte erhoffen.

Schüler: — Wir müssen also sofort das Hindurchspielen in Betracht ziehen.

Lehrer: — Die Passage will aber reiflich überlegt und sorgsam vorbereitet sein. Denken wir immer daran, dass eine schlecht durchdachte Vorbereitung zu offenen Stellungen führt, eine Geißel beim Billard, der gegenüber wir alle so ziemlich wehrlos sind.

Schüler: — Meiner Meinung nach fusst jegliche Passage auf dem Abstand zwischen B2 und B3 und diesen günstigen Abstand muss man unbedingt fertig bringen.

Lehrer: — Daran liegt es tatsächlich. Wie bereitet man nun das Hindurchspielen vor?

Schüler: — Vor allem meine ich, muss man ganz sachte spielen, um gerade so viel zu öffnen, wie für die Passage nötig ist.

Lehrer: — Da kann ich nur den Hut ziehen. *Ich* fühle mich nicht in der Lage, dieses genaue Tempo zu erzielen und zu spielen – es braucht nur noch das Lampenfieber hinzuzukommen. Ich weiss nämlich, was geschieht, wenn ich beispielsweise zu stark spiele. (Offene Stellung)

Schüler: — Demnach gibt es eine andere Lösung?

Die Hintertür

Lehrer: — Glücklicherweise gibt es sie. Zugegeben, sie ist theoretisch weniger sauber, dafür aber ist sie durchtriebener und hat vor allem den Vorzug, dass sie mich beruhigt und mir noch gewisse Sicherheiten bietet, wenn ich einmal fehlerhaft spiele.

Schüler: — Immer wieder die Lösung der Angst.

Lehrer: — Nein, die Lösung der Vorsicht, die diesmal auf einem einfachen, unveränderlichen Grundsatz fusst; vielleicht ist es der wirksamste und überlegteste Behelf im Billardspiel überhaupt.

Schüler: — Und was ist das für ein Universal-Heilmittel?

Lehrer: — Suchen Sie nicht lange, es ist immer ein-und-dasselbe und jeder kann danach handeln: Einen Ball treiben, am anderen bleiben.

Schüler: — So erhalten wir zwangsläufig beim nächsten Stoss die Passage?

Lehrer: — Nein, nicht zwangsläufig. Aber wir haben mit Sicherheit das Risiko der offenen Stellung ausgeschaltet.

Schüler: — Ja und die Passage?

Lehrer: — Nicht so schnell. Schieben Sie zunächst einen Ball vor (den Roten) und bleiben Sie bei Weiss (der Schüler führt es aus). Gut. — Wie Sie sehen (Abb. 67), konnte es keine offene Stellung geben, da der Winkel, der durch die drei Bälle gebildet wird, zwangsläufig sehr spitz ist.

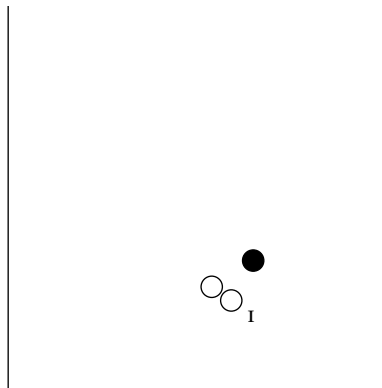


Abb. 67

Schüler: — Aber die Möglichkeit des Durchspiels ist auch nicht ganz gegeben.

Lehrer: — Das stimmt. Man kann aber die zu enge Passage erzwingen durch einen Halbmassé. Das ist nicht sehr schwer.

Schüler: — Vorausgesetzt, dass man den Halbmasse beherrscht.

Lehrer: — Das versteht sich von selbst. Wir haben aber unter allen Umständen die Möglichkeit, den Roten über drei Banden zurückzuholen. Das müssen Sie bedenken.

Schüler: — Das stimmt nun auch wieder.

Lehrer: — Nehmen wir eine andere Stellung. Auch hier wollen wir das Hindurchspielen erreichen (Abb. 68).

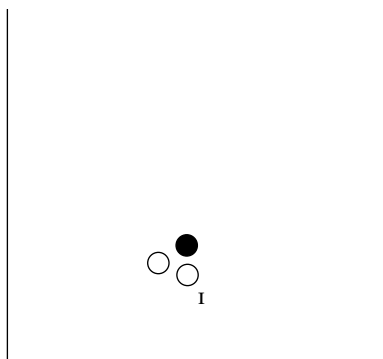


Abb. 68

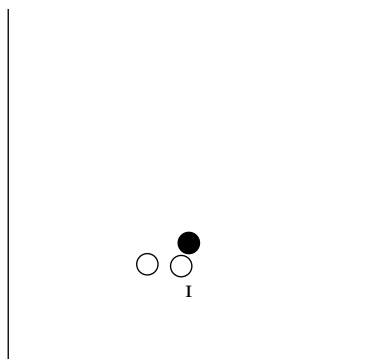


Abb. 69

Einen Ball nach vorne spielen – den Weissen – und bei Rot bleiben (der Schüler spielt und erhält die Stellung auf Abb. 69). Ausgezeichnet.

Schüler: — Hier könnte ich nun tatsächlich durchspielen, wenn ich zuerst Rot spiele.

Lehrer: — Selbst wenn das Durchspielen nicht ausführbar wäre, hätten Sie noch die Möglichkeit, Weiss von der langen Bande zu holen.

Eine letzte Stellung schliesslich (Abb. 70), der vorangegangenen ungefähr gleich. Wie gewöhnlich einen Ball vorschieben – den Weissen – und beim anderen bleiben (Nach dem Stoss erhält der Schüler folgende Stellung: Abb. 71).

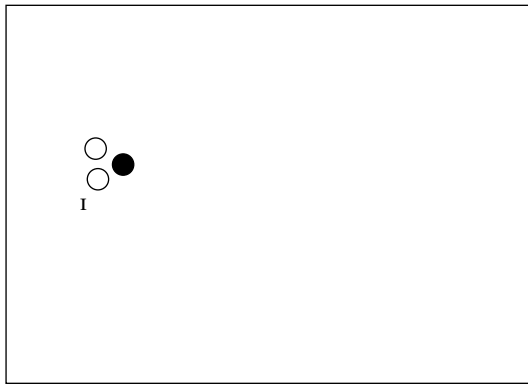


Abb. 70

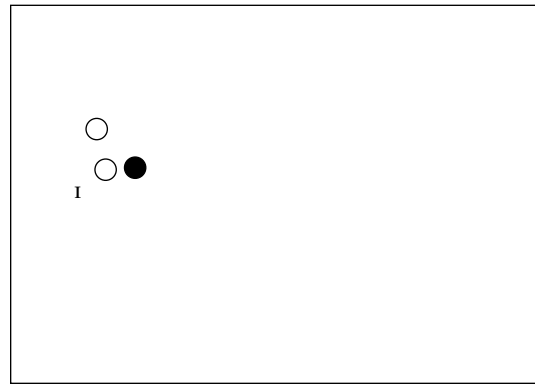


Abb. 71

Schüler: — Hier ist keine Passage möglich.

Lehrer: — Weil Sie etwas zu stark gespielt haben. Es ist aber nichts verloren, Sie können den Weissen über drei Banden wieder holen.

Schüler: — Das ist ja verblüffend einfach. Man braucht also nur einen Ball vorschieben und beim anderen bleiben, um automatisch entweder die beabsichtigte Passage zu erhalten oder aber die Möglichkeit, den vorgeschobenen Ball zu holen.

Lehrer: — Ganz recht! Eine Bedingung müssen Sie aber erfüllen und darum geht es hauptsächlich, nämlich vorher den richtigen Ball nach vorne zu schieben. Ich habe Ihnen bisher jedesmal gesagt, welchen Ball sie anspielen sollen.

Schüler: — Das ist mir gar nicht aufgefallen. Welches ist aber der kostbare Ball?

Lehrer: — Es ist derjenige, der uns für den Fall eines Misslingens der Passagevorbereitung eine Hilfseinstellung gewährt.

Schüler: — Ein aussergewöhnlicher, weil einfacher Fund.

Wenn wir in der Vorbereitung des Hindurchspielens zuerst Rot nehmen, so geschieht das, weil der rote Ball mit Sicherheit ein Einstellen erlaubt hat. Wir spielen hingegen zunächst Weiss, wenn als Hintertür nur ein Einstellen auf Weiss in Frage kommt.

Lehrer: — Sie haben es erfasst.

Trotzdem wird es nicht unklug sein, unser Merkblatt zur Hand zu nehmen.

Schüler: — Meinen Sie wirklich, dass es nötig ist?

Lehrer: — Nur einige Zeilen.

Merksatz:

Um eine Passage vorzubereiten, schieben wir immer einen Ball vor und bleiben mit dem Spielball bei dem anderen. Der vorgeschobene Ball wird immer derjenige sein, der uns bei fehlerhaftem Spiel in der Vorbereitung den Ausweg der Einstellung offen lässt.

Lehrer: — So ungefähr wissen wir nun, wie wir die Passage vorzubereiten haben. Jetzt müssen wir nur noch richtig hindurchspielen können.

Schüler: — Das ist wohl leichter?

Lehrer: — Mag sein. Man muss jedoch in Betracht ziehen, dass der beim vorbereitenden Stoss erreichte Abstand zwischen den Bällen nie genau der gleiche ist. Vielleicht entspricht er gar nicht dem, was wir erhofften.

Wir müssen deshalb manchmal B₁ bremsen, weil er zu leicht durchgehen kann, ein andermal...

Schüler: — ... müssen wir den Durchgang unterstützen, weil B₂ und B₃ zu eng stehen.

Lehrer: — Wie erleichtert man den Durchgang?

Schüler: — Man trifft B2 dünn.

Lehrer: — Gut, aber ausserdem?

Schüler: — Man spielt etwas stärker.

Lehrer: — So ginge es, aber dieses Mittel taugt nicht viel: was ich durch die Passage zu gewinnen erhoffe, verliere ich durch die unberechenbare Offenheit der neuen Stellung.

Schüler: — Ah, ich weiss. Durch den Halbmassé.

Lehrer: — Wenn wir den Halbmassé beherrschen, dann ist er ein radikales Mittel. Wie wir ihn spielen müssen, werden wir etwas später sehen.

Aber wir werden ihn nur in den verzweifelten Fällen anwenden, d. h., wenn wir alle Möglichkeiten erschöpft haben, die uns das waagerechte Queue bietet.

Schüler: — Jetzt weiss ich es aber genau. Effet anwenden!

Lehrer: — Selbstverständlich! Welches Effet wenden wir aber an, um das Hindurchspielen leichter zu machen?

Schüler: — Das Effet von B2.

Lehrer: — Das Effet von B2? Was verstehen Sie darunter?

Schüler: — Das ist ziemlich schwer zu erklären.

Lehrer: — Wenn Sie wollen, komme ich Ihnen zu Hilfe. Unterbrechen Sie mich, wenn Sie nicht mitkommen sollten.

Um die Passage zu erleichtern, wenden wir das Effet an, das die Lage von B2 erfordert. In anderen Worten: Liegt B2 links, so geben wir Linkseffet, liegt er rechts, dann Rechtseffet.

Schüler: — Das wollte ich sagen.

Lehrer: — Um den Durchgang zu bremsen, machen wir es umgekehrt, nehmen wir selbstverständlich B2 etwas voller, und wenn wir stark bremsen wollen, B1 tief.

Das war die Passage in grossen Zügen. Nun aber mit Tiefgang. Was wissen wir bis jetzt?

Schüler: — Die Passage gibt uns die Möglichkeit, B2 und B3 wieder im Viertel-Billard unter Kontrolle zu bringen.

Lehrer: — Das ist richtig unter der Voraussetzung, dass diese Stellung nach der Passage direkt oder indirekt die Versammlung der Bälle gestattet.

Schüler: — Somit wäre die Passage auch eine Art Einstellung.

Lehrer: — Das will ich meinen. Wir werden gleich sehen, wie wir die Passage mit nachfolgendem Einstellen erreichen können. Hier setze ich Ihnen eine Passage auf (Abb. 72). Sie ist leicht, obwohl die Bälle sehr eng liegen. Denken Sie aber an das Einstellen, das sich hier ergeben soll. Einen unerlässlichen Rat noch: *Hat man die Wahl, so spielt man bei der Passage zuerst den Ball, auf den man nach dem Hindurchspielen einstellen will.*

Schüler: — Das wusste ich nicht. Ich verstehe auch nicht recht, warum.

Lehrer: — Das wird Ihnen gleich aufgehen. Einen Ball zuerst anspielen, birgt die unschätzbare sofortige Möglichkeit in sich, diesen Ball mitzunehmen, ihn unterwegs in unserer Reichweite zu halten, auf unserer «Höhe», um somit die Einstellung zu erleichtern.

Schüler: — Einleuchtend! Aber warum nicht einfach zwischendurch? Hätte ich dann nicht die Auswahl, von jedem Ball spielen zu können?

Lehrer: — Sie verlangen zuviel und riskieren einen zu grossen Abstand. Ausserdem besteht die Gefahr, dass B1 über den günstigen Platz hinausläuft. Wie sehen Sie die Passage jetzt? (Abb. 72).

Schüler: — Ich werde Rot anspielen.

Lehrer: — Warum Rot?

Schüler: — Weil ich nach der Passage von Rot spielen will.

Lehrer: — Gut.

Schüler: — Um die Passage leichter zu machen, weil wir es mit einer etwas zu engen Stellung zu tun haben, nehme ich Rot dünn und gebe etwas Rechtseffet. So kann ich nach dem Stoss auf Rot mehr oder weniger genau einstellen. Wahrscheinlich kann ich dann mit einem Rückläufer die Bälle

in Richtung Ecke A bringen.

Lehrer: — Ausgezeichnet. Eine Frage noch: Was geschieht, wenn Sie die Passage etwas zu stark spielen?

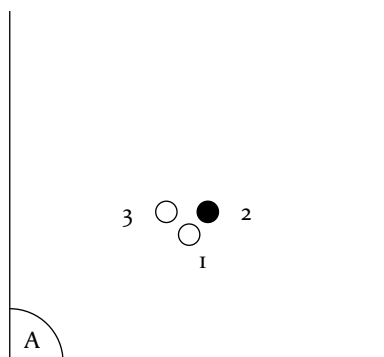


Abb. 72

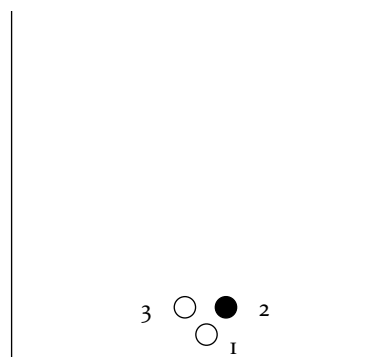


Abb. 73

Schüler: — Nicht sehr schlimm. Bei dem Rückläufer wird wohl B2 (Rot) zu stark hereinkommen. Diese Art Rückläufer haben wir bereits behandelt.

Lehrer: — Das ist alles sehr klar. Wie würden Sie aber diesen Rückläufer spielen?

Schüler: — B1 tief und B3 in Richtung auf Ecke A karambolieren.

Lehrer: — Meine Frage war falsch gestellt. Ich wollte nur wissen, welche Körperhaltung Sie dabei einnehmen.

Schüler: — Einen Augenblick bitte... ja, natürlich, ich müsste wohl mit der linken Hand stossen.

Lehrer: — Das wäre in Ihrem Falle sehr ungünstig, denn – täusche ich mich nicht – die Linke ist nicht Ihre Stärke.

Schüler: — Ich werde eben üben müssen.

Lehrer: — Aber sehr.

Etwas anderes. Was wäre geschehen, wenn Sie in der Passage zufällig Weiss zuerst gespielt hätten?

Schüler: — Ich hätte ein gleiches Ergebnis gehabt, allerdings mit Einstellen auf Weiss.

Lehrer: — Mit dem Unterschied, dass der Rückholer nach der Passage weniger schwierig gewesen wäre. Sie hätten nämlich mit der rechten Hand spielen können.

Schüler: — In diesen Passagen ist es also für den Rechtshänder günstiger, den Ball nach vorne zu schieben, der zu seiner Linken liegt.

Lehrer: — Das soll Sie aber nicht daran hindern, die linke Hand zu trainieren.

Nehmen wir jetzt einen anderen Fall (Abb. 73). Diese Stellung ist genau dieselbe wie vorhin. Eine geringe Abweichung jedoch: die Bälle liegen in unmittelbarer Nähe der kurzen Bande. Und was nun?

Schüler: — Hier ist es leicht. Diesmal spiele ich zuerst den Weissen.

Lehrer: — Warum?

Schüler: — Um nach der Passage nicht mit der linken Hand spielen zu müssen.

Lehrer: — Unnötige Vorsicht, denn wir sind doch in unmittelbarer Nähe der kurzen Bande. Da können wir doch alle Stellungen mit der gleichen Hand spielen. Sie können daher nach Belieben Rot oder Weiss als ersten Ball nehmen.

Schüler: — Unter diesen Umständen können wir diese Aufgabe als gelöst betrachten, denn es handelt sich ja um die gleiche Stellung wie vorher.

Lehrer: — Von mir aus. Ich hätte aber doch noch gerne einige Aufklärungen. Sie nehmen also zunächst den Weissen, um hindurchzuspielen.

Schüler: — Ganz fein, mit etwas Linkseffet, um besser hindurchzukommen.

Lehrer: — Gut. Was geschieht aber, wenn Sie, wie vorhin, etwas zu stark spielen? (Der Schüler denkt nach).

Schüler: — Ja, richtig. Ich laufe Gefahr, die Ecke auf der guten Seite zu verfehlen. Damit gehe ich aber der Stützpunkte verlustig für meinen künftigen Holer.

Lehrer: — Interessant!

Schüler: — Ich muss mich also vorsehen.

Lehrer: — Und welche Vorkehrungen treffen Sie?

Schüler: — Ich spiele ein ganz kleines bisschen schwächer.

Lehrer: — Gratuliere! Wenn ich richtig verstanden habe, sind Sie des ganz kleinen bisschen schwächeren Spielens vollkommen sicher. Ich bekäme dabei immer eine Gänsehaut.

Schüler: — Ja, ich weiss jetzt, worum es sich handelt. Ich habe wieder einmal schlecht überlegt.

Lehrer: — Sie haben die Lage wie immer in Bezug auf das Tempo beurteilt, d. h. in Bezug auf den Muskel.

Schüler: — Was hätte man aber tun sollen?

Lehrer: — Passage mit Anspiel des Weissen selbstverständlich, diesen Weissen aber mitnehmen.

Schüler: — Und wenn ich hier auch zu stark gestossen hätte?

Lehrer: — Das ist völlig bedeutungslos, der mitgenommene Weisse folgt gefügig unserem Ball und bleibt in unserer Reichweite für das Einstellen.

Schüler: — Ich hätte daran denken müssen, denn Sie hatten es mir schon einmal gesagt. Man kann sich aber doch schwer vorstellen, dass zwei Passagen, die völlig gleich sind, zwei verschiedene Deutungen erfordern.

Lehrer: — Wissen Sie aber jetzt auch warum? Bei allen Passagen, die in der Nähe der kurzen Bande liegen, läuft man offensichtlich Gefahr, die Ecken zu verfehlen. Schlussfolgerung also: Bei diesen Passagen immer B2 mitnehmen.

Nehmen Sie einen Bleistift zur Hand und schreiben Sie auf, was Sie bisher nicht wussten.

Merksatz:

Spielt man in der Nähe der kurzen Bande zwischen zwei Bällen hindurch, so trifft man zunächst – wenn man die Wahl hat – den Ball, auf den man nach der Passage einstellen möchte und nimmt diesen Ball immer mit.

Lehrer: — Machen wir weiter. Hier noch eine Passage, den vorigen durchaus gleich, denn wir können nach Belieben zuerst den Roten oder auch den Weissen spielen (Abb. 74).

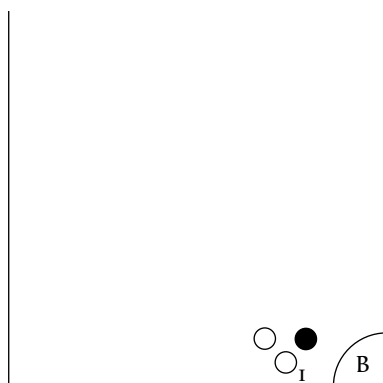


Abb. 74

Diesmal aber liegen die Bälle in der Nähe der Ecke B.

Schüler: — Diese Stellung birgt ohne Zweifel die gleiche Gefahr wie vorher. Wenn wir B2 nicht mitnehmen, riskieren wir, die Ecken zu verfehlen und nicht gut einstellen zu können.

Lehrer: — Das ist richtig. Welchen Ball nehmen Sie als B2?

Schüler: — Den Ball, auf den ich nachher einstellen werde.

Lehrer: — Allerdings. Aber auf welchen Ball wollen Sie nachher einstellen, das ist die Frage, auf Weiss oder auf Rot?

Schüler: — Das wollte ich Sie gerade fragen, denn mir kommen eben Zweifel.

Lehrer: — Das müssen wir abschätzen. Wenn wir der Meinung sind, dass die Ecke B uns günstig ist, dann gibt es kein Zögern, wir spielen zuerst den Weissen, nehmen ihn mit und spielen die Passage mit Einstellen auf Weiss.

In diesem Fall können wir beim nächsten Stoss die Bälle in die Ecke B holen.

Wenn hingegen der Bereich um den Weissen erhalten bleiben soll, dann spielen wir Rot an, nehmen ihn mit und stellen nach der Passage auf Rot ein. Das ermöglicht uns, die Bälle in der beabsichtigten Gegend zu versammeln (Bereich des Weissen).

Schüler: — Jetzt sehe ich klar; ich meine, dass...

Lehrer: — Ich sagte Ihnen schon, es ist eine Schätzungsangelegenheit. Bedeutung und Wirksamkeit der Bereiche müssen richtig eingeschätzt werden, ebenso die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gibt und nicht zuletzt seine eigenen Fähigkeiten.

Schüler: — Strategie in Reinkultur.

Lehrer: — Das ist Spielauffassung.

Schüler: — Und was wird aus mir in dieser Ungewissheit, die doch über meine Kräfte hinausgeht?

Lehrer: — Halten Sie sich vorerst allein an unsere guten Ställe.

Schüler: — Ich stelle also auf Weiss ein und nehme ihn leicht mit.

Lehrer: — Aber selbstverständlich, und hernach, wenn Sie geholt haben, liegen die Bälle in der Ecke B und das ist gar nicht übel.

Und nun unsere letzte Ausreisserstellung (kurze Distanz) (Abb. 75). Nur *ein* Ball will entweichen. Wir kennen sie schon oberflächlich, weil sie eine der Schlüsselpositionen der amerikanischen Serie enthält.



Abb. 75

Schüler: — Ich erkenne sie. Meiner Meinung nach muss hier dünn und tief gespielt werden.

Lehrer: — Bravo. Wir müssen nur noch wissen, warum dünn, warum tief?

Schüler: — Tief, um den Roten durch das Treffen auf der rechten Seite wieder einzufangen.

Lehrer: — Gewiss. Warum aber – und das ist hier wichtig – B2 dünn nehmen? Das steht doch der Absicht, B3 aussen zu treffen, völlig entgegen.

Schüler: — Das macht mich auch ziemlich verwirrt.

Lehrer: — Wir werden uns gleich verstehen, nur Geduld. Klar ist, dass wir Rot wieder einfangen müssen. Welchen Nutzen bringt uns aber dieses Aussentreffen, wenn B2, zu stark gespielt, alles vernichtet, indem er B3 wegschlägt?

Schüler: — Ich habe es. Durch das ziemlich dünne Nehmen bleibt B2 vor uns.

Lehrer: — Aber ja, d. h. er wird in unmittelbarer Nähe des Roten gehalten *. Und dieses automatische Bremsen von B2 infolge des ziemlich dünnen Nehmens erlaubt uns, verhältnismässig lebhaft zu spielen.

Schüler: — Den Muskel immer entlasten!

Wenn wir aber B2 nicht voll genug treffen, so könnten wir doch das Aussentreffen von B3 verfehlen.

Lehrer: — Warum denn? Um das ungenügende Nehmen von B2 auszugleichen, spielen wir doch B1 sehr tief und geben nötigenfalls das Maximum an Rechtseffekt.

Schüler: — Natürlich.

Lehrer: — Fassen Sie nun in Kürze unsere Ausreisserstellungen (auf kurze Distanz) zusammen; ich meine diejenigen, wobei die Bälle in einem oder in zwei Zügen eingefangen werden. Es sind fünf Stellungen.

Schüler: — In Betracht kommen:

1. Brillenstellungen: Einfangen in zwei Zügen (Abb. 55),
2. Annähernde Brillenstellungen: Einfangen in einem Zug (Abb. 61),
3. Einstellen: Zwei Bälle werden in zwei Zügen wieder eingefangen (Abb. 63),
4. Passagen: Zwei Bälle werden in zwei Zügen wieder eingefangen (Abb. 66) und
5. «Dünn und Tief»-Stellungen: Einen Ball in einem Zug wieder einfangen (Abb. 75).

Lehrer: — Sehr gut. Jetzt müssen Sie nur noch allein tüchtig üben.

Beachten Sie vor allem die Passage, die von aussergewöhnlicher Bedeutung ist.

Der Halbmassé

Schüler: — Das will ich schon tun. Aber etwas beunruhigt mich. Ich habe herausgemerkt, dass der Halbmassé zu Ihrer Theorie, zur Vorbereitung der Passage gehört. Beim spitzen Winkel, der die offene Stellung vermeidet, braucht man ihn.

Lehrer: — Das stimmt.

Schüler: — Wie soll ich aber die Passagen trainieren, wenn mein Halbmassé noch nicht sitzt.

Lehrer: — Darauf wollte ich gerade noch kommen.

Schüler: — Gott sei Dank. Das ist aber noch nicht alles. Wie soll man das erklären? Ich kann den Massé, warum dann den Halbmassé trainieren? Wer das Ganze hat, hat doch auch den Teil?

Lehrer: — Falsch! Massé und Halbmassé haben selbstverständlich die gleiche Grundlage. Sie hängen von einer bestimmten Körperhaltung ab, genauer gesagt, von einer bestimmten Haltung der linken Hand. Diese Haltung der linken Hand kann aber bei beiden Stossarten nicht gut dieselbe sein. Wir werden gleich sehen, warum.

Der Massé wurde erfunden, um B1 das Höchstmass an Wirkung zu vermitteln – ohne diese Wirkung allerdings messen zu können.

Da die Halbmassés mit den geforderten Feinheiten im Antrieb kaum stärker als mit waagerechtem Queue gespielt werden dürfen, könnten wir leicht übers Ziel hinausschiessen, wenn wir die linke Hand wie bei einem Massé halten würden.

Schüler: — Das heisst, dass B1 zu stark rotiert. Das käme etwa einem Anlauf von 5 m für einen Sprung von 1 m gleich.

Lehrer: — Ein guter Vergleich.

Man muss daher für den Halbmassé eine Haltung der linken Hand finden, die abschwächt, die die Steilheit des Queues automatisch bindet, die trotzdem den Weg der Queuespitze verkürzt und noch mehr als beim Massé ein genaues Treffen von B2 gewährleistet.

Schüler: — Und wie sieht diese besondere Haltung aus?

* Ich erinnere daran: B2 dünn genommen, bewegt sich kaum. B2, ganz voll genommen, bewegt sich am stärksten.

Lehrer: — Schauen Sie her (Abb. 76). Wie Sie sehen, halten wir absichtlich sehr tief. Das Queue steht damit ganz nah über dem Ball. Die Queuespitze hat keinen grossen Anlauf. Die linke Hand wird auf den Fingerspitzen aufgesetzt (Fingernägel auf dem Tuch) und das Abwinkeln des kleinen Fingers festigt die Stellung.

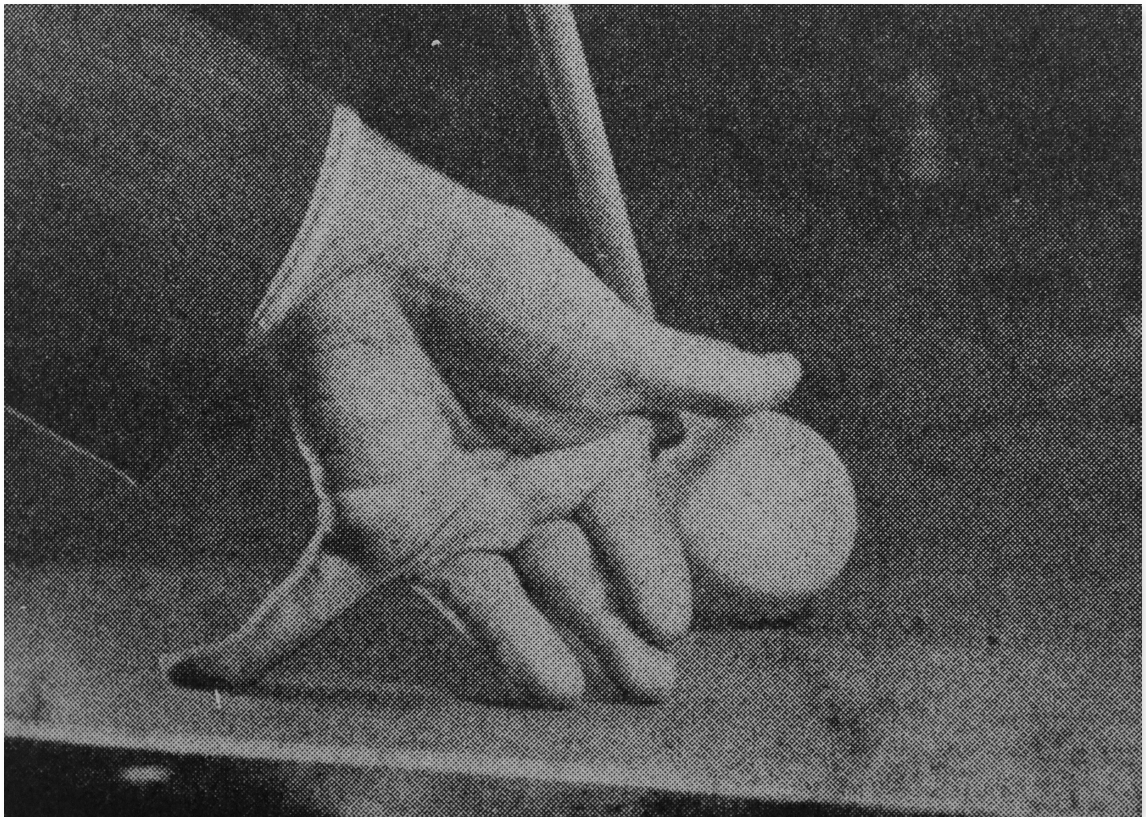


Abb. 76

Der Daumen, der ebenfalls (sehr stark) abgewinkelt ist, bildet mit dem Teil der linken Hand, der über dem Zeigefinger liegt, einen Kanal, dessen Aufgabe es ist, die Queuespitze zu führen, ohne aber den Stoss zu stören. (Der Schüler versucht sich an dieser Haltung).

Schüler: — Ich glaube, ich habe es.

Lehrer: — Jawohl, Sie haben es begriffen. Aber die Handhabung gelingt nicht aus dem Stegreif. Sie können sie sich nur aneignen durch unermüdliche Lockerungsübungen, die erst dann überflüssig werden, wenn die linke Hand sich von allein richtig aufsetzt.

Schüler: — Wenn ich dann soweit bin, wie führe ich dann den Halbmassé aus?

Lehrer: — Ihr rechter Fuss muss zunächst in Stossrichtung aufgesetzt werden.

Schüler: — Wie bei einem gewöhnlichen Stoss?

Lehrer: — Ja, wie bei einem gewöhnlichen Stoss, denn die Haltung beim Halbmassé ähnelt mehr einem Rückläufer als einem Massé.

Dann visieren Sie – wie bei einem gewöhnlichen Stoss – B2 äusserst dünn an und stellen dabei fest – das ist nur ein Hinweis – wie schwierig es ist, B2 zu verfehlen.

Schüler: — Und B1?

Lehrer: — Soll nach rechts gedreht werden, so wird B1 rechts hinten und am Rande genommen.

Schüler: — Ist nicht zu befürchten, dass man abrutscht?

Lehrer: — Keineswegs, denn infolge der Haltung unserer linken Hand steht das Queue nicht ganz senkrecht (die Abrutschgefahr ist hauptsächlich auf das senkrecht gehaltene Queue zurückzuführen).

Schüler: — Und wie wird gestossen?

Lehrer: — Ganz leicht (tupfen), aber etwas weniger schnell als beim Massé.

Schüler: — Und wie hält man das Queue mit der Rechten?

Lehrer: — Zwischen Daumen und Zeigefinger und locker.

Das war also der Halbmassé. Trainieren Sie zunächst die Haltung. Diese Arbeit ist umso nützlicher, als man auch beim Piqué die gleiche Haltung anwendet.

Und jetzt, Tapetenwechsel.

Das Ei des Kolumbus

Lehrer: — Hier haben wir zwei Stellungen, die wir gut kennen und von denen man sagen kann, dass sie eng miteinander zusammenhängen (Abb. 77 und 78). Die erste ist die Ausgangsstellung (Einstellen), die andere ist die normale Folge dieser Ausgangsstellung (Holen).

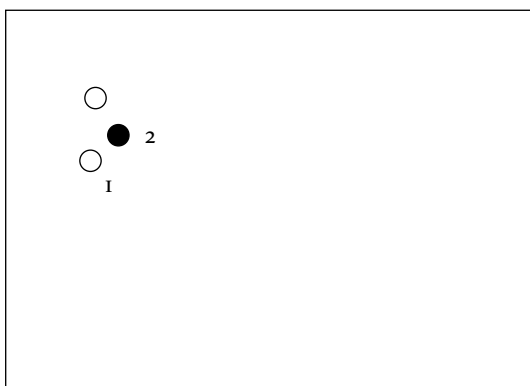


Abb. 77

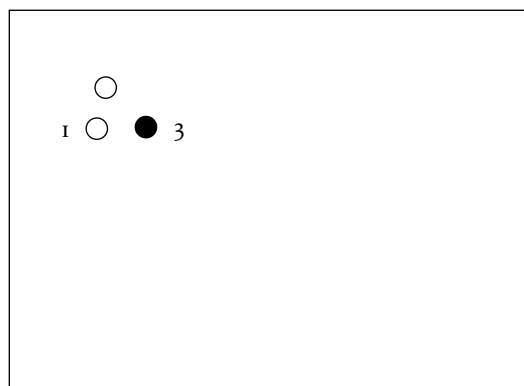


Abb. 78

Betrachten wir jetzt den Roten und verfolgen wir seine Verwandlung, denn: B2 beim ersten Stoss wird in der Holerstellung B3.

Schüler: — Richtig.

Lehrer: — Welche Bedeutung kommt B3 beim Holen zu? Er ist ein Baustein der Sperre, wohin der geholte Ball gebracht werden soll.

Es kommt auf folgendes hinaus: wenn wir beim Einstellen auf B3 den Ball B2 (der dann B3 wird) an einen Punkt Q setzen, erfolgt die Vereinigung etwa bei diesem Punkt Q.

Wir können uns also wieder einmal vom Sprichwort leiten lassen, das wir bereits angeführt haben, und sei es nur um der treffenden Formulierung willen: «Sage mir, wo Du beim Einstellen auf B3 B2 hinsetzt und ich sage Dir, wo die Versammlung stattfindet!»

Schüler: — Das ist sehr treffend, aber es ist auch das Ei des Kolumbus.

Lehrer: — Wie Sie wollen. Aber ich höre nicht auf, festzustellen, dass nach dieser Wahrheit, die Ihnen so offenkundig ist – ich beglückwünsche Sie übrigens zu dieser Erkenntnis –, dass nach dieser Wahrheit selten gehandelt wird; obwohl sie, vernünftig und vorsichtig angewendet, ein sehr wichtiger Grundsatz unserer Strategie ist.

Schüler: — Warum aber klafft diese Lücke?

Lehrer: — Weil gewisse Spieler nicht davon zu überzeugen sind, dass es sich bezahlt macht, die Stellung – versammelte Bälle – beim Einstellen etwas zu lüften, indem man B2 etwas nach vorne schiebt in eine günstigere Zone.

Schüler: — Warum aber ist man so dickköpfig?

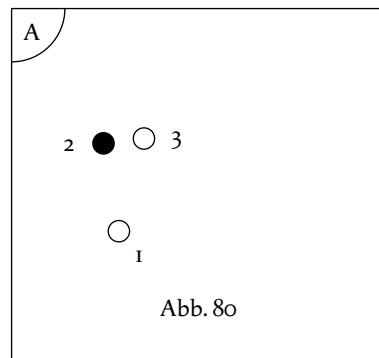
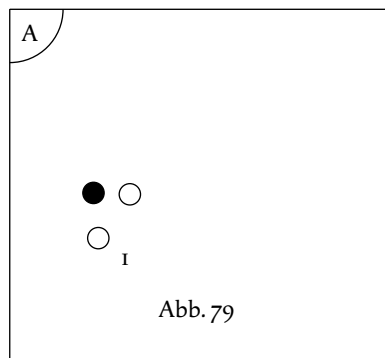
Lehrer: — Weil man eben die Bälle zusammen hat und vom Grundsatz ausgeht, besser halten, was

man hat, als dem nachlaufen, was kommt.

Schüler: — Kann es nicht auch daran liegen, dass die Spieler nicht genau zu unterscheiden wissen zwischen günstigen und ungünstigen Stellungen?

Lehrer: — Das ist auch möglich. Deswegen wollen wir uns übrigens mit der Erkundung dieser Bereiche beschäftigen. Wir gehen von einigen Stellungen aus, die Sie mir beurteilen in Bezug auf unseren Grundsatz.

Erstes Beispiel (Abb. 79).



Schüler: — Kinderleichte Sache. Ich schiebe Rot in Richtung Ecke A und stelle auf Weiss ein.

Lehrer: — Warum aber?

Schüler: — Weil die Ecke ein besonders günstiger Bereich ist, und durch das Einstellen auf Weiss kann ich den Weissen zum Roten holen, also auch in die Ecke.

Lehrer: — Ausgezeichnet. Ein anderes Beispiel (Abb. 80).

Schüler: — Ich schiebe auch diesmal Rot in die Ecke A, weil sie mir günstig erscheint.

Lehrer: — Richtig, da aber B2 und B3 etwas weiter auseinander liegen und der Spielball von den zwei anderen Bällen auch weiter weg liegt, dürfte das Einstellen auf B3 etwas kitzlicher sein.

Welche unentbehrlichen Vorkehrungen müssen Sie demnach treffen?

Schüler: — Ich werde mich sehr anstrengen.

Lehrer: — Damit bin ich nicht zufrieden. Auch anstrengen ist ja nichts Zufälliges.

Schüler: — Dann muss ich eingestehen, dass ich nicht richtig begreife.

Lehrer: — Welche Folgen hätte es, wenn ich auf der linken Seite von B3 aufträfe?

Schüler: — Sie wären nicht wieder gutzumachen, denn B3 bliebe zurück und die Stellung wäre verloren.

Lehrer: — Angenommen, ich irre mich nach der rechten Seite hin?

Schüler: — Hier wäre es nicht so schlimm. Wenn ich mich leicht irre, habe ich immerhin im nächsten Stoss B3 vor mir, also doch noch mehr oder weniger in Holer-Stellung.

Lehrer: — Deshalb müssen wir beim Einstellen aus grosser Entfernung, und das ist hier der Fall, immer daran denken, dass wir im richtigen Sinn übertreiben. Wenn nötig, geben wir das Maximum an Effet (hier rechts).

Machen wir weiter. Ein anderes Beispiel (Abb. 81).

Schüler: — Hier kann ich die Ecke A augenscheinlich nicht ausnutzen.

Lehrer: — Was ist dann zu tun?

Schüler: — In Ermangelung eines besseren begnüge ich mich damit, den Roten zur kurzen Bande hin zu schieben.

Lehrer: — Schlecht überlegt! Wenn Sie Rot zur kurzen Bande hinschieben, so heisst das, wie Sie wissen, eine Vereinigung an dieser Stelle der kurzen Bande in Betracht ziehen.

Schüler: — Aber die Ecke A ist doch nicht erreichbar.

Lehrer: — Irrtum. Sie bleibt von Bedeutung. Sie werden es gleich einsehen. Zunächst: Rot bewegen Sie so gut wie gar nicht; der rote Ball bleibt somit links hinten, d. h. zur Ecke A hingewendet.

Sie stellen selbstverständlich auf Weiss ein (Abb. 82).

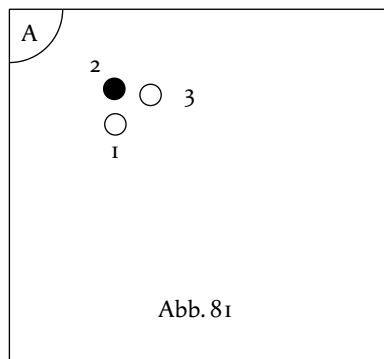


Abb. 81

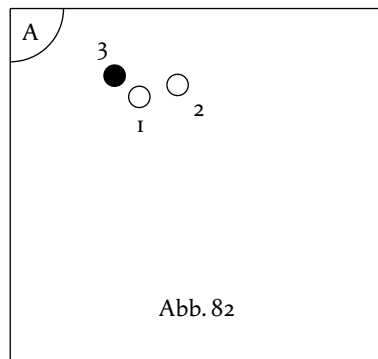


Abb. 82

Beim nächsten Stoss holen Sie den Weissen und Sie karambolieren mit Rot in Richtung Ecke – den Sie absichtlich in günstiger Stellung liessen –; bei der Karambolage nehmen Sie Rot leicht mit.

Schüler: — Verstanden. Nach dem Holen liegen beide Bälle in der Ecke A.

Lehrer: — So, jetzt schreiben Sie.

Schüler: — Ich habe ja verstanden.

Lehrer: — Ich glaube es Ihnen – aber ein Sprichwort, auch wenn es abgewandelt ist, gibt unseren Merksätzen einen gewissen Reiz.

Merksatz:

Sage mir (beim Einstellen auf B₃), wohin B₂ kommt und ich sage Dir, wohin Du holst.

Lehrer: — Wenden wir nun diesen Grundsatz weiterhin an. Folgende Stellung (Abb. 83) möchte ich Ihnen anvertrauen.



Abb. 83

Schüler: — Hier handelt es sich nicht um Einstellen. Das ist doch ein Nachläufer.

Lehrer: — Nehmen wir an, dass es ein Nachlauf-Einstellen ist, denn wir müssen unbedingt B₃ in Richtung Ecke B karambolieren.

Deshalb gehört diese Familie von Stellungen durchaus zu unserem Merksatz.

Schüler: — Ich verstehe. Ich karamboliere also B₃ in Richtung Ecke B und hole Rot in die Stellung zurück, weil die Gefahr der Maske nicht vorliegt.

Lehrer: — Und warum versuchen Sie Rot in die Stellung zurückzuholen?

Schüler: — Weil ich den Eindruck habe, mit einem einzigen Stoss die Amerika zu eröffnen.

Lehrer: — So, so, das ist ja sehr interessant. Und wie soll das mit der Amerika vor sich gehen?

Schüler: — Ich sagte es schon, ich karamboliere B₃ vorne bei Punkt P und wenn der geholte Rote in Höhe des Weissen hält, dann habe ich doch die Amerika.

Lehrer: — Und wenn er zufällig nicht in Höhe des Weissen hält? Wenn Sie beispielsweise etwas zu stark spielten?

Schüler: — Dann wäre allerdings die Richtung gegen die Ecke B verloren, das muss ich schon zu-geben.

Lehrer: — Das ist aber doch sonderbar. Ich setze Ihnen absichtlich eine Stellung auf, bei der mit Nachläufer eingestellt wird, eine Stellung, wobei Sie ganz einfach unseren Grundsatz anzuwenden brauchen und wegen einer mehr oder weniger fraglichen Amerika lassen Sie augenblicklich alle Vorsicht ausser acht.

Schüler: — Trotzdem habe ich den Eindruck, dass man aus dieser Stellung die «Amerika» erhalten könnte.

Lehrer: — Vielleicht. Da mir aber der Sperling in der Hand lieber ist als die Taube auf dem Dach, lasse ich mir Zeit... ich nehme mir Zeit, weil ich mit Sicherheit weiss, dass ich bei dieser wertvollen Stellung, die nach der Ecke hinweist, die zwei Schafe in den Stall führen werde. Unter der Voraussetzung selbstverständlich, dass ich sie dauernd vor mir herschiebe.

Schüler: — Das heisst, dass man B₂ nicht zu stark spielen darf.

Lehrer: — Deshalb sage ich mir in aller Ruhe:

Nachläufer spielen, B₂ in Richtung Ecke schieben – diese Ecke wartet doch nur darauf –, B₃ in Richtung Ecke karambolieren.

Und dann kann ich mir froh und heiter die Ergebnisse betrachten: wenn entgegen meinem Willen B₂ in Höhe von B₁ zurückgekommen ist – was ich übrigens nicht annehme –, dann habe ich eben, ohne es zu wollen, die Amerika.

Wenn hingegen, was wahrscheinlich ist, B₂ unterwegs etwas zurückgeblieben ist, dann habe ich, wie vorausgesehen, B₂ und B₃ immer noch vor mir und ausserdem der Ecke noch etwas näher.

Und mit dieser neuen Stellung, die zwangsläufig die kurze Bande als Stützpunkt hat, ist es jetzt durchaus möglich, wenn man B₂ und B₃ weiterhin in Richtung Ecke mitnimmt, die...

Schüler: — Jetzt habe ichs. Jetzt kann man vielleicht mit der Amerika beginnen (Abb. 84).



Abb. 84

Lehrer: — Vielleicht... was aber hingegen nicht vielleicht geschehen, sondern sicher ist: ich habe nichts riskiert.

Denn beim Nachläufer habe ich sorgsam darauf geachtet, B₂ vor mir zu halten und so wird der Stall, was auch geschehen mag, immer zu erreichen sein.

Schüler: — Ich sehe es ein.

Sie haben es mir schon einmal gesagt. Nur glaubte ich es nicht ganz, dass man nicht immer die Amerika suchen solle, denn die Amerika ergäbe sich fast wie von selbst.

Lehrer: — Nur keine Übertreibung! Ich habe Ihnen gesagt und wiederhole jetzt, dass unsere Stra-

tegie des Viertel-Billards auf bestimmten Grundsätzen beruhe, die uns ganz logisch, wenn auch nicht die Amerika selbst, so doch Stellungen beschert, die zu dieser Familie gehören.

Nach dieser Wiederholung wollen wir in der Anwendung unseres Merksatzes fortfahren.

Schüler: — Immer noch denselben?

Lehrer: — Immer noch denselben. Sage mir, wo Du beim Einstellen auf B₃ den B₂ hinsetzest und...

Schüler: — Ich weiss – und ich sage Dir, wohin Du den Ball holst.

Verfängliche Stellungen

Lehrer: — Hier ist eine Position zum Einstellen. Und nun sprechen Sie? (Abb. 85).

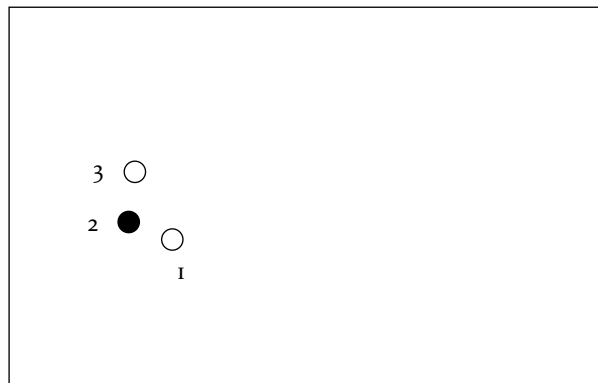


Abb. 85

Schüler: — Die Ecken sind nicht in unserer Reichweite. Deswegen spiele ich B2 ohne zu zögern so nahe wie möglich an die kurze Bande und stelle selbstverständlich auf Weiss ein.

Lehrer: — Wenn ich Sie recht verstehe, versuchen Sie B2 an die kurze Bande zu spielen.

Schüler: — Selbstverständlich, denn wenn er anliegt, kann ich den Weissen in unmittelbare Nähe der kurzen Bande holen und das ist eine Sicherheit mehr.

Lehrer: — Ach so, jetzt verstehe ich. Nach Ihrem Einstellen fände folgendes Holen statt (Abb. 86). Habe ich recht?

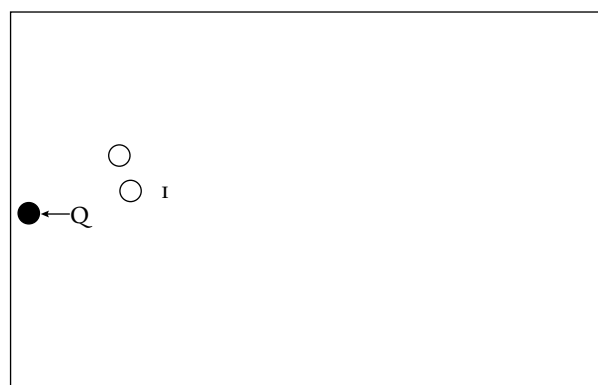


Abb. 86

Schüler: — Ich glaube schon.

Lehrer: — Gut. Infolgedessen bitte ich Sie, dieses Holen zu analysieren, im günstigsten und im ungünstigsten Fall.

Schüler: — Im günstigsten Fall? Wenn ich nicht befürchtete, dass ich Sie wieder verärgere, würde ich sagen, dass ich nach diesem Holer die Amerika so deutlich sehe, wie einen hohen Berg.

Lehrer: — Auch ich sehe sie, nur wesentlich kleiner. Aber das ist schliesslich eine optische Angelegenheit.

Schüler: — Es ist aber doch wirklich nicht schwer, den Roten bei Punkt Q zu karambolieren und wenn dann der geholte Weiss auf meinen Ball zurückkommt, dann ist doch, ob man es wahrhaben will oder nicht, die Amerika da, und zwar klassisch.

Lehrer: — So ist es wirklich. B2 muss allerdings genau auf Ihren Spielball zurückkommen... nach einem Hin- und Herweg von ungefähr 1,40 m. Aber das nur nebenbei.

Was geschieht aber, wenn er hingegen auf den anderen Ball trifft?

Schüler: — Nichts sehr Schlimmes... wenn er ziemlich nahe liegen bleibt.

Lehrer: — Täuschen Sie sich nicht. Denn Sie haben dann das Wunderding zuwege gebracht, dass B2 und B3 nebeneinander liegen und trotzdem ist das – in Bezug auf die Überwachung – die schlimmste Stellung, die sich denken lässt (Abb. 87).

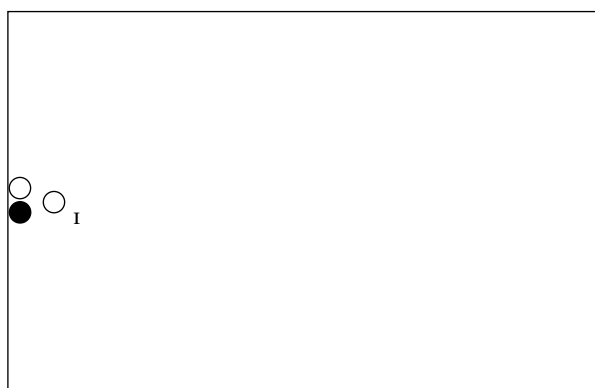


Abb. 87

Schüler: — Tatsache ist, dass diese Stellung nicht sehr erfreulich ist.

Obwohl der angenommene Fehler – Balldicke beim Holen – nicht sehr gross ist.

Lehrer: — Das kommt aber wieder einmal davon, dass Sie beim vorbereitenden Einstellen nicht genügend überlegt haben. Sie werden sich gleich davon überzeugen können. Fangen wir deshalb noch einmal von Grund auf an (Abb. 85).

Im Gegensatz zu dem, was Sie gemacht haben, sehe ich darauf, dass B2, d. h. also der Rote, nicht zu nahe an die kurze Bande kommt, und unter Beachtung eines günstigen kleinen Winkels stelle ich auf Weiss ein. Dadurch erhalte ich dann ungefähr folgende Stellung (Abb. 88). Einverstanden?

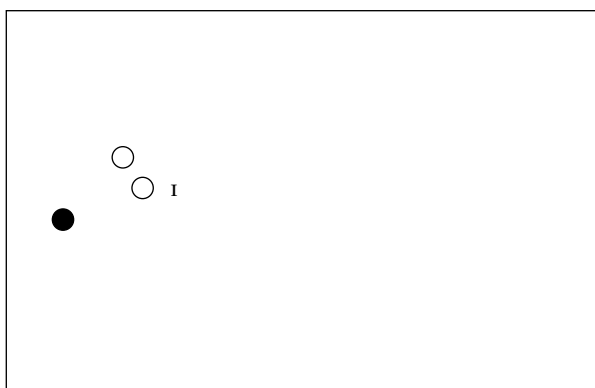


Abb. 88

Schüler: — Vollauf. Diese Stellung ist ungefähr der meinen gleich, nur liegt sie etwas weiter von der kurzen Bande ab.

Lehrer: — Richtig. – Es stellt sich nun folgende Frage: Wenn ich beim Holen des Weissen den gleichen Fehler mache wie Sie (Weiss kommt dann auf Rot), werde ich dann auf die gleiche Weise bestraft?

Schüler: — Ich glaube fast, dass es unausweichlich so sein wird.

Lehrer: — Lassen Sie sich eines besseren belehren. Nach dem Holen liegen B2 und B3 diesmal nicht an der kurzen Bande an.

Schüler: — Und das heisst?

Lehrer: — Dass ich eine einwandfreie Brillenstellung vor mir habe.

Schüler: — Ich doch auch.

Lehrer: — Mit dem Unterschied, dass mich die kurze Bande nicht stört, und da mich die Bande nicht hindert, kann ich diese Brille (Abb. 89) so spielen, wie es mir zusagt, nämlich in Anwendung unseres altbekannten Merksatzes: Einen Ball vorschieben und am anderen bleiben.

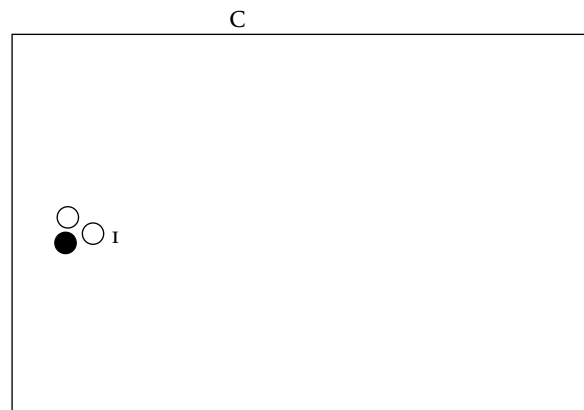


Abb. 89

Schüler: — Sie haben recht! Und welchen Ball schieben Sie vor, wenn Sie die Wahl haben?

Lehrer: — Wenn ich die Wahl habe? Ja, dann zögere ich keineswegs, ich schiebe Rot vor und bleibe bei Weiss. Und nach der Anwendung unseres Merksatzes habe ich unbedingt die Möglichkeit, beim nächsten Stoss auf Weiss einzustellen, der in meiner Reichweite geblieben ist (um ihn dann über die lange Bande C zu holen).

Oder – und das wäre der Idealfall – ich könnte vielleicht den Roten aussen treffen, den ich ja näher an die kurze Bande gebracht habe, um so wieder B2 und B3 vor mir liegen zu haben.

Schüler: — Jetzt habe ich begriffen. Diesmal aber zeigt sich die Amerika an. Im Grunde genommen ist mein Fehler auf einen Fehlschluss zurückzuführen.

Lehrer: — Sie durften beim vorbereitenden Einstellen B2 nicht zur Bande hinschieben.

Schüler: — Ich sehe es ein... Ich meinte zu Unrecht, dass die Bande – sie ist ja ein Stützpunkt – der Versammlung der Bälle günstig wäre. Ich habe mich nun davon überzeugt, dass es vorzuziehen war, im vorbereitenden Einstellen einen Zwischenraum zwischen Bande und B2 zu lassen.

Lehrer: — Weil es dann nämlich und mit gutem Grund kein Beschränken der Manövrierfähigkeit mehr geben kann. Dieses Blockieren wäre um so gefährlicher, als es sich weit von den Ecken ereignete. Eine Frage zum Schluss, eine amüsante und ziemlich verfängliche, wie Sie sehen werden. Fangen wir einmal zu träumen an! Könnte man sich eine Serie vorstellen, deren Spielraum sich innerhalb der Grenzen einer Ballbreite bewegt?

Schüler: — Ich glaube, das gehört wirklich in das Reich der Phantasie.

Lehrer: — Kehren wir zur Wirklichkeit zurück. Diese Art Serie gibt es tatsächlich. Es ist die amerikanische Serie.

Schüler: — Tatsächlich. In der Amerika braucht man immer einen Zwischenraum zwischen Bande und B3.

Lehrer: — Wenn dem nämlich nicht so ist, fällt diese Serie in sich zusammen. Sie erhalten dann Stellungen, die mehr oder weniger derjenigen gleichen, die Sie bei Ihrem letzten Holen erhalten haben. Und das sind gefährliche Stellungen.

Schüler: — Wie kommt man vernünftigerweise aus diesen schlechten Stellungen heraus, die ich

mir unentwegt einbrocke? Wie kann ich herauskommen, da sich mir doch die Bande wie eine Mauer ohne Durchgang entgegenstellt?

Lehrer: — Warum kommt Ihnen die Bande so vor?

Schüler: — Weil eben kein Spielraum mehr zwischen Bande und Bällen vorhanden ist.

Lehrer: — Gesetzt den Fall, wir wären in der Lage, diesen Spielraum zwischen Bande und einem Ball wieder herzustellen, dann...

Schüler: — Dann wäre die Frage gelöst.

Lehrer: — Unter der Voraussetzung, dass der freigemachte Ball nicht ausreißt und wir am andern bleiben.

Schüler: — Also wir versuchen, wenn ich recht verstehe, durch das Lösen von B2 die schlechte Stellung in eine Stellung zu verwandeln, die der Amerika sehr nahe kommt.

Lehrer: — Ganz recht... aber wir werden sofort auf eine nicht unerwartete Schwierigkeit stossen; eine offenbare Schwierigkeit, weil B2 und B3 sehr nahe an der Bande liegen.

Welcher Art ist diese Schwierigkeit?

Schüler: — Der Klapper (Contre) zwischen B1 und B2.

Lehrer: — Bravo. Die Aufgabe ist demnach ganz klar gestellt: das Contre vermeiden, damit wir B2 freimachen können, der in unserer Reichweite bleiben soll und B3, den wir gegebenenfalls brauchen, ungefähr in seiner ursprünglichen Lage lassen.

Wir wollen übrigens einige Beispiele schlechter Stellungen vornehmen, die sich ziemlich stark unterscheiden.

Beurteilen Sie diese Stellungen selbstverständlich unter Berücksichtigung unserer Merksätze. (Abb. 90). Hier ist die erste. Sie ist ziemlich einfach und obwohl sie gefährlich ist, kann sie sofort in eine ergiebige Stellung umgewandelt werden.

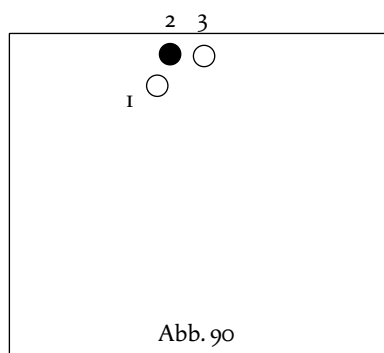


Abb. 90

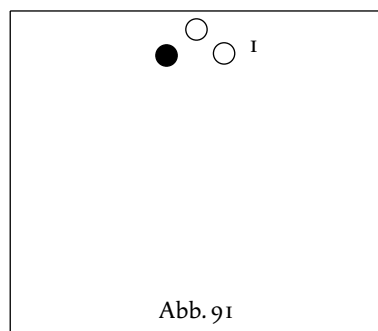


Abb. 91

Schüler: — Der Klapper ist hier nicht so sehr zu fürchten.

Lehrer: — Warum?

Schüler: — Weil B2 doch noch ziemlich weit von der kurzen Bande entfernt ist.

Lehrer: — Wir haben also noch einen gewissen Spielraum zwischen B2 und Bande.

Schüler: — Richtig, aber dieser Spielraum ist meiner Meinung nach ungenügend. Ich will ihn vergrößern: ich schiebe B2 vor. Er berührt die kurze Bande und löst sich wieder, während ich B3 am Rande karamboliere. Durch dieses Aussentreffen erhalte ich eine wesentlich verbesserte Stellung. Es ist in der Tat eine umgekehrte Amerika. B2 und B3 liegen dann vor mir.

Lehrer: — Diesen Stoss haben Sie gut überlegt... in grossen Zügen.

Blieben die Kleinigkeiten... die wir doch in Betracht ziehen müssen, denn sie können die vernünftigsten Überlegungen zunichte machen.

Sie sagten, und das mit Recht, dass Sie dem Roten mehr Abstand von der Bande geben wollten, damit der Zwischenraum grösser wird.

Schüler: — Ja, das stimmt.

Lehrer: — Dazu möchte ich aber genauere Ausführungen.

Schüler: — Nun, ich spiele B2 etwa halbvoll an, stosse ziemlich stark, um sowohl den zu gewinnenden Abstand von B2 zu erreichen, als auch die Aussenstellung an B3.

Lehrer: — Schade!

Schüler: — Warum schade?

Lehrer: — Weil Sie einen einfachen, aber wesentlichen Grundsatz missachten.

Schüler: — Welchen Grundsatz habe ich denn nicht beachtet?

Lehrer: — Den folgenden: Man schiebt B2 vor oder, was auf das gleiche hinausläuft, man löst den Ball von der Bande, nicht indem man stärker spielt, sondern voller trifft.

Schüler: — Dumm ist nur, dass ich den Unterschied nicht genau erfasse.

Lehrer: — B2 durch Stärkerspielen von der Bande lösen, hat unbedingt zur Folge – was wir ganz und gar nicht wollen –, dass wir die gesamte Stellung zu stark auseinanderziehen. Wenn aber nicht stark gespielt, sondern mit der Ballmenge gearbeitet wird, dann bremsen wir B1 ab und erhalten eine Stellung, in der die Bälle ziemlich nahe beieinander liegen und dann ist sie leichter.

Schüler: — Jetzt verstehe ich es besser.

Lehrer: — In unserem Fall müssen Sie, um B2 von der Bande zu lösen, voller treffen, aber bitte nicht stark spielen.

Schüler: — Und der Klapper?

Lehrer: — Hier liegt diese Gefahr keineswegs vor... Sie nehmen das Höchstmass von Rechtseffet. Dieses Rechtseffet drückt B2 sofort in entgegengesetzte Richtung, d. h. nach links, und ausserdem wird dadurch das Auftreffen am äussersten Rande von B3 begünstigt.

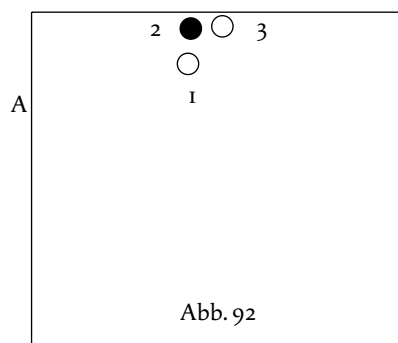
Sie erhalten ungefähr die gleiche Stellung, die Sie sich ausgedacht haben, aber viel enger. (Abb. 91).

Schüler: — Diesen Grundsatz über das Vorschieben des Balles möchte ich aufschreiben.

Merksatz:

Will man B2 vorschieben, so darf man nicht stärker spielen, sondern man muss voller treffen.

Lehrer: — Und hier eine andere schlechte Stellung. Kein Hexenwerk übrigens (Abb. 92). Nehmen Sie sich jedoch Zeit zum Überlegen, denn ein gut überlegter Ball ist oft schon halb gemacht.



Schüler: — Hier kann ich nicht wie vorhin B3, den Weissen, aussen treffen. Ich beschränke mich deshalb darauf, den Roten aus der Nähe der Bande zu bringen und diese schlechte Stellung in eine normale zu verwandeln.

Infolgedessen nehme ich Rot ziemlich voll, um ihn gut zu lösen, spiele aber nicht stark. B1 gebe ich etwas Rechtseffet, um – man kann nie wissen – den Klapper von B1 auf B2 zu vermeiden. Selbstverständlich bleibe ich so nahe wie möglich bei B3.

Lehrer: — Ausgezeichnet. Und welche unmittelbare Folge hat diese Umwandlung?

Schüler: — Da der rote Ball weiter von der Bande abliegt, sollte ich auf Rot einstellen und ihn

beim nächsten Stoss über die Bande A holen (Abb. 93) können.

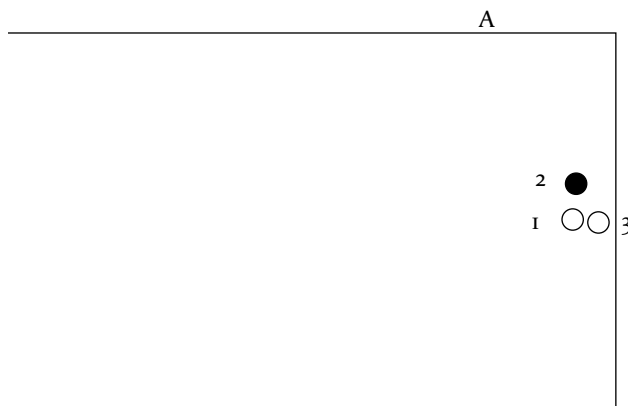


Abb. 93

Lehrer: — Das ist alles ganz klar. Sehen Sie keine andere Folge dieser Umwandlung?

Schüler: — Offen gestanden nicht.

Lehrer: — Das springt einem ja in die Augen, was sage ich, es ist beinahe zwangsläufig.

Da wir bei B₃ geblieben waren (Abb. 93), könnten wir wahrscheinlich wenn wir diesen Ball zuerst anspielen – direkt oder mit Hilfe der Bande in den Zwischenraum, den wir geschaffen haben, hineinschlüpfen.

Schüler: — Das begreife ich wohl... zu welchem Zweck aber?

Lehrer: — Ganz einfach, um ein Einstellen auf den anderen Ball zu erreichen, auf den Weissen also, und so könnten wir auch von diesem Ball wieder holen.

Schüler: — Diesmal über die Bande B (Abb. 94).

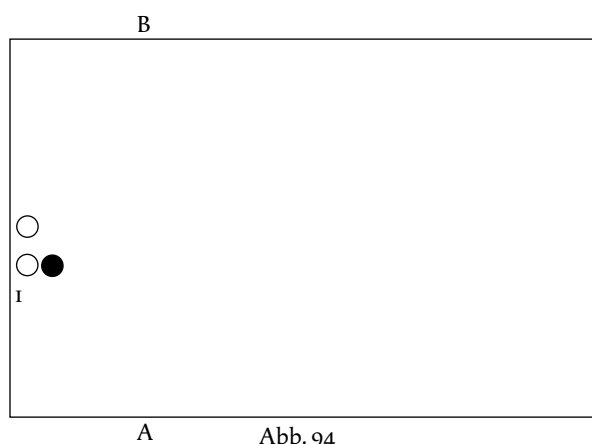


Abb. 94

Lehrer: — Dieses Holen des Weissen wäre ein direkter * Rückläufer. Wir müssten dann Weiss sehr voll nehmen und mit dem Maximum an Rechtseffet.

Schüler: — Warum dieses starke Rechtseffet?

Lehrer: — Auf diese Weise hielte sich der geholte weisse Ball ständig links, liefe die kurze Bande entlang und sicherte so sein Zurückkommen auf B₁.

Schüler: — Einverstanden. Da wir nichts zu fürchten haben in diesem Fall, könnten wir ziemlich zügig stossen.

Wie können Sie aber zusichern, dass wir nach dem Hindurchschlüpfen zwischen den zwei Bällen

* direkt = B₁ karamboliert, ohne eine Bande zu berühren.

einen direkten Rückläufer zu spielen hätten?

Lehrer: — Bei diesem Schlüpfen in den Zwischenraum müssten wir uns vorsehen. B2 darf nicht press an der Bande liegen oder wir müssten ihn sonst leicht von der Bande lösen.

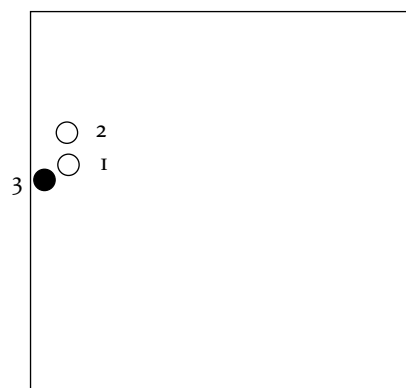
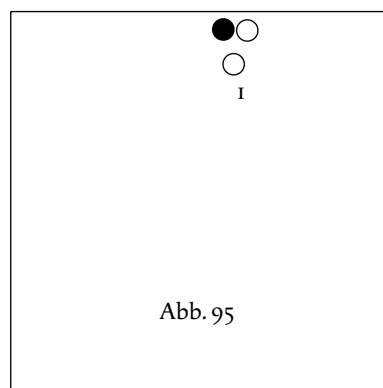
Schüler: — Zusammengefasst also, wenn wir in einer solchen schlechten Stellung einen Ball von der Bande lösen, setzen wir gleichzeitig auf zwei Pferde.

Lehrer: — Allerdings. Es bleibt nun nicht aus, dass wir einer dieser zwei Möglichkeiten – nicht immer derselben – aus taktischen Gründen den Vorzug geben.

Schüler: — Und die andere ergreifen wir, wenn wir, eine «Panne» haben.

Wenn man in diesen schlechten Stellungen die Wahl hat, welchen Ball löst man dann von der Bande?

Lehrer: — Wieder Überlegungssache. Nehmen wir hierzu zwei Beispiele solcher ungünstigen Stellungen. Sie sind ungefähr gleich, liegen aber an verschiedenen Stellen der kurzen Bande. Sie können nach Belieben den einen oder den anderen Ball spielen, nur müssen Sie mir Ihre Wahl begründen. Hier die erste Stellung (Abb. 95).



Schüler: — In diesem Falle löse ich nicht den Roten, sondern den Weissen von der Bande. Ich nehme ihn ziemlich voll, gebe etwas Linkseffet, um das immer mögliche Kontern zu vermeiden. Selbstverständlich bleibe ich so nahe wie möglich beim Roten.

Lehrer: — Sie haben sich also für den Weissen entschieden?

Schüler: — Ich weiss ja sehr gut – und das ist immer tröstlich –, dass mir bei einem Misslingen des beabsichtigten Einstellens auf Weiss immer noch die Aushilfsmöglichkeit bleibt, nämlich zwischen den zwei Bällen hineinzuschlüpfen und damit auf Rot einzustellen.

Lehrer: — Gut. Aber warum haben Sie ausgerechnet den Weissen gewählt?

Schüler: — Weil ich den Weissen spielen kann, ohne behindert zu sein. Das Loslösen des Roten zwänge mich zu einer ziemlich unbequemen Körperhaltung, was der Genauigkeit der Stossführung abträglich wäre.

Lehrer: — Das ist tatsächlich ein Grund. Und weiter?

Schüler: — Das... ist alles!

Lehrer: — Es ist eben nicht alles. Eine wichtige Kleinigkeit ist zu beachten. Das Loslösen des Weissen hat einen kürzeren Holer zur Folge. Er ist also etwas leichter auszuführen als mit dem Roten. Ausserdem könnte dieses Holen des Weissen noch die Chance haben – es ist vielleicht fraglich, aber wir sollten sie nicht abweisen –, die Chance, in die Amerika überzugehen (Abb. 96).

Schüler: — Das hätte ich allerdings merken sollen.

Lehrer: — Das zweite Beispiel nun (Abb. 97). Was halten Sie davon?

Schüler: — Hier scheint es mir leichter. Ich löse ohne zu zögern Rot und nicht Weiss.

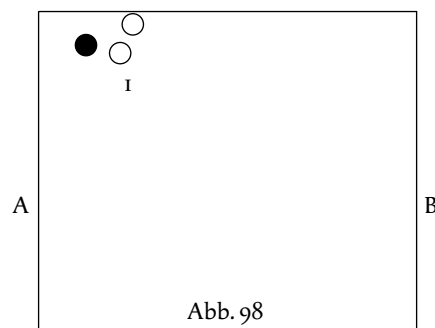
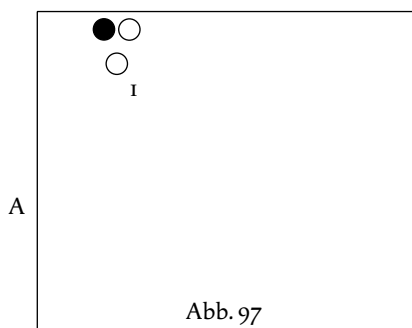
Lehrer: — Weshalb?

Schüler: — Der Rote liegt näher bei der Bande A, und das gibt einen kürzeren Holer von dieser Bande.

Lehrer: — Gut. Einschränkend aber möchte ich sagen...

Schüler: — Das wäre ja auch zu schön gewesen!

Lehrer: — Wenn ich Sie recht verstanden habe, wollten Sie Rot anspielen, um etwa folgende Stellung zu erhalten (Abb. 98).



Schüler: — So ungefähr habe ich es mir vorgestellt.

Lehrer: — Spielen Sie nun diesen Holer.

Schüler: — (Er hat sich an die Bande B begeben). Ich sehe es ein, ich muss mit völlig ausgestrecktem Arm stossen.

Aber halt, ich habe ja noch die Aushilfsmöglichkeit. Ich schlüpfe zwischen den Bällen hindurch (über eine Bande) und kann auf Weiss einstellen.

Lehrer: — Sicher. Das Dumme ist nur, dass Sie bei diesem Ausweg jedenfalls links spielen müssen – und das ist noch schlechter.

Schüler: — Ja, dann sitze ich in der Klemme.

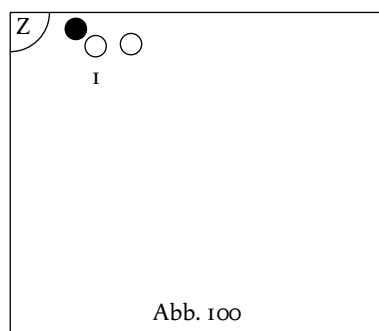
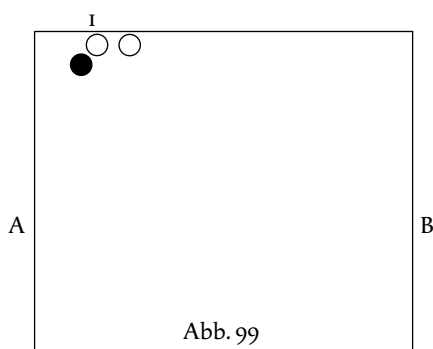
Lehrer: — Verlieren wir nicht den Mut. Nehmen wir an, dass die Aushilfslösung trotzdem gut gespielt würde.

Schüler: — Ich kann dann also einen Holer auf Weiss über die lange Bande B spielen.

Lehrer: — Ja, diesen Holer können Sie spielen. Schade ist nur, dass der Hund in die Ecke gedrängt wird. Es wäre aber vorzuziehen – das geben Sie doch zu –, wenn die Schafe in der Ecke wären (Abb. 99).

Schüler: — Stimmt. Aber die Stellung ist doch nicht schlecht.

Lehrer: — Sie ist nicht schlecht. Billard hat aber das Ziel, für eine Aufgabe die einfachste und zugleich die erfolgversprechendste Lösung zu finden, darin liegt die reizvolle Schwierigkeit der Spie-lauffassung.



Deswegen kehren wir zu unserer Ausgangsstellung zurück und lösen den Weissen von der Bande (Abb. 97).

Wir erhalten dann wahrscheinlich Folgende Stellung (Abb. 100).

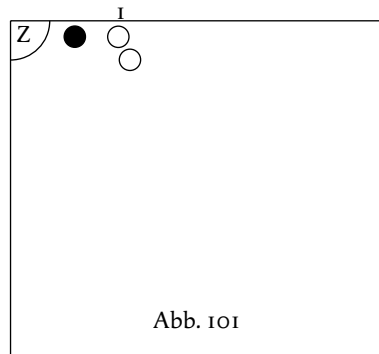
Schüler: — Ich habe begriffen, aber zu spät. Ich musste eben den Weissen von der Bande wegspielen und nicht den Roten.

Lehrer: — Und aus welchem Grund?

Schüler: — Ja, ich sehe es jetzt. Hier kann ich ohne jede Schwierigkeit die Bälle direkt in die Ecke Z holen.

Lehrer: — Wunderschön. Und wenn das Loslösen des Weissen oder, was auf dasselbe hinauskommt, das Einstellen nicht geglückt wäre?

Schüler: — Dann wäre trotzdem alles in günstiger Weise anders. Die Hilfslösung (immer noch das Hindurchschlüpfen zwischen den Bällen) könnte auch ohne jegliche Behinderung gespielt werden. Hinzu kommt noch, dass bei dem folgenden Holer der Hund nicht in die Ecke Z gedrängt würde (Abb. 101).



Lehrer: — Und wie würden Sie diesen Holer spielen (Abb. 101)?

Schüler: — Es wäre jedenfalls ein direkter Rückläufer, denn ich hätte beim Hindurchschlüpfen dafür gesorgt, dass B2 nicht an der kurzen Bande anliegt.

Lehrer: — Und dann?

Schüler: — Ich nehme B2 ziemlich voll (damit ich schön bei B3 bleiben kann), B1 sehr tief und mit dem stärksten Linkseffet. B2 läuft dann an der kurzen Bande entlang und kommt unweigerlich auf unseren Ball zurück.

Lehrer: — Bravo. Nach dem Stoss würden dann infolge dieses Austausches B2 und B3 vor Ihnen liegen in Richtung auf Ecke Z.

Schüler: — Und das nach einem ziemlich herzhaften Stoss.

Es ist ausserordentlich schwierig, sich diese Voraussicht anzueignen, die es einem erlaubt, in jedem Falle die folgerichtige und damit die ergiebige Lösung mit Genauigkeit zu finden.

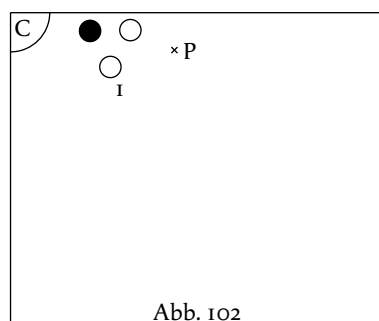
Lehrer: — Sie ist das Ergebnis der Beobachtung und geduldigen Arbeitens. Fahren wir deshalb mutig fort.

Schüler: — Immer noch mit diesen ungünstigen Stellungen?

Lehrer: — Ja, immer noch. Haben Sie Langeweile?

Schüler: — Nein, keineswegs, aber wissen Sie, wenn ich spiele, habe ich es ohnehin mit lauter schlechten Stellungen zu tun.

Lehrer: — Das wird sich mit der Zeit schon geben. Schauen Sie sich inzwischen diese neue Stellung an (Abb. 102).



Wie vorhin (Abb. 97) liegen B2 und B3 in gleicher Entfernung von der kurzen Bande, aber – und darin liegt der Unterschied – sie haben unter sich einen grösseren Abstand.

Zu welchen Entschlüssen führt Sie Ihre Überlegung? Es ist auch eine heimtückische Stellung und Sie können entweder den Roten oder den Weissen als ersten Ball anspielen.

Schüler: — Da die Bälle B2 und B3 so auseinanderliegen, kann nicht davon die Rede sein, dass man bei einem der Bälle liegen bleibt.

Ich glaube aber, dass die erforderliche Lösung doch einige Ähnlichkeit hat mit der vorigen.

Infolgedessen schiebe ich den Roten so weit vor, dass er sich wieder von der Bande absetzt und stelle auf Weiss ein.

Lehrer: — Und warum tun Sie nicht das Gegenteil?

Schüler: — Wenn ich auf Weiss spielte, entliefe er etwa bis zum Punkt P. Die Einstellung auf Rot ergäbe einen Holer mit Vereinigung bei Punkt P.

Lehrer: — Und dieser Punkt P gefällt Ihnen nicht?

Schüler: — Nicht sehr, denn er ist ungünstiger als die Ecke C, die ich bei meinem Vorgehen ausnutzen könnte.

Deshalb entschied ich mich ohne zu zögern für diese Möglichkeit, die mir beim Holen des Weissen erlaubt, die Bälle in dem Raum der Ecke C zu versammeln.

Lehrer: — Sehr gut. Und was geschähe, wenn Sie B2 nicht von der Bande absetzten?

Schüler: — Das ist nun kinderleicht. Ich bliebe zwischen den beiden Bällen liegen. Für das beabsichtigte Holen wäre das sehr ungünstig.

Lehrer: — Ist das nicht ein noch wichtigerer Grund, der für das Loslösen von B2 spricht?

Schüler: — Offen gestanden, der ist mir entgangen.

Lehrer: — Gehen wir auf Entdeckungen aus! Wir nehmen hierzu zwei auffallende Stellungen. Auffallend, weil die Bälle an der langen Bande liegen (Abb. 103 und 104). B1 und B2 liegen in beiden Stellungen gleich, nur B3 liegt anders.

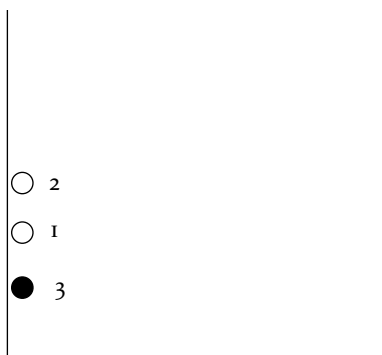


Abb. 103

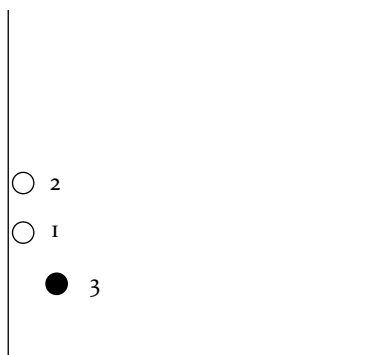


Abb. 104

In der ersten Stellung, nehmen wir an, ist der rote Ball nicht von der Bande abgesetzt worden beim vorbereitenden Einstellen.

Schüler: — Deshalb haben wir Schwierigkeiten beim Spielen des Rückholers.

Lehrer: — Allerdings.

In der anderen ist das Absetzen beim vorbereitenden Einstellen ausgeführt worden. Schauen wir uns den ersten Holer an. Kommt B2 zurück?

Schüler: — Wenn wir sehr voll nehmen, jedenfalls.

Lehrer: — Gut. Wenn aber B2 anliegt?

Schüler: — Ja, dann würde B2 ausreissen. Er würde gleich zu Beginn von der Bande nach rechts gedrückt.

Lehrer: — Unweigerlich. Und wenn wir B2 leicht nach rechts legen?

Schüler: — Dann wäre sein Zurückkommen noch unwahrscheinlicher.

Lehrer: — Nun zur zweiten Stellung. B2 – der in der eben besprochenen Position zurückgekommen war –, kann er hier auch in die Nähe von B3 zurückkommen, trotz der anderen Lage von B3?

Schüler: — Ja, weil wir B2 etwas weniger voll nehmen, tiefer spielen und etwas Effet geben.

Lehrer: — Und wenn B2 jetzt auch an der Bande anliegt?

Schüler: — Dann könnte er doch zurückgebracht werden, indem man den Rückläufer über eine Bande spielt.

Lehrer: — Sehr richtig. Und wenn wir B2 wie vorher leicht nach rechts verschieben?

Schüler: — B2 käme dennoch zurück.

Lehrer: — Ziehen Sie die Schlussfolgerungen!

Schüler: — Verlassen Sie sich darauf, ich habe verstanden. In der zweiten Stellung war der rote Ball (der vorher B2 gewesen war) absichtlich von der Bande abgesetzt worden. Diese «Verdickung» hat beim Holen die Möglichkeit der Vereinigung erleichtert.

Lehrer: — Halten wir das in unserem Merkbüchlein fest.

Merksatz:

Wenn B2 und B3 ziemlich nahe bei der gleichen Bande liegen, müssen wir beim Einstellen immer B2 von der Bande absetzen.

Dieses vorbereitende Absetzen von der Bande hat zur Folge, dass man den beabsichtigten Holer ohne körperliche Behinderung spielen kann. Ausserdem sind die Chancen, dass der geholte Ball genau zurückkommt, erheblich erhöht.

Schüler: — Im Grunde genommen wimmelt es im Billard nur so von Merksätzen.

Lehrer: — Die leider oft nicht beachtet werden.

Schüler: — Und doch ist es unbedingt nötig, sie zu kennen, wenn alle Trümpfe bei uns sein sollen.

Lehrer: — Sagten Sie alle Trümpfe? Das erinnert mich an eine lustige Bemerkung oder besser gesagt, an eine ziemlich spassige Geschichte, die ich Ihnen nicht vorenthalten will. Denn ein bisschen Entspannung tut gut.

Es war vor sechs Jahren. Der argentinische Meister Carrera hatte mich herausgefordert, zunächst durch die Presse und dann durch Vermittlung der Botschaft seines Landes. Bevor ich den «Handschuh» aufnahm, verlangte ich, dass Carrera Berufsspieler sein müsste.

Schüler: — Warum diese Bedingung?

Lehrer: — Als Profi gegen einen Amateur ein Wettspiel austragen, ist ein Handicap, dem ich mich unter keinen Umständen aussetzen will.

Schüler: — Worin besteht dieser Nachteil?

Lehrer: — Er ist beträchtlich! Für das allgemeine Publikum ist ein Amateur eine Art Dilettant, der seinen Sport in seinen Mussestunden betreibt. Das ist eine durchaus verständliche Einstellung. Vom Profi verlangt man daher, dass er höhere Klasse spielt als der Amateur.

Schüler: — Denn der Profi lebt ja vom Sport.

Lehrer: — Da gewisse Amateure so gestellt sind, dass sie mehrere Stunden am Tage trainieren können, ist es möglich, dass der Profi geschlagen wird. Ist das der Fall, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als Queue und Bälle einzupacken und über die Dörfer zu ziehen.

Schüler: — Carrera wurde also Profi?

Lehrer: — Ja, und der Wettkampf fand in Paris statt.

Schüler: — Ich kann mich daran erinnern.

Lehrer: — Der Argentinier, ein sehr gefährlicher Gegner, hatte einen zweifachen Vorteil über mich. Er war jung und hatte wunderbares Haar.

Schüler: — Was hat das Haar mit dem Billard zu tun?

Lehrer: — Er hatte wunderbares Haar, das war für mich, dessen Haarwuchs schon ziemlich «diskret» geworden war, eine Art Herausforderung.

Carrera war also Favorit... auch beim schönen Geschlecht.

Auf sportlichem Gebiet war es glücklicherweise anders und das Spiel, das von der ganzen Welt verfolgt wurde, sollte für den argentinischen Meister zu einer argen Enttäuschung in seiner wunderbaren Karriere werden. Einige Tage nach dem Spiel begegnete ich in einem Gasthaus einem Herrn, den ich flüchtig kannte. Er und seine Frau, die auch dabei war, hatten beim Wettkampf zugeesehen. Das gegenseitige Vorstellen war Sache eines Augenblicks, denn die Dame brachte unumwunden das Gespräch auf den Gegenstand, der ihr am Herzen lag. «Wir waren beim Match», sagte sie etwas spitz, ein leichter Verdruss war noch herauszuhören. «Es ist nicht verwunderlich, dass Sie gewonnen haben, denn Sie hatten immer leichte Bälle zu machen und Carrera war vom Pech verfolgt.» Ich versuchte sie zu beruhigen, indem ich von der glorreichen Ungewissheit im Sport sprach. Aber sie wollte nichts davon hören.

Sie verliess uns übrigens ziemlich plötzlich, denn ihr Friseur wartete auf sie. Ihrem Mann war das ziemlich peinlich...

«Entschuldigen Sie bitte meine Frau. Sie ist ein lieber Mensch, aber vom Billard versteht sie nichts.»

Bei ihm war es anders. Er hatte alle Meister gekannt und ihre Spiele verfolgt. Insofern war er Fachmann und hatte – leider ohne Erfolg versucht, seine Frau davon zu überzeugen, dass ich verdient über Carrera besiegt hatte.

Durch meine versöhnliche Haltung ermutigt, und jedenfalls, um die Sache endgültig ins Reine zu bringen, sagte er in vertraulichem Ton folgenden wunderbaren Satz, den ich nie vergessen werde: «Ganz unter uns gesagt, Herr Conti, müssen Sie schliesslich doch zugeben, dass Sie in der Begegnung mit Carrera dauernd einen glücklichen Ausfall Ihrer Stellungen hatten!»

Schüler: — Etwa so wie beim Kartenspiel, wenn man gute Karten hat.

Lehrer: — Ja, ja, so meinte er es wohl... Unsere Pförtnerin im Hause würde da sagen: «Es ist manchmal besser, man ist ein bisschen taub.»

Nun zurück zum Ernst des Lebens.

Ich glaube, wir sprachen von Grundsätzen.

Nehmen wir B2 mit

Schüler: — Ich möchte Ihnen in Bezug auf die Grundsätze eine Frage stellen, die mir nicht unwichtig erscheint. Welches ist eigentlich das grundlegende Problem im Billard?

Lehrer: — Das lässt sich nicht geradeheraus sagen. Ich meine jedoch, dass der so oft vernachlässigte Grundsatz, B2 direkt oder über die Bande unbedingt mitzunehmen, wohl der einfachste Grundsatz, sicher aber der vernünftigste ist.

Er wird auch – in eingeschränktem Masse selbstverständlich – in der Amerika verwendet.

Wenn Sie wollen, können wir diesen Grundsatz näher untersuchen. Wir gehen dabei nicht von ausgesprochenen Amerika-Stellungen aus, sondern von solchen, die ihnen ziemlich ähnlich sind. Es sind Stellungen, wobei die Bälle etwas weiter auseinanderliegen, aber zu unserer Viertelbillard-Strategie gehören.

Schüler: — B2 liegt also auch in der Nähe der Bande?

Lehrer: — Ja selbstverständlich. Um gewisse Risiken auszuschliessen, müssen wir, wie in der amerikanischen Serie, eine ähnliche Technik des Mitnehmens von B2 anwenden.

Schüler: — Ich verstehe. Es ist der Klapper von B1 auf B2.

Lehrer: — Natürlich! Ist dieses Kontern Ihrer Meinung nach schwierig auszuführen?

Schüler: — Nicht so sehr, wenn B2 wirklich nahe bei der Bande liegt.

Lehrer: — Richtig, wenn es sich nur um das Kontern handelt. Man muss aber auch die Karambola-

ge beachten oder, genauer gesagt, B3. Es wäre unvorsichtig, ihn zu sehr zu bewegen (mögliche Maske).

Schüler: — Ich sehe jetzt schon klarer. Man darf das Amorti nicht vergessen, das Bremsen.

Lehrer: — Wegen des Amorti – das hier keinesfalls übertrieben werden darf – muss man aber B2 fast voll nehmen.

Schüler: — In der Absicht, B2 mitzunehmen und so nahe wie möglich bei B3 zu bleiben, nehmen wir B2 fast voll. Ist aber mit einem zu vollen Treffen nicht die Gefahr verbunden, das Kontern von B1 auf B2 zu verfehlen?

Lehrer: — Vielleicht... Wir nehmen B2 immer ziemlich voll. Wir dürfen aber auch das Effet nicht vergessen (in Laufrichtung selbstverständlich), das B2 gegenüber automatisch die Rolle einer Bremse übernimmt.

Um uns besser verständlich zu machen, nehmen wir folgende zwei Stellungen. B2 liegt in jedem Beispiel nahe bei der Bande und wir wollen ihn durch Kontern mitnehmen (Abb. 105 und 106).

Beim ersten Beispiel (Abb. 105) ist es nicht schwierig. Wir können B2 ganz bequem mitnehmen. Ohne Effet schieben wir B2 durch Kontern vor und bleiben ziemlich nahe bei B3. Hier sind wohl keine Überraschungen zu erwarten. Im zweiten Fall (Abb. 106) ist es anders. Sehen Sie den Unterschied?

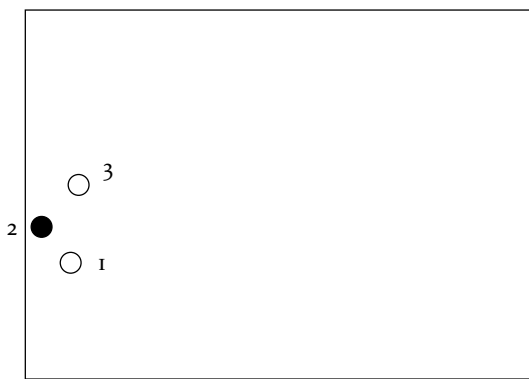


Abb. 105

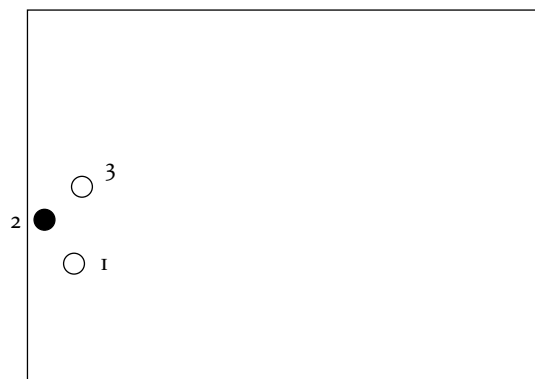


Abb. 106

Schüler: — B2 liegt hier etwas weiter vorn.

Lehrer: — Und was hiesse das?

Schüler: — Wir dürfen B2 nicht so viel vorschieben wie im vorigen Beispiel. Deswegen nehmen wir B2 weniger voll, damit tritt eine Verzögerung ein und das Kontern wird dadurch gesichert.

Lehrer: — Falsch, grundfalsch. Wenn wir B2 weniger voll nehmen, kontert er. Zugegeben. Aber der Spielball wird durch das weniger volle Auftreffen nicht genügend gebremst; wahrscheinlich rennt er auf B3 auf und dann haben wir entweder die gerechte Strafe (Maske) oder – und das ist nicht weniger gefährlich – eine Stellung mit viel zu weit auseinandergezogenen Bällen beim nächsten Stoss.

Schüler: — Was tun also?

Lehrer: — Zunächst nehmen Sie B2 ungefähr genau so voll wie beim vorigen Beispiel. Grund: B1 muss verlangsamt werden. Dann gleichen Sie das starke, aber unbedingt erforderliche volle Auftreffen durch das höchstmögliche Rechtseffet aus. Dieses Rechtseffet zwingt B2 eine Verspätung auf (er dreht sich links) und somit ist der Klapper gesichert.

Da B1 durch das volle Auftreffen auf B2 ebenfalls gebremst wurde, erhalten Sie eine engere Stellung.

Schüler: — Und B3 ist dabei nicht in gefährlicher Weise weggestossen worden. Woher kommt es aber, dass wir ganz allgemein uns davor fürchten, B2 mitzunehmen?

Lehrer: — Das ist ganz leicht zu erklären. Bei unseren ersten Versuchen am Billard haben wir uns angewöhnt, nur die Ausführung des vorliegenden Punktes zu sehen. Um diese vordergründige Aufgabe zu lösen, haben wir instinktiv eine für diesen Fall genügende Ballmenge von B2 genommen.

Schüler: — Wir haben also B2 fein genommen.

Lehrer: — Ja, eben. Der Serienspieler aber, für den das Mitnehmen von B2 zur zweiten Natur ge-

worden ist, ist offensichtlich abgeneigt, B2 fein zu nehmen.

Schüler: — Also sind auch die Einbänder nicht viel schwieriger, wenn wir B2 mitnehmen?

Lehrer: — Richtig. Unter der Voraussetzung allerdings, dass man genau weiss, wie man B2 zu nehmen hat.

Schüler: — Das Dumme aber ist nur, dass bei Spielern meiner Stärke, was dieses Nehmen von B2 anbetrifft, immer wieder eine Art Sonnenfinsternis eintritt. An einem Tage sehen wir genau, wie dieser B2 zu nehmen ist, am Tage darauf ist wieder alles in Dunkel gehüllt.

Lehrer: — Ich weiss, worauf Sie hinauswollen. Sie hätten gern ein unfehlbares Mittel, das Ihnen automatisch grobe Fehler erspart.

Schüler: — Das wäre allerdings eine feine Sache.

Lehrer: — Nun, vertraulich – ich will damit herausrücken.

Schüler: — Na, endlich!

Lehrer: — Also, diese Zauberformel gibt es nicht, und zwar, weil sich die Ballmenge bei B2 je nach Stellung verändert. Eines kann ich Ihnen jedoch versichern: Sie ist niemals – hören Sie gut zu – niemals geringer als halbvoll.

Schüler: — Das ist aber immerhin aufschlussreich.

Lehrer: — Es ist ein Ausgangspunkt, mehr nicht. Aber das Wissen darum ist von unschätzbbarer Nützlichkeit. Merken Sie sich zur Vervollständigung noch folgendes: es ist günstiger, B2 zu viel mitzunehmen, als ihn unterwegs liegen zu lassen.

Und nun können Sie an die Arbeit gehen.

Schüler: — Das will ich gerne tun. Könnten Sie mir nicht einige bezeichnende Stellungen zeigen, die ich dann immer wieder aufsetzen würde. Es wäre dann leichter.

Lehrer: — Das wollte ich ohnehin tun. Wir nehmen sechs Stellungen.

Schüler: — Nur sechs?

Lehrer: — Das genügt vollauf. In diesen Stellungen müssen Sie mindestens halbvoll treffen. Wenn es Ihnen gelingt, B2 in angemessener Weise mitzunehmen, so dass (das gelte als Kontrollmittel) er ungefähr im gleichen Augenblick mit Ihrem Spielball bei B3 ankommt, dann haben Sie eine wichtige Entwicklungsstufe erreicht.

Beinahe hätte ich vergessen zu sagen, dass Sie in diesen bezeichneten Stellungen ohne Effet spielen müssen.

Schüler: — Warum?

Lehrer: — Sie dienen uns als Grundlage. Danach können wir dann alle ähnlichen Stellungen in Bezug auf dieses Ohne-Effet beurteilen.

Hier sind unsere sechs Stellungen (Abb. 107–112).

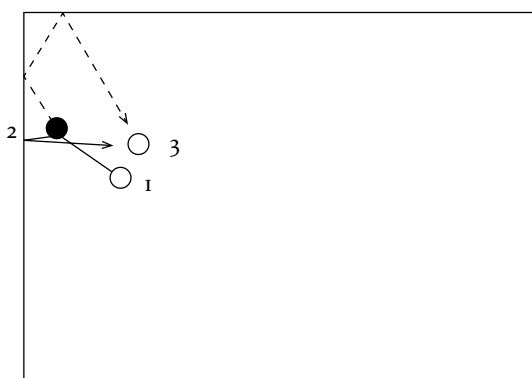


Abb. 107

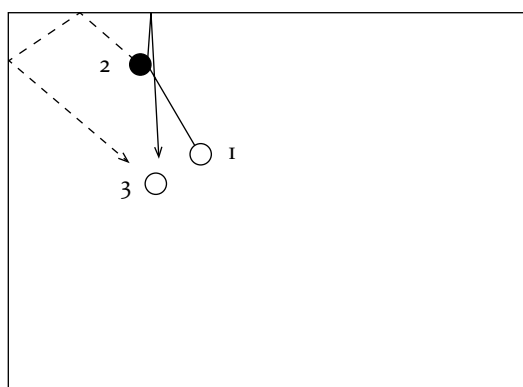


Abb. 108

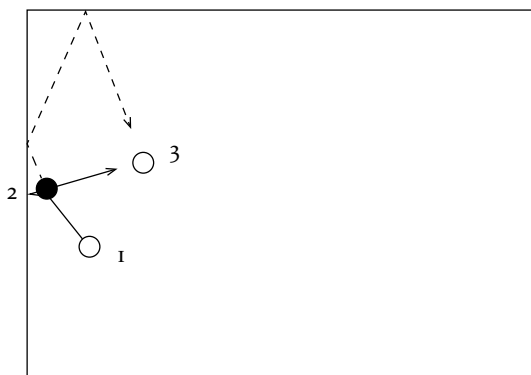


Abb. 109

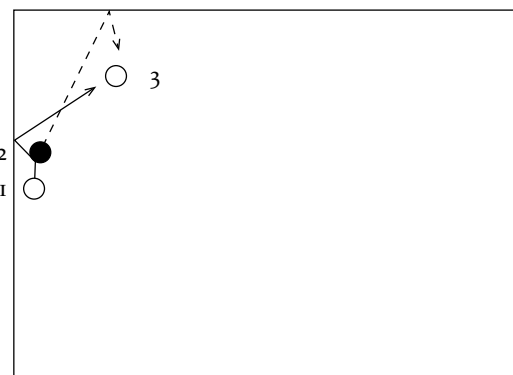


Abb. 110

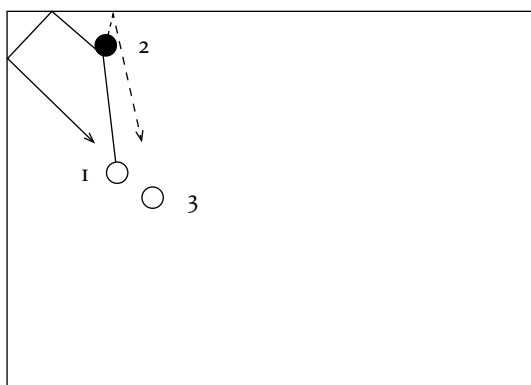


Abb. 111

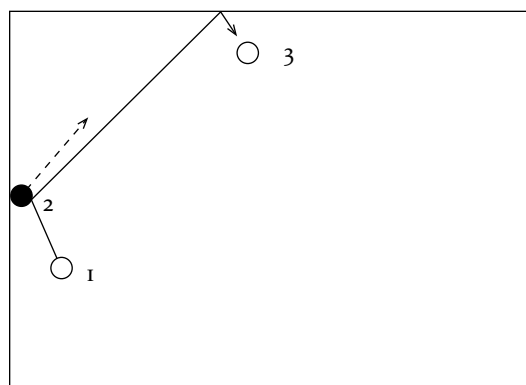


Abb. 112

Zurück zu unseren Schafen

Lehrer: — So, jetzt wieder zum Viertelbillard, unserem eigentlichen Betätigungsfeld.

Schüler: — Ich merke es mehr und mehr. Ich möchte nur gerne eine grössere Vertrautheit mit den Stellen, genauer gesagt mit allen Eckenstellungen erreichen, denn sonderbarerweise sind sie nie genau gleich. Könnten wir da nicht auch einige Beispiele vornehmen?

Lehrer: — Nur Geduld. Da kommen wir schon hin... Es ist übrigens eine heilsame Übung, gewisse Aufgaben zu überlegen, ohne sie mit Hilfe der Bälle zu veranschaulichen.

Schüler: — Ist das nicht ziemlich kompliziert?

Lehrer: — So sehr nun auch wieder nicht, wie Sie gleich sehen werden. Versuchen Sie, mir einmal zu folgen.

Es ist wohl anzunehmen, dass in allen Eckenstellungen ein Ball der Ecke näher liegt als der andere.

Schüler: — Unweigerlich.

Lehrer: — Welcher Ball wird sich nun gewöhnlich unserer besonderen Teilnahme erfreuen?

Schüler: — Was meinen Sie mit dieser Frage?

Lehrer: — Ich meine den Ball, den wir zum Aufbau verwenden, den wir ausnutzen, kurz gesagt, den wir vorzugsweise als ersten mit unserem Spielball treffen.

Schüler: — Bestimmt der Ball, der am nächsten in der Ecke liegt.

Lehrer: — Warum?

Schüler: — Da er in der Ecke gefangen ist, hat er es schwerer, auszureissen.

Lehrer: — Natürlich! Wir sind uns also einig. Der Ball, der mehr in der Ecke liegt, ist unser Lieblingsball.

Schüler: — Dessen war ich mir so ziemlich sicher.

Lehrer: — Werden wir aber nicht übermütig! Denn wir haben es schon oft bemerkt, die Bälle sind so launisch, dass sie sich zunächst gegen die Versammlung sträuben.

Das störrische Schaf

Schüler: — Das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Da habe ich genug Erfahrung!

Lehrer: — Wenn wir sie also endlich in den Stall gebracht haben, stellt sich jetzt eine andere Frage. Ein Ball – und immer ist es unser Lieblingsball – richtet sich recht gemütlich in der Ecke ein; und da die beiden Banden ihn sozusagen schützen, scheint er nach dem Wahlspruch zu handeln: Hier bin ich, hier bleibe ich.

Man macht einen Punkt, noch einen, einen dritten. Jedes Mal will man ihn wieder herausholen, und man spielt deshalb äusserst vorsichtig, man weiss ja, dass er plötzlich in Raserei geraten kann und heftig reagiert. Jedesmal wirft er B1 grob zurück.

Schüler: — Durch den Klapper.

Lehrer: — Und unsere Ausgangsstellung, die doch zu allen Hoffnungen berechnete, wird sich bald immer mehr erweitern. Der störrische B2 hat uns in eine Lage gebracht, die keinen vernünftigen Ausweg mehr bietet. Dabei blitzt er uns verschmitzt an. Er hat sich nicht gerührt.

Schüler: — Wir müssen also darauf achten, dass unser Liebling B2 nicht in der Ecke anliegt.

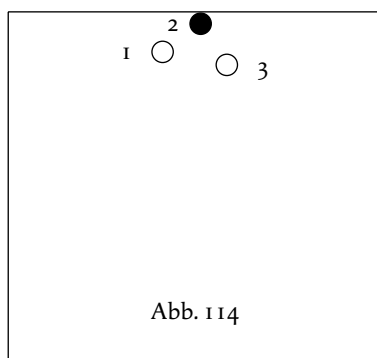
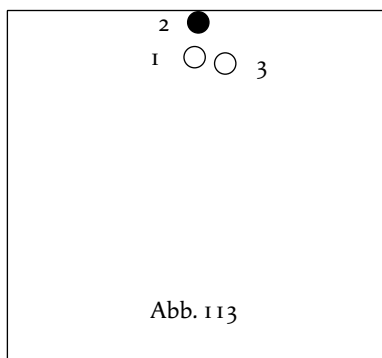
Lehrer: — Das befiehlt uns tatsächlich die Vorsicht, denn schon wenn er an einer Bande anliegt, macht er uns Schwierigkeiten über Schwierigkeiten.

Schüler: — Liegt er an einer Bande an, dann ist es noch keine Katastrophe.

Lehrer: — Wie man es nimmt... Manchmal ist es schon ein Sandkorn, welches das Getriebe einer Serie stört.

Schüler: — Man kann ihn doch meistens leicht wegbringen.

Lehrer: — Nicht immer, das werden Sie gleich merken. Nehmen wir ein Beispiel (Abb. 113).



Wir haben es hier mit einer ziemlich schlechten Stellung zu tun. Der Weisse wird uns wohl ausreissen. Wir können sie nur in Ordnung bringen, wenn es uns gelingt, den anliegenden Roten von der Bande abzusetzen.

Schüler: — Wir spielen daher auf den Roten, indem wir B1 sehr tief nehmen. In einer Art Rückläufer setzt sich der Rote von der Bande ab.

Lehrer: — Durch einen Rückläufer wollen Sie das erreichen? Dass ich nicht lache! Der Rote wird sich wenig darum kümmern, dass Sie tief gespielt haben. Besonders auch, weil wir voll treffen müssen, um karambolieren zu können.

Schüler: — Dann komme ich nicht mehr mit.

Lehrer: — Folgendes bringt Sie jedenfalls darauf:

Könnten Sie diese schlechte Stellung nur durch Veränderung der Lage von B1 in eine bessere verwandelt? B2 liegt dabei weiterhin an der Bande an und trotzdem sollte er uns nicht bange machen.

(Der Schüler zögert.)

Bringen Sie nur den B₁ in eine andere Lage. Mit der Hand selbstverständlich. (Nun setzt der Schüler so auf, wie es auf Abb. 114 zu sehen ist.)

Lehrer: — Ja, so ist es richtig. Warum stört uns aber der anliegende Rote hier nicht?

Schüler: — Wir haben ihn besser vor uns und können ihn jetzt verschieben und mitnehmen, somit auch von der Bande absetzen.

Lehrer: — Das wollte ich wissen... wir brauchen nun nur noch auf unsere vorige Stellung zurückzukommen und folgenden Hinweis beachten:

Einen Ball verschieben bewirkt gleichfalls das Absetzen von der Bande.

Schüler: — Wie sollen wir ihn aber hier (Abb. 113) verschieben?

Lehrer: — Passen Sie gut auf... wir werden damit schon fertig.

Wir setzen das Queue bei B₁ hoch an und stossen sehr langsam und längend.

Wir nehmen B₁ hoch, weil dadurch der Ball eine leichte Nachlaufwirkung erhält und den Klapper schön abschwächt (der Klapper wird weich gespielt), und durch diesen gebremsten Stoss wird B₃ nicht wesentlich aus seiner Lage gebracht, und wir können ihn leichter am (linken) Rande karambolieren.

Schüler: — Ich sehe aber noch nicht, wie B₂ gelöst wird.

Lehrer: — Ja, das war nur das eine. Hinzu kommt noch ein Höchstmass von Linkseffet, das B₂ einen umgekehrten Antrieb vermittelt (also nach rechts) und das um so mehr, als B₂ an der Bande anliegt.

Schüler: — Einverstanden. B₂ wird nach rechts geschoben, aber er wird von der Bande nur so wenig abgesetzt, dass nach meiner bescheidenen Meinung sich nichts verändert hat.

Lehrer: — Irrtum. Die Aufgabe hat sich nun gewandelt. Wir haben jetzt keinen trockenen Klapper mehr zu fürchten, denn B₂ ist leicht von der Bande abgesetzt. Wir haben es jetzt mit einer Serie von Rücklauf-Klappern zu tun. Wenn wir auch keinen echten Holer haben, so können wir doch B₂ allmählich mehr von der Bande absetzen und ihn mehr und mehr in die Nähe von B₃ bringen. Aus der schlechten Ausgangsstellung ist nun eine normale geworden und nach dem Alarmzustand können wir in unserer Serie fortfahren. Nehmen Sie jetzt bitte Ihr Merkbüchlein zur Hand und schreiben Sie folgendes:

Wenn man B₁ tief nimmt, lässt sich ein pressliegender B₂ nicht von der Bande absetzen. Man muss B₂ vordrücken.

Eckenstellungen

Lehrer: — Kehren wir nun zu den Ecken zurück. Wir wollen die häufigsten Positionen aufstellen.

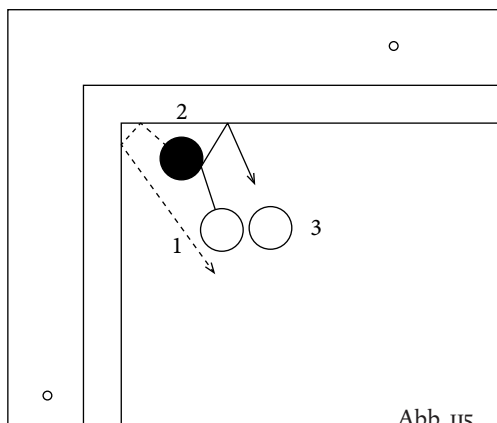


Abb. 115

Einbänder

Ohne Effet.

B₁ hoch nehmen.

B₂ (Rot) muss mitgenommen werden (etwas mehr als halbvoll treffen; er kommt über zwei Banden zurück, trifft zuerst auf der langen Bande auf).

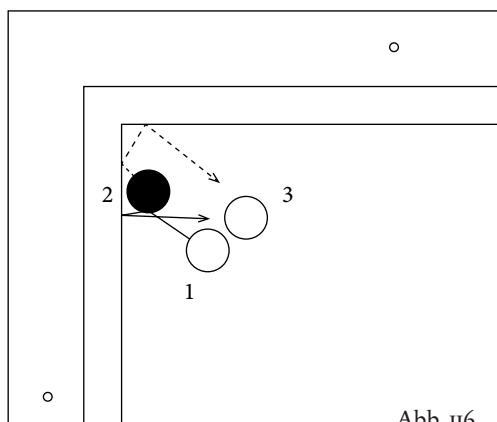


Abb. 116

Einbänder

Ohne Effet.

B₁ hoch nehmen.

Wie vorher wird B₂ (Rot) mitgenommen (gleiche Ballmenge); er läuft über zwei Banden (trifft aber zuerst die kurze).

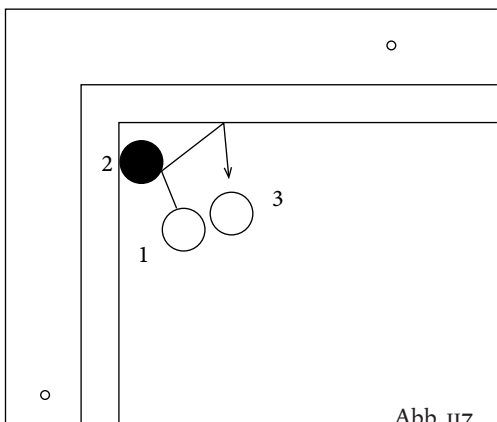


Abb. 117

Einbänder

Rot liegt an.

Wenn schon! Das hindert uns nicht daran, ihn mitzunehmen; das unvermeidliche Contre gleichen wir mit stärkstem Gegeneffet aus. Damit wird der Lauf von B₁, nach der Berührung mit der langen Bande, entsprechend verändert.

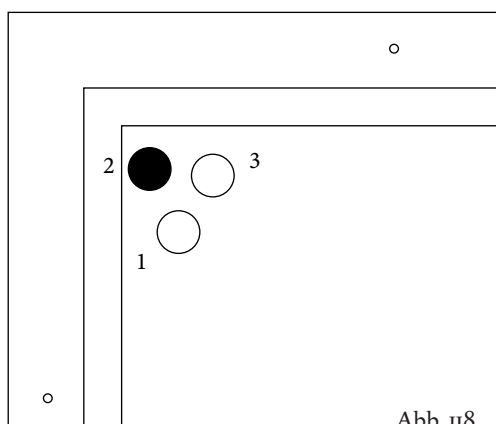


Abb. 118

Rückläufer mit Austausch

Der Rote sitzt gefährlich nahe in der Ecke. Indem wir tief spielen, ziehen wir ihn zu uns heraus; sehr voll treffen, um schön bei B₃ zu bleiben; stärkstes Rechtseffet, damit B₂ links gehalten wird und so auf B₁ zurückkommen muss.

Dieses Auswechseln muss sauber geschehen, damit B₁ wieder in günstige Aufsichtstellung kommt.

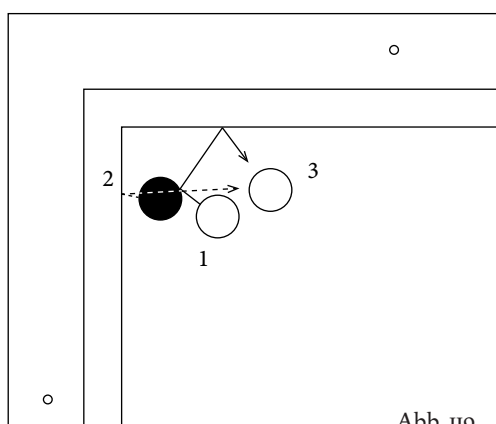


Abb. 119

Einbänder

Etwa viertelvoll treffen; tief nehmen und stärkstes Rechtseffet.

B₂ kommt über die kurze Baride zurück. Stoss wie beim Rückläufer, ziemlich langsam, um so dicht wie möglich an B₃ zu bleiben.

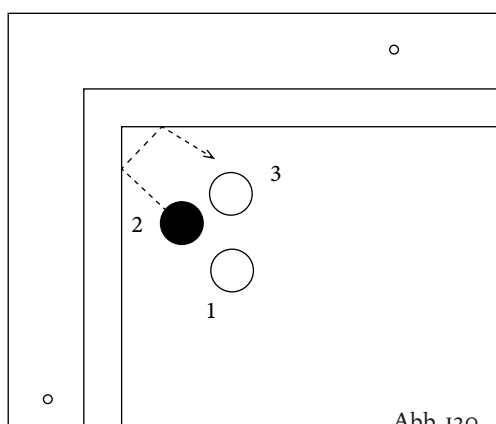


Abb. 120

Halb-Nachläufer

Unbedingt vermeiden, den Weissen gegen die Bande zu drängen.

Wir müssen im Gegenteil Rot als Nachlauf treffen (und Weiss streifen), um damit Rot über zwei Bänder in den Zwischenraum zu schieben.

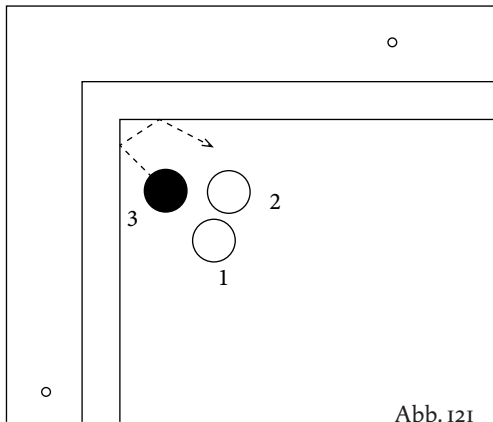


Abb. 121

Direkt

Hier ist der gleiche Fehler wie vorher zu vermeiden. Aber hier (da wir beim Anvisieren den Roten nicht voll sehen) spielen wir sehr fein Weiss an, um diesen nicht aus seiner Lage zu bringen, während Rot sehr voll getroffen über zwei Bänder in den ausgesparten Zwischenraum läuft. «Amerika» wahrscheinlich.

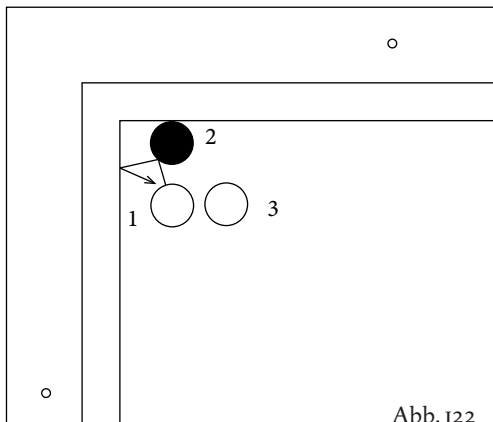


Abb. 122

Einbänder als Pressball

B1 hoch nehmen mit etwas Linkseffet.
B2 ein Drittel voll treffen. B1 wird zurückgeworfen und läuft über eine Bande, während B2 sich B3 nähert.
Sehr langsamer Stoss.
«Amerika» möglich.

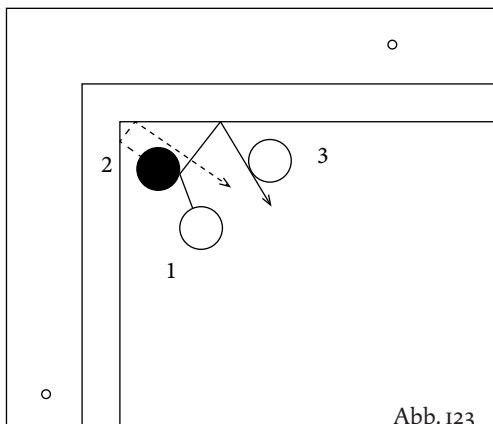


Abb. 123

Einbänder (ohne Effet)

B2 muss zu B3 hingeholt werden.
Das ist nur zu erreichen, wenn B1 ausweicht;
wir müssen B3 sehr fein treffen, damit er nicht aus seiner Lage kommt.
B1 hoch nehmen.

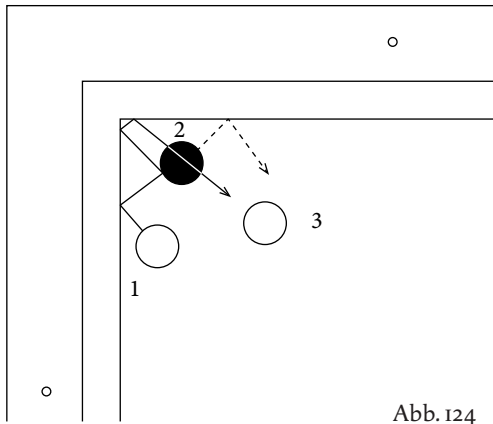


Abb. 124

Vorbände

Es ist eigentlich ein sehr leichter Dreibänder, der es ermöglicht, B2 durch Mitnehmen zu B3 zu bringen.

Hoch ansetzen. Stärkstes Rechtseffet.

«Amerika» möglich.

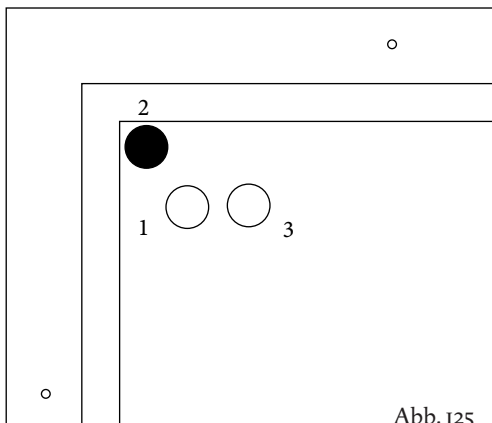


Abb. 125

Einbänder (in zwei Zügen)

Hier liegt B2 zu sehr in der Ecke. Wir können ihn nicht direkt mitnehmen.

Wir bringen ihn nach rechts, indem wir dünn treffen und karambolieren B3 links.

Beim nächsten Stoss haben wir wahrscheinlich die Stellung der Abb. 115 vor uns. Dann können wir B2 mitnehmen.

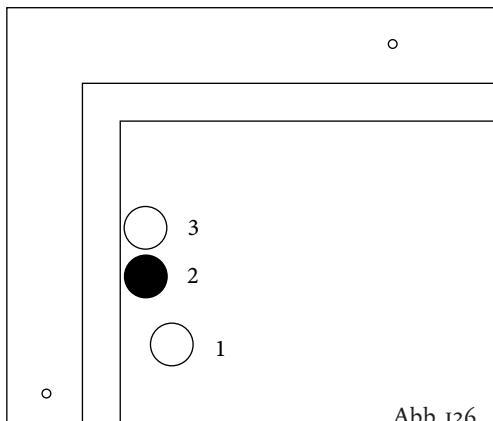


Abb. 126

Kopfstoss vermeiden

Sehr tief nehmen. Stärkstes Rechtseffet.

Wir lassen B1 leicht an der kurzen Bande entlang zurücklaufen.

Durch den Rücklauf des B1 unbehindert macht sich Rot frei, während der Weisse, von der langen Bande zurückkommend, auf B1 trifft.

B2 sehr voll nehmen, aber etwas links.

Lehrer: — Das waren also die wichtigsten Stellungen, denen wir in den Ecken begegnen. In den meisten Fällen wird der Ball angespielt, welcher der Ecke am nächsten liegt. Üben Sie nun! Diese unerlässliche Arbeit wird bald ihre Früchte tragen.

Hoffnungen und Zukunftsaussichten

Schüler: — Na, ich habe doch schon allerhand Fortschritte gemacht! Wenn ich jetzt einen Gegner hätte, würde ich das besser zeigen können.

Lehrer: — Einen Gegner, warum, hoher Herr? Um was zu beweisen? Dass Sie was ganz normal ist – noch nicht die volle Reife erlangt haben? Um die fast sichere Bestätigung zu erhalten, dass der erstbeste erfahrene Routinier, der ohne jede Hemmung darauflos karamboliert, in der Lage ist, Sie, für den Augenblick wenigstens, völlig aus dem Spiel zu bringen?

Einen Gegner? Um besser zu erkennen, wie weit Sie es gebracht haben? Aber warum lange suchen, wo Sie doch das genaueste und zuverlässigste Barometer greifbar zur Hand haben, das Ihre ersten Fortschritte mit grösster Unparteilichkeit anzeigt.

Schüler: — Und was wäre das für ein Barometer?

Lehrer: — Natürlich die drei Bälle, mein lieber Herr, die nur auf Ihre Bereitschaft warten.

Wenn Sie auf eine beliebige Stellung regelmässig – nicht viel, nur 30 Punkte, aber 30 Punkte in regelrechter Serienführung machen können, dann, an diesem Tage, haben Sie ohne Frage einen Sprung nach vorne gemacht. Und dann können Sie auch einem Gegner die Stirne bieten; aber ich sage glatt, dass man dem Billard, das ja in erster Linie eine Kunst ist, auch ganz allein auf ihm spielend, einen Teil seines Lebens widmen kann.

Schüler: — Ich verstehe, aber das Billard ist auch ein Sport. Es ist daher natürlich und geradezu geboten, die Menschen einander gegenüber zu stellen, um Temperament und Spielstärke, Wert und Stil kennen zu lernen.

Strassenschlachten

Lehrer: — Ganz Ihrer Meinung, aber unter der Voraussetzung, dass Wert, Spielstärke und Stil in Wirklichkeit, wenn auch nur im Keim, vorhanden sind, und dass diese Treffen nicht, weil völlig verfrüht, geradezu in Strassenschlachten ausarten.

Denn dann steht nur das eine Ziel vor Augen: zu gewinnen, gleichgültig wie, aber zu gewinnen. Man hat nichts zu verlieren, weil man nichts gelernt hat.

Sie sehen wohl, worauf ich hinaus will, ich denke an die Jugend, die sich immer zahlreicher mit unserem Sport befasst...

Schüler: — Das ist ja sehr erfreulich!

Lehrer: — An die jungen Spieler, die einmal die Ablösung bilden müssen, die man betreuen, beraten, leiten muss. Kaum können sie ein paar Bälle hintereinander machen, stürzen sie sich unfehlbar in mehr oder weniger offizielle Turnirkämpfe, die die deutlich erkennbare und unmittelbare Folge haben, dass sich die Fehler bei den Spielern noch mehr festsetzen und verstärken. Würde es sich um Boxkämpfe handeln, würden diese Jungen im Krankenhaus landen!

Schüler: — Die Jugend hat eben heisses Blut!

Lehrer: — Ja schon, aber leider währt die Jugend nicht ewig, Mut und Eifer lassen nach, die Zeit

vergeht, ohne dass Fortschritte gemacht werden. Und wir erleben dann den verhängnisvollen Abstieg: die einen lassen sich allmählich entmutigen, und, enttäuscht von dem Spiel, das sie zwar lockt, zu dem sie aber, ohne es recht probiert zu haben, keine Begabung verspüren, verschwinden schliesslich einen Tages, um sich einem weniger geheimnisvollen Sport zuzuwenden.

Schüler: — Oder sie nehmen zum Dreibandspiel Zuflucht, das sie trösten wird.

Lehrer: — Andere, etwas zähere, halten daran fest, hoffen noch – dann verzichten auch sie. Zwar verlassen uns nicht alle, aber mit Bitterkeit sehen wir, wie sie die früheren Hoffnungen begraben.

Schüler: — In der Tat sind unsere Meisterspieler immer die gleichen Leute, ein Beweis, dass die Jungen sich im allgemeinen nicht durchsetzen, und das wohl, wie Sie meinen, aus Mangel an Aufklärung.

Lehrer: — Ja, aus Mangel an Aufklärung, Erziehung und richtiger Atmosphäre.

Schüler: — Das heisst, nötig wäre wohl eine Politik, die ganz auf die Jugend eingestellt wäre?

Lehrer: — Das ist auch meine Ansicht.

Schüler: — Und wie, glauben Sie, dass man die Sache praktisch lösen könnte?

Ein Wunschtraum

Lehrer: — Auf diese Frage bin ich nicht vorbereitet. Ich fürchte beinahe, dass die Lösung dieses Problems meine Fähigkeiten übersteigt, wenngleich es erlaubt sein mag, sich ein Traumbild zu schaffen. Wollen wir das vielleicht gemeinsam tun?

Schüler: — Sehr gerne. Das wird ein angenehmer Traum sein!

Lehrer: — Lassen wir also die Phantasie schweifen... und da sind wir schon, von Zauberhand geleitet, in einem Billardsaal, im Clubheim eines angesehenen Vereins.

Sehen Sie sich gut um – und lassen Sie uns leise sprechen.

Da stehen 10 Billards, tadellos gehaltene Tische (Sie sehen, unser Traum ist schön).

Sehen Sie die Schrift in goldenen Lettern quer über den ganzen Saal laufen? Können Sie lesen?

Schüler: — Ja, natürlich: «Ein Willkommen der Jugend!»

Lehrer: — Fahren wir mit unserer Besichtigung fort... alle Billards sind besetzt.

Schüler: — Mit Ausnahme des Billards links in der Ecke.

Lehrer: — Das ist ganz in der Ordnung. Es ist lt. Anschlag der Übungstisch, für die jungen Spieler reserviert. Denn hier allein liegt die Hoffnung für die Zukunft!

Wahrhaftig, da kommen gerade zwei junge Leute herein. Wie alt mögen sie sein? Vielleicht 20 Jahre.

Bemerken Sie übrigens ihr sicheres Auftreten. Man hat den Eindruck, dass sie sich wie zu Hause fühlen. Sie gehen jetzt auch zu ihrem Übungs-Billard.

Schüler: — Wer ist der Herr, der ihnen entgegengeht und lächelnd mit ihnen spricht?

Lehrer: — Es ist offenbar ein Mitglied des Vereinsvorstandes, herbeigekommen, um sie zu empfangen. Und nun machen Sie Ihre Augen gross auf. Unsere beiden hoffnungsvollen Jünglinge haben jeder ein Queue, ihr eigenes Queue aus dem Queueständer genommen, während der Billard-Kellner – es ist ein Traum – die Bälle sorgfältig reinigt und auf dem Billard aufsetzt.

Schüler: — Sieh' an, der kleinere der beiden nimmt ein Buch aus der Tasche und breitet es auf dem Billard aus.

Lehrer: — Das ist kein richtiges Buch, vielmehr eine einfache Broschüre, die allen Anfängern im Namen des Billard-Verbandes überreicht wird. Sie enthält eine eingehende Beschreibung des Billards, gibt in gedrängter, aber genauer Form Anweisungen über die Stellung des Körpers, dabei die Bedeutung des rechten Fusses unterstreichend und zeigt auf, wie man stossen muss – alles durch einige Abbildungen erläutert.

Schüler: — Aber das ist doch ausgezeichnet.

Lehrer: — Anweisungen für die Anfangsgründe, aber um so wertvoller, als sie für den Fortschritt

unerlässlich sind.

Sehen Sie, unsere beiden Hoffnungen gehen an die Arbeit. Hören Sie zu, darin liegt das Wesentliche: kein ungesunder Wirrwarr mehr, kein sinnloses Drauflosstossen, vielmehr ständiges Nachdenken über logische Lösungen dank einem Programm von wohl ausgesuchten Stössen, die sich zum Studium und Lernen besonders eignen.

Schüler: — Aber woher kennen sie das Programm?

Lehrer: — Das ist natürlich in der Broschüre enthalten, und es ist um so wirksamer, als die sämtlichen zu übenden Stellungen Grundpositionen genau vorgeschriebene Schlüssel-Positionen sind, die man nach Belieben aufstellen, wieder aufstellen und leicht verändern kann.

Schüler: — Ich verstehe – das Programm schreibt sozusagen «Tonleiterübungen» vor...

Lehrer: — Ganz richtig.

Schüler: — Aber wie können die Schüler diese Schlüssel-Positionen jedesmal genau stellen, wieder stellen und variieren?

Lehrer: — An alles ist gedacht – die Schlüsselstellungen sind von den Leitern des Vereins ganz genau auf dem Übungsbillard eingezeichnet, und in der Broschüre ist auch wieder gesagt, was aus jeder Stellung gemacht werden soll.

Schüler: — Das ist alles sehr schön – aber eine Broschüre kann trotzdem wohl nicht ganz genau angeben, wie B2 angespielt und welches Effet dem B1 gegeben werden soll?

Lehrer: — Das stimmt, aber daher sieht man auch immer wieder, wie sich die Anfänger ständig mit dem Programm in der Hand an die stärkeren Spieler des Vereins wenden, und dass diese sich ein Vergnügen daraus machen, sie zu beraten und zu unterrichten. Ich wiederhole, das ist alles ein Traum. Aber kehren wir zu unseren Jünglingen zurück, die mit Zähigkeit fortfahren, vor allem deshalb, weil sie jetzt ein bestimmtes Ziel vor Augen haben: sie wissen, dass man arbeiten und wie man arbeiten muss, sie haben endlich begriffen, dass auch das Billard, das sie noch nicht kannten, Training und Tonleiter-Übungen erfordert.

Beobachten Sie einmal, wie Hoffnung Nr. 1 die vorgeschriebene dritte Stellung übt: er weiss – und er ist stolz darauf –, dass seine Körperstellung richtig ist. Dagegen ist sein Stoss – auch das weiss er – noch nicht auf der Höhe.

Schüler: — Das stimmt, er neigt dazu, nach dem Stoss das Queue zurückzuziehen.

Lehrer: — Aber, ich wiederhole, er weiss es und das ist wichtig. Aha, jetzt ist der andere an der Reihe, auch er spielt die dritte Stellung.

Schüler: — Der Stoss war recht gut ausgeführt.

Lehrer: — Ja, aber er ist nicht zufrieden. Da er sein Programm auswendig kennt, weiss er, dass das erzielte Ergebnis nicht so ist, wie es sein sollte. Daher versucht er es noch einmal.

Schüler: — Ich gestehe, dass mich das überrascht. Kommen die Jünglinge, die wir bei der Arbeit gesehen haben, oft hierher?

Lehrer: — Zur Zeit ja, denn da sie sich wie viele andere zu dem dauernd stattfindenden Wettbewerb in Elementarübungen gemeldet haben, üben sie fast täglich die in der Broschüre angegebenen Stösse dieses Wettbewerbs.

Schüler: — Und wie lauten die Bestimmungen dieses Wettbewerbs?

Lehrer: — Sie sind sehr einfach. Das Programm, welches für alle Vereine gilt, umfasst 15 vorgeschriebene Stösse, die mit 1 bis 5 Punkten bewertet werden, und für die höchstens drei Versuche gestattet sind.

Das heisst, wenn ein Bewerber einen Stoss richtig ausführt, so werden ihm die entsprechende Punktzahl und die Anzahl der Versuche gutgeschrieben – wohlverstanden, alles überwacht von einem Schiedsrichter, der allein darüber entscheidet.

Schüler: — Das ist ja beinahe das Verfahren wie bei einer Kunststoss-Meisterschaft.

Lehrer: — Das ist vor allem ein Verfahren zur Schaffung einer Grundlage, die zum Ziele hat, die jungen Spieler zu fesseln und sie davon zu überzeugen, dass eine gemachte Karambolage nur einen

bedingten Wert hat, wenn sie nicht mit dem Erfolg einer zweckmässigen Vereinigung der Bälle ausgeführt wird.

Schüler: — Und wie viele Bewerber werden an dem Wettbewerb teilnehmen?

Lehrer: — Das kann ich nicht sagen; vermutlich werden es viele sein, denn eine Qualifizierung bedeutet Teilnahme an dem Wettbewerb in den Übungen für Fortgeschrittene, der im nächsten Jahr stattfinden wird. Und alle Bewerber können sich qualifizieren, sofern sie die vorgeschriebene Mindestzahl von Punkten erreichen.

Schüler: — Bei diesem zweiten Wettbewerb werden die vorgeschriebenen Stellungen wohl noch zahlreicher sein?

Lehrer: — Ja, zahlreicher und vor allem schwieriger, aber auch das neue Programm wird nochmals an die Bewerber verteilt werden, so dass sie Gelegenheit haben, es zu studieren und die Stösse zu üben.

Schüler: — Es gibt also zwei Wettbewerbe?

Lehrer: — Nein, drei:

1. den Wettbewerb in den Elementar-Übungen,
2. den Wettbewerb in den Übungen für Fortgeschrittene,
3. den Wettbewerb in den Übungen höherer Art, durch welche die Vorbereitung der Jugendlichen abgeschlossen und bestätigt wird.

Schüler: — Und wird dieser letzte Wettbewerb nach dem gleichen Verfahren ausgetragen?

Lehrer: — Nein, ganz anders. Er wird in Einzel-Wettbewerben zwischen zwei Spielern ausgetragen, d. h. in einer Art von Turnier, bei dem es keine Versuche mehr gibt, bei dem es vielmehr in Verfolgung einer vorgeschriebenen Stellung eine Serie zu machen gilt. Hierbei werden die Gegner unbefangener und freier als gewöhnlich spielen können: da wird es kein «Abfahren», keine Zufallsstellungen bei den Aufnahmen geben, vielmehr eine einfache Gegenüberstellung zweier Bewerber, die jedesmal von einer gleichen, ihnen bekannten und geübten Anfangsstellung beginnend nur das eine Ziel haben, eine Serie aufzubauen.

Schüler: — Und auf welche Punktzahl werden die Partien bemessen sein?

Lehrer: — Das kommt auf die Umstände an. Ich denke, sie werden auf 50 spielen, von 25 vorgeschriebenen Stellungen ausgehend, d. h. in 25 Aufnahmen.

Schüler: — Ja, aber was wird geschehen, wenn nach den 25 Aufnahmen die 50 Punkte nicht erreicht sind?

Lehrer: — Die Bewerber werden dann den Kampf fortsetzen, indem sie wieder mit der ersten Stellung beginnen.

Schüler: — Und wenn einer die Partie beendet, ehe er dazu die 25 Aufnahmen benötigt hat?

Lehrer: — Dann wird er unbestrittener Sieger sein.

Schüler: — Stellen diese Turniere, denen offenbar das Kampfmoment der normalen Turniere fehlt, da die Spieler sich nicht so unmittelbar einander gegenüberstehen, nun ein Mittelding zwischen Einzelwettkampf und allgemeinem Wettbewerb dar?

Lehrer: — Wenn Sie wollen, ja, aber sie erfordern doch mehr als es den Anschein hat, nämlich eine ausserordentliche Konzentration.

Schüler: — Und glauben Sie nicht, dass dieses System...

Lehrer: — Der Traum ist beendet, mein Herr! Lassen wir die Zeit arbeiten, hoffen wir und kehren wir zur Erde, vielmehr zu unseren Stunden zurück!

Schüler: — Wie Sie wissen, werde ich bald Urlaub nehmen. Könnte ich nicht, da ich dann nicht mehr unter Ihrer Kontrolle spiele, das geschilderte Einzelkampf-System mit einem dazu bereiten Gegner in die Praxis umsetzen?

Lehrer: — Ich habe nichts dagegen, ganz im Gegenteil.

Schüler: — Welches sollen die vorgeschriebenen Stellungen sein?

Lehrer: — Sie können sie selbst aussuchen, unter denen, die wir geübt haben. Und jetzt möchte ich, ehe wir uns trennen, ein wenig auf das Dreibandspiel zurückkommen.

Schüler: — Ich lege keinen zu grossen Wert darauf.

Ja, die Frauen...

Lehrer: — Ich weiss, ich weiss, ich kenne Ihre Antipathie gegen dieses Spiel. Aber ich möchte Ihnen doch eine Frage stellen: Warum haben Sie sich, wie ich beobachtet habe, vor einigen Tagen die Endpartien um die Meisterschaft im Dreibandspiel angesehen?

Schüler: — Meine Frau hat mich dahin geschleppt. Das war der Grund. Denn meine Frau ist so: sie betrachtet mich als eine Art von Verrückten, wenn ich zu ihr von Bremsstössen und von Dominante spreche; sie ist der Meinung – und das ist das Entmutigende –, dass ein Fünfbänder eine wahre Heldentat sei und ein Vorbänder eine Leistung, welches jedes Begriffsvermögen übersteige. Und wissen Sie, warum die Dreibänder oder vielmehr die Vorbänder sie in Ohnmacht fallen lassen? Weil die Spieler spielen – das ist ihr Ausdruck –, wo es gar keine Bälle gibt! Und dass sie trotzdem die Karambolage machen! Das ist eben für sie der Gipfel der Kunst. Ja, ja, die Frauen, lieber Herr!

Lehrer: — Versuchen Sie doch ganz allmählich, sie zu überzeugen!

Schüler: — Unmöglich, sie betrachtet mich, wie gesagt, als einen Versager, der sich selbst nicht kennt, und sie nimmt irrigerweise an, dass ich, weil ich doch bei Ihnen Unterricht nehme, nicht in der Lage bin, es den Dreibandspielern gleichzutun.

Lehrer: — Aber wollen Sie sich nicht, bloss um ihr zu gefallen, dazu verstehen, die Vorbänder zu erlernen, was Ihnen die Möglichkeit gäbe, in ihren Augen wieder glänzend dazustehen?

Schüler: — Genau genommen haben Sie recht, denn ich habe genug davon, zu Hause immer als Dummkopf angesehen zu werden. Übrigens sind Vorbänder just vor Beginn des Urlaubs ein Vergnügen so gut wie jedes andere.

Lehrer: — Vielleicht – aber freuen wir uns nicht zu früh!

Dreibänder-Vorbänder

Lehrer: — Wir wollen ganz langsam, Schritt für Schritt, vorgehen und uns vor allem einmal einen unbedingt nötigen Überblick verschaffen.

Sehen wir uns zunächst die Banden an. Sie sind, wie Sie wissen, auf ihren Holzteilen mit eingelegten Marken, den sog. Diamanten versehen...

Schüler: — ...die mit der Absicht angebracht sind zu erleichtern, dass...

Lehrer: — ...keineswegs. Die Diamanten sollten ursprünglich zur Verzierung dienen und sie waren, natürlicherweise, symmetrisch angebracht.

Aber dann kam das Dreibandspiel und mit ihm die Spezialisten.

Instinktiv auf der Suche nach einem noch so geringen Anhaltspunkt zur Unterstützung bemächtigten sie sich dieser Ziermarken – diese von der Vorsehung gesandten Merkzeichen –, um sie zur Grundlage von mehr oder weniger komplizierten, aber immerhin wohldurchdachten Systemen zu machen.

Schüler: — Ich für meine Person habe immer den Standpunkt vertreten, und ich bin damit nicht der einzige, dass man die Diamanten abschaffen sollte, da ihre Anwendung mit dem Geist des Billards nicht vereinbar ist.

Lehrer: — Ein zu spät kommender Einwand! Die Diamanten sind heute – dagegen lässt sich nichts machen – offiziell zugelassen. Es wäre unverzeihlich, wenn wir nicht auch daraus Nutzen ziehen wollten.

Die Systeme, welcher Art sie auch sein mögen, beruhen, wie Sie noch sehen werden, nicht etwa auf einem einfachen Ausmessungsverfahren; ihre Wirkung ist zudem durchaus keine unfehlbare.

Sie bezwecken – weiter geht auch ihr Ziel nicht – gröbere Irrtümer auszuschalten, oder, was auf dasselbe hinausläuft, konstruktive Anschlag- oder Ankunftsunkte an den Banden zu finden, wenn unsere Abschätzung der Winkel – und das ist das Interessante – unvollkommen ist oder gänzlich versagt. Kehren wir nun zu unseren Banden zurück; sie enthalten

7 Diamanten nebst 2 Ecken auf den langen Banden,

3 Diamanten nebst 2 Ecken auf den kurzen Banden,

die wir nun in zweckmässiger Weise numerieren wollen.

Diese Numerierung soll uns helfen, alle Vorbänder-Aufgaben zu lösen, deren «Abstossunkte» auf der kurzen Bande A, deren «Zielpunkte» auf der langen Bande B und deren «Anschlag-» oder «Ankunftsunkte», auf der langen Bande D liegen (Abb. 127).

Schüler: — Und die kurze Bande C?

Lehrer: — Sie ist eine Zwischenbande, die in der Praxis hier nicht von Interesse ist.

Und nun schreiben Sie bitte:

Ankunftsbande D

1. Numerierung:

Die Ecke hat Ankunftsunkt Nr. 0

Diamant 1 hat Ankunftsunkt Nr. 1

Diamant 2 hat Ankunftsunkt Nr. 2

Diamant 3 hat Ankunftsunkt Nr. 3

Diamant 4 hat Ankunftsunkt Nr. 4

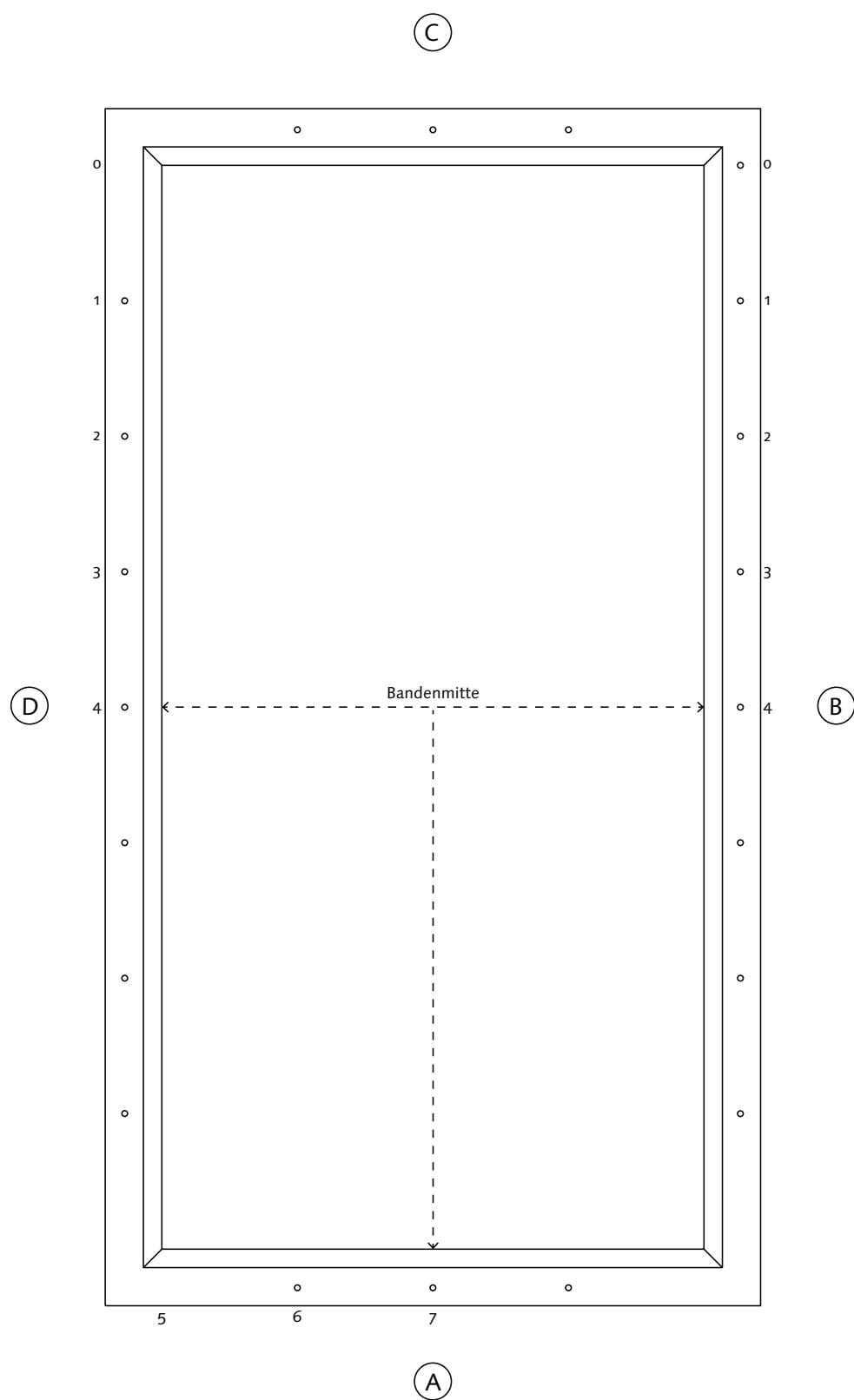


Abb. 127

Zielbande B

1. Numerierung:

Die Ecke ist Zielpunkt Nr. 0

Diamant 1 ist Zielpunkt Nr. 1

Diamant 2 ist Zielpunkt Nr. 2

Diamant 3 ist Zielpunkt Nr. 3

Diamant 4 ist Zielpunkt Nr. 4

Abstossbande A

Die linke Ecke (1. Abstoss) hat die Nummer 5*

Der nächst Diamant hat die Nummer 6

Der weitere Diamant (Mitte der Bande) hat die Nummer 7

Lehrer: — Holen wir jetzt ein wenig Atem, und sehen wir uns diese erste Numerierung an, die wir mit Absicht in der Mitte von jeder langen Bande gestoppt haben. – Was halten Sie davon?

Schüler: — Sie scheint mir bisher umso einfacher als die Numerierung der beiden langen Banden (Ziel- und Ankunftsbande) die gleiche ist.

Lehrer: — Das ist richtig; aber die Abstossbande A weist eine Eigenart auf, die uns sofort überraschen muss: sie beginnt unerwarteterweise mit der Nummer 5.

Schüler: — Ich habe das wohl bemerkt.

Lehrer: — Gut. Halten wir trotzdem an der Nummer 5 fest, und gehen wir jetzt an die Numerierung, welche die Mittelpunkte der Banden überschreitet. Aus der Abb. 128 ist die zweite Numerierung ersichtlich. Nehmen Sie bitte dazu Stellung.

Schüler: — Diese zweite Numerierung erscheint zunächst etwas verwirrend. Ich glaube aber, man kann sie sich am besten merken, wenn man sich klar macht, dass von der Mitte der Abstossbande A und von der Mitte der Ankunftsbande D eine grundlegend andere und neue Art der Numerierung angewandt wird.

Lehrer: — Und diese wäre?

Schüler: — Sie besteht, wenn ich recht verstanden habe, darin, dass gedachte Diamanten genau mitten zwischen den in die Holzbanden eingelassenen Diamanten hinzugefügt sind.

Lehrer: — Und diese neuen, wenn auch gedachten Diamanten sind mit einer weiter laufenden Zahl versehen. Sie müssen, wohlverstanden, als richtige Diamanten angesehen und behandelt werden.

Schüler: — Hierbei kommt es offenbar auf das Gedächtnis an.

Lehrer: — Ohne Zweifel. Daher muss man sich für alle Fälle einprägen:

Sobald wir die Mittelpunkte der Abstossbande und der Ankunftsbande überschreiten, haben wir es mit einer verdoppelten Numerierung zu tun, die nicht mehr von Diamant zu Diamant, sondern von halbem zu halbem Diamant gestaffelt ist.

Schüler: — Und die Zielbande B?

Lehrer: — Unterliegt ebenfalls der doppelten Numerierung. Aber diese Numerierung ist um einen Diamanten im Rückstand: anstatt in der Mitte der Bande B mit Diamant 4 anzufangen, beginnt

* Die Numerierung erfolgt natürlich im umgekehrten Sinne, wenn die Zielbande, die hier zu unserer Rechten liegt, auf der linken Seite liegen würde: mit anderen Worten, die rechte Ecke der Abstoss-Bande A würde dann Nr. 5 sein und die Numerierung auf der Bande würde in umgekehrter Richtung nach links verlaufen.

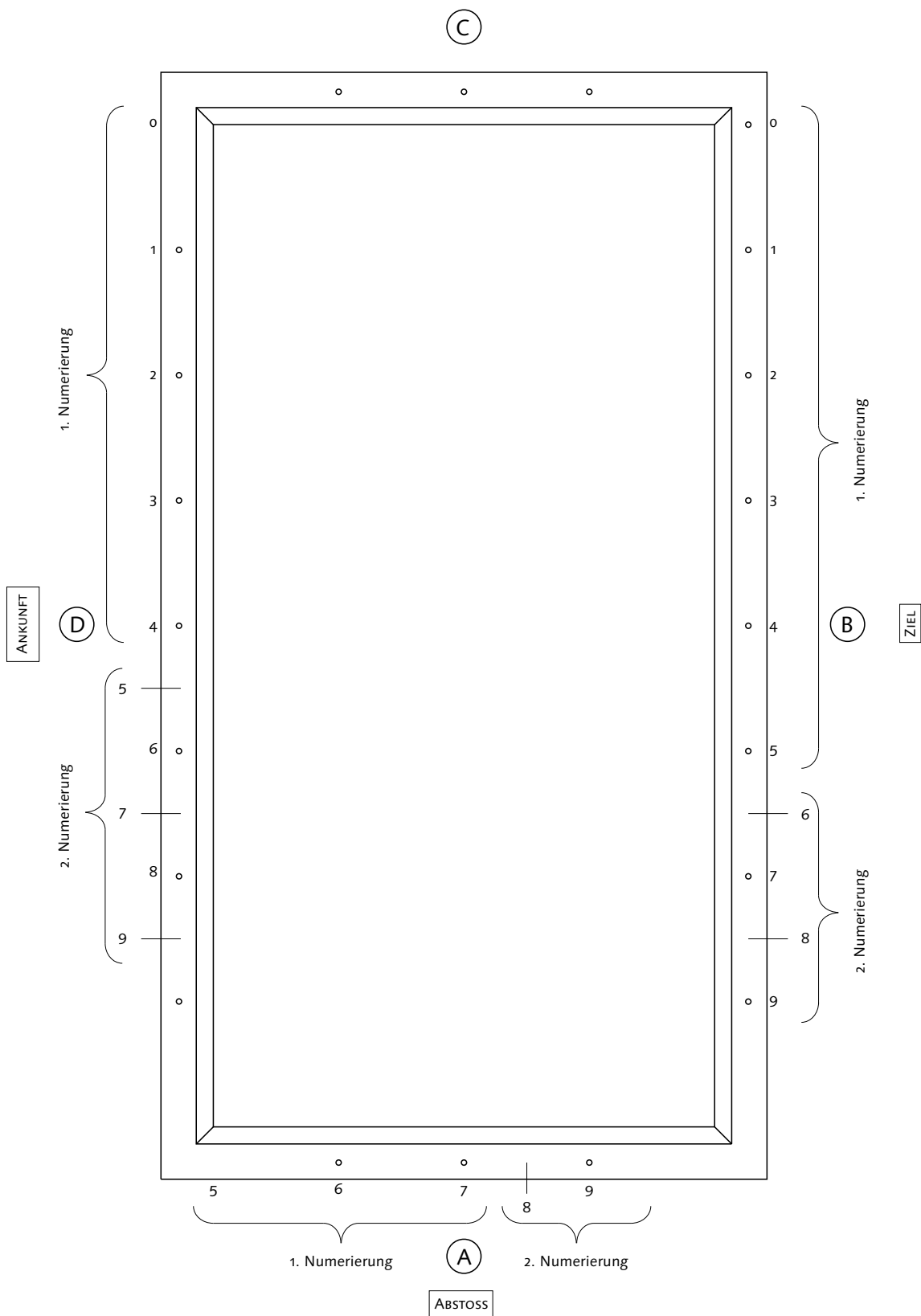


Abb. 128

die zweite Numerierung, wie Sie sehen, an dem Diamanten 5. Die Zielbande B bildet insofern eine Ausnahme.

Zusammengefasst:

Abstoss- und Ankunftsbande:

2. Numerierung:

Anwendung einer doppelten, von $\frac{1}{2}$ zu $\frac{1}{2}$ laufenden Numerierung, ausgehend von der Mitte der Bande;

Zielbande:

2. Numerierung:

In gleicher Weise verdoppelte Numerierung, aber erst bei einem tieferen Diamanten (Nr. 5) beginnend.

Das wären die beiden Numerierungen.*

Sie müssen sie auswendig lernen; das wird Sie befähigen, eine ganze Gruppe von elementaren Dreibändern auszuführen. Wir wollen einmal sehen, wie das vor sich geht; versuchen wir das an einigen Beispielen. Auf welchem Diamanten der Bande D wollen sie ankommen?

Schüler: — Ich möchte auf Diamant 3 der Bande D ankommen, indem ich, sagen wir, aus der Ecke der kurzen Bande A abstosse.

Lehrer: — An Diamant 3? Abgestossen von der Ecke 5?

Dann sagen wir: $5 - 3 = 2$, d. h. Diamant 2 ist dann der Punkt auf der Bande B, auf den Sie zielen müssen.

Schüler: — Und wenn ich von Diamant 7 der kurzen Bande A abstosse, um zum Diamanten 1 der Bande D zu kommen?

Lehrer: — Dann sagen wir: $7 - 1 = 6$, d. h. auf Diamant 6 der Bande B müssen wir zielen.

Schüler: — Aber das ist ja kinderleicht! Man braucht, wenn ich recht verstehe, nur eine einfache Subtraktion zu machen!

Lehrer: — Ganz richtig. Wir ziehen dabei die Diamanten-Zahl der Ankunftsbande von der Diamanten-Zahl der Abstossbande ab und erhalten dann die Diamanten-Zahl der Zielbande.

Schüler: — Das ist ja ein einfaches Verfahren! Um noch besser dahinter zu kommen, möchte ich gleich einige Vorbänder spielen.

Lehrer: — Jetzt noch nicht. Lassen Sie uns lieber erst eine Generalwiederholung vornehmen, um uns mit diesem Abzugsverfahren, das die Grundlage unseres Systems ist, noch vertrauter zu machen. Zur Erläuterung dieser Beweisführung wollen wir annehmen, dass die Bälle B2 und B3 jedesmal am Fusse der Diamanten der Ankunftsbande, der dritten Bande D, stehen. Als Übung werde ich Ihnen einige Aufgaben stellen, deren Lösungen Sie selber finden sollen.

Dann werden wir auf dem Billard den Weg einzeichnen, den unser Ball zurückgelegt hat.

Diesen Weg bezeichnen wir als «Spur». Um diese Spur besser verfolgen zu können, benutzen wir folgendes Nummern-System:

- a) die erste Ziffer der «Spurnummer» ist diejenige des Diamanten der Abstossbande A,
- b) die zweite Ziffer ist diejenige des Diamanten der Zielbande B,
- c) die dritte Ziffer ist diejenige des Diamanten der Ankunftsbande D. Einverstanden?

Schüler: — Jawohl.

Lehrer: — Nun aufgepasst! (Abb. 129).

* Wohlverstanden hat dieses System der Benutzung der eingelegten Marken nur dann einen vollgültigen Wert, wenn das Billard mit einem ganz feinen Tuch bezogen ist und die dadurch unter richtiger Spannung stehenden Banden normal abschlagen. Unnötig zu betonen, dass das «Super Extra Roulant»-Tuch von Simonis dafür eine unbedingte Gewähr ist.

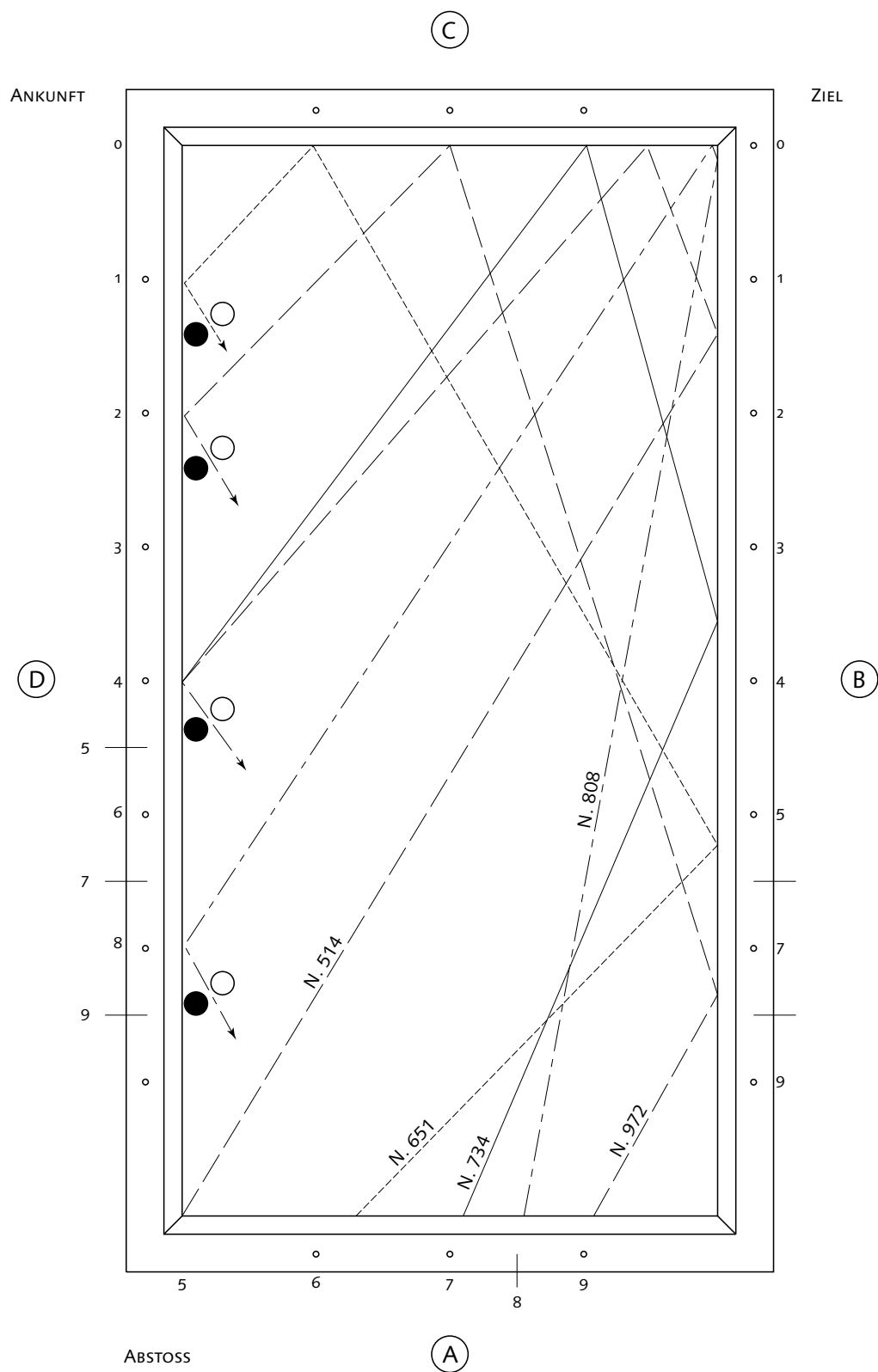


Abb. 129

Aufgabe Nr. 1:

Angenommener Abstosspunkt ist Diamant 6 der Bande A, gewollter Ankunfts- punkt ist Diamant 1 der Bande D.

Schüler: — $6 - 1 = 5$. Diamant 5 ist der Zielpunkt auf der Bande B.

Lehrer: — Der Weg des B1 heisst dann Spur 6-5-1.

Aufgabe Nr. 2:

Angenommener Abstosspunkt ist Diamant 7 der Bande A, gewollter Ankunfts- punkt ist Diamant 4 der Bande D.

Schüler: — $7 - 4 = 3$. Diamant 3 ist der Zielpunkt auf der Bande B.

Lehrer: — Durchlaufener Weg ist Spur 7-3-4.

Aufgabe Nr. 3:

Angenommener Abstosspunkt ist Diamant 8 der Bande A, gewollter Ankunfts- punkt ist Diamant 8 der Bande D.

Schüler: — $8 - 8 = 0$. Die Ecke der Bande B ist der Zielpunkt.

Lehrer: — Durchlaufene Spur 8-0-8.

Aufgabe Nr. 4:

Angenommener Abstosspunkt ist Diamant 9 der Bande A, gewollter Ankunfts- punkt ist Diamant 2 der Bande D.

Schüler: — $9 - 2 = 7$. Diamant 7 ist der Zielpunkt auf der Bande B.

Lehrer: — Durchlaufene Spur 9-7-2.

Aufgabe Nr. 5:

Angenommener Abstosspunkt ist Diamant 5 der Bande A, gewollter Ankunfts- punkt ist Diamant 4 der Bande D.

Schüler: — $5 - 4 = 1$. Diamant 1 ist der Zielpunkt auf der Bande B.

Lehrer: — Durchlaufene Spur 5-1-4.

Aufgabe Nr. 6:

Angenommener Abstosspunkt ist Diamant 5 der Bande B, gewollter Ankunfts- punkt ist Diamant 6 der Bande D.

Schüler: — $5 - 6 = -1$.

Minus 1, was jetzt!?

Lehrer: — Dies Minus 1 zeigt an, dass ein Ankommen auf Diamant 6 nicht möglich ist.

Schüler: — Dieser Weg ist auf dem Billard «nicht drin»; ich verstehe, sehr interessant.

Lehrer: — Genug soweit, ich sehe, dass Sie verstanden haben.

Schüler: — Vorläufig ist anscheinend gar nichts Geheimnisvolles daran.

Lehrer: — Fahren wir fort. Bisher haben wir 5 Dreibänder-Aufgaben gelöst (die sechste war nicht ausführbar), bei denen die Bälle 2 und 3 jedesmal an den Fusspunkten der Diamanten an der Ankunftsbande D standen. Es hat dabei zur Ausführung der beabsichtigten Karambolage genügt, die «Spur» zu kennen und ihr bis zur dritten Bande getreulich zu folgen.

Aber die Bälle 2 und 3 stehen nicht immer in unmittelbarer Nähe der Diamanten der Ankunftsbande. B1 wird andererseits nach Berührung der dritten Bande seinen Weg weiterlaufen.

Wir müssen also nunmehr

1. ermitteln, welchen weiteren Weg B1 nach dem Abschlag von der dritten Bande, d. h. vom Ankunfts- punkt aus verfolgen und an welchem Punkt an einer weiteren Bande er ankommen wird

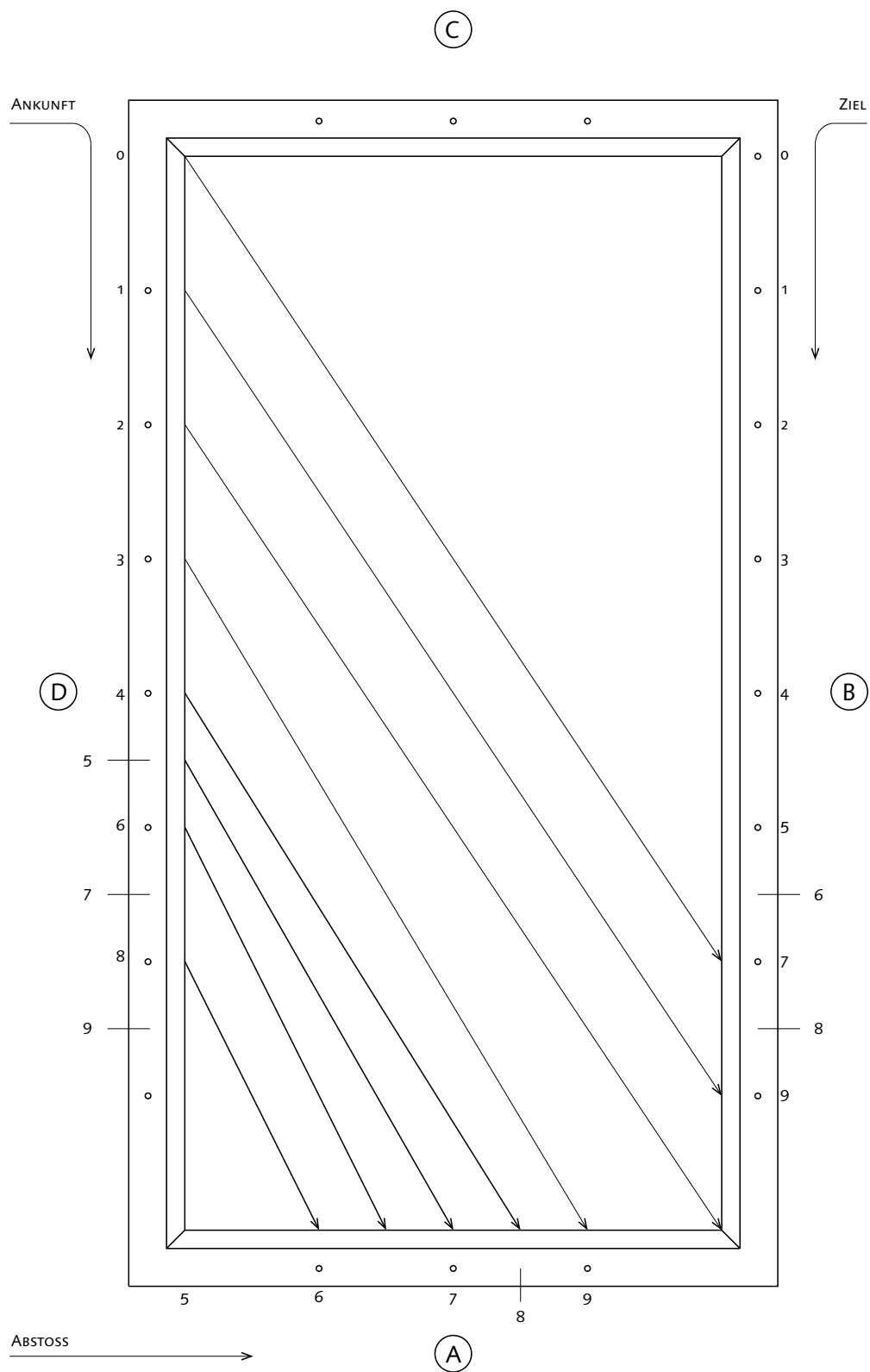


Abb. 130

2. prüfen, auf welchen dieser neuen Ankunftslinien oder in welchem Abstand davon sich B₂ und B₃ befinden.

Schüler: — Ich habe verstanden... und wir werden erforderlichenfalls den Weg von B₁ abändern.

Lehrer: — Wir werden den Lauf von B₁ abändern, wenn B₂ und B₃ nicht genau auf einem Ankunftswege liegen. Wir kommen später noch darauf zu sprechen. Sehen wir uns zunächst die neuen Ankunftswege genauer an (Abb. 130).

Über die bei 0, 1 und 2 beginnenden Wege ist nichts Besonderes zu sagen.

Schüler: — Warum nicht?

Lehrer: — Weil diese Wege parallel verlaufen, daher leicht zu ermitteln sind. Die Ankunft 3 braucht uns auch nicht zu beunruhigen, da der vom Diamanten 3 der Bande D ausgehende Weg, was normal ist, auf einem Diamanten der Bande A endet, der dem Endpunkt des Ankunftsweges 2 benachbart ist. Jetzt aber die von Diamant 4 ausgehende Ankunftslinie! – Was denken Sie darüber?

Schüler: — Sie scheint mir normal zu verlaufen.

Lehrer: — Das ist ein Irrtum! Ausgehend von Diamant 4 der Band D, d. h. von deren Mitte, müsste dieser Weg logischerweise auf dem entsprechenden Diamanten der Bande A, also auf ihrer Mitte, enden. Das ist aber nicht der Fall.

Schüler: — Das ist wahr. Diese Ankunftslinie mündet, was ich nicht bemerkt hatte, in einem nach rechts verkürzten Abstand von dem vorigen Diamanten.

Lehrer: — Und zwar um einen halben Diamanten verkürzt und, was noch verblüffender, daher besonders bemerkenswert ist: alle weiteren Ankunftswege unterliegen einer gleichen Verkürzung immer nach rechts.

Schüler: — Das ist also ein allgemeines Abnehmen des Abstandes.

Lehrer: — Ja, eine allgemeine, aber regelmässige Verringerung des Abstandes, denn die von den Ankunftspunkten 4, 5, 6 und 8 ausgehenden Ankunftswege enden auf der Bande A alle in einem um einen halben Diamanten kürzeren Abstand.

Wir wollen uns jetzt einmal diese Ankunftswege einen nach dem anderen genauer ansehen und sie durch eine dickere Linie besonders kenntlich machen. Sie unterscheiden sich deutlich von den normal und parallel verlaufenden Wegen 0, 1, 2 und 3.

Schüler: — Normal verlaufend, weil von Diamant zu Diamant korrespondierend.

Lehrer: — Der Ankunftsweg Nr. 4 endet – weil der Abstand um $\frac{1}{2}$ Diamanten verkürzt ist –, in der Mitte zwischen den Diamanten 9 und 7 der Bande A. Der Weg Nr. 5 endet aus den gleichen Gründen auf der Mitte der Bande A beim Diamanten 7.

Der Weg Nr. 6 endet, gleichfalls um einen halben Diamanten verkürzt, in der Mitte zwischen den Diamanten 6 und 7 der Bande A.

Der Weg Nr. 8 mündet endlich um einen halben Diamanten-Abstand weiter links, d. h. genau auf dem Diamanten 6 der Bande A.

Schüler: — Und der vom Ankunftspunkt 7 ausgehende Weg?

Lehrer: — ...braucht, da die Abweichung ganz gering ist, und kaum $\frac{1}{4}$ Diamanten-Abstand ausmachen würde, nicht eingezeichnet zu werden.

Und jetzt wollen wir einige Dreibänder ausführen. Vorweg aber sind drei Hinweise von grosser Wichtigkeit:

1. Alle Vorbänder sind mit Maximal-Effet zu spielen.
2. Die Ankunftspunkte liegen auf der Bandenkante genau in Höhe der Diamanten, d. h. am Fuspunkt einer von den Diamanten auf die Bandenkante gefällten senkrechten Linie.
3. Die Zielpunkte an der Bande B dagegen sind die Diamanten selbst, nicht etwa die Punkte, an denen eine von den Diamanten gefällte Senkrechte die Bande treffen würde (vergl. hierzu die Zeichnungen in Abb. 129).

Schüler: — Wenn ich recht verstehe, zielen wir bei Bande B auf die Holzbande. Warum aber?

Lehrer: — Weil es aus einer gewissen Entfernung schwierig ist, festzustellen, wo sich auf der Gum-

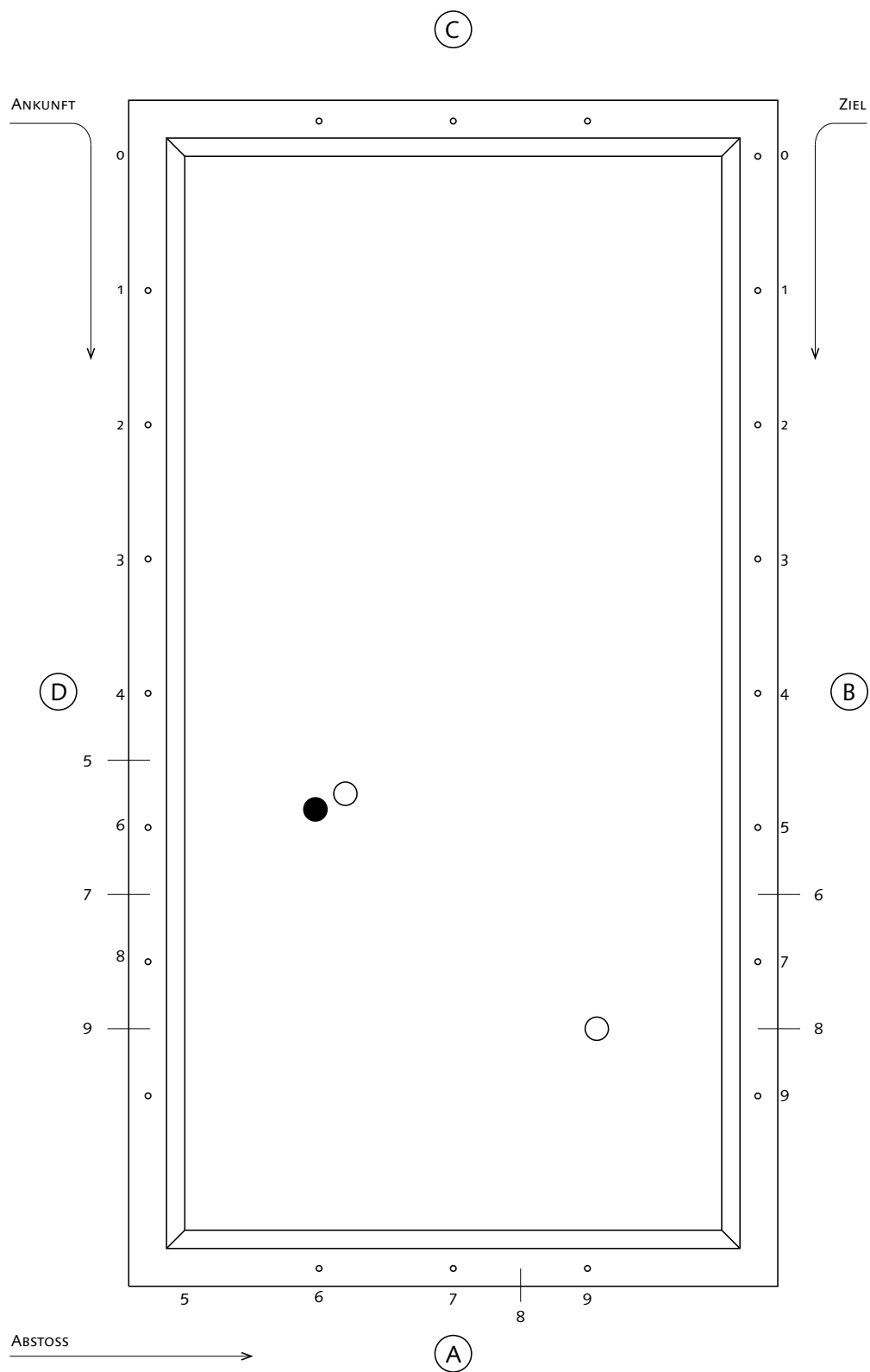


Abb. 131

mibande der Zielpunkt in Höhe der Diamanten, d. h. der Fusspunkt der Senkrechten, befindet.

Schüler: — Ich verstehe... eben weil man den Diamanten selbst genau sehen kann. Wenn man aber auf die Diamanten selbst zielt, wird man die Bande diesseits und nicht in Höhe der Diamanten treffen?

Lehrer: — Ja, gewiss. Das ist auch der Grund, weshalb wir Maximal-Effet geben müssen, wodurch der erforderliche Ausgleich erreicht wird.*

Unser erster Dreibänder ist die Stellung in Abb. 131.

Schüler: — Ich möchte ihn spielen.

Lehrer: — Noch nicht. Wir wollen die Stellung zunächst einmal näher untersuchen. Beginnen wir beim Ankunftspunkt. Wenngleich mein Stand dazu nicht günstig ist, habe ich den Eindruck, dass B₂ und B₃ in unmittelbarer Nähe der Ankunftsline stehen, die von Diamant 3 der Bande D ausgeht, und, wie wir wissen, beim Diamanten 9 der Bande A endet.

Schüler: — Warum sagen Sie, dass Sie nicht günstig stehen?

Lehrer: — Weil wir von hier aus nicht ohne weiteres feststellen können, ob B₂ und B₃ sich auf einer Ankunftsline befinden, und wir dies nur dann richtig abschätzen können, wenn wir uns am Ausgangspunkt der Ankunftsline,

d. h. hier am Fusspunkt des Diamanten 3 der Bande D aufstellen. Deshalb müssen wir uns gleich um das Billard herum dorthin begeben.

(Lehrer und Schüler gehen zusammen zur Bande D)

Und nun passen Sie gut auf: ich lege den Finger auf Diamant 3, wohlverstanden dahin, wo die gedachte Senkrechte auf dem Bandentuch endet, und bücke mich ein wenig, um besser sehen zu können.

Schüler: — Was sehen zu können?

Lehrer: — Um die Ankunftsline genau festlegen zu können, und wenn ich vorsorglich noch das Queue auf die Ankunftsline lege – nämlich in Richtung auf den Fusspunkt des Diamanten 9 der Bande A – dann bin ich genau im Bild. B₂ und B₃ stehen nicht nur, wie ich zunächst annahm, in der Nähe, sondern ganz genau auf der Ankunftsline 3/9 (Abb. 132).

Diese Ankunftsline 3/9 oder genauer der Diamant 3 der Bande D muss also einer der Zahlenfaktoren unserer Subtraktion sein.

Gehen wir jetzt zur Bande A zurück und betrachten wir unseren B₁. Wenn er sich am Fusspunkt eines Diamanten oder in einer Ecke befände, wäre es klar, dass die Aufgabe, unseren klassischen Dreibänder auszuführen, bereits theoretisch gelöst wäre. Wir würden einfach die Zahl des Ankunftsdiamenten 3 der Bande D von der Zahl des Diamanten oder der Ecke, wo sich B₁ befände, abziehen, und würden damit den Diamanten auf der Zielbande wissen.

Schüler: — Aber das ist hier nicht der Fall.

Lehrer: — Natürlich nicht, aber unser B₁ kann sich, wenn auch nicht an einem Diamanten, so doch auf einer Abstosslinie befinden, die bei einem Diamanten ihren Anfang nimmt.

Schüler: — Ich verstehe sehr wohl, dass es praktisch auf dasselbe hinausläuft, ob sich ein Spielball an einem Diamanten oder auf einer Abstosslinie befindet, die von einem Diamanten ausgeht. Ich habe aber noch nicht begriffen, wie wir feststellen können, ob sich unser Ball auf einer Abstosslinie befindet oder nicht, da wir diese Abstosslinie doch gar nicht kennen.

Lehrer: — Deshalb müssen wir versuchen – es bleibt uns nicht anderes übrig –, diese Linie herauszufinden, indem wir der Reihe nach, von verschiedenen Annahmen ausgehend, experimentieren. Sehen wir uns Abb. 133 an!

Die bei Diamant 5 beginnende Abstosslinie würde, um bei Diamant 3 der Bande D anzukommen, von 5 nach 2 der Bande B gehen, denn $5 - 3 = 2$. Dabei würden wir sogleich sehen, dass die Abstosslinie 5/2 nicht die richtige Linie ist, da sie zu weit an B₁ vorbeigeht.

Versuchen wir es nun beim Diamanten 6 der Bande A. Bei diesem Diamanten verlief die Abstoss-

* Um Maximal-Effet zu erzielen, soll man B₁ niemals sehr hoch, sondern ein wenig unter der Mitte nehmen.

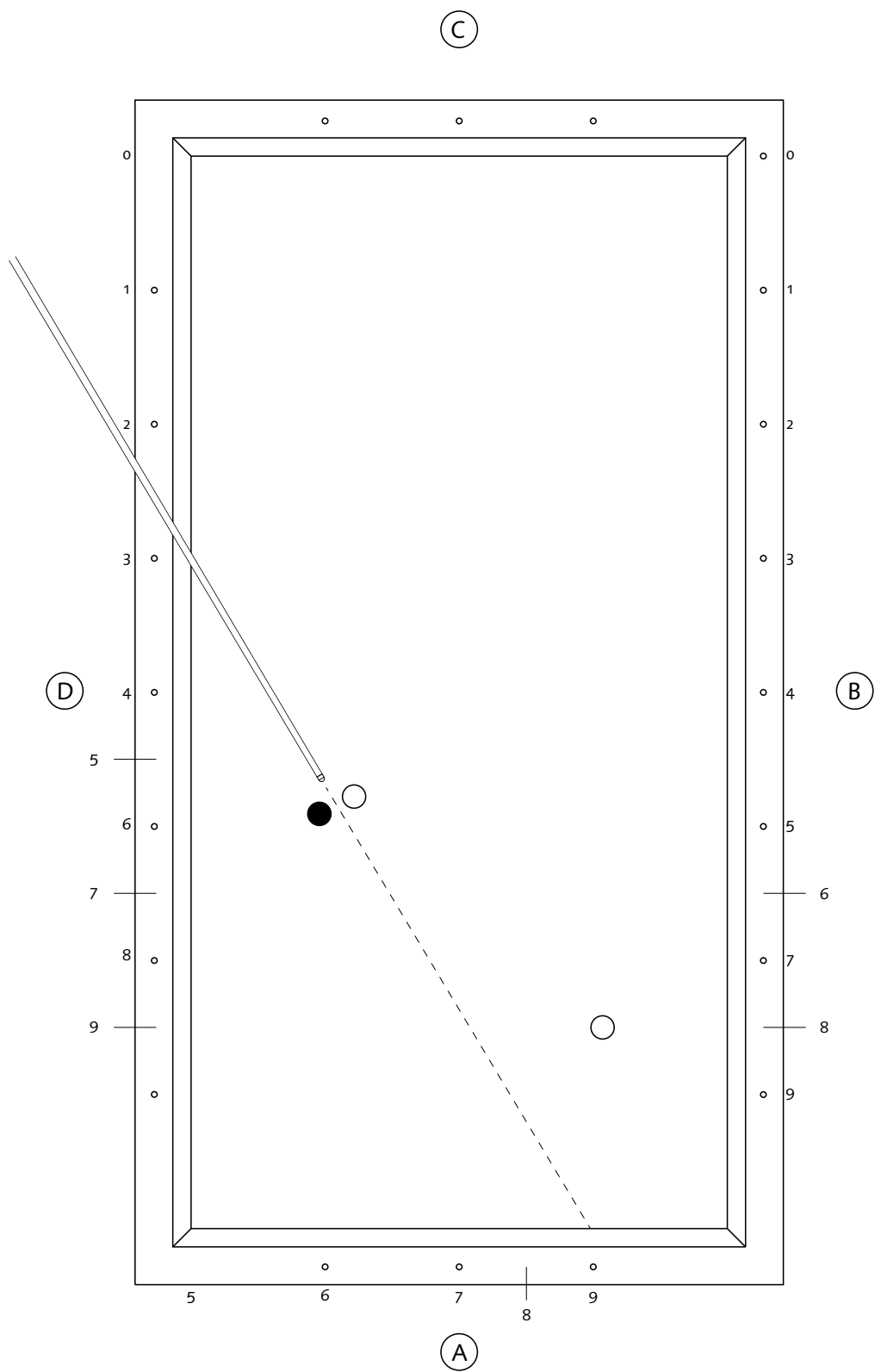


Abb. 132

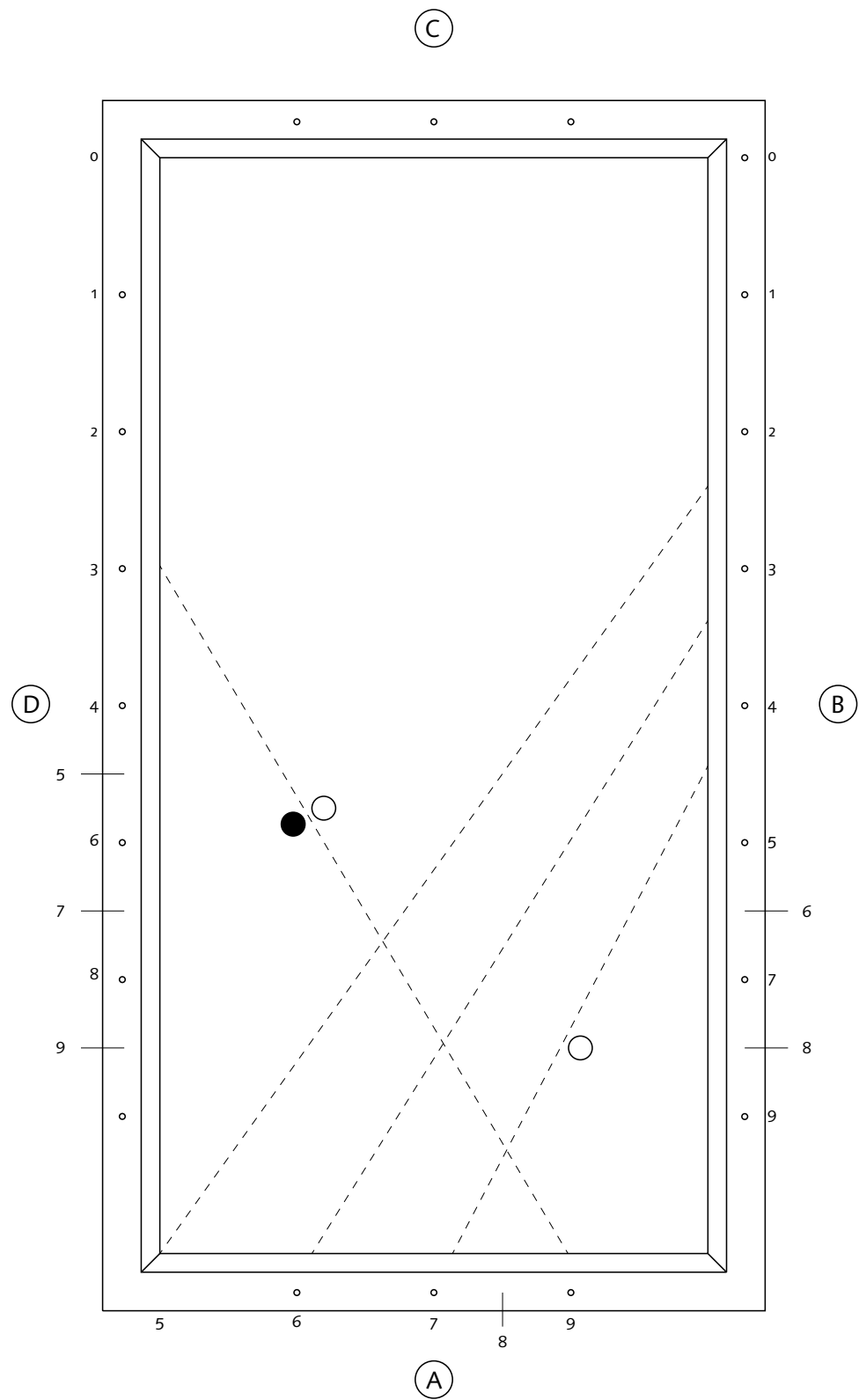


Abb. 133

linie auf den Diamanten 3 der Bande B, da $6 - 3 = 3$ ist. Auch hier würden wir feststellen, dass diese Linie zwar näher an B₁, aber doch noch zu entfernt davon verläuft.

Setzen wir unsere Versuche fort und gehen wir von Diamant 7 aus.

Schüler: — $7 - 3 = 4$.

Lehrer: — Das heisst, dass die von Diamant 7 ausgehende Linie auf Diamant 4 der Bande B verläuft. — Und da wollen wir bleiben, denn diese Linie interessiert uns.

Schüler: — Immerhin steht B₁ nicht genau darauf.

Lehrer: — Habe ich gesagt, dass das unbedingt der Fall sein müsste? Ich habe vielmehr gesagt, dass B₁ dort sein könnte, und dass nur in diesem Fall das Problem unseres Vorbänders ohne weiteres durch die Subtraktion $7 - 3 = 4$ hätte gelöst werden können.

Schüler: — Aber da das nicht der Fall ist, bleibt m. E. das Problem in vollem Umfang bestehen.

Lehrer: — Lassen Sie sich belehren! Wir haben jetzt nämlich einen brauchbaren Anhaltspunkt: wir wissen, dass die Abstosslinie 7/4 (Spur 7-4-3) die Linie ist, die uns als Wegweiser dienen kann, da sie am nächsten an unserem B₁ vorbeiläuft. Alles weitere ist nur noch eine Sache der Abschätzung und dann des Ausgleiches. Wir werden sehen, wieso (Abb. 134). Legen wir unser Queue auf den Tisch genau in die Richtung der Linie 7/4.

(Der Lehrer hat das Queue in Richtung auf Diamant 4, nicht auf den Fusspunkt von 4 ausgerichtet)
Unsere Linie 7/4 liegt nunmehr fest.

Sehen wir uns jetzt genau an, in welchem Abstand von der Abstosslinie, d. h. von unserem Queue, B₁ steht.

Schüler: — Unser Ball befindet sich rechts vom Queue.

Lehrer: — Jawohl, rechts, aber in welchem Abstand?

Schüler: — Etwa um Ballbreite, wie mir scheint.*

Lehrer: — Gut. Daraus ist zu schliessen: wenn wir diesen Abstand von einer Ballbreite nach rechts vom Diamanten 4 der Bande B «übertragen» (was in Wirklichkeit das Ziehen einer Parallele zu unserem Queue bedeutet), so ist der Punkt, an welchem dabei die Parallele die Bande B trifft, die genaue Stelle, auf die wir zielen müssen, um den Vorbänder zu machen.

Schüler: — Natürlich mit Maximaleffekt gespielt. Es überrascht mich aber, dass man sich von einem Diamanten zum anderen vortasten muss, um herauszufinden, auf oder in der Nähe welcher günstigen Abstosslinie unser B₁ steht.

Lehrer: — Das war, um zu einem besseren Verständnis zu gelangen, ein absichtlich übertriebenes Experiment. Später werden Sie, wenn Sie erst einmal das Gefühl für die Winkel bekommen haben, dieses schrittweise Abtasten von selbst abkürzen.

Schüler: — So etwas ahnte ich bereits.

Lehrer: — Gut, gehen wir jetzt an den Vorbänder der Abb. 135 und lassen Sie uns gemeinsam die Beurteilung vornehmen! Offenbar ist Zielbande immer wieder die Bande B, zweite Bande die Bande C und Ankunftsbande die Bande D. Stellen wir uns sofort wieder an der Bande D auf, um herauszufinden, welche von den hauptsächlichen Ankunftslinien in Richtung auf B₂ und B₃ oder wenigstens in ihrer Nähe verläuft. Auch hier ist wieder, ohne Zweifel, die Linie 3/9 die günstigste Ankunftsline.

Schüler: — Immerhin verläuft die Linie nicht, wie beim vorigen Vorbänder, genau auf B₂ und B₃.

Lehrer: — Ganz recht, aber da die Linie sehr nahe vorbeiläuft, müssen wir uns an ihren Weg halten und deshalb den Ankunftsdiamenten 3 unserer Subtraktion zugrundelegen.

Doch aufgepasst, unter der Bedingung, dass wir berücksichtigen, in welchem Abstand von der Mitte der Bälle B₂ und B₃ die Linie 3/9 verläuft.

Schüler: — Das ist also eine Sache der richtigen Abschätzung.

* Die Einschätzung dieser Abstände ist natürlich von ausschlaggebender Bedeutung; sie kann nur allmählich erlernt werden. Da wir stets Bälle vor Augen haben, ist es logisch, dass wir uns bei kleineren Abständen der Ballbreiten als Massstab bedienen. Dagegen sollten bei grösseren Abständen nach Diamanten-Längen oder Teilen davon abgeschätzt werden. Man merke sich, dass der Zwischenraum zwischen zwei Diamanten etwa 6 Ballbreiten beträgt

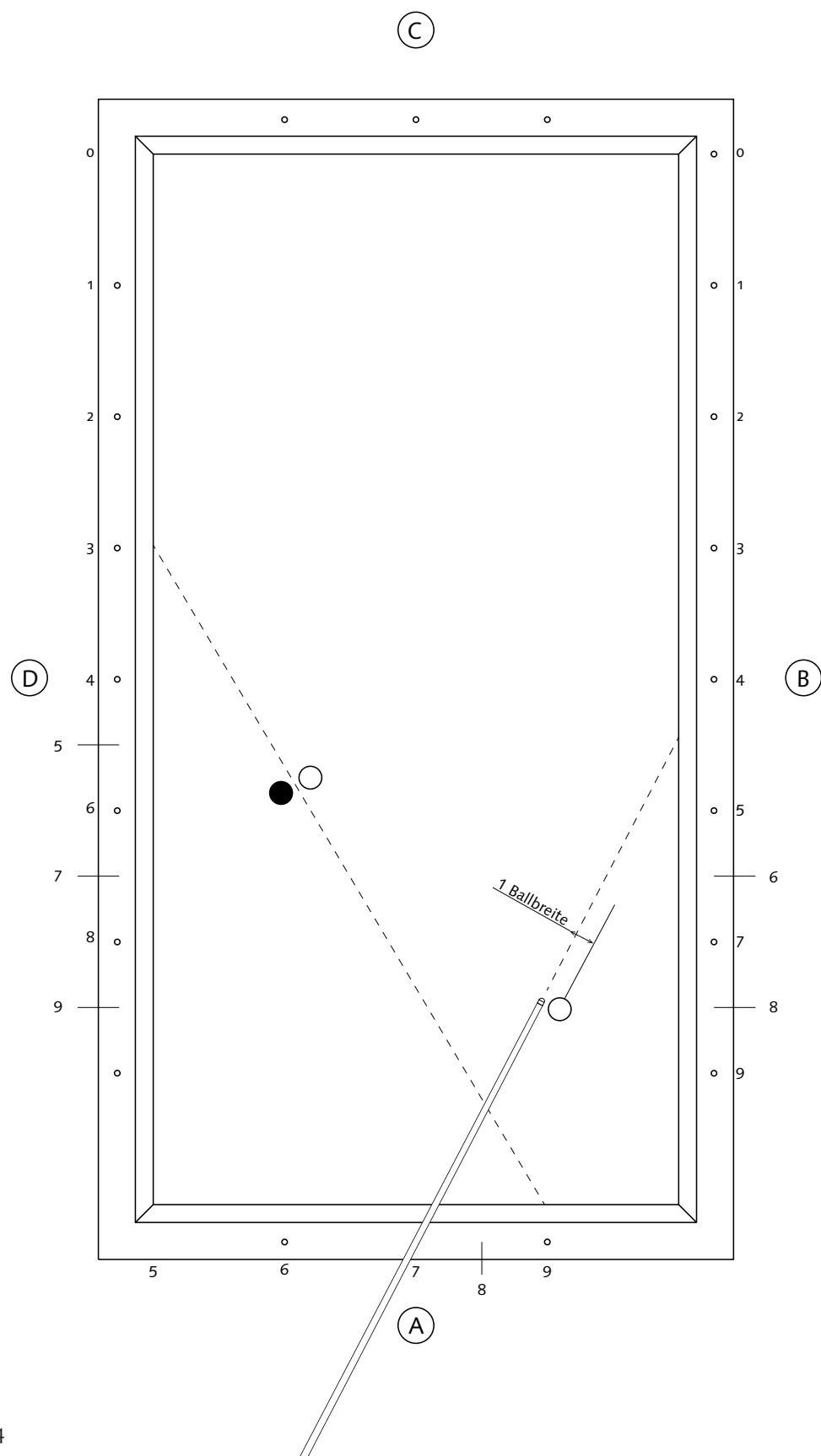


Abb. 134

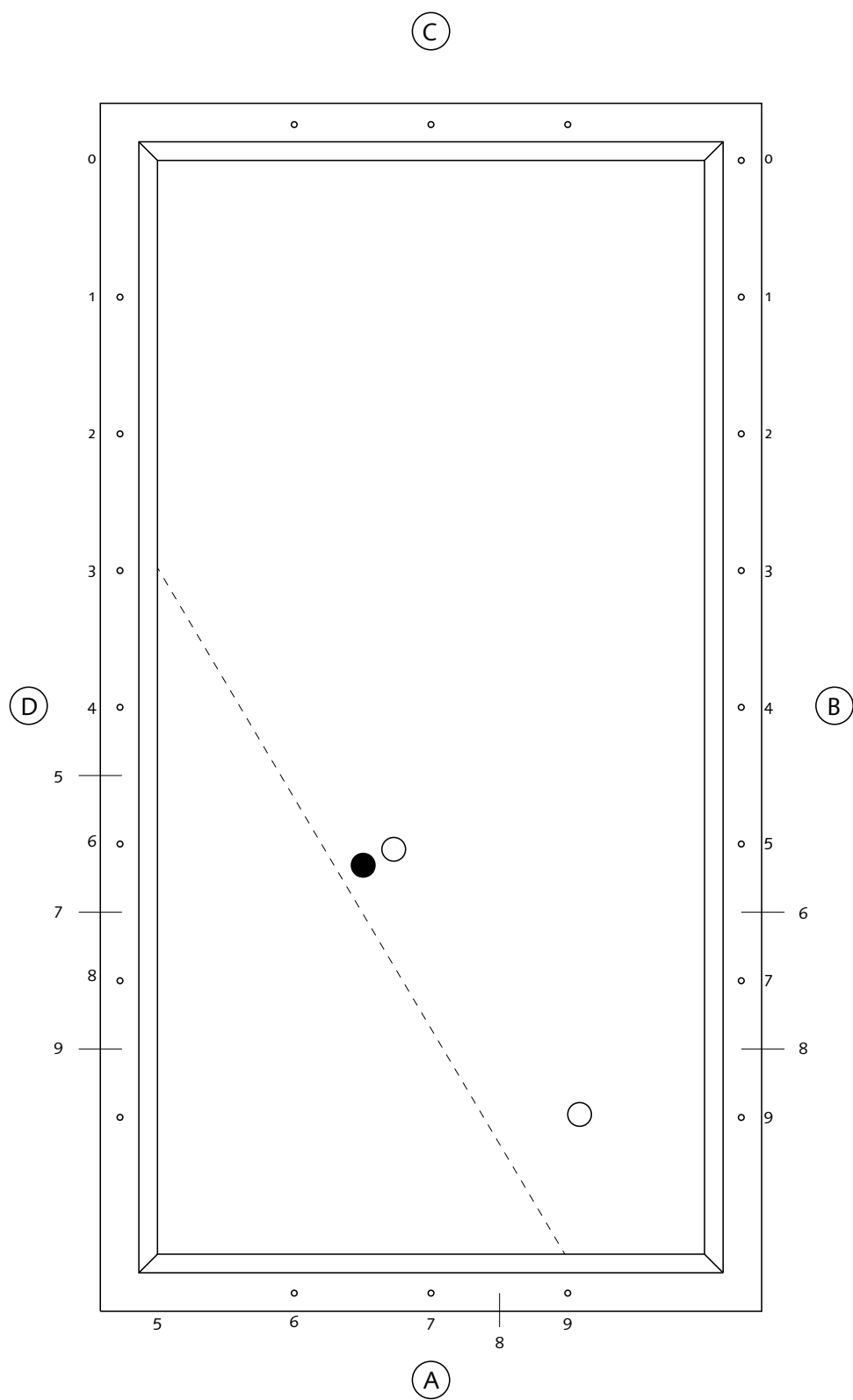


Abb. 135

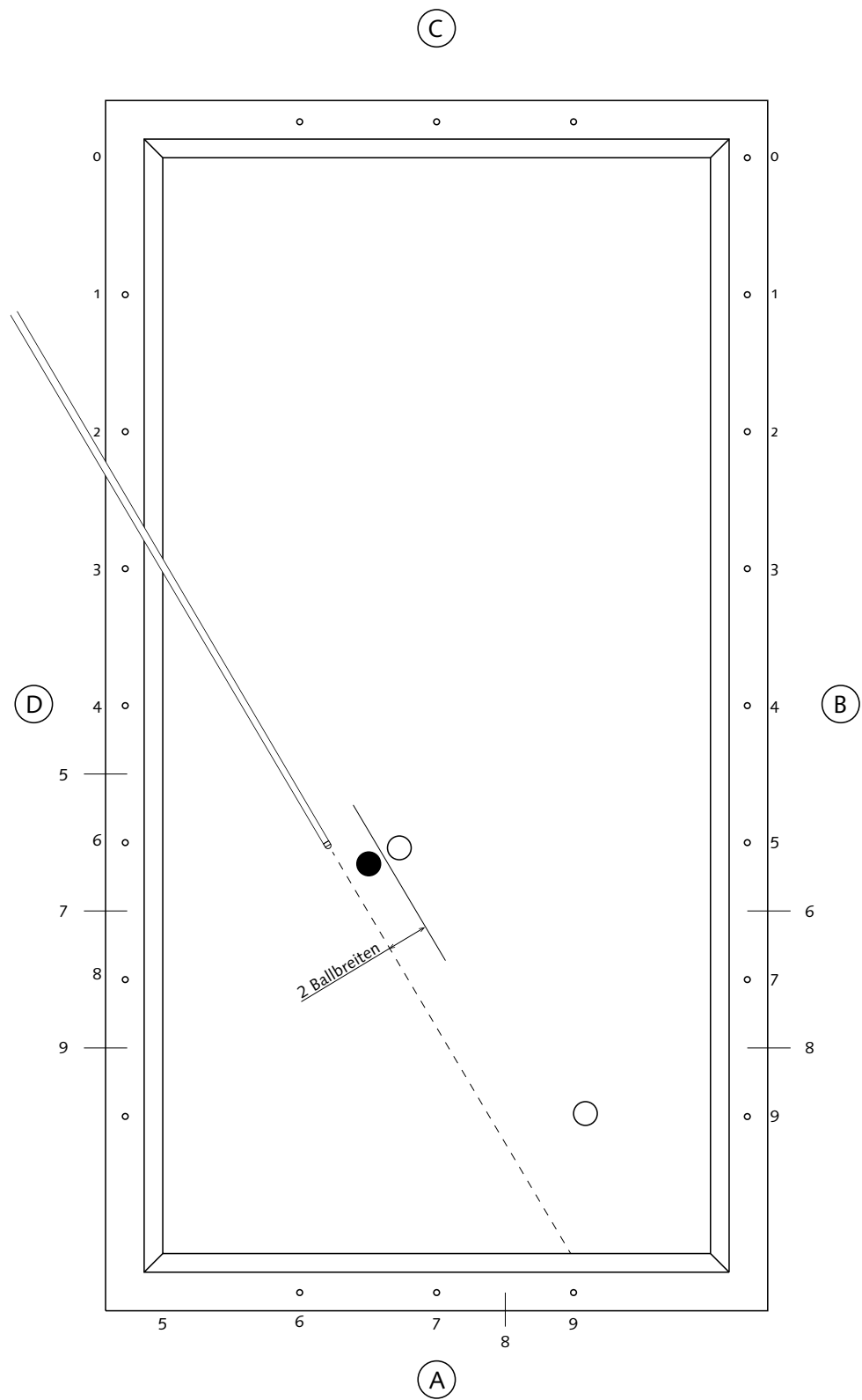


Abb. 136

Lehrer: — Der Abschätzung zuerst; des Ausgleichs anschliessend. Wir werden, um den Abstand genau beurteilen zu können, das Queue auf die Linie 3/9 legen (von Fusspunkt zu Fusspunkt der beiden Diamanten). Und nun überlasse ich es Ihnen, diesen Abstand zu schätzen (Abb. 136).

Schüler: — Die Linie 3/9 verläuft m. E. zwei Ballbreiten tiefer an B2 und B3 vorbei.*

Lehrer: — Gut. Und wie müssen wir nun – da wir die Linie 3/9 nicht nehmen dürfen, wenn wir die Karambolage nicht verfehlen sollen, den Weg unseres B1 berichtigen?

Schüler: — Indem wir den Zielpunkt auf der Bande B um zwei Ballbreiten kürzer nehmen.†

Lehrer: — Richtig. Wir sind jetzt genau darüber im Bilde, wie weit B2 und B3 neben der Vergleichslinie 3/9 liegen und welche Berichtigung, nämlich eine Verkürzung um zwei Ballbreiten, erforderlich ist. Kehren wir nun zur Abstossbande A zurück um festzustellen, auf welcher der hauptsächlichlichen Abstosslinien, die von den Diamanten der Bande A ausgehen, B1 sich befindet.

Schüler: — Wir müssen also die Abstosslinien abtasten, die von jedem Diamanten der Bande A ausgehen.

Diamant 5, die Ecke, können wir m. E. ohne weiteres ausschalten, da die dort beginnende Abstosslinie zu weit an unserem Ball vorbeigehen würde.

Lehrer: — Richtig beobachtet. Aus dem gleichen Grund dürfte auch Diamant 6 ausfallen.

Schüler: — Sehen wir uns einmal den Diamanten 7 an (Abb. 137). Die dort beginnende Linie wäre, um bei 3 anzukommen, die Linie 7/4, da $7 - 3 = 4$. Auch diese Linie, wenngleich schon näher, geht zu weit an B1 vorbei. Unter diesen Umständen nehme ich Diamant 8. $8 - 3 = 5$. Die bei 8 beginnende Abstosslinie ist, um bei 3 anzukommen, die Linie 8/5.

Lehrer: — Da bitte ich Sie, das Queue auf die Linie 8/5 zu legen; denn nun brennt's, glaube ich. (Der Schüler hat das Queue in Richtung auf 5 der Bande B hingelegt).

Schüler: — B1 liegt in der Tat genau auf der Linie 8/5.

Lehrer: — Heisst das, dass wir genau die Linie 8/5 verfolgen müssen, um unseren Vorbänder zu machen?

Schüler: — Keineswegs. Das hätten wir nur zu tun, wenn B2 und B3 beim Diamanten 3 der Bande D oder genau auf der Ankunftslinie 3/9 lägen. Wir wissen aber, dass das nicht der Fall ist. Wir müssen also die in Aussicht genommene Berichtigung durchführen, d. h. den Weg von B1 insoweit abändern, als wir den Zielpunkt um zwei Ballbreiten kürzer nehmen.

Lehrer: — Bravo! Wir zielen also um zwei Ballbreiten kürzer, d. h. diesseits von Diamant 5 der Bande B. Dann wird der Vorbänder gemacht sein, vorausgesetzt, dass Maximaleffekt gegeben und nicht abgehackt, sondern lang hinausgestossen wird.

Nun ein weiteres Beispiel: wieder Vorbänder mit Zielen auf Bande B (Abb. 138). Beurteilen Sie selbst. (Der Schüler hat sich sofort bei Bande D aufgestellt, um die hauptsächlichlichen Ankunftslinien herauszufinden).

Schüler: — Von hier aus kann ich sehr gut sehen, dass die Ankunftslinie 4/8 als Anhalt dienen muss, da sie in der grössten Nähe von B2 und B3 vorbeiläuft.

Ich werde also Diamant 4 der Bande D für unsere Subtraktion im Auge behalten.

Lehrer: — Gut, aber mit Vorsicht.

Schüler: — Ich weiss, ich weiss: dabei nicht vergessen, den Abstand abzuschätzen, in welchem die Linie 4/8 an der Mitte von B2 und B3 vorbeiläuft...

Lehrer: — ...und dann um diesen Abstand den Weg, den B1 durchlaufen muss, berichtigen.

Schüler: — Das ist selbstverständlich. Ich werde das Queue auf die Vergleichslinie 4/8 legen, um den Abstand besser abschätzen zu können.

* Um den Abstand herauszufinden, ziehen wir in Gedanken zur Linie 3/9, d. h. der Queueelinie, eine Parallele, die durch die Mitte von B2 und B3 hindurchgeht. Aus der Parallele und der Queueelinie ergibt sich der gesuchte Abstand.

† Kürzer nehmen bedeutet, die Zielbande weiter unten, d. h. diesseits treffen; länger nehmen bedeutet, die Zielbande weiter oben, d. h. jenseits treffen.

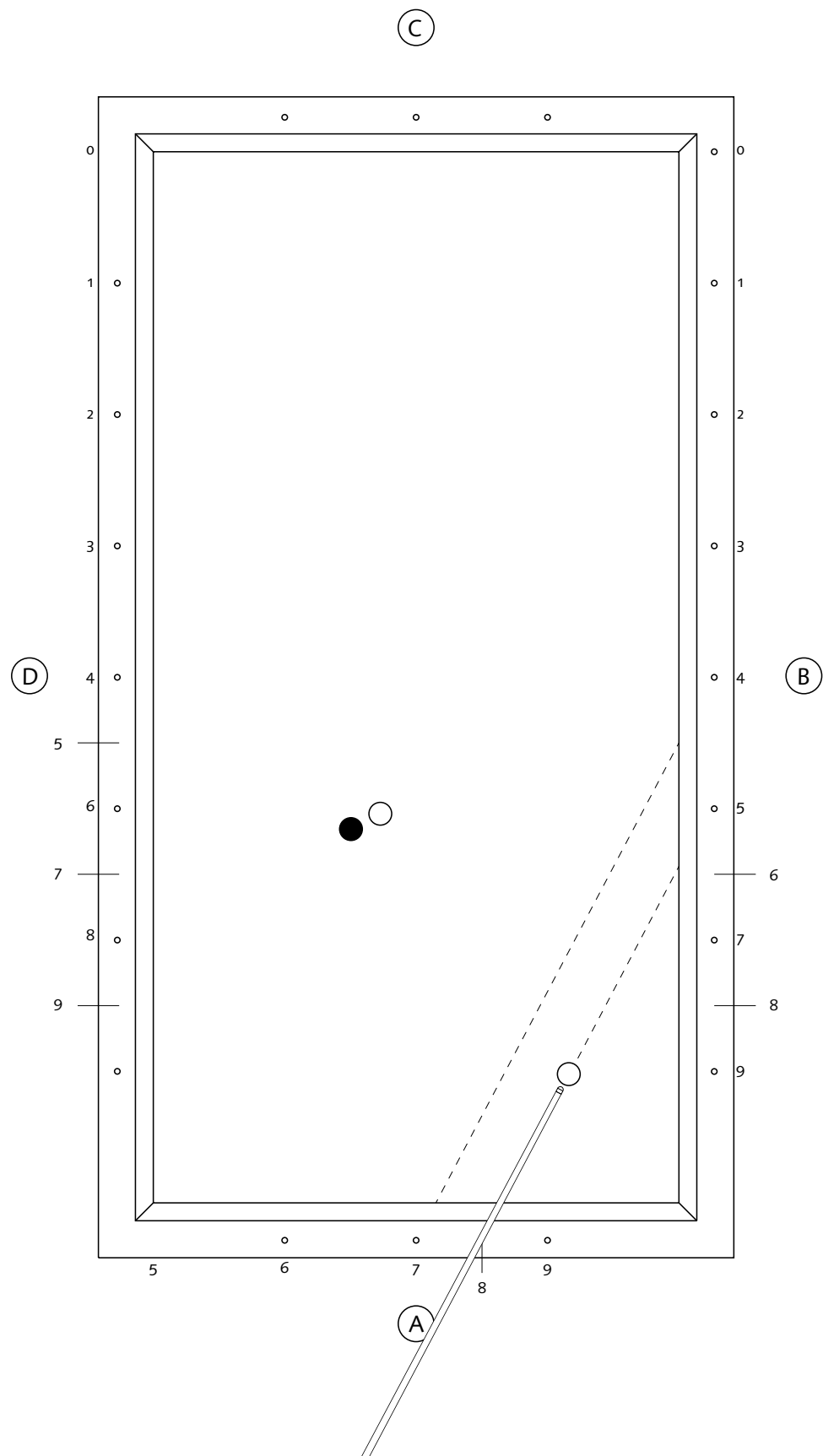


Abb. 137

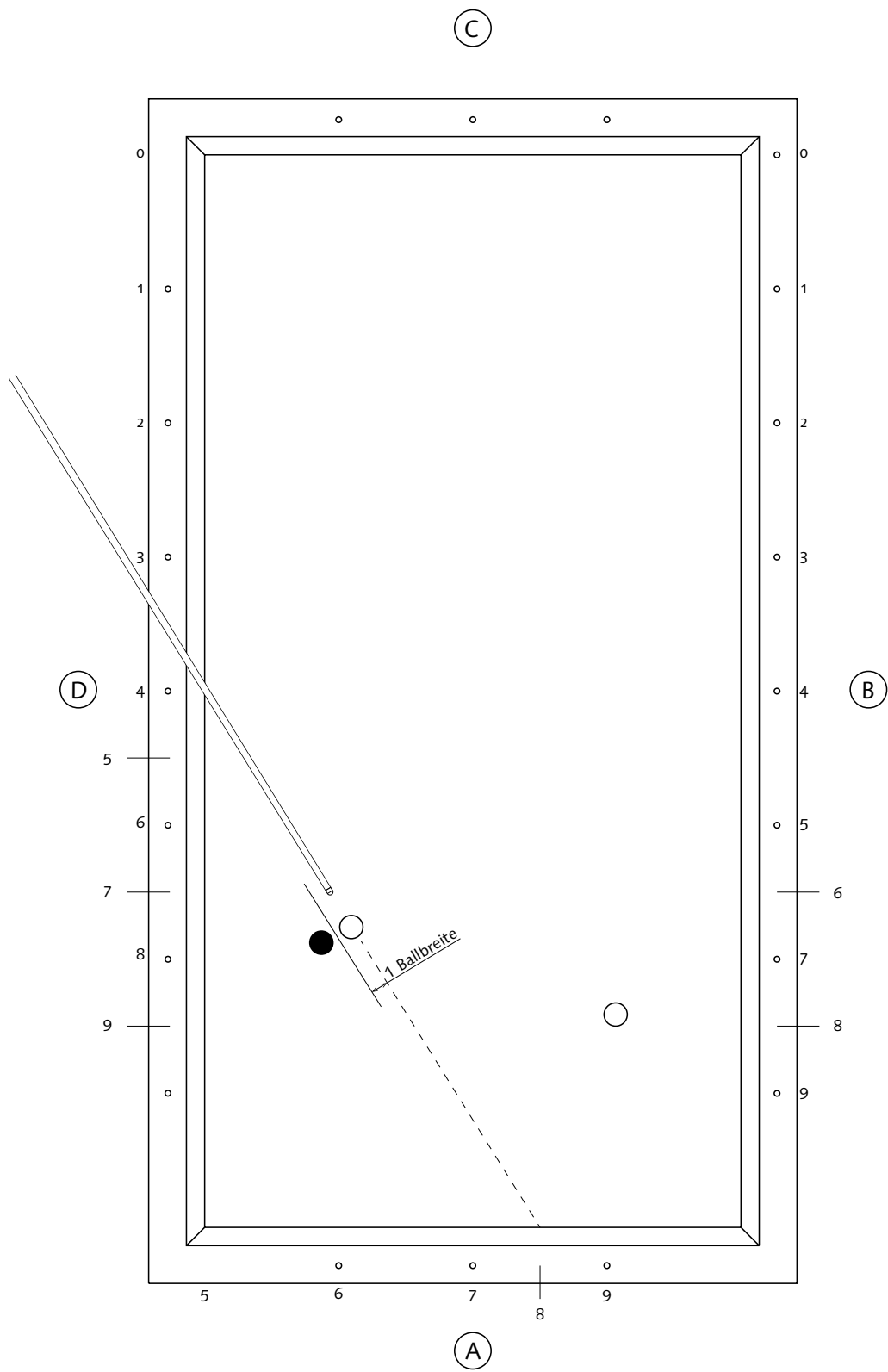


Abb. 138

(Der Schüler hat das Queue auf die Linie $4/8$ gelegt).

Die Linie verläuft dieses Mal um eine Ballbreite über, d. h. jenseits von B₂ und B₃. Ich muss also, da ich diese Linie nicht verfolgen darf, den Weg von B₁ um eine Ballbreite länger machen.

Lehrer: — Ganz recht, wir müssen – zunächst einmal – um eine Ballbreite verlängern.

Schüler: — Prüfen wir nunmehr, auf welcher oder in der Nähe welcher der hauptsächlichen Abstosslinien B₁ liegen mag (Abb. 139). Die bei Diamant 7* beginnende Abstosslinie müsste, um bei Diamant 4 der Bande D anzukommen, über Diamant 3 der Bande B laufen, da $7 - 4 = 3$ ist. Die Linie $7/3$ ist aber ungünstig, weil sie zu weit an B₁ vorbeiläuft. Dagegen dürfte die nächste Abstosslinie, d. h. $8/4$ (ermittelt aus der Subtraktion $8 - 4 = 4$) die von mir gesuchte sein, weil sie am nächsten an B₁ vorbeiführt.

Lehrer: — Bleibt zu wissen, wieviel dieses «am nächsten» ausmacht.

(Der Schüler hat zwecks Abschätzung das Queue auf die Linie $8/4$ gerichtet).

Schüler: — Offenbar liegt B₁ links von der Linie $8/4$, und zwar in einem Abstand wiederum von einer Ballbreite (Abb. 139).

Lehrer: — Wie wollen Sie diesen zweiten Ausgleich vornehmen?

Schüler: — Indem ich diesen Abstand auf die Bande B links von der Linie $8/4$ übertrage, d. h. indem ich um eine Ballbreite länger oder jenseits anvisiere.

Lehrer: — Ist die Aufgabe damit völlig gelöst?

Schüler: — Ich glaube ja, vorausgesetzt, dass der erste Ausgleich, der ebenfalls eine Ballbreite ausmachte, nicht vergessen wird. Wir müssen also, um den Vorbänder zu machen, die Bande B jenseits, hinter Diamant 4, treffen, d. h. wir müssen, um $1 + 1 = 2$ Ballbreiten verlängern.

Lehrer: — Gut. Eine letzte Frage, ehe wir weitergehen. Wie würden Sie einen weiteren Vorbänder behandeln, bei dem B₂ und B₃ an der gleichen Stelle, B₁ aber nicht um eine Ballbreite links von der Linie $8/4$, sondern in gleichen Abstand davon rechts stehen würde? (Abb. 140).

Schüler: — Ich glaube, die Überlegung ist sehr einfach. Ich übertrage zunächst einmal den Abstand von einer Ballbreite, um welche die Linie $8/4$ an B₁ vorbeiläuft, auf die Bande B rechts, d. h. diesseits von Diamant 4.

Lehrer: — Sie zielen also, wenn ich recht verstehe, um eine Ballbreite rechts von Diamant 4?

Schüler: — Nein, dieser Zielpunkt ist nur ein vorläufiger. Ich muss in der Tat einerseits für den Ankunftspunkt um eine Ballbreite verlängern und andererseits für die Abstosslinie um eine Ballbreite verkürzen. Infolgedessen werde ich, da die beiden Ausgleiche sich gegenseitig aufheben, den Diamanten 4 der Bande B anspielen.

Lehrer: — Das ist ja ausgezeichnet. Ich sehe, dass Sie verstanden haben. Nur müssen Sie diese Klasse von Vorbändern trainieren, um mit der Abschätzung der Abstände, die immer eine Quelle der Irrtümer ist, vertrauter zu werden. Vergessen Sie vor allem nicht, Maximaleffekt zu geben. Kehren wir nun zu unseren grossen Ankunftslinien zurück, deren Verlauf wir bis zur vierten Bande bereits kennen, und die wir aufs neue einzeichnen wollen (Abb. 141).

Schüler: — Ich glaube zu ahnen, warum Sie damit auf Abb. 130 zurückkommen: es soll ermittelt werden, wie diese Ankunftslinien weiter verlaufen, nachdem sie die vierte Bande berührt haben, um danach Vorbänder mit 4 Banden ausführen zu können.

Lehrer: — Ganz recht. Aber diese neuen Wege – ich möchte sie Teilstrecken der Spuren nennen – sind nicht alle gleich interessant. In der Tat schlagen die Ankunftslinien $0/7$ und $1/9$ bei der Berührung mit der Bande B einen Contre-Effet-artigen Gegenkurs ein (Abfaller) und werden dadurch sehr schwer kontrollierbar.

Die nächste, den beiden vorigen parallele Ankunftsline endet logischerweise in der Ecke. Sie wird dadurch unbrauchbar. Dagegen bilden die drei folgenden Ankunftslinien $3/9$, $4/8$ und $5/7$ die Grund-

* Der Schüler hat ganz richtig sofort gesehen, dass ein Abtasten der von 5 und 6 ausgehenden Abstosslinien hier zwecklos gewesen wäre.

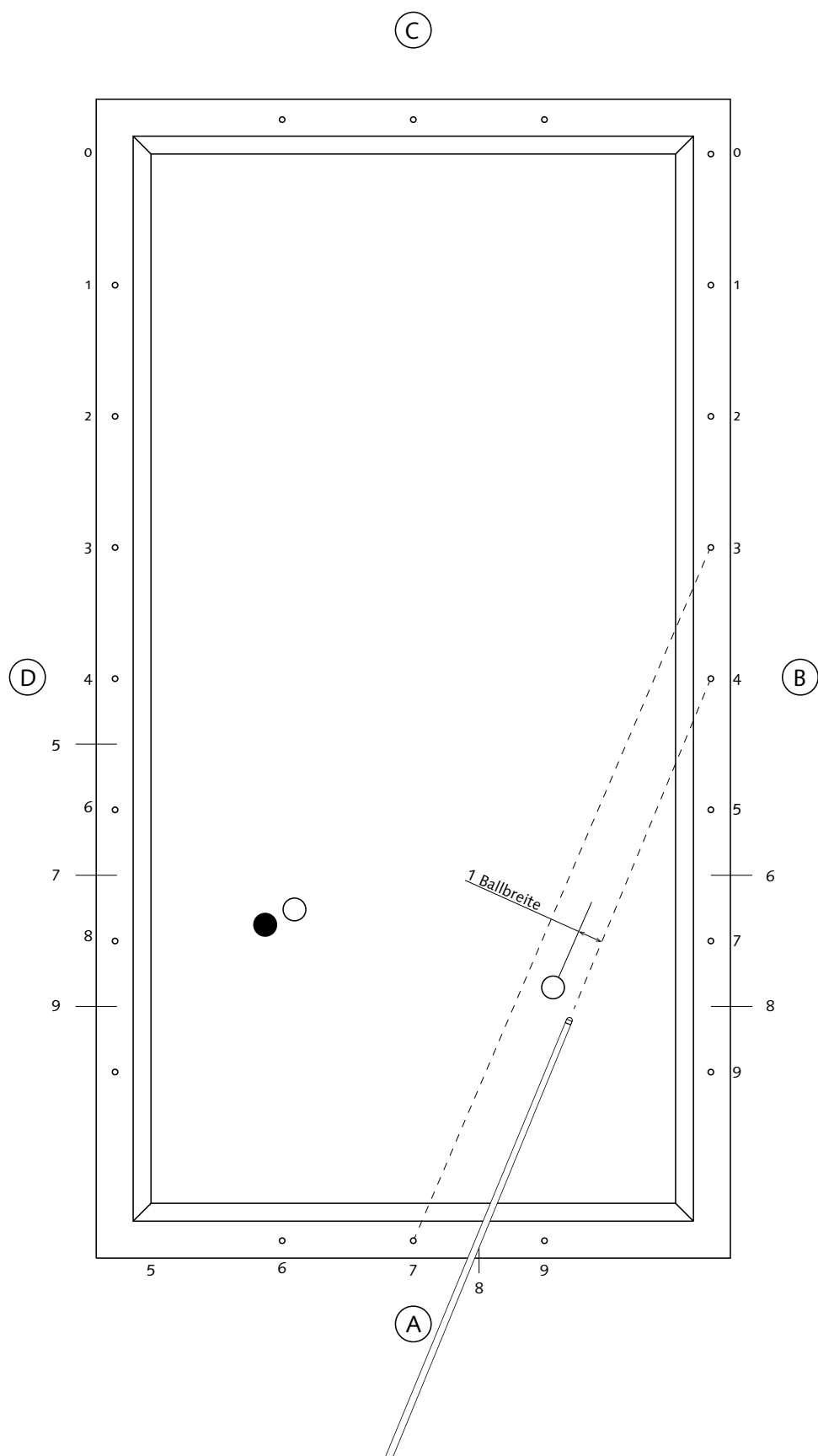


Abb. 139

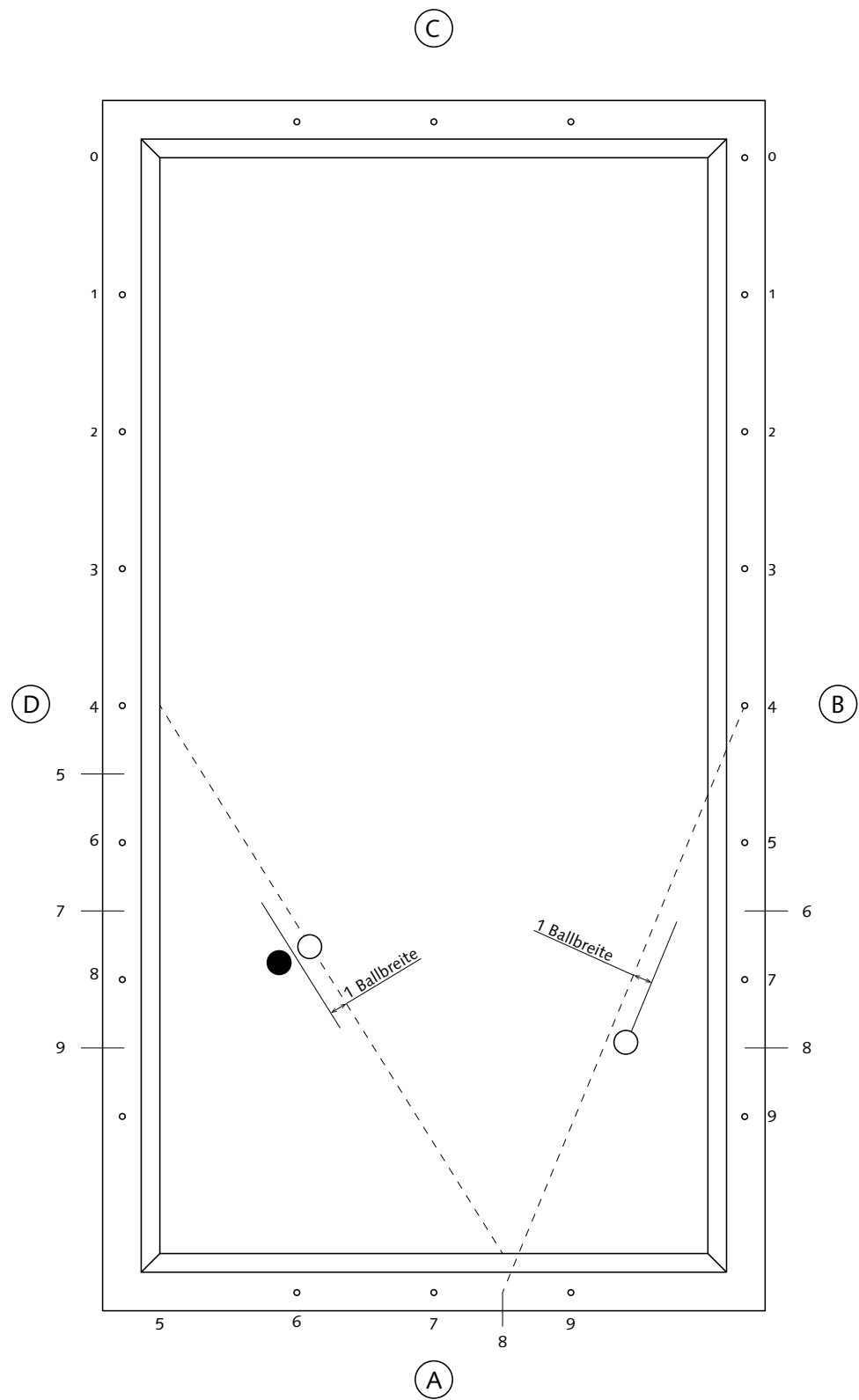


Abb. 140

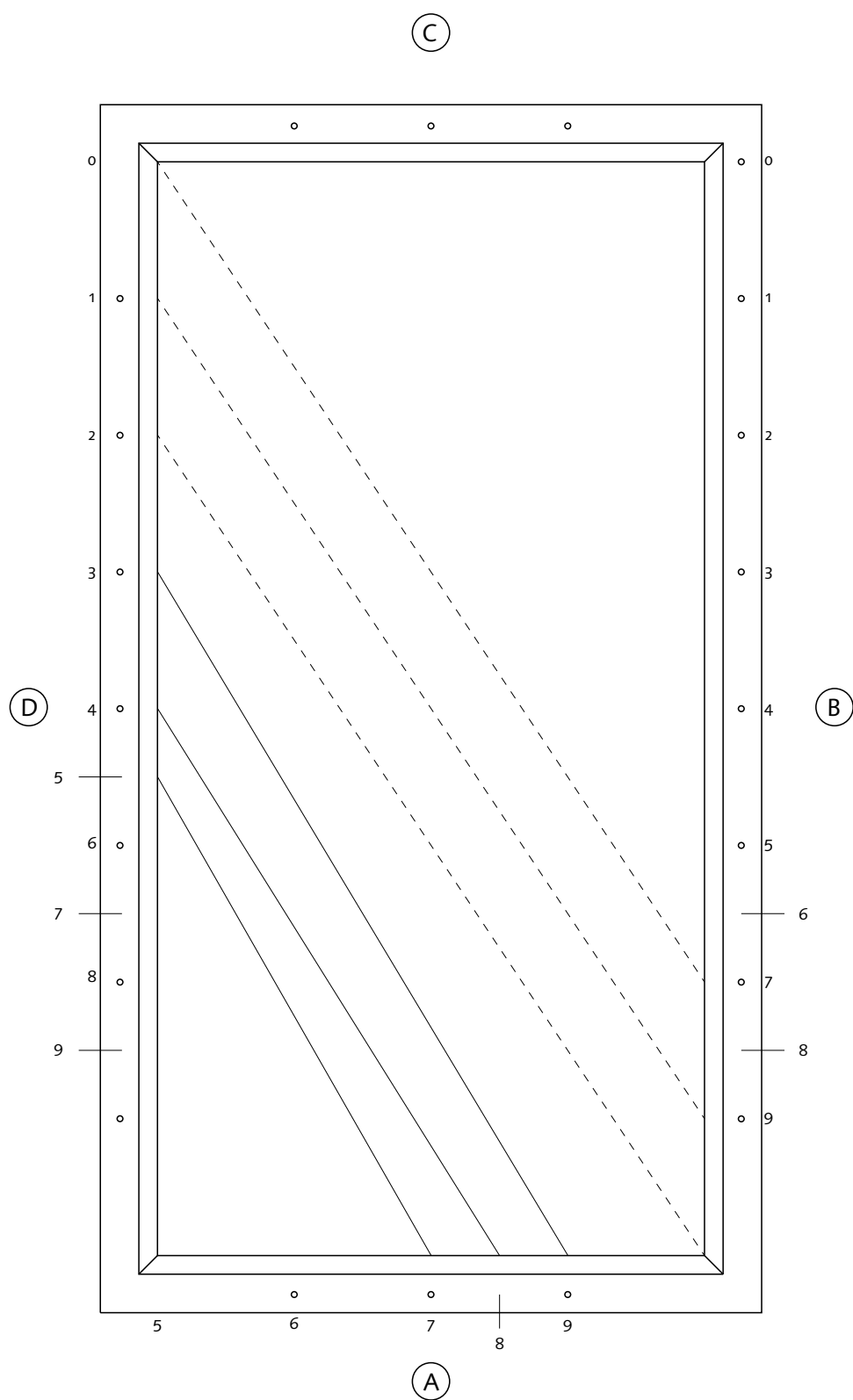


Abb. 141

lage für unsere Vorbänder mit 4 Banden, da sie nach der Berührung der kurzen Bande A ihren Weg normal fortsetzen und in regulärer Weise auf die 5. Bande B verlaufen.

Schüler: — Regulärer Weise?

Lehrer: — Will heissen auf die korrespondierenden Diamanten der Bande B, mit anderen Worten: (Abb. 142)

Es verlaufen

die Linie 3/9 – nach der 4. Bande – auf Diamant 9 der Bande B

die Linie 4/8 – nach der 4. Bande – auf Diamant 8 der Bande B

die Linie 5/7 – nach der 4. Bande – auf Diamant 7 der Bande B

Schüler: — Diese Ankunftslinien behalten also, wenn ich recht verstehe, bei der Ankunft auf der 5. Bande den gleichen Abstand, den sie bei Berühren der Bande A hatten?

Lehrer: — Ohne Zweifel; denn sie sind, vergessen wir das nicht, die Verlängerung unserer Spuren –, deren Verlauf bei Dreibändern wir durch unsere klassische Subtraktion kennen.

Wir werden das übrigens an Hand eines Vorbänders mit 4 Banden feststellen, dessen Beurteilung wir gemeinsam vornehmen wollen.

Wir wollen zur Vereinfachung annehmen, dass B₁ an einer bekannten Stelle, nämlich an einem Diamanten liegt. Die Lage von B₂ und B₃ der Abb. 143 muss dagegen noch ermittelt werden.

Schüler: — Wir werden uns also, wie bisher immer, bei der Bande D aufstellen, um unter den Ankunftslinien diejenige auszusuchen, welche in Richtung auf B₂ und B₃ oder unmittelbar an ihr vorbeiläuft.

Lehrer: — Das ist falsch. Wir haben es jetzt nicht mit einem Dreibänder, sondern mit einem Vierband-Vorbänder zu tun. Wir müssen uns demnach, wenn wir die günstigste Ankunftslinie kennen lernen wollen, nicht bei der dritten, sondern bei der vierten Bande aufstellen, weil sich auf ihr der letzte Punkt befindet, den B₁ vor der Karambolage berühren wird. Bleiben wir also bei der Bande A. Hier können wir sofort sehen, dass B₂ und B₃ genau auf einer der für uns neuen Teilstrecken der Spur liegen, nämlich auf derjenigen, die von Diamant 9 der Bande A zu Diamant 9 der Bande B verläuft. Und diese Teilstrecke 9/9 – verfolgen wir sie rückwärts – hat ihren Ursprung in der Strecke, welche vom Diamanten 3 der Bande D ausgeht.

Schüler: — Ich habe verstanden. Wir müssen also, um unseren Vorbänder zu machen, genau auf Diamant 3 der Bande D ankommen.

Lehrer: — Was bedeutet, dass Diamant 3 unser erster Ankunftspunkt ist und als ein Zahlenfaktor für unsere Subtraktion vermerkt werden muss. Diese lautet, da B₁ genau auf Diamant 7 liegt, $7 - 3 = 4$ Diamant 4 wird der Diamant sein, auf den wir bei der Bande B zielen müssen, um unseren Vierband-Vorbänder auszuführen.

Schüler: — Wir werden für diesen Stoss also die Spur 7-4-3-9-9 zu verfolgen haben, um die Karambolage zu machen.

Lehrer: — Verfolgen wir jetzt den Lauf der drei Ankunftslinien 3/9, 4/8 und 5/7, nachdem sie die fünfte Bande B berührt haben. Sie verlaufen auch weiterhin – das ist der springende Punkt – nach wie vor parallel (Abb. 144). Infolgedessen enden

Ankunftsline 3/9 nach Berührung der Bande B bei Diamant 9 in Diamant 1 der Bande D,

Ankunftsline 4/8 nach Berührung der Bande B bei Diamant 8 in einen halben Diamant jenseits, d. h. mitten zwischen Diamant 1 und der Ecke,

Ankunftsline 5/7 nach Berührung der Bande B bei Diamant 7 genau in der Ecke o der Bande D.

Diese Verlängerungen der drei Ankunftslinien – diese drei neuen Teilstrecken – verhelfen uns dazu, Fünfband-Vorbänder zu machen, wobei wir immer wieder die Subtraktion vornehmen und als wichtigsten Zahlenfaktor die Diamantenzahl der dritten Bande D zugrundelegen müssen; von dieser Bande gehen, wieviel Banden man auch berühren muss, alle unsere Ankunftslinien aus.

Sehen wir uns z. B. die Abb. 145 an.

Nehmen wir einfachheitshalber wiederum an, dass B₁ an einer bekannten Stelle, nämlich bei Dia-

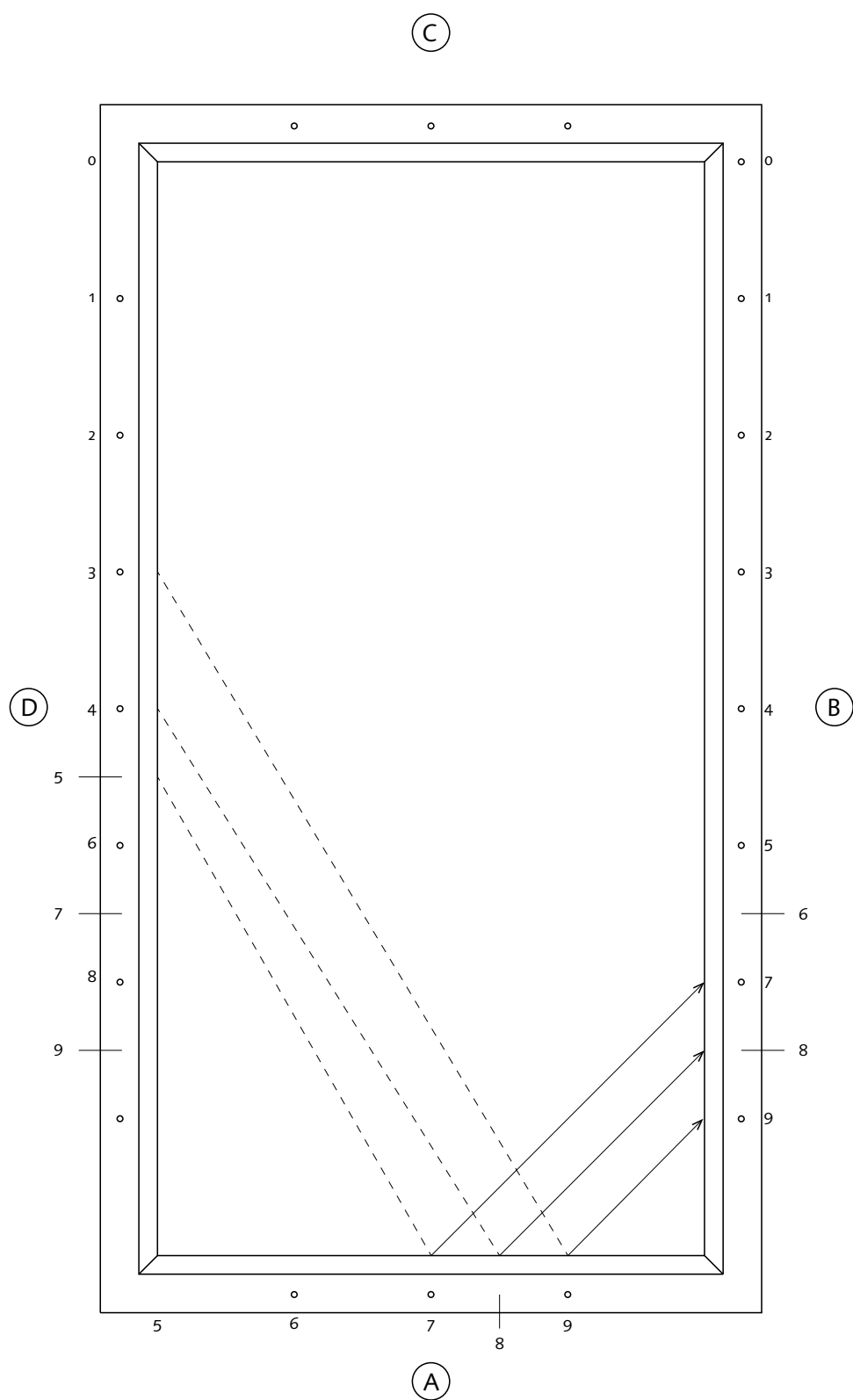


Abb. 142

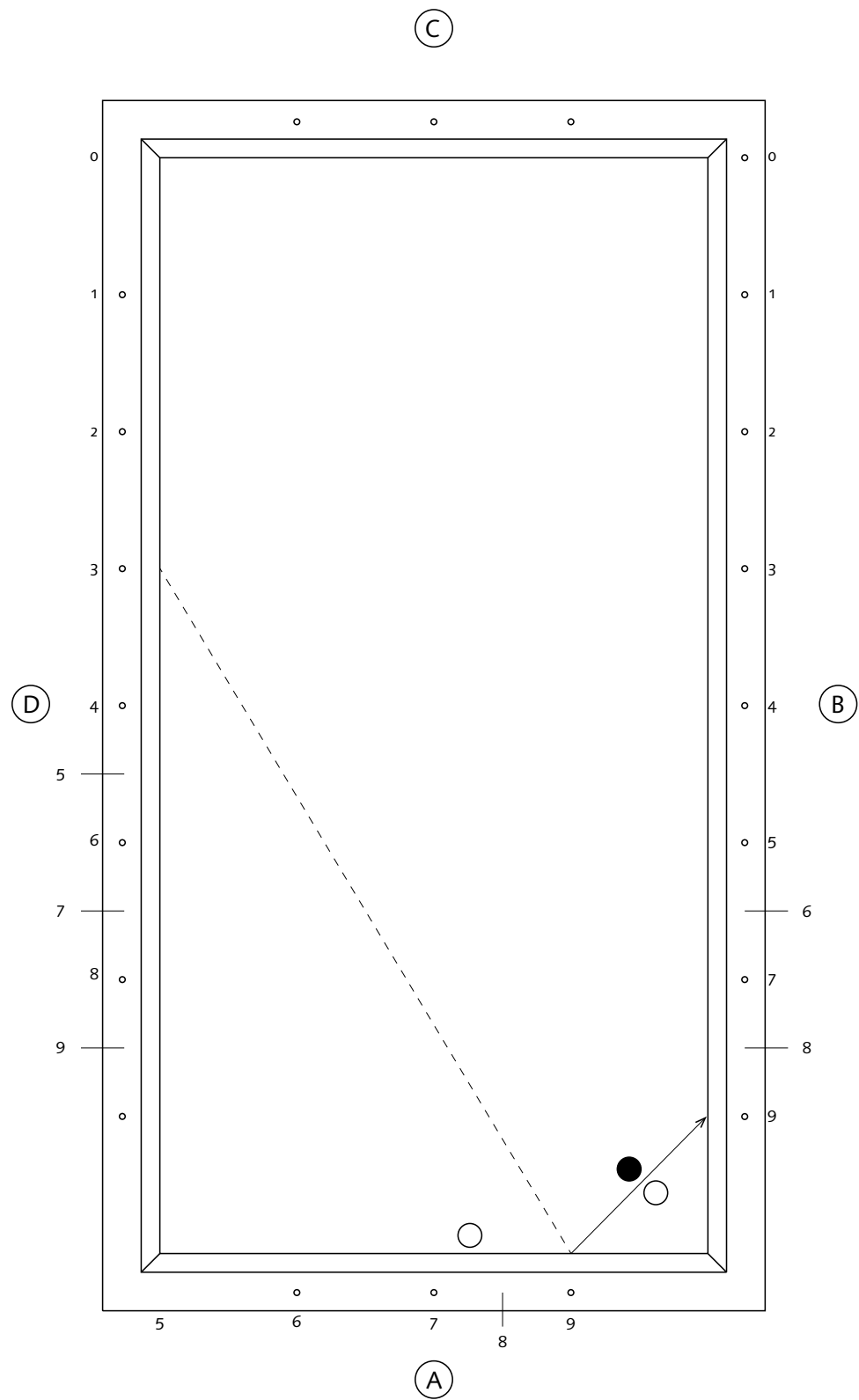


Abb. 143

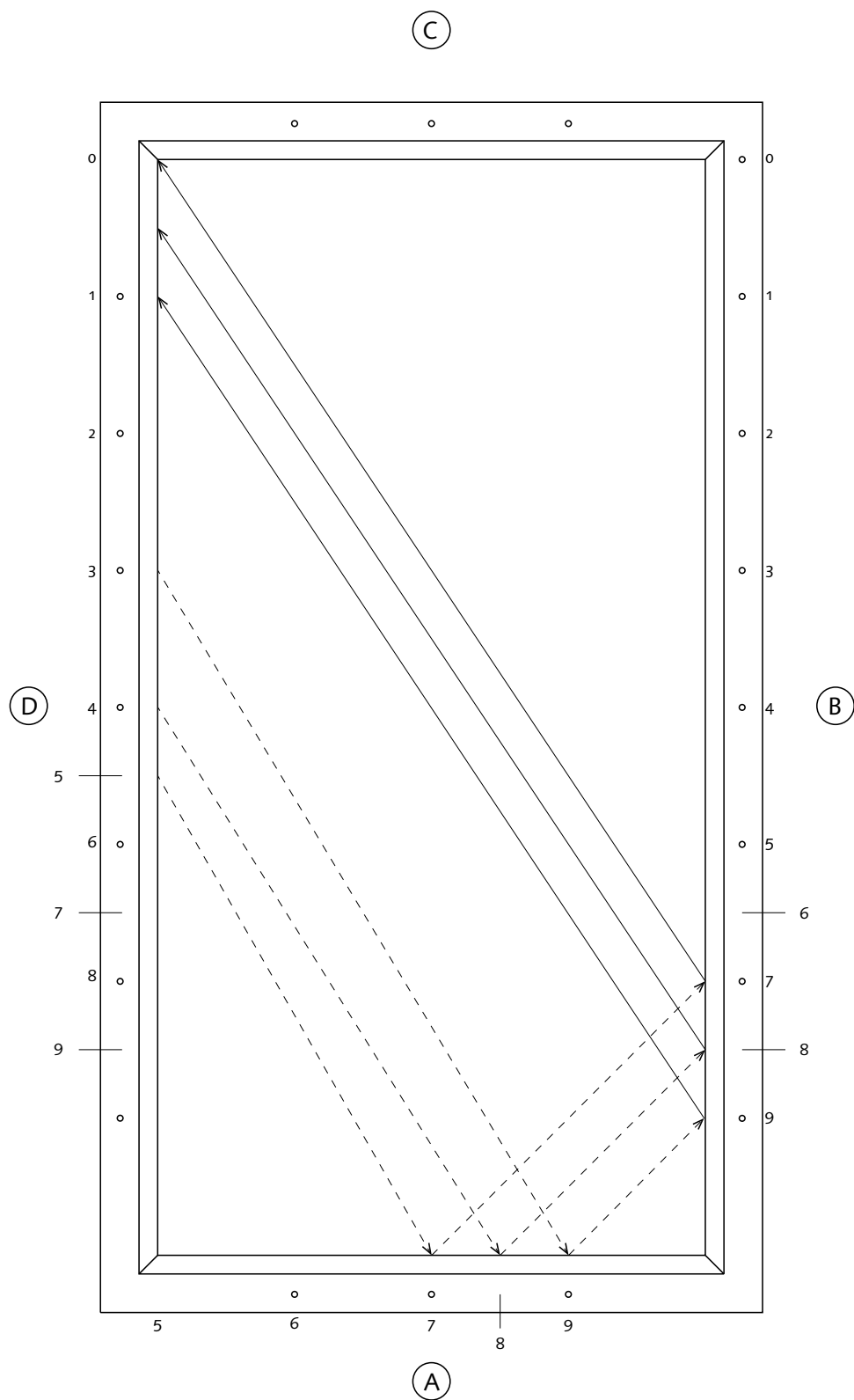


Abb. 144

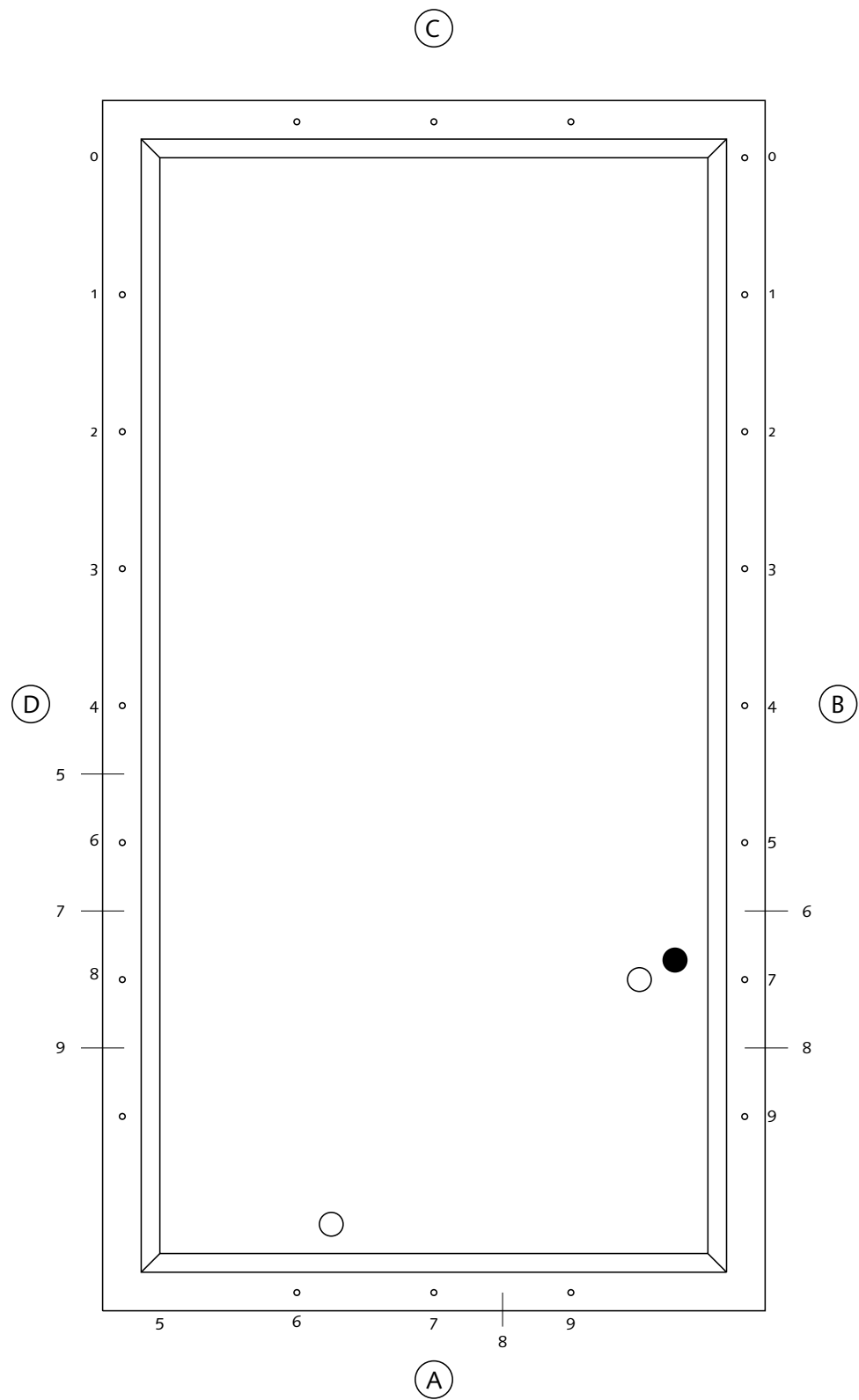


Abb. 145

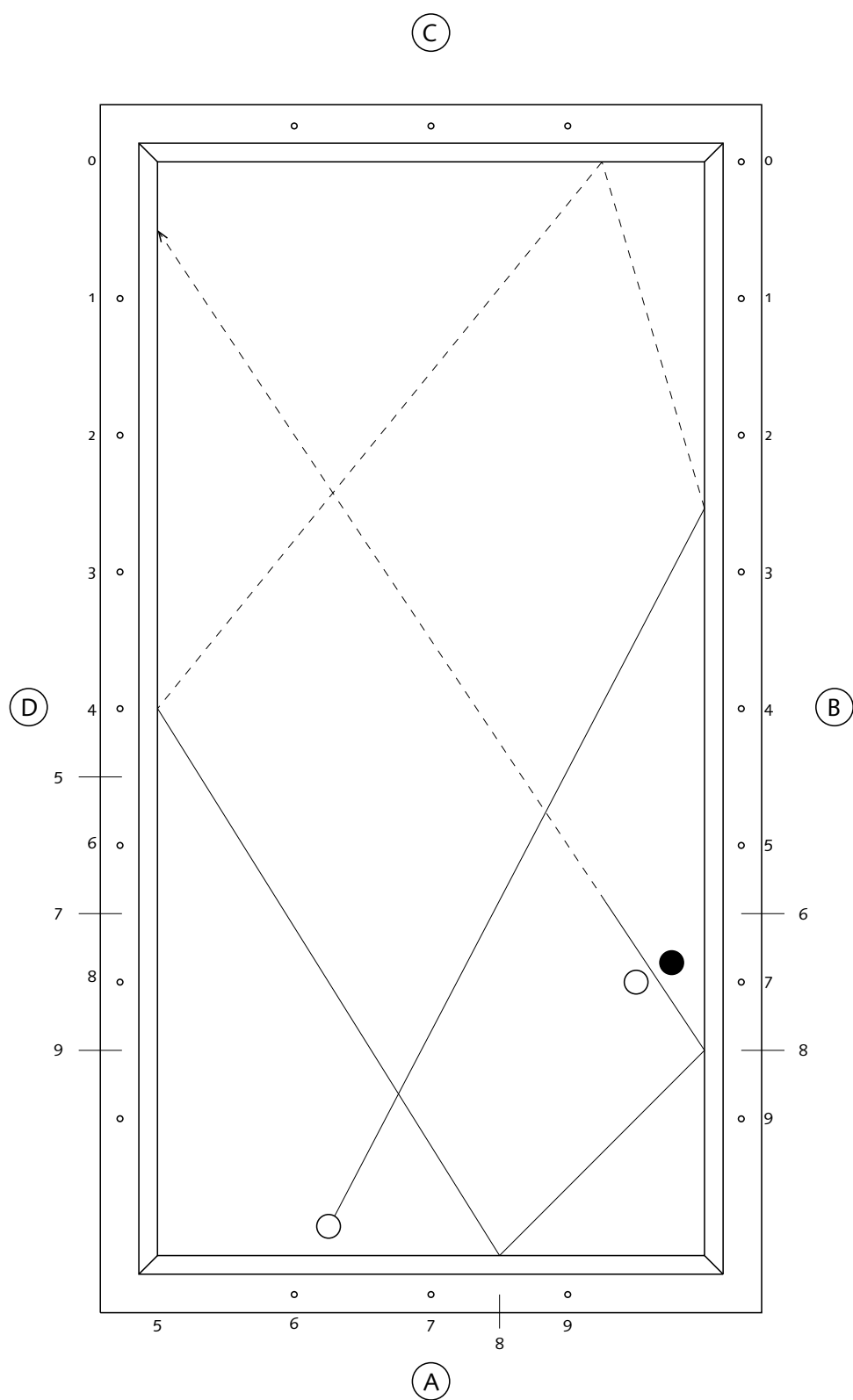


Abb. 146

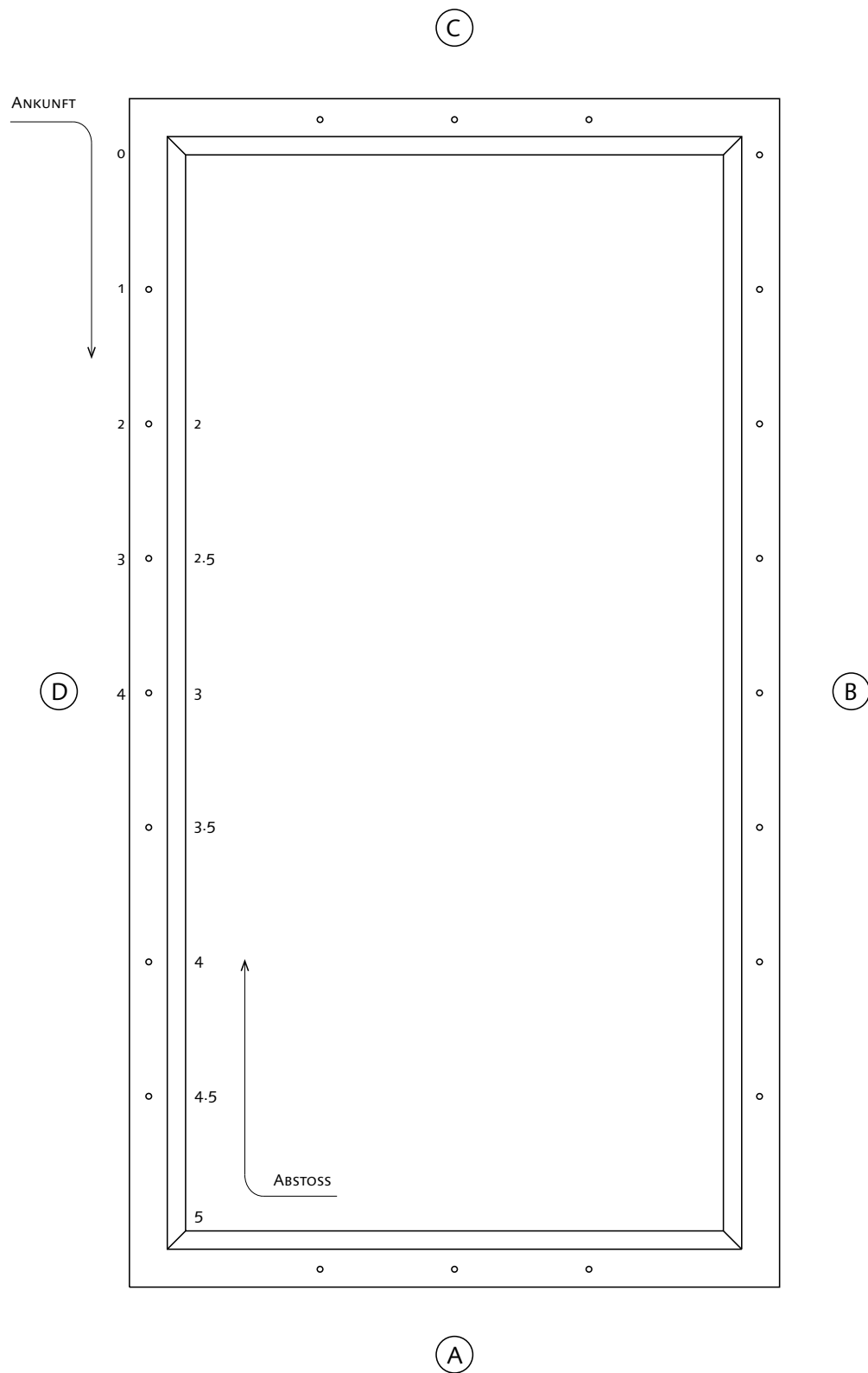


Abb. 147

mant 6 liegt, während wir die Lage von B₂ und B₃ noch nicht kennen. Bitte äussern Sie sich.

Schüler: — Ich gehe sofort zur Bande B, weil sich auf ihr der letzte Abschlagspunkt von B₁ befindet. Hier stelle ich fest, dass B₂ und B₃ genau auf der Teilstrecke liegen, die nach dem Berühren des Diamanten 8 der Bande B auf dem anderen Billard-Ende in der Mitte von Diamant 1 der Bande D und der Ecke endet (Abb. 146). Diese Teilstrecke ist, wenn wir sie zurückverfolgen, eine Fortsetzung der Strecke 8/8, und diese nimmt ihren Ausgang vom Diamanten 4 der Bande D.

Lehrer: — Das bedeutet?

Schüler: — Diamant 4 der Bande D ist der richtige Ankunfts- und muss als wichtigster Zahlenfaktor unserer Subtraktion gemerkt werden. Wir haben also, da B₁ auf Diamant 6 steht, die Gleichung $6 - 4 = 2$ und müssen zur Ausführung des Fünfbänders Diamant 2 der Bande B anvisieren.*

Lehrer: — Und nun etwas Neues!

Bei allen bisher gespielten Vorbändern war Abstossbande die Bande A. Die Basis aller Ankunfts-linien, unabhängig von der Zahl der zu berührenden Banden, war die dritte Bande, d. h. die Bande D. Wir wollen jetzt die Vorbänder untersuchen, bei denen die lange Bande die Basis sowohl für den Abstoss als auch für die Ankunft bildet.

Dabei haben wir es nun mit zwei verschiedenen Numerierungen auf der gleichen Bande zu tun, von denen die eine – für die Ankunfts- und die andere – für die Abstoss- und die beiden Numerierungen begegnen sich auf der Mitte der langen Bande (Abb. 147). Was halten Sie davon?

Schüler: — Das erscheint mir alles einfach. Die Numerierung der Ankunfts- ist bekannt, unverändert und endet auf der Mitte der langen Bande D.† Die Numerierung der Abstoss- ist von Diamant zu Diamant nach oben gestaffelt und zwar von der Ecke 5 ausgehend und jedesmal um einen halben abnehmend. Es ist daher verhältnismässig leicht, sich diese doppelte Numerierung zu merken.

Lehrer: — Um so besser. Gehen wir einmal einige Beispiele von Dreibändern durch. Nehmen wir wiederum an, dass B₂ und B₃ genau am Fusspunkt der Ankunfts- und B₁ genau in einem Abstoss- stehen.

Unsere Subtraktion gibt uns, wie bisher, immer wieder die Lösung der theoretisch kinderleichten Aufgaben.

Also aufgepasst! Angenommen, es seien

1. der Abstoss- Diamant $4\frac{1}{2}$, der Ankunfts- Diamant 2

Lösung?

Schüler: — $4\frac{1}{2} - 2 = 2\frac{1}{2}$. Der Zielpunkt liegt also genau in der Mitte von Diamant 2 und 3 der Bande B.

Lehrer: — 2. der Abstoss- Diamant 3, der Ankunfts- Diamant 3

Lösung?

Schüler: — $3 - 3 = 0$. Zielpunkt ist die Ecke 0 der Bande B.

Lehrer: — 3. der Abstoss- Diamant 4, der Ankunfts- Diamant 1

Lösung?

Schüler: — $4 - 1 = 3$. Zielpunkt an der Bande B ist Diamant 3.

Lehrer: — Genug mit diesen Beispielen. Sie beruhen, wie Sie sehen, immer auf unserer Subtraktion.

Schüler: — Ich gestehe, dass das alles sehr verführerisch ist. Es bleibt mir in der Tat nur noch üb-

* Es ist selbstverständlich, dass ein Ausgleich durch Hinausrücken des Zielpunktes erforderlich ist, wenn man bei gewissen Fünfbändern stark stossen muss. Der starke Stoss verursacht einen kürzeren, steileren Abschlag an jeder Bande und beeinträchtigt den normalen Lauf von B₁.

† In Wirklichkeit könnte sie um einen halben Diamanten weiter nach unten fortgesetzt werden.

rig, mich mit der Abschätzung der Abstände vertraut zu machen, und ich hoffe, dass ich das erreichen werde.

Lehrer: — Ich bin davon überzeugt, wenn es Ihnen gelingt – was bei den Vorbändern unbedingt erforderlich ist – ausgeglichen, weit durchgehend und nicht abgehackt zu stossen.

Schüler: — Vielleicht werde ich – sei es auch nur, um mein Stossrepertoire zu vergrössern – nach Ferienende einige Dreibandpartien spielen, wohlverstanden, wenn ich nichts Besseres vorhabe, jedenfalls aber, ohne das Serienspiel aufzugeben.

Lehrer: — Ich habe, unter dieser Bedingung, nichts dagegen einzuwenden. Ich kann Ihnen sogar, wenn Sie es wünschen, 20 Dreibänder aufzeigen, denn jedes Geschenk ist einer Gegengabe wert. Interessant ist, dass Sie diese 20 typischen Stösse auf eine ganze Reihe ähnlich gearteter Stellungen anwenden können.

Und nun gute Erholung im Urlaub!

Muster-Dreibänder

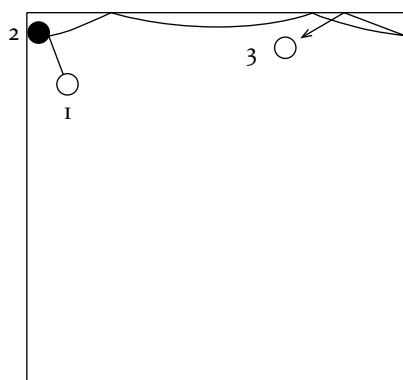


Abb. 148

Pressball

Hoch treffen. Maximaleffet links. Lang und ziemlich stark stossen. B2 ungefähr $\frac{1}{3}$ voll.

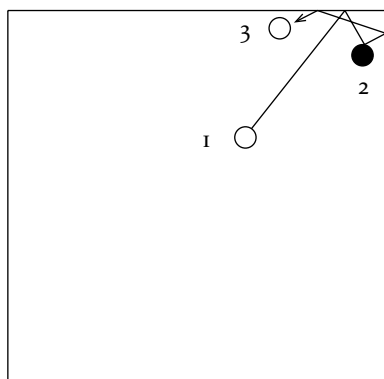


Abb. 149

Vorbänder mit Umkehr-Effet

Hoch und Maximal-Linkseffet. Nachhaltig stossen.

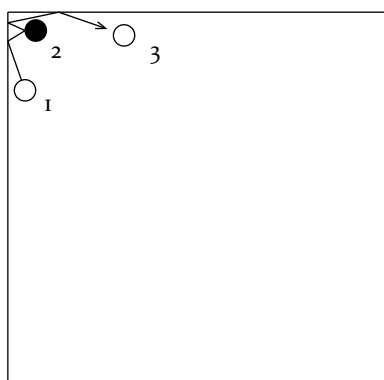


Abb. 150

Vorbänder mit Contre-Effet

Ein wenig unter der Mitte mit Maximal-Linkseffet. Kurzer Schlagstoss.

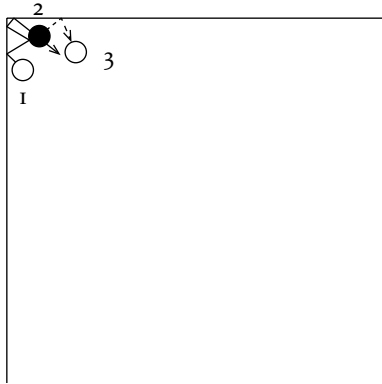


Abb. 151

Vorbänder auf Begegnung

Sehr tief. Maximaleffet rechts. B2 dünn nehmen. Sehr trocken und kurz stossen.

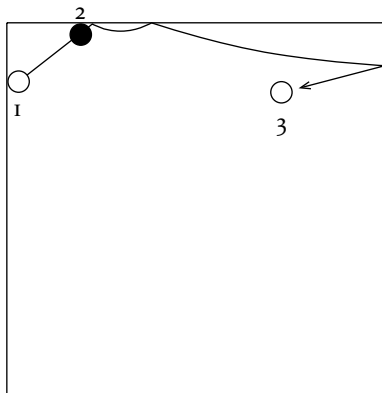


Abb. 152

Nachläufer (mit zweimaliger Berührung der ersten Bande)

Sehr hoch. Ohne Effet. B2 sehr voll (vielleicht etwas links) treffen. Sehr stark stossen, weit nachfahren.

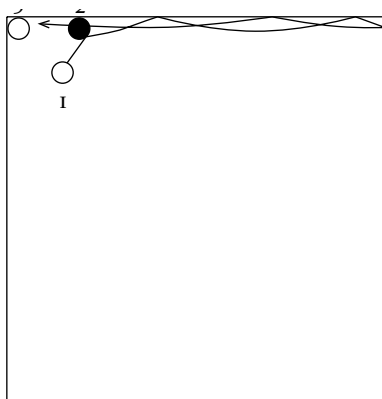


Abb. 153

Umkehrstoss (3 oder 4 Banden)

Sehr hoch und Maximal-Linkseffet. B2 an der Grenze eines Pressstosses treffen. Der Stoss muss mit grosser Kraft gespielt werden, damit B1 sich infolge der Nachlaufwirkung an der Bande halten und sie mehrfach wieder berühren kann.

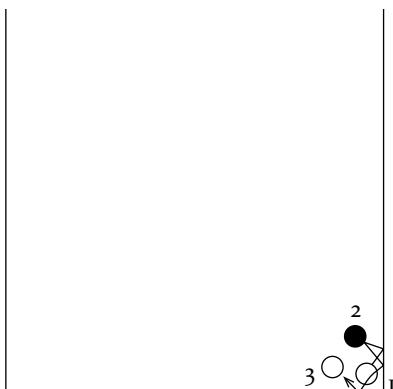


Abb. 154

Halb-Kopfstoss mit Vorbande

Der Stoss ist leichter, als es den Anschein hat. Nicht zu steiles Queue. B1 weit vorne und ganz rechts nehmen. Kurz und schnell stossen.

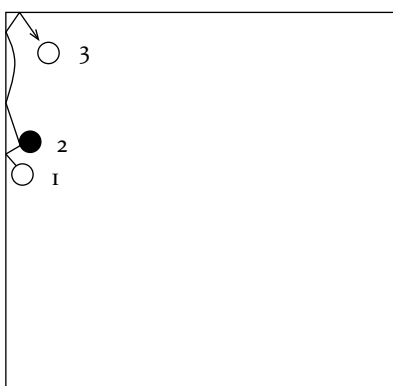


Abb. 155

Halb-Nachläufer mit Vorbande

Sehr hoch. Ohne oder eher mit Contre-Effet. Schlagartig stossen.

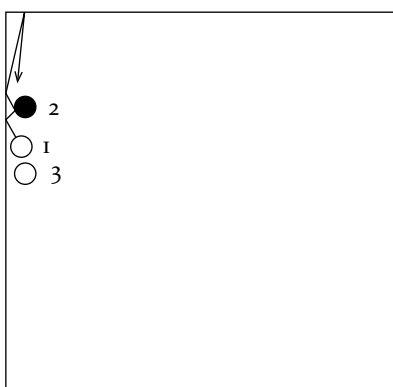


Abb. 156

Halb-Nachläufer mit Vorbande

B1 sehr hoch und klar links. Zwischen B2 und Bande treffen. Da man das Queue geneigt halten muss, wird der Ball springen und die Bande gleich zweimal berühren. Schlagstoss.

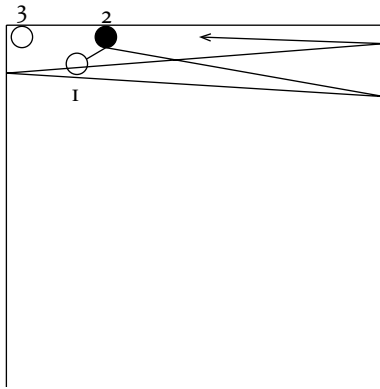


Abb. 157

Zweimal laufen lassen

B1 wenig über der Mitte und mit Linkseffet. B2 nicht zu dünn treffen. Sehr stark stossen.

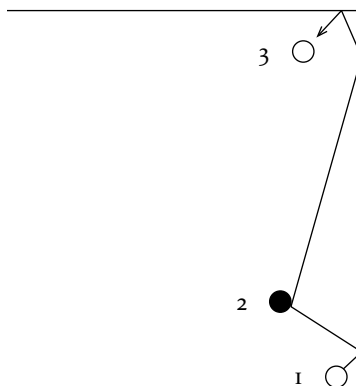


Abb. 158

Mit Vorbande

B1 sehr hoch mit etwas Rechts-Effet. Das Hochnehmen und das Contre-Effet verursachen eine rückläuferartige Wirkung beim Treffen von B2. Nachhaltig, stossen. Ohne Heftigkeit.

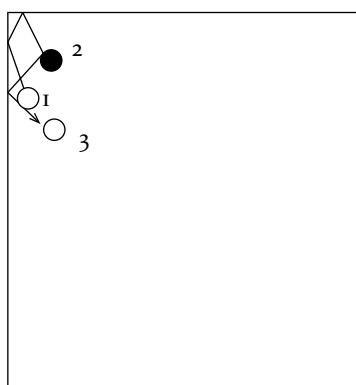


Abb. 159

Mit zwei Vorbanden

Hoch, ohne Effet. Lang und nachhaltig stossen.

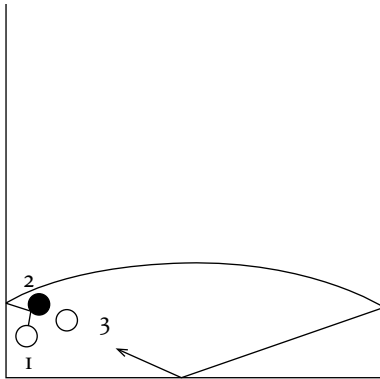


Abb. 160

Mit Bogenwirkung

Dünn, sehr tief, ohne Effet. Schnell stossen. Ball macht einen Bogen.

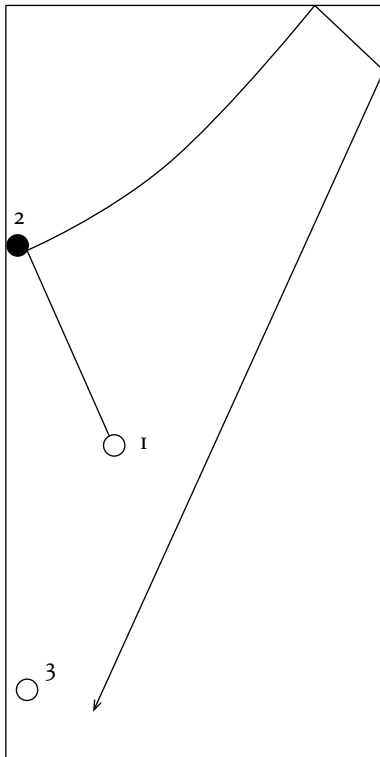


Abb. 161

Pressball

Ohne Effet hoch. Lang nachfahren. B1 macht einen Bogen.

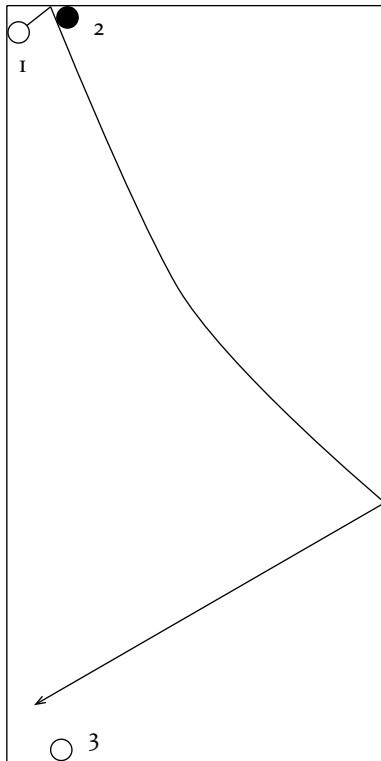


Abb. 162

Mit Vorbande

Der Stoss ist nur durch den Bogen möglich, den B1 beschreibt. B1 sehr hoch. B2 ziemlich voll treffen. Sehr lang und sehr stark stossen.

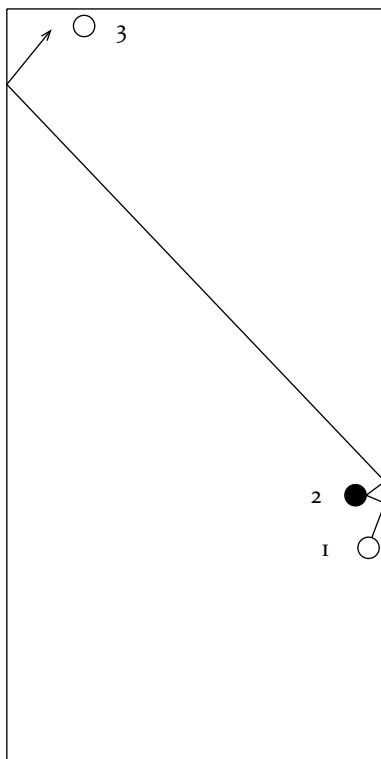


Abb. 163

Vorbänder mit Umkehrwirkung

B1 ein wenig unter der Mitte nehmen. Maximal-Rechtseffet. Bande knapp vor B2 treffen. Schlagartig sotssen.

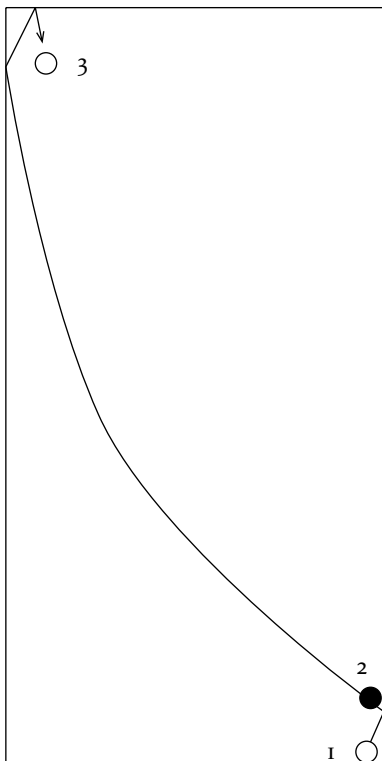


Abb. 164

Mit Vorbände

Der Stoss ist theoretisch unmöglich, praktisch nur ausführbar durch den Bogen, der den Winkel verändert. B1 sehr hoch, ohne Effet. B2 ziemlich voll treffen. Mit starkem und verlängertem Stoss.

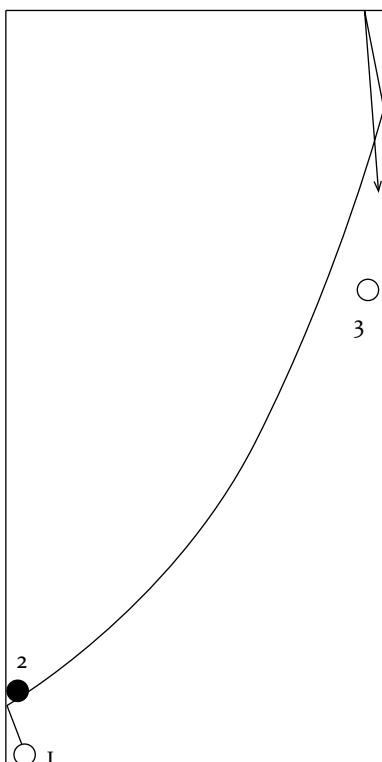


Abb. 165

Vorbände mit Umkehrwirkung

Einzig Lösung für diesen Dreibänder und das auch nur mittels des Bogens. Also auch hier: hoch, ein wenig Rechtseffet, stark und verlängert stossen. B2 ziemlich voll treffen.

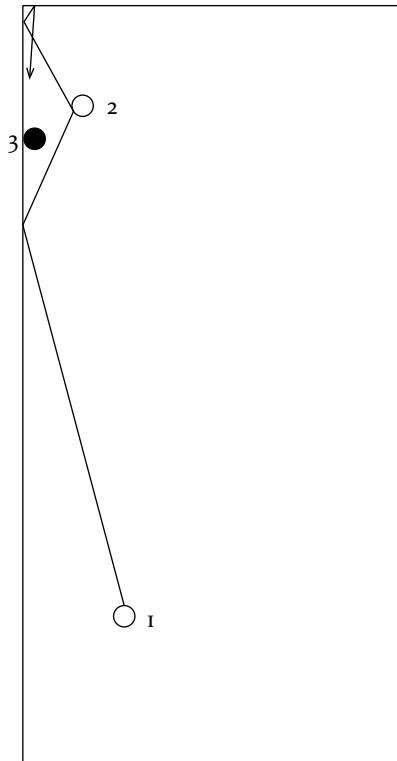


Abb. 166

Vorbänder mit Umkehrwirkung

Die Schwierigkeit des Stosses besteht darin, den richtigen Punkt auf der langen Bande zu finden. Maximal-Linkseffet, hoch. Normal stossen.

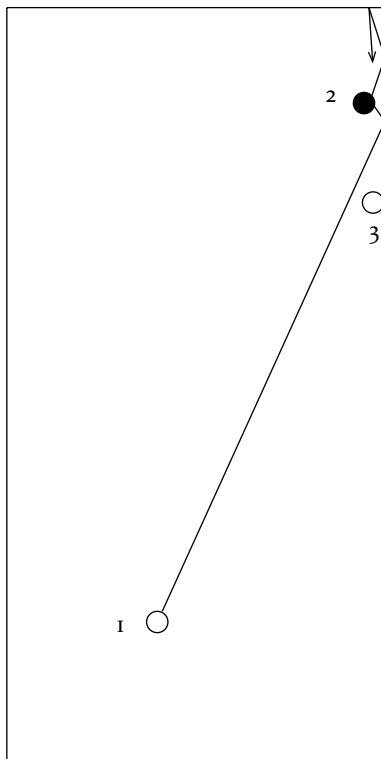


Abb. 167

Vorbänder mit Umkehrwirkung (Halb-Nachläufer)

Die Bande nicht zu nahe am roten Ball berühren. Maximal-Rechtseffet hoch. Sehr verlängernd stossen. Keine Gewalt anwenden.